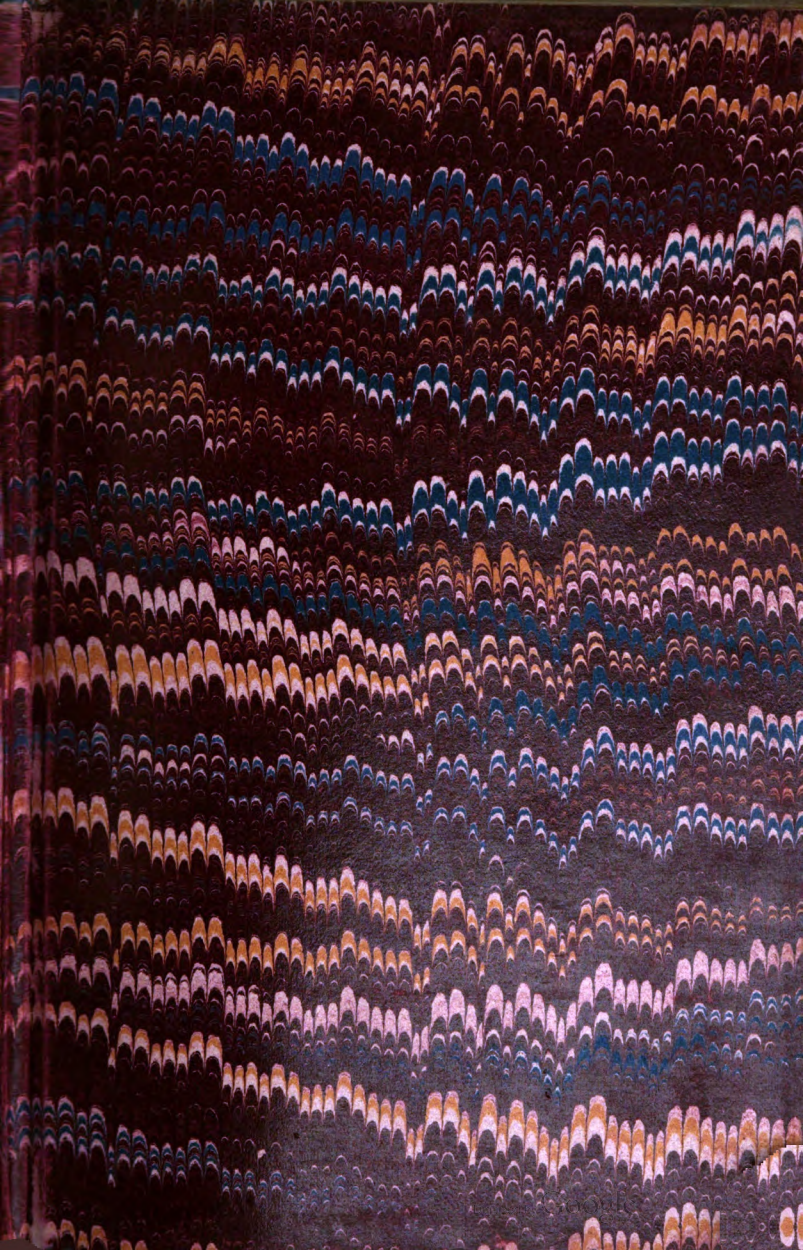
~~168 h 6~~
~~UNS 106 d 19~~

1890
Rep. Slav. 138
~~Hungaria A.7~~
PH 3758 A6 G3 (1)

Digitized by Google



Mannus Jakai ob. 5/v 04
at Buda Pest, (79 Jahre alt)

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein Goldmensch.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Deutsch herausgegeben

von

einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Erster Band.

Berlin, 1873.

Druck und Verlag von Otto Janke.

168 h 170

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Erſter Band: Die heilige Barbara.

			Seite
1.	Capitel.	Das eiſerne Thor	3
2.	"	Die weiße Katze	32
3.	"	Ein Salto mortale mit einem Mammuth	42
4.	"	Eine ſtrenge Viſitation	59
5.	"	Die herrenloſe Inſel	75
6.	"	Almira und Narciſſa	93
7.	"	Die Stimmen der Nacht	117
8.	"	Die Geſchichte der Inſelbewohner	135
9.	"	Ali Tſchorbadſchi	160
10.	"	Der lebende Alabaſter	169
11.	"	Das Schifferbegräbniß	174
12.	"	Ein Spaß zum Lachen	183
13.	"	Das Schickſal der heiligen Barbara	190
14.	"	Der Pflegevater	201

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Band.

Die heilige Barbara.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Das eiserne Thor.

Eine Gebirgskette, mitten durchbrochen, vom Gipfel bis zum Fuß, auf eine Strecke von vier Meilen; die beiden Seiten bilden hohe gerade Felsenwände, die zu einer Höhe von sechshundert bis zu dreitausend Fuß aufsteigen; dazwischen der Riesenstrom der alten Welt: der Ister, die Donau.

Hat die andrängende Wassermasse sich dies Thor selbst ausgebrochen, oder hat das unterirdische Feuer die Bergkette gesprengt? schufen Neptun oder Vulkan, oder beide zusammen dies Götterwerk, wie es selbst die stählerne Hand der Menschen unseres den Göttern es nachmachenden Jahrhunderts nicht zu schaffen vermöchte?

Von dem Walten des Einen Gottes zeigen sich die Spuren auf dem Berggipfel der „Fruska Gora“ in den zerstreuten versteinerten Seemuscheln und in der „Veterani-Höhle“

Digitized by Google

mit den fossilen Ueberresten meerbewohnender Saurier; von dem andern Gotte erzählen die Basalte der „Piatra Detonata". Den dritten, den Menschen mit der stählernen Hand, verkünden die in den Felsen eingehauenen langen Ufergalerien, eine Chaussee, die zugleich überwölbt ist, die Pfeilertrümmer einer riesigen Steinbrücke, die in die Felswand basreliefartig eingemeißelte Denktafel und ein mitten im Strombett ausgetiefter, zweihundert Fuß breiter Kanal, durch welchen auch größere Schiffe fahren können.

Das eiserne Thor hat eine zweitausendjährige Geschichte und vier Nationen — die Römer, die Türken, die Rumänen und die Ungarn — haben ihm eine viersprachige Benennung gegeben.

Es ist, als näherten wir uns einem von Riesen erbauten Tempel mit Pfeilern, welche aus Felsen bestehen, mit thurmhohen Säulen, mit wunderbaren Kolossen auf den himmelhohen Friesen, in welchen die Phantasie Heiligenstatuen zu erblicken glaubt; und diese Tempelhalle vertieft sich in eine vier Meilen lange Perspektive, macht Wendungen, zeigt neue Dome mit anderen Mauerngruppirungen, anderen Wundergebilden; die Eine Wand ist glatt, wie gemeißelter Granit, rothe und weiße Adern durchziehen sie im Zickzack, wie Buchstaben einer geheimnißvollen Götterschrift; an einer anderen Stelle ist die ganze Berglehne rostbraun, als wäre

Digitized by Google

ſie aus gediegenem Eiſen; hie und da zeigen die ſchräg liegenden Granitſchichten die kühne Bauart der Titanen; und bei einer neuen Wendung kommt uns ſogar das Portal eines gothiſchen Domes entgegen, mit ſeinen ſpitzigen Thurmgiebeln, ſeinen aneinander gedrängten Baſaltpfeilern; und aus der ruſſigen Wand leuchtet hin und wieder ein goldgelber Flecken hervor, wie eine Seitenfläche der Bundeslade: dort blüht der Schwefel. Es iſt eine Erzblume. Aber auch mit lebenden Blumen prangen die Wände; aus den Riſſen der Geſimſe hängen, wie milde Hände, grüne Feſtons herab. Es ſind dies rieſige Laub- und Nadelbäume, deren dunkle Maſſe von rothen und gelben Guirlanden reifverbrannter Gebüſche bunt durchſetzt wird.

Dann und wann unterbricht die endloſe, ſchwindelnde Doppelmauer die Pforte einer ausmündenden Thalmulde und gewährt uns einen Einblick in ein verborgenes, von Menſchen unbewohntes Paradies.

Hier zwiſchen den beiden Felſenwänden iſt düſterer Schatten gelagert, und in dies Tagesdunkel lächelt, wie eine Feenwelt, das Bild eines ſonnigen Thales hinein, mit einem Wald wilder Reben, deren röthliche kleine Trauben den Bäumen einen Farbenſchmuck leihen und deren buntes Weinlaub einen Teppich um ſie webt. Keine menſchliche Wohnung iſt im Thale zu ſchauen, ein klares Bächlein ſchlän-

Digitized by Google

gelt sich hindurch; Hirsche löschen furchtlos ihren Durst daraus; das Bächlein stürzt dann wie ein Silberband über das Felsenufer hinab. Tausende und Tausende fahren an diesem Thal vorüber und Jeder denkt bei sich: Was wohl mag dort wohnen?

Das Thal bleibt zurück und wiederum folgt das Bild eines anderen Tempels, noch großartiger und schauerlicher als die vorigen; die beiden Wände sind einander schon auf hundertvierzig Klafter näher gerückt und ragen dreitausend Fuß hoch in den Himmel hinein. Jener weit vorstehende Felsen auf der Spitze ist die „Gropa lui Petro", das Grab Sanct Petri; die beiden gigantischen Steingebilde zu beiden Seiten sind seine beiden Apostel-Gefährten. Jener Steinriese ihm gegenüber ist der „Babilé", und der die Aussicht verschließende ist der „Golumbaczka Mali", der große Taubenfels; jener aber, dessen graue Zinne ihn überragt, ist der weithin sichtbare „Rasbojnik Veliki" der hohe Räuberberg.

Und zwischen diesen beiden Wänden fließt unten in ihrem Felsenbett die Donau.

Der große herrliche Ur-Strom, der gewohnt ist, weiter oben, auf der ungarischen Ebene, in einem tausend Klafter breiten Bett an seinen Ufern mit majestätischer Ruhe vorüberzuziehen, mit den in seine Fluthen herabhängenden Weidenbäumen zu kosen, in die schönen blühenden Felder hinauszu-

Digitized by Google

blicken, und mit den leiſe klappernden Mühlen zu plaudern, ſieht ſich hier eingezwängt in einen blos hundertvierzig Klafter breiten Felſenpaß.

Ha, mit welchem Zorn er hindurchbricht. Die, welche ihn bisher auf ſeiner Wanderung begleitet, erkennen ihn nicht wieder. Der greiſe Rieſe verjüngt ſich zum unbändigen Heldenjüngling; ſeine Wellen hüpfen über das Felſenbett hinweg, aus dem hie und da eine rieſige Steinmaſſe hervorragt, wie ein geſpenſtiger Altar! der rieſige „Babagay", der gekrönte „Kaßan"; auf dieſe ſtürzt er ſich mit majeſtätiſchem Zorn, ſie umtoſend und tiefe Wirbel um ſie ziehend, welche im Felſenbett bodenloſe Abgründe auswühlen; dann ſtürzt er rauſchend und brauſend über die Steinſtufen hinab, welche ſich quer von einer Felswand zur andern ziehen. An manchen Stellen hat er die ihm den Weg verſperrende Barrikade ſchon bewältigt und ergießt ſich ſchäumend durch die ausgebrochenen Felſenbreſchen; an einer andern Stelle ſtaut er ſich an der Felswand des gewundenen Engpaſſes und hat ſich mit ſeinen ewigen Wellen einen Weg unter dem überhängenden Felſen ausgewaſchen. Wieder anderswo hat er an den unbezwingbaren Felſen Inſeln angeſchwemmt, neue Erdbildungen, die auf keiner älteren Flußkarte zu finden ſind; mit wilden Bäumen und Geſträuch bewachſen, gehören ſie keinem Staate an, weder den Ungarn, noch den Türken,

Digitized by Google

noch den Serben; sie sind herrenloses, Niemand tributäres, außerweltliches, namenloses Land! Und dort wiederum hat er eine Insel sammt ihren Sträuchern, Bäumen und Hütten fortgetragen und sie ausgelöscht von der Karte.

Die Felsen und Inseln theilen den Fluß in mehrere Arme, der zwischen Ogradina und Plesvißovicza schon mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen in der Stunde dahinströmt, und der Schiffer muß diese engen Flußarme kennen; denn die eiserne Hand des Menschen hat nur Einen Kanal durch die Felsenbänke des Bettes gegraben, der für größere Fahrzeuge schiffbar ist; nahe am Ufer können blos kleine Schiffe fahren.

Im Bereiche der kleineren Inseln, zwischen den engeren Donauarmen, unterbrechen eigenthümliche Werke von Menschenhand die großartigen Gebilde der Natur — zwei Pallisadenreihen aus starken Baumpflöcken, welche in der Form eines lateinischen V zusammenlaufen, die offene Seite stromabwärts gerichtet. Das sind die Hausenfänge. Die Gäste des Meeres schwimmen den Strom hinauf, sie gerathen in diese Falle und schwimmen immer weiter in den sich verengenden Fang hinein — denn umzukehren ist nicht ihre Art — bis sie endlich in die „Todtenkammer" gelangen, aus der keine Rettung mehr ist. (Auch in den Kirchen hebt man ja Standgeld ein.)

Digitized by Google

Und auch die Stimme dieses erhabenen Ortes ist so göttlich! Dies immerwährende allgemeine Brausen, das dem Schweigen so verwandt ist; so eintönig und doch — als riefe es den Namen Gottes — so verständlich! Wie der Riesenstrom sich über die Steinbänke wälzt, wie er die Felswände peitscht, wie er dröhnend anprallt an die Insel-Altäre, wie er röchelnd in den Strudel untertaucht, wie er die Tonskalen der Kataraкte spielend durchläuft, und wie der ewige Widerhall zwischen der Doppelmauer dies ewige Wellengebrause zur Majestät einer überirdischen Musik steigert, die lauter Orgel- und Posaunenschall und hinsterbendes Donnergrollen! Der Mensch verstummt, als scheute er sich, sein eigen Wort zu hören inmitten dieses Titanengesangs. Die Schiffer geben sich nur stumme Zeichen, und der Fischer-Aberglaube verpönt das Sprechen an diesem Ort: das Bewußtsein der Gefahr treibt Jeden an, still vor sich hinzubeten.

Denn in der That, Wer hier vorüberfährt, an den dunkeln Wänden, die er zu beiden Seiten um sich aufgethürmt sieht, dem wird zu Muthe, als würde er zwischen den Mauern seiner eigenen Gruft dahingerudert.

Wie erst dann, wenn der Schrecken der Schiffer, die Bora, sich erhebt.

Der anhaltende siebenfache Sturm — der ist's, der die Donau zwischen dem Eisernen Thor unwegsam macht.

Digitized by Google

Wäre nur Eine Bergwand, so würde sie gegen ihn schützen; aber der zwischen zwei Mauern eingezwängte Luftdruck wird so launenhaft, wie der Wind, der sich in den Gassen einer großen Stadt verfängt; an jeder Ecke bricht er in anderer Richtung hervor; das eine Mal hört er plötzlich auf, dann wieder bricht er plötzlich aus einem Thalwinkel, wie aus einem Hinterhalt, hervor, erfaßt das Schiff, entführt ihm das Ruder, giebt allen Händen zu thun, wirft den ganzen Pferdezug in's Wasser hinab; macht dann wieder eine Wendung und treibt das hölzerne Fahrzeug so schnell vor sich her, als schwämme es stromabwärts; die Welle wirft Staub auf, wie die Landstraße, wenn der Sturm über sie dahin fährt.

Um solche Zeit schwillt das Dröhnen der Kirchenmusik des Sturms bis zum Donner des jüngsten Gerichtes an, aus welchem der Todesschrei der Sterbenden nicht mehr vernommen wird.

Zur Zeit, in der unsere Geschichte spielt, fuhren noch keine Dampfschiffe auf der Donau. Von Galatz bis hinauf an den Main waren an neuntausend Pferde damit beschäftigt, die Schiffe stromaufwärts zu ziehen; auf der türkischen Donau bediente man sich auch der Segel, auf der ungarischen Donau nicht. Außerdem trieb sich noch ein ganzes Geschwader von Schmugglerschiffen zwischen den Ufern beider Länder

Digitized by Google

umher, blos von kräftigen Armen gerudert. Der Salzschmuggel stand in Blüthe. Der Staat verkaufte am türkischen Ufer dasselbe Salz um anderthalb Gulden billiger, das am ungarischen Ufer sechsthalb Gulden kostete; vom türkischen Ufer brachte es der Schmuggler an's ungarische Ufer zurück, und verkaufte es hier um vierthalb Gulden. So profitirte dann Jedermann daran, der Staat, der Schmuggler und auch der Käufer. Ein freundschaftlicheres Verhältniß läßt sich kaum denken. Der mit seinem Profit am wenigsten Zufriedene war der Staat, der zu seinem eigenen Schutze an dem lang gestreckten Grenzufer Wachthäuser errichtete, in denen die männliche Bevölkerung der Nachbardörfer, mit Flinten bewaffnet, die Grenze bewachen mußte. Jedes Dorf lieferte Grenzwächter und jedes Dorf hatte seine eigenen Schmuggler. Man brauchte es also nur so zu veranstalten, daß zur selben Zeit, wo die jungen Leute eines Dorfes in den Wachthäusern lagen, die Alten mit ihren Schmugglerschiffen sich auf den Weg machten, was wiederum ein schöner Familienzug war. Doch verfolgte der Staat bei der strengen Grenzbewachung auch noch einen anderen wichtigen Zweck: die Abhaltung der Pest.

Der schrecklichen orientalischen Pest!

Wir freilich wissen heut zu Tage nichts mehr von der Pest, denn in unserem Vaterlande sind es gerade hundert

Digitized by Google

und fünfzig Jahre her, seitdem es zuletzt geschah, daß eine eitle Wittwe sich in Semlin einen verpesteten Shawl kaufte, und als sie damit zur Kirche ging, todt zusammenstürzte. Weil wir jedoch jedes Jahr lesen, daß bald in Syra, bald in Brussa, bald in Pera die orientalische Pest ausgebrochen ist, so müssen wir glauben, daß sie wirklich existirt, und müssen wir es der Regierung Dank wissen, daß sie Thüren und Fenster vor ihr verschließt, damit sie nicht herein könne.

Denn jede Berührung mit einem fremden Volke hat uns mit irgend einer neuen Seuche beschenkt. Aus China erhielten wir den Scharlach, von den Saracenen die Blattern, von den Russen die Grippe, von den Süd-Amerikanern das gelbe Fieber und von den Hindus die Cholera; — von den Türken aber die Pest.

Daher dürfen das ganze Ufer entlang die gegenüber Wohnenden nur unter Beobachtung strenger Präventivvorschriften mit einander verkehren, was ihnen das Leben sehr angenehm und interessant machen muß.

Und diese Vorschriften sind höchst streng. Wenn in Brussa die Pest ausbricht, wird sogleich jeder Gegenstand, ob lebend oder nicht, amtlich für verpestet erklärt, und wer mit ihm in Berührung kommt, der ist „inficirt" und wandert auf zehn, zwanzig oder vierzig Tage in die Kontumaz. Wenn das Seil eines linkufrigen Schiffszuges mit dem

Digitized by Google

Seile eines rechtufrigen Schiffes sich berührt, ist die ganze Schiffsmannschaft „inficirt“ und muß zehn Tage lang in der Mitte des Stromes liegen bleiben; denn von dem einen Schiffsseil konnte sich die Pest auf das andere Schiff und von da auf die ganze Schiffsmannschaft fortpflanzen.

Und über all dies wird streng gewacht. Auf jedem Schiffe sitzt dort ein amtliches Organ, der „Reiniger“. Eine schreckliche Person, deren Pflicht es ist, auf Jedermann ein wachsames Auge zu haben, was er angreift, womit er in Berührung kommt; und wenn ein Passagier, welcher am türkisch-serbischen Ufer ein fremdes Individuum oder einen aus Haar, Wolle oder Hanf verfertigten Gegenstand (denn jene Stoffe pflanzen die Pest fort), wäre es auch nur mit dem Saum seines Mantels gestreift, hat er ihn auf der Stelle für pestverdächtig zu erklären und ihn, sobald Orsova erreicht ist, aus den Armen seiner Familie zu reißen und der Kontumazanstalt zu übergeben. Deshalb nennt man ihn den „Reiniger“.

Und wehe ihm, wenn er einen solchen Fall verheimlicht. Auf die geringste Versäumniß sind fünfzehn Jahre Festungsstrafe gesetzt.

Den Schmugglern aber, scheint es, kann die Pest nichts anhaben, denn sie führen keinen Reiniger mit sich, und wenn hundertmal in Brussa die Pest ausbricht, verkehren sie bei

Digitized by Google

Tag und Nacht zwischen den beiden Ufern. Wir wollen nicht unbemerkt lassen, daß der heilige Prokop ihr Schutzpatron ist.

Nur die Bora pflegt ihr Detailgeschäft zu stören; denn die rasche Strömung zwischen dem Eisernen Thore wirft die blos mit Rudern gelenkten Schiffe an's südliche Ufer.

Allerdings kann auch auf Zugschiffen Schmuggel getrieben werden, allein das gehört schon zum En gros-Geschäft, kostet zudem mehr, als gut kameradliches Einvernehmen, und ist daher nicht für arme Leute. Dann ist's auch nicht mehr Salz, sondern Tabak und Kaffee, was geschmuggelt wird.

Die Bora hat die Donau ordentlich rein gefegt von Schiffen, und hat dadurch die öffentliche Moral und den Gehorsam gegen die Staatsgesetze seit drei oder vier Tagen so gehoben, daß kein Anlaß geboten ist zur Sündenvergebung. Die Schiffe haben sich beeilt, einen sichern Port zu gewinnen, oder in der Mitte der Donau Acker geworfen, und die Grenzwächter können ruhig schlafen, so lange dieser Wind das Gefüge ihrer Holzbaracken knarren macht. Jetzt fährt kein Schiff.

Dem Korporal der Ogradinaer Grenzstation will es dennoch bedünken, als ließen sich seit Tagesanbruch mitten durch das Sausen des Windes und das Rauschen der Wogen

Digitized by Google

wiederholt jene eigenthümlichen Signaltöne vernehmen, welche das Schifferhorn auf zwei Meilen weit sendet und die selbst von der Stimme des Donners nicht überschrien werden, jenes unheimliche, wehklagende Getute aus einem langen hölzernen Rohr.

Kommt ein Schiff und zeigt es deshalb seine Annäherung an, damit nicht ein anderes Schiff bei solchem Wetter im Kanal des Eisernen Thores ihm entgegenfahre? Oder schwebt es in Gefahr und ruft um Hilfe?

Dies Schiff „kommt".

Es ist ein zehn- bis zwölftausend Metzen fassendes Schiff aus Eichenholz; voll beladen, wie es scheint, denn die Wellen schlagen auf beiden Seiten über die Ränder seiner Schiffswände.

Das massive Fahrzeug ist schwarz angestrichen, nur der Vordertheil ist silberartig und endet in einem hoch hinaufreichenden, oben schneckenartig gewundenen Schiffsschnabel, der mit glänzendem Blech beschlagen ist. Das Verdeck hat die Form eines Hausdaches, mit zu beiden Seiten hinanlaufenden schmalen Treppen und einem flachen Steg oben, der von einem Ruder zum andern führt. Der oberhalb des Schiffsschnabels gelegene Theil des Verdecks endigt in eine Doppelkabine, welche aus zwei Kammern besteht, mit Thüren rechts und links. Die dritte Wand der Kabine zeigt

Digitized by Google

zwei kleine Fenster mit grün angestrichenen Jalousien, und in dem Raume zwischen den beiden Fenstern ist auf Goldgrund die jungfräuliche Gestalt der den Märtyrertod gestorbenen heiligen Barbara abgemalt, in rosafarbenem Gewand, mit einem hellblauen Mantel, rothem Kopftuch, eine weiße Lilie in der Hand.

Auf dem kleinen Raume zwischen der Kabine und den auf dem Schiffsschnabel befindlichen dicken Seilgewinden steht eine zwei Fuß breite und fünf Fuß lange grün angestrichene Brettertruhe, die mit schwarzer Erde angefüllt ist, worin die schönsten gefüllten Nelken und Levkojen gepflanzt sind. Das Bild um den kleinen Garten umschließt ein drei Fuß hohes Eisengitter, dessen Stäbe dicht behängt sind mit Kränzen aus Feldblumen; in der Mitte aber brennt in einer rothen Glasklugel eine Lampe, daneben steckt ein Büschel von Rosmarin und geweihten Weidenkätzchen.

Auf dem Vordertheile des Schiffes ist der Mastbaum aufgerichtet, an dessen Mittelhaken das Zugseil gespannt ist, ein drei Zoll dickes Schiffstau, an welchem auf der Uferlände zweiunddreißig Pferde das schwere Fahrzeug stromaufwärts zu ziehen bemüht sind. Zu einer anderen Zeit hätten hier auch sechszehn Pferde genügt und auf der oberen Donau wären selbst zwölf Pferde genügend gewesen; hier aber und

Digitized by Google

gegen den Wind ist es nöthig, auch die zweiunddreißig scharf anzutreiben.

Jene Hornsignale gelten dem Führer der Pferdetreiber. Die menschliche Stimme hätte hier vergebliche Anstrengungen gemacht. Wenn auch der Ruf vom Schiff bis zum Ufer gedrungen wäre, so hätte ihn in dem Wirrwarr von Echos kein Mensch verstanden.

Die Sprache des Hornes versteht dagegen selbst das Pferd; aus seinen bald gedehnten, bald abgerissener, warnenden oder ermuthigenden Tönen erkennen Mensch und Vieh, wann sie ihren Gang zu beschleunigen oder zu mäßigen, oder wann sie still zu stehen haben.

Denn in diesem Felsenkanal ist das Loos des Fahrzeuges ein wechselndes: es hat hier zu kämpfen mit den Windstößen des entfesselten Sturmes, der räthselhaften Strömung, der eigenen Last, und den Felsen und den Strudeln, denen es auszuweichen hat.

Sein Geschick liegt in den Händen zweier Menschen. Der eine ist der Pilot, der das Steuerruder lenkt; der andere der Schiffskommissär, der mitten unter dem Tosen der Elemente dem Schiffszug mit dem Schall des Hornes seine Aufgabe signalisirt. Wird das Signal schlecht verstanden, dann rennt das Schiff entweder an einen Felsen an, oder gleitet in den Wirbel hinab, oder wird an das südliche Ufer

Digitized by Google

verschlagen, oder fährt auf einer neu entstandenen Sandbank auf und geht zu Grunde mit Mann und Maus.

Den Physignomien dieser beiden Männer sieht man aber nicht an, daß Furcht ein ihnen bekanntes Ding ist.

Der Steuermann ist ein klafterhoher, abgehärteter Schiffer, mit stark geröthetem Gesicht, dessen Incarnat auf beiden Wangen aus einem Geflecht feiner Aederchen gebildet wird, von dem auch das Weiße im Auge durchsetzt ist. Er ist beständig heiser und seine Stimme kennt nur zwei Variationen, entweder ein starkes Brüllen, oder ein heiseres Brummen. Wahrscheinlich ist dies die Ursache, welche ihn nöthigt, für seine Kehle doppelte Sorge zu tragen: eine vorbeugende, mittelst eines rothen Shawls, der dicht um seinen Hals geschlungen ist, und eine nachträgliche, mittelst einer Schnapsflasche, die in seiner Manteltasche ihren permanenten Sitz hat.

Der Schiffskommissär ist ein Mann in den Dreißigen, mit blondem Haar, schwärmerischen blauen Augen und langem Schnurrbart, während das übrige Gesicht glatt rasirt ist. Er ist von mittlerer Größe, und auf den ersten Blick scheint es, als sei er von zarter Konstitution; damit steht auch der Ton seiner Stimme in Einklang, die, wenn er leise spricht, fast wie eine Weiberstimme sich anhört.

Der Steuermann heißt Johann Fabula; der Name des Schiffskommissärs ist Michael Timar.

Digitized by Google

Der amtliche „Purifikator“ ſitzt am Rande der Steuerbank; er hat eine Kapuze über den Kopf gezogen, ſo daß man nur Naſe und Schnurrbart ſieht; beide ſind roth. Seinen Namen hat die Geſchichte nicht aufgezeichnet. Gegenwärtig kaut er Tabak.

An das ſchwere Eichenſchiff iſt das Boot angehängt; darin ſitzen ſechs Ruderknechte, welche im Takt rudern; mit Einem Schlag ſpringen Alle von ihren Sitzen auf, laufen ein, zwei Schritte ein podiumartiges Gerüſt hinan, ergreifen die Ruderſtange, drücken das Ruder hinab und werfen ſich dann rücklings auf ihre Sitze zurück; nebſt dem Schiffszug bringt auch dies das Schiff vorwärts, wo der Gegendruck des Waſſers ein ſtärkerer iſt.

Ein an das Boot angehängter Kahn ſchwimmt hinten nach.

In der Thür der Doppel-Kabine ſteht ein Mann, der das Ausſehen eines Fünfzigers hat. Er raucht aus einem Tſchibuk türkiſchen Tabak. Seine Züge ſind orientaliſch, haben jedoch mehr einen türkiſchen als griechiſchen Typus; ſein Anzug mit dem verbrämten Kaftan und dem rothen runden Käppchen läßt jedoch eher auf einen Griechen oder Serben ſchließen. Einem aufmerkſamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß der raſirte Theil ſeines Geſichtes im Gegenſatz zu dem anderen eine viel hellere Farbe zeigt, wie

Digitized by Google

dies bei solchen der Fall ist, welche sich erst vor Kurzem ihren dichten Bart haben abnehmen lassen.

Dieser Herr ist Euthym Trikaliß, unter welchem Namen er in das Schiffsbuch eingetragen ist. Er ist der Eigenthümer der Schiffsladung; das Schiff selbst gehört dem Komorner Kaufmann Athanas Brazovics.

Aus dem Einen der Kabinenfenster guckt das Gesicht eines jungen Mädchens heraus und wird dadurch zur Nachbarin der heiligen Barbara. Man könnte glauben, ein zweites Heiligenbild vor sich zu sehen.

Dies Gesicht ist nicht blaß, aber weiß; es ist die dem Marmor, dem Krystall von Natur innewohnende Weiße; wie der Abyssinierin die schwarze, der Malayin die gelbe Farbe, ist die weiße dem Mädchen angeboren. Keine fremde Farbenbeimischung stört dies Weiß. Auf diesem Antlitz ruft weder der Hauch des entgegen blasenden Windes noch der es fixirende Blick des Mannes eine Röthe hervor.

Allerdings ist sie erst ein Kind, kaum älter als dreizehn Jahre; aber ihre Gestalt ist hoch und schlank, ihr Antlitz ernst, wie aus Marmor gehauen, mit streng antiken Konturen, als hätte ihre Mutter sich einst an der Statue der Venus von Milo verschaut.

Ihr dichtes, schwarzes Haar besitzt einen Metallglanz, wie das Gefieder des schwarzen Schwans. Ihre Augen

Digitized by Google

aber sind dunkelblau. Die langen, zart gezeichneten Augenbrauen stoßen auf der Stirne beinahe zusammen, was ihrem Gesichte einen eigenthümlichen Zauber verleiht. Es ist, als würden diese zusammenlaufenden zarten Brauen eine schwarze Aureole bilden auf der Stirne eines Heiligenbildes.

Das Mädchen heißt Timea.

Dies sind die Passagiere der „heiligen Barbara."

Der Schiffskommissär, wenn er das Horn aus der Hand gelegt und mit dem Senkblei untersucht hat, in wie viel Fuß Wassertiefe das Schiff fährt, nimmt sich Zeit, gegen das Eisengitter des Heiligenbildes gewendet, mit dem Mädchen zu plaudern.

Timea versteht nur Neugriechisch, welche Sprache auch der Kommissär geläufig spricht.

Er erklärt dem Mädchen die Schönheiten der Landschaft, ihre düsteren, grausigen Schönheiten.

Das weiße Antlitz, die dunkelblauen Augen bleiben unbeweglich, doch lauscht das Mädchen mit gespannter Aufmerksamkeit seiner Rede.

Den Kommissär will es dennoch bedünken, als richteten diese Augen ihre Aufmerksamkeit nicht so sehr auf ihn, als auf jene Levkoyen, welche zu den Füßen der heiligen Barbara duften. Er bricht eine davon ab und reicht sie dem Kinde, damit es aus der Nähe höre, was die Blumen sich erzählen.

Digitized by Google

Der Steuermann ſieht das, dort von der Steuerbank, und es mißfällt ihm.

„Sie thäten beſſer — brummt er mit einer Stimme, die wie das Raſpeln einer Feile klingt — ſtatt die Blumen vor der Heiligen abzureißen und jenem Kinde dort zu ſchenken, ein geweihtes Weidenkätzchen an der Lampe anzuzünden; denn wenn der Herr Jeſus uns an jenen Steingötzen treibt, wird auch der Herr Chriſtus uns nicht mehr retten. Hilf Jeſus!“

Dieſen Segenswunſch würde Johann Fabula, auch wenn er allein geweſen wäre, vor ſich hingeſprochen haben; da aber der Purifikator gerade neben ihm ſaß, ſo entſtand daraus folgendes Zwiegeſpräch:

„Warum aber müſſen die Herrſchaften gerade bei ſo großem Sturm das Eiſerne Thor paſſiren?“

„Warum?“ — antwortete Johann Fabula, der auch jetzt ſeiner löblichen Gewohnheit nicht vergaß, ſich zur Sammlung ſeiner Gedanken vorher durch einen Schluck aus der ſtrohumſponnenen Branntweinflaſche zu ſtärken — „warum? aus keinem andern Grunde, als weil wir Eile haben. Zehntauſend Metzen Weizen ſind auf unſerem Schiff. Im Banat iſt nichts gewachſen; in der Walachei hatten wir eine gute Ernte. Heut iſt Michäli, wenn wir uns nicht ſputen, ereilt uns der November und wir frieren ein.“

Digitized by Google

„Und wie so glauben Sie, daß schon im November die Donau zufrieren wird?“

„Ich glaube es nicht, sondern ich weiß es. Der Komorner Kalender sagt es. Sehen Sie nur in meinem Zimmer nach; dort hängt er über meinem Bett.“

Der Purifikator zog seine Nase noch tiefer in die Kapuze hinein und spuckte ein und das anderemal Stücke seines Kautabaks in die Donau.

„Spucken Sie doch bei solchem Wetter nicht in's Wasser; die Donau verträgt das nicht. Was aber der Komorner Kalender sagt, ist ein Evangelium. Gerade vor zehn Jahren hat er auch prophezeit, daß im November Frost eintreten wird. Ich trachtete daher auch mit aller Eile nach Hause zu kommen mit meinem Schiff. Ich war auch damals auf der heiligen Barbara. Die Anderen lachten mich aus. Am 23. November aber trat plötzlich Kälte ein, und die Hälfte der Schiffe fror ein, die einen bei Apathin, die Andern bei Földvar. Da war an mir die Reihe zu lachen. — Hilf Jesu Christ! — Taucht an am Ruder! He . . e . . e!“

Der Wind legte sich wieder wüthend gegen das Schiff. Dicke Schweißtropfen rannen dem Steuermann über die Wangen herab, während er bemüht war, das Steuerruder herumzureißen, doch bedurfte er dazu keiner Beihilfe. Er

Digitized by Google

belohnte sich dafür mit einem Schluck Branntwein, nach dem seine Augen noch gerötheter aussahen.

„Nun, wenn uns der Herr Jesus nur an diesem Steinpfeiler vorüber hilft!“ stöhnte er mitten in seiner Anstrengung. „Taucht an, ihr Jungen, dort am Ruder! Wenn wir nur glücklich um diesen Stein herumkommen!“

„Dann kommt noch ein Zweiter.“

„Ja, und noch ein Dritter, und ein Dreizehnter und wir müssen beständig den Meßnergroschen im Munde bereit halten, denn in jeder Stunde stolpern wir über unsern Sargdeckel hinweg.“

„Hören Sie einmal, guter Freund“, sagte der Purifikator, seine ganze Tabakrolle aus dem Munde herausnehmend, „Euer Schiff, glaube ich, führt nicht blos Weizen.“

Meister Fabula sah dem Purifikator unter die Kapuze und zuckte mit den Achseln.

„Was kümmert's mich. Wenn Kontrebande auf dem Schiff ist, bleiben wir wenigstens nicht in der Kontumaz und kommen schneller vorwärts.“

„Wie so?“

Der Steuermann beschrieb mit der Faust hinter seinem Rücken einen Cirkel, worauf der Purifikator in ein lautes Gelächter ausbrach. Hatte er wohl den Sinn der Pantomime verstanden?

Digitized by Google

„Da sehen Sie nur“, sprach Johann Fabula, „seitdem ich das letztemal hier gefahren bin, hat der Stromlauf sich schon wieder verändert; wenn ich jetzt nicht vor den Wind hinsteuere, so gerathen wir in den neuen Wirbel hinein, der unter dem „Felsen der Liebenden“ entstanden ist. — Sehen Sie, wie dies hölliſche Ungethüm da beſtändig dicht neben unſerm Schiff herſchwimmt? Das iſt ein alter Hauſen. Er hat mindeſtens ſeine fünf Centner. Wenn dieſe Beſtie ſo mit dem Schiff um die Wette ſchwimmt, dann giebt's immer ein Unglück. Hilf Jeſus! Wenn er mir nur ſo nahe käme, daß ich ihm den Enterhaken in den Rücken ſtoßen könnte, Hilf Jeſus! — Dieſer Kommiſſär ſchleicht ſchon wieder um die Griechin herum, ſtatt den Vorreitern zu tuten. Die bringt uns auch nur Unglück. Seitdem ſie auf dem Schiff iſt, bläſt immer der Nordwind. Mit der iſt's auch nicht richtig. Weiß iſt ſie, wie ein Geiſt und ihre Augenbrauen ſtoßen an einander, wie bei den Hexen. — Herr Timar, tuten Sie doch den Vorreitern: Ho — ho — ho!“

Herr Timar griff aber nicht zum Schiffshorn, ſondern fuhr fort, der weißen Maid Märchen zu erzählen von den Felſen und Kataraften.

Denn vom Eiſernen Thor angefangen bis hinauf nach Cliſſera knüpft ſich an jede Felſenſchlucht, jede Höhle der beiden Ufer, an jede Klippe oder Inſel und jeden Wirbel

Digitized by Google

des Strombettes eine Geschichte; irgend ein Feenmärchen, eine Volkssage, oder ein Räuber-Abenteuer, wovon die Geschichtsbücher erzählen, oder die in den Felsen gehauenen Inschriften, oder die Lieder der Volkssänger, oder die mündlichen Ueberlieferungen der Fischer. Es ist dies eine zu Stein gewordene Bibliothek; die Benennungen der Felsen sind die nach außen gekehrten Rücken des Einbands, wer die Bücher zu öffnen versteht, der kann einen Roman aus jedem herauslesen.

Michael Timar war schon zu Hause in dieser Bibliothek; er hat mit dem seiner Obhut anvertrauten Schiff den Weg durch's Eiserne Thor schon öfter zurückgelegt; jeder Stein, jede Insel ist ihm bekannt.

Vielleicht mochte er mit seinen Geschichten und Märchen noch einen andern Zweck verfolgen, als den der bloßen Befriedigung der Neugierde des Mädchens. Wenn ein zart besaitetes Geschöpf eine große Gefahr durchzumachen hat; welche selbst das gestählte Herz starker Männer erbeben macht, dann pflegen wohl Diejenigen, die mit den Schrecknissen schon vertraut sind, die Aufmerksamkeit des damit noch Unbekannten abzulenken in das Reich der Wundermärchen. War es vielleicht das?

So lange Timea der Erzählung lauschte, wie der heldenmüthige Mirko mit seiner Geliebten, der treuen Milieva, sich

Digitized by Google

auf die Spitze des Felsen Liubigaja dort mitten in der Donau geflüchtet; wie er dort, Einer allein, den halsbrecherischen Aufgang zu seinem Asyl gegen die ganze Söldnerschaar des ihm nachsetzenden Assan vertheidigte; wie die Beiden lange Zeit hindurch von den Zicklein sich nährten, welche der auf dem Felsen horstende Steinadler seinen Jungen ins Nest brachte — achtete sie gar nicht des Getöses, welches die Wellenbrandung an dem in immer drohendere Nähe rückenden Liubigaja-Felsen verursachte und jagten ihr die weißen aufschäumenden Wogen keine Furcht ein, welche der Strom hier in seinem verengten Bette im Kreise dreht; die Schiffer haben diesen weißwolligen Wogenkämmen die Benennung, „Ziegen" gegeben.

„Wär' auch gescheiter, Sie würden, statt rückwärts, vorwärts schauen", brummte der Steuermann und strengte dann seine Kehle zu einem lauten Ruf an.

„Hahо . . . o! Herr Kommissär, was kommt uns da entgegen?"

Der Kommissär sah sich um und erblickte nun den Gegenstand, auf den der Steuermann ihn aufmerksam machte.

Das Schiff fuhr jetzt mitten im Tatalia-Paß, wo die Donau nur noch zweihundert Klafter breit ist und einen rapiden Fall hat. Sie hat hier das Aussehen eines herab-

Digitized by Google

stürzenden Wildbaches — nur daß dieser Bach die Donau ist.

Und dazu wird hier der Strom auch noch in zwei Theile getrennt durch eine Felsenmasse, deren First mit Moos und Gebüsch bewachsen ist; an der Westseite bricht sich das Wasser und gabelt sich in zwei Arme, von denen der eine unter den steilen Felsenwänden des serbischen Ufers dahinschießt, während der andere sich durch einen im Felsenbett ausgehauenen fünfzig Klafter breiten Kanal ergießt, in welchem die größeren Schiffe stromab- und stromaufwärts fahren können. An diesem Orte ist's nicht räthlich, daß zwei Schiffe einander entgegenkommen, denn das Ausweichen ist mit großen Gefahren verbunden. Nördlich befinden sich unter dem Wasserspiegel viele Klippen, an denen das Schiff leicht scheitern kann, und südlich liegt der große Strudel, den die unterhalb der Insel wieder zusammenströmenden Arme bilden; erfaßt dieser das Schiff, so giebt es keine menschliche Macht, die es retten könnte.

Die Gefahr, welche der Steuermann in der Frage: „Was kommt uns dort entgegen?" angekündigt hatte, war sonach eine sehr ernste.

Ein im Tatalia-Paß entgegenkommendes Fahrzeug bei so hohem Wasserstande und unter solchem Winddruck!

Michael Timar verlangte das Fernrohr zurück, das

Digitized by Google

Timea in der Hand hielt und das er ihr gegeben hatte, um die Stätte beſſer ausnehmen zu können, von der aus einſt Mirko die ſchöne Milieva vertheidigt hatte.

Bei der weſtlichen Krümmung der Donau zeigte ſich eine dunkle Maſſe mitten im Waſſer.

Michael Timar fixirte ſie mit ſeinem Fernrohr und rief dann dem Steuermann zu:

„Eine Mühle!“

„Heiliger Jeſu! Dann ſind wir geſchlagene Leute!“

Eine Donaumühle trieb in der raſchen Strömung auf ſie zu. Wahrſcheinlich hatte der Sturm ſie von der Uferkette losgeriſſen. Vorausſichtlich iſt das Fahrzeug ohne Steuermann, ohne Ruderer, die ſich ſonder Zweifel an's Ufer geflüchtet haben. So treibt es, ſich ſelbſt überlaſſen, in's Blinde einher, die Mühlen, die es auf ſeinem Wege findet, der Reihe nach wegfegend, und die ihm entgegenkommenden Laſtſchiffe, wenn ſie nicht raſch genug auszuweichen im Stande ſind, in den Grund fahrend.

Wie aber ſoll man hier ausweichen zwiſchen Scylla und Charybdis?

Michael Timar ſprach kein Wort, gab Timea das Fernrohr zurück, ſagte ihr, wo ſie damit noch beſſer das Neſt der Adler ſehen könne, deren Urahn einſt die Liebenden gefüttert; dann warf er eilig ſeinen Ueberrock ab, ſprang

Digitized by Google

ins Boot unter die Ruderknechte und hieß fünf derselben mit ihm in den Kahn hinübersteigen; den kleinen Anker und das dünne Tau sollten sie mitnehmen und dann den Kahn losbinden.

Trikaliß und Timea verstanden seine Befehle nicht, die er ungarisch ertheilt hatte, in einer Sprache, deren sie unkundig waren. Ebenso unverständlich blieb ihnen, was der Kommissär dem Steuermann zurief.

„Der Schiffszug soll nur weiter gehen, das Schiff weder nach rechts, noch links ablenken!"

Nach wenigen Minuten konnte indessen Trikaliß schon selbst sehen, in welcher Gefahr sie schwebten. — Die losgerissene Mühle kam rasch in dem brausenden Strombette herabgeschwommen, und man konnte mit bloßem Auge das klappernde Schaufelrad ausnehmen, mit dessen Breite sie die Fahrstraße des Kanals einnahm. Wenn sie mit dem Lastschiff zusammenstößt, werden alle beide untergehen.

Der Kahn mit den sechs Männern fuhr fort, sich gegen die Strömung hinaufzuarbeiten. Vier der Männer ruderten, Einer steuerte. Der Kommissär stand vorn im Kahne mit verschränkten Armen.

Was ist ihr tolles Vorhaben? Was wollen sie in einem schwachen Kahne gegen eine Mühle, was mit menschlichen Sehnen und Muskeln gegen Strom und Sturm ausrichten?

Digitized by Google

Wäre jeder von ihnen ein Simson, die Gesetze der Hydrostatik würden doch alle ihre Kraftanstrengungen zu Nichte machen. Der Stoß, den sie gegen die Mühle führen, wird auf den Nachen zurückprallen. Entern sie auch die Mühle, so werden sie von ihr mit fortgerissen. Es ist, als wollte eine Spinne den Hirschkäfer in ihrem Netze fangen.

Der Kahn hielt sich indessen nicht in der Mitte, sondern bemühte sich, die südliche Spitze der Felseninsel zu gewinnen.

Der Strom warf solche Wogen auf, daß die fünf Männer jetzt und jetzt im Wellenthal verschwanden, und im nächsten Momente wieder oben auf dem Kamm der wilden Wogen tanzten, hin- und hergeschleudert von der entfesselten Fluth, die unter ihnen schäumte, wie im Sudkessel brodelndes Wasser.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Die weiße Katze.

Die fünf Ruderknechte berathschlagten im Kahn, was zu thun sei.

Der Eine rieth, mit dem Beil eine Wand der Mühle unter dem Wasserspiegel einzuschlagen, damit sie untersinke.

Das wäre keine Rettung. Die rasche Strömung würde demungeachtet die versenkte Mühle an das Lastschiff treiben.

Ein Zweiter meinte, man solle mit Haken die Mühle entern und ihr dann vom Kahn aus mit dem Steuer eine solche Richtung geben, daß sie in den Wirbel hineingeräth.

Auch dieser Rathschlag ist zu verwerfen, denn der Wirbel würde dann auch den Kahn mit sich fortreißen.

Timar gab dem steuernden Ruderknecht den Befehl, sich in der Richtung gegen die Spitze der Perigrada-Insel zu halten, auf der sich der „Felsen der Liebenden" erhebt.

Digitized by Google

Als sie in die Nähe des Katarakts gelangten, hob er den centnerschweren Anker auf und schleuderte ihn ins Wasser, ohne daß der Kahn eine Erschütterung erlitt. Da zeigte es sich, welche Muskelkraft diesem zartgebauten Körper inne wohnte.

Der Anker zog ein großes Taugewinde nach; so tief ist dort das Wasser.

Dann befahl Timar dem Steuermann, so schnell als möglich der Mühle entgegenzufahren.

Jetzt erriethen sie seine Absicht. Er will mit dem Anker die Mühle zum Stehen bringen.

Ein schlechter Einfall, sagten die Schiffer; die Mühle wird sich dann quer über das Fahrwasser des Kanals legen und dem Schiff den Weg versperren; das Tau aber ist so lang und dünn, daß das schwere Fahrzeug es mit Leichtigkeit zerreißen wird.

Als Euthym Trikaliß vom Schiff aus diese Absicht Timar's bemerkte, schleuderte er seinen Tschibuk bestürzt aus der Hand, lief das Verdeck entlang und schrie dem Steuermann zu, er möge das Tau des Schiffes abhauen und das Schiff den Strom hinabrinnen lassen.

Der Steuermann verstand nicht griechisch; doch errieth er aus den Gesten des Alten, was dieser von ihm verlangte.

Digitized by Google

Mit großer Ruhe antwortete er, mit der Schulter an die Ruderstange gelehnt:

„Da ist nichts zu murren; Timar weiß, was er zu thun hat.“

Mit der Wuth des Schreckens zog Trikaliß den Handschar aus seinem Gürtel, um selber das Seil durchzuhauen; allein der Steuermann zeigte nach rückwärts und was Euthym Trikaliß dort sah, änderte sein Vorhaben.

Von der untern Donau kam mitten im Strom ein Fahrzeug heraufgefahren. Auf Meilenweite kann ein geübtes Auge es entdecken. Es hat einen Mast, dessen Segel jetzt eingerefft sind, ein hohes Hintertheil und vierundzwanzig Ruderer.

Das Fahrzeug ist eine türkische Brigantine.

Sowie er derselben ansichtig wurde, steckte Euthym Trikaliß seinen Handschar wieder in den Gürtel. Wenn beim Anblick dessen, was sich vor dem Schiffsschnabel gezeigt, sein Gesicht sich roth gefärbt hatte, wurde es jetzt fahl.

Er eilte zu Timea hin.

Diese betrachtete sich durch das Fernrohr die Felsenspitze Perigrada.

„Gieb das Fernrohr her“, rief Euthym mit vor Schreck heiserer Stimme.

„Ach, wie das lieb ist!“ sagte Timea, indem sie das Fernrohr hinreichte.

Digitized by Google

„Was denn?“

„Auf dem Felsen dort wohnen kleine Murmelthiere, die spielen miteinander wie Aeffchen.“

Euthym richtete das Fernrohr auf das von unten kommende Fahrzeug und seine Augenbrauen zogen sich noch fester zusammen; sein Gesicht wurde leichenblaß.

Timea nahm ihm das Fernrohr aus der Hand und suchte wieder die auf dem Felsen hausenden Murmelthiere auf. Euthym hielt mit seiner Rechten ihren Leib umschlungen.

„Nein! wie sie springen und tanzen! eins überholt das andere. Wie herzig!“

Und Timea war nahe daran, von dem Arm, der sie umschlungen hielt, in die Höhe gehoben und über die Schiffsbrüstung hinabgeschleudert zu werden in die unten schäumende Fluth.

Was jedoch Euthym jetzt auf der andern Seite erblickte, gab seinem Antlitz wieder die Lebensfarbe zurück, die davon geschwunden war.

Timar, als er sich der Mühle bis auf Wurfweite genähert hatte, nahm ein großes Gewinde des Ankerseils in die rechte Hand. Am Tau-Ende war ein Haken befestigt.

Die steuerlose Mühle kam rasch näher und näher, wie ein auf den Wogen einhertreibendes vorsündfluthliches See-Ungethüm. Der blinde Zufall regierte sie. Ihr Schaufel-

Digitized by Google

rad drehte sich rasch im Wogenschwall und unter dem leeren Aufschüttkasten arbeitete der Mühlstein über dem Mehlbeutel, als hätte er vollauf zu thun.

In den, dem sichern Untergang geweihten Bau war kein lebendes Wesen außer einer weißen Katze, die auf dem roth angestrichenen Schindeldach saß und kläglich miaute.

Als er die Mühle erreicht hatte, schwang Timar plötzlich das Seilende mit dem Enterhaken über seinem Haupte und schleuderte es gegen das Schaufelrad.

Sowie der Haken sich in eines der Schaufelräder verbissen hatte, fing das vom Wasser getriebene Rad das Ankertau hübsch aufzuwickeln an, und gab dadurch der Mühle nach der Perigrada-Insel hin sachte ablenkende Richtung; mit ihrem eigenen Getriebe vollbrachte sie so das selbstmörderische Werk, das sie an die Klippen warf.

„Hab' ich nicht gesagt, daß Timar weiß, was er thut?" brummte Johann Fabula, während Euthym in freudiger Extase in die Worte ausbrach: „Bravo, mein Sohn!" und Timea's Hand so heftig drückte, daß diese erschrak und auch die Murmelthiere vergaß.

„Da sieh!"

Jetzt gewahrte auch schon Timea die Mühle. Sie bedurfte dazu keines Fernrohrs, denn Mühle und Schiff waren einander schon so nahe gekommen, daß in dem nur fünfzig

Digitized by Google

Klafter breiten Kanal beide kaum durch eine Entfernung von zehn Klafter von einander getrennt waren.

Gerade genug, damit das Schiff ungefährdet an der Höllenmaschine vorüber konnte.

Timea sah weder die Gefahr, noch die Rettung, nur die sich selbst überlassene weiße Katze.

Das arme Thier, als es die von Menschen bewohnte, schwimmende Behausung sich so nahe erblickte, war aufgesprungen und begann winselnd und miauend auf dem Dachfirst hin- und herzulaufen und mit den Augen die Distanz zwischen der Mühle und dem Schiff zu messen, ob sie den Sprung wagen dürfe.

„Ah, das arme Kätzchen!“ rief Timea ängstlich. „Wenn es uns nur so nahe käme, um zu uns herüber zu können.“

Vor diesem Mißgeschick bewahrte jedoch das Schiff dessen Schutzpatronin, die heilige Barbara — und jenes Ankertau, welches, vom Schaufelrad aufgehaspelt, immer kürzer wurde und die Mühle näher an die Felseninsel und weiter ab vom Schiff zog.

„O, das arme, schöne, weiße Kätzchen!“

„Mach Dir darum keine Sorge“, tröstete sie Euthym; „wenn die Mühle an dem Felsen anfährt, wird die Katze auf's Ufer springen, und da es Murmelthiere dort giebt, wird sie dort herrlich und in Freuden leben können.“

Digitized by Google

Nur daß leider die weiße Katze auf der diesseitigen Dachlehne herumlaufend, von der jenseits der Mühle gelegenen Insel nichts sehen wollte.

Als das Schiff schon glücklich an der verzauberten Mühle vorüber war, schwenkte Timea ihr Sacktuch nach dem Kätzchen und rief ihm bald griechisch, bald in der Allerwelts-Katzensprache zu: „Geschwind! schau Dich um! spring an's Ufer! Zitz, Zitz! rette Dich!“ aber das in Verzweiflung gerathene Thier verstand nichts davon.

In dem Augenblicke dann, wo das Hintertheil des Schiffes die Mühle passirt hatte, wurde diese von der Strömung plötzlich umgedreht, wobei das um das Schaufelrad gewickelte Tau riß und die also freigewordene Mühle in der Uferströmung pfeilschnell dahinschoß.

Die weiße Katze sprang in keuchender Angst den Dachfirst hinan.

„Ah!“

Die Mühle aber rannte in ihr Verderben.

Hinter der Insel ist der Wirbel.

Es ist einer der merkwürdigsten Strudel, welche von Flußriesen gebildet werden. Man findet ihn auf jeder Schifferkarte durch zwei im Winkel gegen einander gerichtete Pfeile bezeichnet. Wehe dem Fahrzeug, welches in die Rich-

Digitized by Google

tung eines dieſer Pfeile hineingeräth! Um den rieſigen Waſſertrichter wallt und ſchäumt es, wie in einem Sudkeſſel, und in der Mitte des Kreiswirbels gähnt klaftertief der naſſe Abgrund. Dieſer Strudel hat ein 120 Fuß tiefes Loch im Felſengrund ausgewaſchen und was er in dies tiefe Grab mit ſich hinabreißt, holt kein Menſch mehr hervor; iſt's aber ſelber ein Menſch, dann mag er zuſehen, wie er mit der Auferſtehung zurecht kommt! Die Strömung trug nun die losgeriſſene Mühle in dieſen Strudel.

Bis ſie dahin gelangte, bekam ſie einen Leck im Boden und legte ſich halb um; das Schaufelrad mit dem Wellbaum ſtand gerade gen Himmel empor; die weiße Katze lief den Wellbaum bis an die Spitze hinan und ſtand dort, einen Katzenbuckel machend; der Wirbel erfaßte den Bretterbau und trieb ihn in weitem Kreiſe herum, vier-, fünfmal drehte ſich die Mühle um ſich ſelbſt herum, in allen Fugen ächzend und krachend, dann verſchwand ſie unter dem Waſſer.

Mit ihr auch die weiße Katze.

Timea zuckte zuſammen und verhüllte ſich das Antlitz mit ihrem Shawl.

Aber die heilige Barbara war gerettet.

Den rückkehrenden Schiffsknechten drückte Euthym die Hand; Timar umarmte er.

Digitized by Google

Timar mochte erwartet haben, daß auch Timea ihm ein freundliches Wort sagen werde.

Timea aber fragte ihn nur, mit verstörtem Antlitz nach dem Strudel zeigend:

„Was ist aus der Mühle geworden?“

„Splitter und Spähne!“

„Und aus dem armen Kätzchen?“

Die Lippen des Mädchens bebten und in ihre Augen trat eine Thräne.

„Mit dem ist's aus.“

„Aber Mühle und Katze gehörten doch sicher irgend einem armen Menschenkind“, sagte Timea.

„Gewiß, aber wir mußten unser Schiff und unser Leben retten, sonst wäre das Schiff gescheitert und der Strudel hätte uns hinabgezogen in jenen Abgrund, um dann nur mehr unsere Gebeine an's Ufer auszuspeien.“

Timea sah den Mann, der dies sagte, durch das Prisma der in ihren Augen schwimmenden Thränen an.

Es war eine fremde, ihr unverständliche Welt, in welche sie durch diese Thränen blickte.

Daß es erlaubt sein sollte, die Mühle eines armen Mitmenschen in den Strudel zu drängen, um das eigene Schiff zu retten, daß es erlaubt, eine Katze zu ersäufen,

Digitized by Google

damit wir ſelber nicht in den Fluthen umkommen! — das wollte ihr nicht in den Sinn.

Von dieſem Augenblicke an lauſchte ſie nicht mehr ſeinen Wundermärchen, ſondern vermied ihn, wo er ſich zeigte.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Ein Salto mortale mit einem Mammuth.

Timar hatte übrigens jetzt auch keine Zeit zum Märchenerzählen; denn noch hatte er sich kaum ausgeschnauft von den Anstrengungen des lebensgefährlichen Kampfes, als Euthym das Fernrohr ihm hinreichte und nach rückwärts auf die Stelle wies, nach welcher er ausschauen solle.

„Kanonenboot . . . mit vierundzwanzig Rudern . . . Brigantine „Saloniki."

Timar setzte nun das Fernrohr nicht mehr ab, bis dicht hinter den Felsen der Perigrada-Insel das andere Schiff seinen Blicken sich entzog.

Dann plötzlich ließ er das Fernrohr sinken und führte das Horn zum Munde, in das er zuerst dreimal, dann sechsmal hintereinander stieß, worauf die Treiber ihre Pferde schärfer antrieben.

Digitized by Google

Die Felseninsel Perigrada ist von zwei Donauarmen umflossen. Der am serbischen Ufer gelegene Arm ist derjenige, in welchem Lastschiffe donauaufwärts fahren können. Dies ist die bequemere, sichere und billigere Fahrstraße, denn hier kann man mit der halben Anzahl Pferde das Schiff aufwärts ziehen. Dem rumänischen Felsenufer entlang ist zwar auch ein schmales Felsenbett ausgehöhlt, in welchem gerade für ein Schiff Raum ist; hier aber kann man das Schiff nur mit Ochsen ziehen, von denen manchmal bis hundertzwanzig vorgespannt werden. Der andere Donauarm wird oberhalb der Perigrada-Insel noch durch eine kleinere Insel, welche sich quer vorlegt, eingeengt, welche den Namen Reskival hat. (Gegenwärtig ist diese Insel schon zur Hälfte in die Luft gesprengt, zur Zeit unserer Geschichte jedoch existirte noch die ganze Insel.) In dem durch beide Inseln entstandenen Engpaß schoß der Strom pfeilschnell dahin; oberhalb dieses Engpasses aber bildet er zwischen den beiden Felswänden gleichsam einen großen See.

Nur daß dieser See keinen glatten Spiegel hat, denn es wogt beständig in ihm, und er friert selbst im strengsten Winter nicht zu. Der Boden dieses Sees ist nämlich mit Klippen übersäet; einige derselben sind unter dem Wasser verborgen, während andere mehrere Klafter hoch als ungeschlachte Steingebilde hervorragen und bemüht sind, den Benen-

Digitized by Google

nungen, die man ihnen gegeben, so gut es eben geht, Ehre zu machen.

Dort starren der „Golubacska“, „Mare“ und „Mika“ einander an, mit dem von Wildtauben bewohnten Felsenloch; dort erhebt sich vorgebeugt der drohende „Ratbojnik“; der „Horan-Mare“ reckt nur das Haupt hervor, über die beiden Schultern stürzen die Wellen dahin; der „Piatra Klimere“ dagegen zwingt die anbrandende Fluth zur Umkehr, und eine Legion noch namenloser zerstreuter Klippen verräth ihre Anwesenheit durch das Glitzern des Wassers, das sich an ihnen bricht.

Es ist dies die gefährlichste Stelle für Schiffer aller Nationen. Noch jetzt wagen sich gestählte Seefahrer, Engländer, Türken, Italiener, welche auf allen Meeren zu Hause sind, nur mit ängstlicher Scheu in dies Felsenbett.

An dieser Stelle ereignen sich die meisten Schiffbrüche. Hier scheiterte auch im Krimkriege das prächtige eiserne Kriegsschiff der türkischen Regierung, die „Silistria“. Es war nach Belgrad beordert und hätte vielleicht den Dingen eine ganz neue Wendung gegeben, wenn nicht die Spitze einer für die weise Friedenspolitik schwärmenden Klippe der Insel Reßkival ihm einen so unsanften Stoß in die Rippen versetzt hätte, daß es genöthigt war, dort liegen zu bleiben.

Und dieser See mit dem gefährlichen Klippengrund hat

Digitized by Google

dennoch eine Durchfahrt, nur daß die wenigsten Schiffer sie kennen und nicht leicht Einer sie zu benützen wagt.

Diese Durchfahrt ermöglicht den Schiffen, vom serbischen Ufer in den Felsenkanal am rumänischen Ufer überzusetzen.

Diesen letzteren Kanal sperrt seiner ganzen Länge nach eine fortlaufende Felsenbank von der übrigen Donau ab, man kann nur bei Szvinicsa in denselben einfahren und nur bei Szkela-Gladova herauskommen.

Dies ist der Salto mortale mit einem schwimmenden Mammuth.

Der Kommissär hat dreimal und dann sechsmal nacheinander in's Horn gestoßen; die Treiber wissen schon, was das zu bedeuten hat; auch der Schiffszugführer ist abgesessen — er hat seine guten Gründe dafür — und nun beginnen sie mit großem Geschrei und Peitschengeknalle die Pferde anzutreiben. Das Schiff fährt schnell gegen den Strom.

Das Horn bläst neunmal.

Die Treiber hauen wie rasend in die Pferde hinein; die armen Pferde verstehen den Zuruf und die Schläge, und ziehen an, daß das Tau bis zum Reißen gespannt ist. Fünf Minuten solcher Arbeit sind aufreibender, als eine ganze Tagesarbeit.

Jetzt tönt das Horn zwölfmal nacheinander. Menschen und Pferde raffen den letzten Rest ihrer Kraft zusammen;

Digitized by Google

jetzt und jetzt glaubt man, sie werden zusammenbrechen; das Schiffstau, das drei Zoll dicke Seil, ist straff, wie die ausgespannte Armbrustsehne, und der eiserne Kolben, um den das Seil gewunden, wird brennend heiß, als wäre er im Feuer geglüht; der Schiffskommissär steht neben dem Seil, ein scharfes Schiffsbeil in der Hand.

Als das Schiff am schnellsten dahinschoß, hieb er mit einem Beilschlag das Tau am Schiffsschnabel entzwei!

Das gespannte Seil schnellte dröhnend, wie eine gespannte Riesensaite hoch in die Lüfte empor; die Pferde des Schiffszuges fielen der Reihe nach um, und das vorderste brach sich das Genick; sein Reiter war deshalb wohlweislich schon früher abgestiegen; das des Zugseils ledige Schiff änderte plötzlich seinen Kurs, indem es, den Schnabel dem nördlichen Ufer zugekehrt, gegen die Strömung den Fluß quer zu durchschneiden begann.

Die Schiffer nennen dies kühne Manöver das „Durchhauen".

Das schwere Schiff wird jetzt durch nichts getrieben, weder durch Dampf, noch durch Ruder; es hat sogar die Strömung gegen sich; es ist lediglich die Nachwirkung des erhaltenen Choc's, welche es zum jenseitigen Ufer hinüberträgt.

Diese Fortbewegungskraft zu berechnen, sie mit der zu

Digitized by Google

durchlaufenden Distanz und mit der sie vermindernden Gegenkraft ins richtige Verhältniß zu bringen, würde jedem fachmännisch gebildeten Ingenieur zur Ehre gereichen; der gemeine Schiffsmann hat dies auf empirischem Wege gelernt.

Von dem Augenblicke an, wo Timar das Schiffsseil gekappt hatte, war das Leben aller auf dem Fahrzeuge Befindlichen in die Hände eines einzigen Menschen gelegt, in die des Steuermannes.

Johann Fabula zeigte jetzt, was er zu leisten im Stande sei.

„Hilf Jesu! Hilf Jesu Christ!“ brüllte er; aber er legte die Hände nicht in den Schoß. Vor ihm rannte das Schiff mit beflügelter Geschwindigkeit in den von der Donau gebildeten See hinein; für das Steuerruder waren jetzt zwei Menschen nöthig, und auch diese vermochten kaum das ins Laufen gerathene Ungeheuer zu zügeln.

Timar stand mittlerweile am Schiffsschnabel und maß mit dem Senkblei die Tiefe des Bette, in der einen Hand hielt er die Schnur, die andere streckte er in die Luft empor, und zeigte mit den Fingern dem Steuermann an, wie viel Fuß Kielwasser das Schiff noch unter sich habe.

„Hilf Jesu Christ!“

Der Steuermann kannte die Felsen, an denen sie vor-

Digitized by Google

überkamen, so gut, daß er auch anzugeben im Stande gewesen wäre, um wie viel Fuß die Donau seit der letzten Woche an ihnen höher gestiegen war. In seiner Hand ruht das Steuer sicher; würde er eine einzige falsche Bewegung machen, wäre es auch nur um eine Spanne breit, würde das Schiff einen Ruck erhalten, der seinen Kurs auch nur eine Minute lang unterbräche: dann triebe das Schiff mit Allen, die darauf sind, schnurstracks in den zwanzig Klafter breiten Perigrada-Strudel hinein; dort würde es der versunkenen Mühle und das schöne weiße Kind dem schönen weißen Kätzchen Gesellschaft leisten.

Schon sind sie glücklich über die Untiefe vor den Reskival-Kataraften hinweg. Das ist die schlimmste Stelle; der Gang des Schiffes wird schon langsamer, die Wirkung der bewegenden Kraft ist von der Gegenströmung schon parallysirt und der Wassergrund ist besäet mit spitzigen Klippen.

Timea sah, über das Schiffsgeländer vorgebeugt, ins Wasser hinab. Von den durchsichtigen Wellen reflektirt erschienen die Felsenmassen, ganz nahe mit ihren lebhaften bunten Farben, eine Riesenmosaik aus grünen, gelben, rothen Steinfragmenten; zwischen ihnen schossen silberglänzende Fische mit ihren rothen Floßfedern hin und her. Sie ergötzte sich so daran!

Tiefes Schweigen war über diese Scene ausgebreitet;

Digitized by Google

jedermann wußte, daß er jetzt über seinem Friedhofe schwamm; nur Gottes Barmherzigkeit hat er es zu verdanken, wenn er unter den vielen Steinen da unten nicht seinen Grabstein findet. Nur das Kind fühlt keine Regung von Furcht.

Das Schiff war jetzt in einen buchtartigen Felsenkreis gelangt. Die Schiffer haben diesem Felsen die Benennung „Flinten-Felsen" gegeben; vielleicht weil der Schall der Brandung an das beständige Knattern eines Gewehrfeuers erinnert.

Der Hauptarm der Donau staut sich hier und bildet ein tiefes Bett. Die blinden Klippen sind hier nicht gefährlich, weil sie tief unter dem Wasserspiegel liegen; unten in der dunkelgrünen Tiefe sieht man die nur selten sich bewegenden trägen Massen der Meeresgäste, den riesigen Hausen und den centnerschweren alten Hecht, bei dessen Erscheinen die bunte Schaar der ruhenden Fische auseinander stäubt.

Timea staunte die Spiele der Wasserbewohner an; es war gleichsam ein Amphitheater — aus der Vogelperspektive betrachtet.

Plötzlich fühlt sie sich von Timar am Arm ergriffen, der sie vom Schiffsgeländer wegreißt, in die Kajüte stößt und die Thüre heftig hinter ihr zuschlägt.

Digitized by Google

„Aufgeschaut! hahoo!“ brüllte draußen das Schiffsvolk wie aus einem Munde.

Timea wußte nicht was da vorgeht? warum man so unsanft mit ihr verfährt? und sie lief zum Kajütenfenster, um hinauszusehen.

Es war weiter nichts geschehen, als daß das Schiff auch die Flinten-Felsenbucht glücklich passirt hatte und sich nun anschickte, in den rumänischen Kanal einzufahren; aus dem Bett der Felsenbucht ergießen sich die Wasser so jäh in den Kanal, daß sie hier einen wahren Wasserfall bilden, so daß hier der gefährlichste Moment, das salto mortale ist.

Als Timea zum Kajütenfensterchen hinausschaute, sah sie nur, daß Timar am Schiffschnabel stand, einen Enterhaken in der Hand; dann entstand plötzlich ein schreckliches, tosendes Geräusch; ein riesiger schaumgekrönter Wellenberg schlug über den Vordertheil des Schiffs, seinen Gischt bis ans Kajütenfenster spritzend, so daß Timea einen Augenblick ganz blind davon wurde. Als sie im nächsten Moment wieder hinausschaute, war der Kommissär schon nicht mehr am Schiffsschnabel zu sehen.

Draußen war großer Lärm. Timea stürzte zur Thüre hinaus. Dort traf sie mit ihrem Vater zusammen.

„Gehen wir unter?“ rief sie.

Digitized by Google

„Nein! Das Schiff ist gerettet. Aber der Kommissär ist ins Wasser gefallen.“

Timea hatte das gesehen; vor ihren Augen hatte ja die Woge ihn vom Schiffsschnabel hinweggespült.

Aber deshalb pochte ihr Herz nicht lauter als sie das Wort vernahm.

Seltsam!

Als sie die weiße Katze in den Wellen untergehen sah, war sie in Verzweiflung gerathen; damals konnte sie ihre Thränen nicht zurückhalten und jetzt, wo die Wogen den Schiffskommissär verschlangen, sagte sie nicht einmal: „der Arme!“

Ja, aber die Katze hatte jedermann so kläglich angewimmert, und dieser Mensch trotzt der ganzen Welt. Das weiße Kätzchen war ein so herziges liebes Thier, der Schiffskommissär aber ist ein garstiger Mann. Und endlich wußte Kätzchen sich nicht selbst zu helfen, der Schiffskommissär aber ist ein starker, gewandter Mensch, der sich gewiß herushilft — dafür ist er ja ein Mann.

Das Schiff war nach dem letzten salto mortale gerettet und schwamm im sicheren Fahrwasser des Kanals; die Schiffsknechte liefen mit Enterhaken zum Boot, um den verschwundenen Kommissär zu suchen. Euthym hielt eine Börse hoch in der Hand als Preis für die Rettung Timar's.

Digitized by Google

„Hundert Dukaten als Belohnung demjenigen, der ihn lebend aus dem Waſſer bringt!“

„Behalten Sie nur Ihre hundert Dukaten, mein Herr!“ erſcholl die Stimme des geſuchten Mannes vom entgegengeſetzten Schiffsende her. „Ich komme ſchon ſelbſt.“

Man ſah ihn, wie er am Hintertheil des Schiffes am Ankertau aus dem Waſſer emporkletterte. Um den braucht man ſich nicht zu ängſtigen, der geht nicht ſo leicht verloren.

Und dann, als ob nichts vorgefallen wäre, fing er wieder an, herumzukommandiren.

„Anker werfen!“

Der drei Centner ſchwere Anker wurde in's Waſſer hinabgelaſſen, worauf das Schiff mitten im Kanal ſtehen blieb, Donau aufwärts durch die Felſen ganz den Blicken entzogen.

„Und jetzt mit dem Kahn an's Ufer!“ befahl Timar drei Ruderknechten.

„Ziehen Sie trockene Kleider an,“ rieth ihm Euthym.

„Das wäre unnütze Zeitverſchwendung“, erwiderte Timar. „Ich werde heute noch mehr als Eine Waſſertaufe erhalten. Jetzt bin ich doch wenigſtens ſchon waſſerdicht. Wir haben Eile.“

Die letzten Worte hatte er Euthym in's Ohr geflüſtert.

Digitized by Google

Euthym's Augen blitzten zustimmend.

Der Kommissär aber sprang in den Kahn, und fing an, selbst zu rudern, um schneller das am Ufer gelegene Haus zu erreichen, wo Zugthiere zu bekommen waren; er trommelte in aller Geschwindigkeit achtzig Stück zusammen; inzwischen wurde das neue Zugtau am Schiff befestigt, die Ochsen wurden vorgespannt, und ehe noch eine halbe Stunde verstrichen war, setzte die „heilige Barbara" ihren Weg durch das Eiserne Thor fort, und zwar an der entgegengesetzten Uferseite.

Als Timar an Bord des Schiffes zurückkehrte, waren ihm schon alle Kleider am Leibe getrocknet von der großen Anstrengung.

Das Schiff war gerettet, — vielleicht zweifach gerettet und mit ihm die ganze Schiffsladung, Euthym und Timea.

Was aber gehen ihn diese an, daß er sich so abmüht? Er ist ja doch nur der Kommissär, der „Schiffsschreiber," und bezieht als solcher eine knapp genug bemessene Jahresbesoldung; ihm kann es einerlei sein, ob das Schiff in seinem Bauche Weizen, oder geschwärzten Tabak, oder echte Perlen führt: sein Lohn bleibt derselbe.

So dachte auch der „Purifikator" bei sich, der, als sie den rumänischen Kanal erreicht hatten, sein Zwiegespräch mit

Digitized by Google

dem Steuermann wieder aufnahm, wozu bis dahin keine Zeit gewesen.

„Gesteht nur, Landsmann, daß wir in unserm Leben noch nie so nahe daran gewesen, alle mit einander in die Hölle zu fahren, als am heutigen Tage.“

„Damit hat's seine Richtigkeit,“ antwortete Johann Fabula.

„Aber wozu hatten wir nöthig, das Experiment zu machen, ob man am heiligen Michaelitage ersaufen kann?“

„Hm!“ machte Johann Fabula, und that einen kurzen Schluck aus der Branntweinflasche. „Was für eine Löhnung hat der Herr?“

„Zwanzig Kreuzer täglich,“ antwortete der Purifikator.

„Warum also hat der Teufel Sie hierher geritten, um für zwanzig Kreuzer Ihr Leben zu plagen? Ich hab' Sie nicht gerufen. Ich bekomme einen Gulden täglich und freie Kost. Ich hab' also um vierzig Kreuzer mehr Raison, mein Leben auf's Spiel zu setzen, als der Herr. Was für Schmerzen haben Sie jetzt?“

Der Purifikator schüttelte den Kopf und warf die Kapuze zurück, um besser verstanden zu werden.

„Hört,“ sagte er, „mir kommt es vor, als ob dies türkische Schiff auf das Eurige Jagd machte, und als suchte die „heilige Barbara“ ihm jetzt zu entkommen.“

Digitized by Google

„Hm!“ machte abermals der Steuermann ſich ſtark räuſpernd, wovon er plötzlich ſo heiſer wurde, daß er keinen Laut mehr von ſich geben konnte.

„Na, mir liegt nichts daran,“ ſagte achſelzuckend der Purifikator, „ich bin öſterreichiſcher Granitſchar, ich habe nichts gemein mit den Türken; aber ich weiß, was ich weiß.“

„Nun, ſo erfahre der Herr, was er noch nicht weiß,“ ſagte Johann Fabula, der plötzlich ſeine Stimme wiederbekommen hatte. „Freilich verfolgt uns das türkiſche Schiff und um ſeinetwillen haben wir uns aus dem Staub gemacht; denn ſieht der Herr, das Mädel dort mit dem weißen Geſicht hat man in den Harem des Sultans nehmen wollen; aber ihr Vater hat's nicht zugegeben; lieber iſt er mit ihr aus der Türkei durchgebrannt und jetzt handelt ſich's darum, je eher ungariſches Land zu erreichen, dort kann ihnen der Sultan nichts mehr anhaben. Na, jetzt weiß der Herr Alles; fragen Sie alſo nichts weiter, ſondern gehen Sie lieber zum Heiligenbild der Sanct Barbara und zünden Sie das Lämpchen davor friſch an, wenn die Sturzwelle es etwa ausgelöſcht hat; und dann vergeſſen Sie auch nicht, drei geweihte Weidenkätzchen daran zu verbrennen, wenn Sie ein richtiger katholiſcher Chriſt ſind.“

Der Purifikator richtete ſich ſchwerfällig auf und ſuchte

Digitized by Google

ſein Feuerzeug hervor, dann brummte er langſam vor ſich in den Bart.

„Ob ich ein rechtgläubiger Katholik bin! Aber von Euch erzählt man ſich, daß Ihr nur auf dem Schiff Papiſt ſeid und Kalviner, ſobald Ihr den Fuß an's Land ſetzet; daß Ihr, ſo lange Ihr auf dem Waſſer ſeid, betet, aber kaum erwarten könnt, ſobald Ihr trockenes Land unter den Füßen habt, um Euch auszufluchen. Dann ſagt man mir auch, daß Euer Name Johann Fabula iſt, und daß Fabula auf lateiniſch ſo viel bedeutet, als Lügenbeutel. Nun, trotzdem glaub' ich Alles, was ich von Euch gehört habe, nur ſeid nicht böſe."

„Und daran thut der Herr auch recht; jetzt aber gehen Sie und kommen Sie nicht wieder, bis ich Sie rufe."

— — — — — — — — — — — — — —

Die vierundzwanzig Ruderer brauchten von dem Punkt, wo ſie die „heilige Barbara" zuerſt in Sicht bekommen hatten, drei Stunden bis zur Perigrada-Inſel, wo die Donau ſich in zwei Arme theilt. Die Felſenmaſſen der Inſel maskirten die ganze Donaubucht und auf der Brigantine konnte man nicht ſehen, was hinter den Felſen vorging.

Schon unterhalb der Inſel war die Brigantine auf ſchwimmende Schiffstrümmer geſtoßen, welche der Strudel an die Oberfläche ausgeworfen hatte. Es waren Ueberreſte

Digitized by Google

der untergegangenen Mühle; doch war nicht mehr zu erkennen, ob sie einem Schiff oder einer Mühle angehört hatten.

So wie die Brigantine die Perigrada hinter sich hatte, lag vor ihr die Donau in einer Länge von anderhalb Meilen offen da, mit freier Aussicht.

Weder im Fluß, noch am Ufer war ein Lastschiff zu erblicken. Was an den Ufern lag, waren durchgehends Schifferkähne und kleine Burdschellen.

Die Brigantine fuhr noch ein Stück weiter, kreuzte auf der Donau umher und kehrte dann ans Ufer zurück. Dort erkundigte sich der türkische Schiffslieutenant bei den Uferwächtern über das ihm vorausgefahrene Lastschiff. Die Uferwächter hatten nichts gesehen, bis hierher sei das Schiff nicht gekommen.

Noch weiter fahrend, erreichte die Brigantine den Schiffszug der heiligen Barbara. Der Schiffslieutenant nahm auch die Zugtreiber ins Verhör.

Es waren lauter wackere Serben und diese klärten nun die Türken darüber auf, wo sie die heilige Barbara zu suchen hätten.

„Die hat der Perigrada-Strudel verschlungen mitsammt ihrer Fruchtladung und Mannschaft. Das Schiffsseil, wie hier zu sehen, ist abgerissen."

Digitized by Google

Die türkiſche Brigantine verließ die ſerbiſchen Treiber, wie ſie ſich in Lamentationen darüber ergingen, wer ihnen nun ihren Lohn bezahlen werde! (In Orſova, das wiſſen ſie recht gut, treffen ſie wieder zuſammen, und ziehen das Schiff weiter.) Er ſelbſt aber, der Türke, machte Kehrtum und nahm den Kurs ſtromabwärts.

Als er wieder zur Inſel Perigrada gelangt war, erblickten die Matroſen ein auf den Wellen tanzendes Brett, das mit dem Waſſer nicht weiter ſchwamm. Sie fiſchten es heraus; an dem Brett war mittelſt eines eiſernen Hakens ein Seil befeſtigt, dies Brett aber rührte vom Schaufelrad der untergegangenen Mühle her.

Man hißte das Seil herauf, an deſſen Ende ſich der Anker befand; auch dieſer wurde heraufgezogen, und auf ſeinem Querholz war, mit großen Buchſtaben eingebrannt, der Name „Sanct Barbara“ zu leſen.

Nun war die ganze Kataſtrophe klar. Das Zugſeil der heiligen Barbara war geriſſen; dann warf ſie ihren Anker aus, der aber war der Laſt nicht gewachſen, das Schiff gerieth in den Strudel und jetzt treiben ſeine Bretter auf den Wellen umher, ſeine Bemannung aber ruht drunten in tiefer Felſengruft.

Mash Allah! dahin können wir ihnen nicht nach!

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Eine strenge Visitation.

Zwei Gefahren war die heilige Barbara glücklich entgangen, den Felsen des Eisernen Thors und der türkischen Brigantine; zwei waren noch übrig: die Bora und die Kontumaz in Orsova.

Oberhalb der Bucht am Eisernen Thor wird der gewaltige Strom von den steilen Uferwänden in eine, nur hundert Klafter breite Schlucht eingezwängt, durch welche die aufgestaute Wassermasse — stellenweise mit einem Fall von 28 Fuß — sich ergießt.

Die Berglehnen zeigen die übereinander gelagerten Schichten von grünem, gelbem, rothem Gestein in bunter Abwechslung, während den höchsten Grat ein Urwald der verschiedensten Baumarten, wie ein grüner üppiger Haarwuchs krönt.

Digitized by Google

Oben, noch über den dreitausend Fuß hohen Felsspitzen, kreisen in majestätischem Flug die Steinadler in dem schmalen Streifen, der vom Firmament sichtbar ist und dessen reines Blau aus der todesschaurigen Tiefe gesehen, wie eine Glaswölbung erscheint. Und weiter hinaus erheben sich noch neue Felsenmassen.

Traun, es ist ein Anblick, der alle Höllengeister herausfordert: dies ohnmächtige Fahrzeug, das weder Hände noch Füße, noch Flossen hat, wie es — eine überlastete Nußschale — in diesem engen Felsenbett aufwärts schwimmt, gegen die Strömung und den Wind; darauf aber ein Häuflein Menschen, die stolz sind auf ihren Geist, ihre Kraft, ihre Schönheit.

Und hier kann nicht einmal die Bora ihnen etwas anhaben, denn die doppelte Felsenmauer hält den Wind ab. Der Steuermann sowohl, als der Schiffszug haben jetzt leichtere Arbeit.

Aber die Bora schläft nicht!

Es war schon Nachmittag geworden. Der erste Steuermann hatte dem Untersteuermann das Steuer übergeben und war zum Schiffsherd gegangen, der sich rückwärts befand. Hier machte er sich an die Zubereitung eines „Räuberbratens", dessen Rezept darin besteht, daß man auf einen langen Holzspieß ein Stück Rindfleisch, ein Stück Speck und ein Stück

Digitized by Google

Schweinefleisch steckt und in dieser Ordnung fortfährt, worauf der Spieß über der frei lodernden Flamme so lange gedreht wird, bis das Fleisch gar ist.

Da verfinsterte sich auf einmal das schmale Stück Himmel dort oben zwischen den überhängenden Felsen, die sich zu berühren schienen.

Die Bora läßt ihrer nicht spotten.

Plötzlich jagt sie ein Gewitter vor sich auf, welches das blaue Himmelsgewölbe zwischen den beiden Bergwänden im Nu umzieht, so daß unten im Thal finstere Nacht wird. Dort oben sich aufthürmende Wolken, zu beiden Seiten dunkle Felsen. Dann und wann zuckt in der Höhe ein grüner Blitzstrahl, begleitet von einem kurzen, rasch abbrechenden Donnerschlag, als vermöchte die enge Felsenhöhlung nur einen vereinzelten Accord aus dem schrecklichen Orgelkonzert in sich aufzunehmen; dann wieder schießt mit einmal ein Blitz gerade vor dem Schiff in die Donau hernieder, und in seinem Feuerschein gleicht nun auf einen Moment der ganze Felsen-Dom einem flammenden Höllenpfuhl und rollt der Donner mit einem Krachen, als sollte die Welt einstürzen, von einem Ende zum anderen der widertönenden Titanenhalle. Der Gußregen strömt in Bächen hernieder.

Das Schiff aber muß vorwärts.

Digitized by Google

Es muß vorwärts, damit die Nacht es nicht mehr in Orſova finde.

Man ſieht nichts mehr, außer beim Aufflackern des Blitzes; auch mit dem Horn dürfen keine Signale mehr gegeben werden, denn die würden auf dem rumäniſchen Ufer gehört werden. Allein der erfinderiſche Menſch weiß ſich dennoch zu helfen.

Der Schiffskommiſſär tritt an den Schiffsſchnabel, holt Stahl und Feuerſtein hervor und fängt an, Feuer zu ſchlagen.

Dies Feuer kann der Gußregen nicht auslöſchen. Dies Feuer ſehen auch die Zugführer durch den Regen, und ſo oft der Stahl einen Funken ſchlägt, wiſſen ſie aus dieſem Zeichen ſchon, was ſie zu thun haben. Vom Ufer her geben ſie gleichfalls Zeichen durch Feuerſchlagen. Das iſt die geheime Telegraphie der Schiffer und Schwärzer am Eiſernen Thor. Dieſe ſtumme Sprache haben die von einander getrennten Uferbevölkerungen zu einer großen Vollkommenheit gebracht.

Timea gefiel dies Ungewitter. Sie hatte ihre türkiſche Kapuze ſich über den Kopf gezogen und ſah zum Kajütenfenſter hinaus.

„Sind wir in einer Gruft?“ redete ſie den Schiffskommiſſär an.

Digitized by Google

„Nein," sagte Timar, „aber vor einem Grabe. Jener hohe Felsen dort, der im Flammenscheine der Blitze wie ein Feuerberg glüht, ist das Grab des heiligen Petrus, die „Propa lui Petro." Und die beiden anderen Steingötzen neben ihm sind die beiden „alten Weiber."

„Was für alte Weiber?"

„Nach der Volkssage stritten sich ein ungarisches und ein walachisches Weib, zu welchem der beiden Länder das Grab Sanct-Petri gehöre? Der Apostel konnte vor dem Gezänke in seinem Grab nicht schlafen, und in seinem Zorn verwandelte er sie zu Stein."

Timea lachte nicht über diesen Scherz der Volksmythe. Sie fühlte das Scherzhafte gar nicht heraus.

„Und woher weiß man, daß dies das Grab eines Apostels ist?" fragte das Mädchen.

„Weil an jenem Orte viele heilkräftige Kräuter wachsen, die man gegen allerlei Krankheiten zu sammeln pflegt und weit verführt."

„Also nennt man einen Apostel denjenigen, der noch im Grabe Andern Gutes thut?" fragte Timea.

„Timea!" erscholl aus der Kajüte der gebieterische Ruf Euthym's.

Darauf zog das Mädchen den Kopf durch das Fenster zurück und schloß die runde Jalousie. Als Timar sich

Digitized by Google

wieder umsah, sah er nur mehr das Heiligenbild allein.

Das Schiff setzte trotz des Gewitters seinen Weg unverdrossen fort.

Mit einem Male hatte es dann endlich das finstere Felsengrab hinter sich und so wie die beiden Felsenmauern weiter auseinander rückten, verschwand auch die dunkle Wölbung oben. So schnell die Bora die schwarzen Wetterwolken gebracht, so schnell war sie auch mit dem Ungewitter weitergezogen und plötzlich sahen die Reisenden das liebliche Csernathal vor sich ausgebreitet. Die Berglehnen an den Ufern waren bis hinauf mit Rebenpflanzungen und Obstgärten bedeckt; die Landschaft im Golde der Abendsonne; aus grüner Ferne winkten weiße Häuser, schlanke Thürme, rothe Dächer herüber, und durch die krystallhellen Perlenschnüre der Regentropfen strahlte ein farbenprächtiger Regenbogen.

Die Donau hatte ihr unheimliches Aussehen verloren, in erweitertem Bette konnte sie behaglich sich ausdehnen und in ihrem nach Westen sich ausbreitenden saphirgrünen Spiegel erblicken die Reisenden das auf einer Insel erbaute Orsova.

. . . . Für sie das vierte, das größte Schreckbild!

Der Tag war schon zur Rüste gegangen, als die „heilige Barbara" vor Orsova anlangte.

Digitized by Google

„Morgen giebt's noch ſtärkeren Wind als heute," brummte der Steuermann, auf den rothen Himmel blickend.

Dort oben ſah der Abendhimmel aus, als wogten Lavamaſſen durcheinander, in allen Nuancirungen von Feuer- und Blutroth; zerriß an einer Stelle der glühende Wolkenſchleier, ſo ſah man durch den Riß den Himmel nicht blau, ſondern ſmaragdgrün. Unten leuchteten Berg und Thal, Wald und Weiler im Reflex der Abendröthe, in einem Glanze, der dem Auge weh' that, das nirgends einen ſchattigen Ruhepunkt fand; dazwiſchen die Donau wie ein feuriger Phlegeton, und inmitten derſelben eine Inſel mit Thürmen und großen maſſiven Gebäuden, die alle ſo glühen, als bildeten ſie zuſammen einen einzigen Schmelzofen, durch den jedes menſchliche Weſen, das aus dem verſeuchten Orient kommend, die Grenze des peſtfreien Occidents betritt, hindurch muß, wie durch ein Purgatorium.

Was aber in dieſem, Wind verkündenden Feuerſchein die Nerven am meiſten afficirte, war ein ſchwarzgelb angeſtrichener kleiner Kahn, der von der Szkela auf das Schiff angerudert kam.

Die Szkela iſt das doppelte Gitter, durch welches die von den beiden Donauufern ſich beſuchenden Bewohner der Nachbarländer mit einander ſprechen, feilſchen und Geſchäfte machen dürfen.

Digitized by Google

Die „heilige Barbara“ hatte vor der Insel Anker geworfen und erwartete den herankommenden Kahn, auf dem drei bewaffnete Männer sich befanden, zwei davon mit Flinten und Bajonnet; außerdem zwei Ruderer und der Steuermann.

Euthym ging auf dem kleinen Platz vor der Kajüte unruhig auf und ab.

Timar näherte sich ihm und sagte leise:

„Der Visitator kommt.“

Euthym zog aus seiner ledernen Geldkatze eine seidene Börse und nahm zwei Rollen heraus, welche er Timar in die Hand drückte.

In jeder Rolle waren hundert Dukaten.

Nicht lange, so legte der Kahn an und die drei bewaffneten Männer stiegen auf das Verdeck des Schiffes.

Der Eine ist der Zollaufseher, der Inspicient, dessen Amt es ist, die Schiffsladung zu visitiren, ob nicht Contrebande oder eine verbotene Waffensendung darunter ist.

Die zwei anderen sind Finanzwächter, welche bewaffnete Assistenz leisten und zugleich zur Kontrolirung des Inspicienten dienen, ob er die Visitation richtig vorgenomen hat.

Der Purifikator ist der offizielle Spion, welcher aufpaßt, ob die beiden Finanzwächter den Inspicienten gehörig,

Digitized by Google

kontrolirt haben. Die ersten drei bilden wiederum das amtliche Tribunal, welches den Purifikator in's Verhör nimmt, ob er die Schiffspassagiere bei irgend einer pestgefährlichen Berührung betreten hat?

Das Alles ist sehr systematisch eingerichtet; ein amtliches Organ kontrolirt das andere und sie alle kontroliren sich wechselseitig.

Als vorschriftsmäßige Gebühr für diese Funktionen hat der Inspicient hundert Scheinkreuzer zu erhalten, jeder von den beiden Finanzwächtern fünfzig und der Purifikator auch fünfzig — was gewiß eine mäßige Taxe ist.

So wie der Inspicient das Verdeck betritt, kommt ihm der Purifikator entgegen. Der Inspicient kratzt sich das Ohr, der Purifikator die Nase. Eine weitere Berührung findet nicht statt.

Der Inspicient wendet sich dann zum Schiffskommissär, die beiden Finanzwächter pflanzen die Bajonnete auf. Jetzt noch drei Schritt vom Leib! Man kann nicht wissen, ob der Mensch nicht von der Pest angesteckt ist.

Das Examen beginnt.

„Woher?" „Aus Galatz." „Wie heißt der Schiffseigenthümer?" „Athanas Brazovics." „Der Eigenthümer der Schiffsladung?" „Euthym Trikaliß." „Wo sind die Schiffspapiere?"

Digitized by Google

Bei der Uebergabe der letzteren wird schon behutsamer vorgegangen.

Eine Kohlenpfanne wird gebracht und mit Wacholderbeeren und Wermuth bestreut; die vorgewiesenen Papiere werden darüber gehalten und eingeräuchert und dann vom Inspicienten mit einer eisernen Zange in Empfang genommen, aus möglichst weiter Entfernung gelesen und hierauf wieder zurückgestellt.

Ueber die Schiffspapiere wird vorläufig nichts bemerkt.

Die Pfanne wird fortgetragen und an ihrer Stelle ein Wasserkrug gebracht.

Es ist ein weitbauchiger irdener Krug mit einer Oeffnung, durch welche auch die größte Faust hindurch kann.

Er dient dazu, die Uebergabe der Gebühr zu vermitteln.

Da die orientalische Pest sich durch nichts so leicht fortpflanzt, als durch Metallgeld, so muß der aus der Levante kommende Schiffer dasselbe zuerst in einen mit Wasser gefüllten Krug werfen, aus dem es der occidentale Sanitätswächter schon gereinigt hervorholt, gerade so, wie an der Szkela Jedermann das Geld, das er zu empfangen hat, aus einem Wasserbecken herausfischen muß.

Timar steckt die geballte Faust in den Wasserkrug, und zieht sie geöffnet wieder heraus.

Digitized by Google

Dann fährt der Inſpicient mit der Hand in's Waſſer, zieht ſie als zuſammengeballte Fauſt hervor und ſteckt ſie in die Taſche.

O, er hat nicht nöthig, beim Schein der Abendröthe erſt nachzuſehen, was für Geld das iſt. Er fühlt es am Griff, am Gewicht. Auch der Blinde erkennt den Dukaten. Er verzieht keine Miene.

Nach ihm kommen die Finanzwächter. Auch dieſe fiſchen mit ernſter Amtsmiene ihre Gebühr vom Boden des Kruges heraus.

Jetzt rückt der Purifikator heran. Sein Geſicht iſt ſtreng und drohend. Von einem einzigen Wort aus ſeinem Munde hängt es ab, ob das Schiff zehn oder zwanzig Tage in Kontumaz liegen muß, mitſammt ſeinen Paſſagieren.

Es ſind dies lauter kaltblütige Menſchen, die nur ihre Dienſtpflicht vor Augen haben.

Der Inſpicient verlangt in mürriſch gebieteriſchem Tone, daß ihm der Eingang in die inneren Schiffsräume geöffnet werde. Dieſem Wunſche wird willfahrt. Sie gehen ihrer drei hinab; von der Schiffsmannſchaft darf Niemand folgen. Als ſie allein ſind, grinſen die drei pflichtſtrengen Männer einander an; der Purifikator iſt draußen geblieben und lacht nur in ſeine Kaputze hinein.

Digitized by Google

Sie binden einen der vielen Säcke auf, in dem gewiß Weizen iſt.

„Nun, der iſt wurmſtichig genug!“ lautet die Bemerkung des Inſpicienten.

Wahrſcheinlich iſt auch in den übrigen Säcken Weizen und vermuthlich ebenſo wurmſtichiger.

Ueber den Viſitationsbefund wird ein Protokoll aufgenommen; bei dem Einen der bewaffneten Herren befindet ſich das Schreibzeug, bei dem Andern das Protokoll. Alles wird genau eingetragen. Außerdem ſchreibt der Inſpicient noch etwas auf einen Zettel, den er zuſammenlegt und mit einer Oblate verſchließt, auf welche er das Amtspetſchaft drückt; eine Adreſſe ſchreibt er nicht auf den Zettel.

Dann, nachdem ſie alle Räume und Winkel durchſtöbert, in denen nichts Verdächtiges zu finden, tauchen die drei Viſitatoren wieder an's Tageslicht empor.

Eigentlich an's Mondlicht; denn die Sonne iſt ſchon untergegangen und durch die zerriſſenen Wolken guckt mit ſchiefem Geſicht der Mond herab, der hinter den trägen Wolken einherzulaufen ſcheint, bald hervorleuchtend, bald wieder verſchwindend.

Der Inſpicient citirt den Schiffskommiſſär vor ſich, und gibt ihm — immer im ſtrengen Amtstone — zu wiſſen, daß auf dem Schiff nichts Verbotenes gefunden wurde;

Digitized by Google

dann fordert er in demselben Tone den Purifikator auf, sich über den Gesundheitszustand des Schiffes zu äußern.

Unter Berufung auf seinen Diensteid bezeugt der Purifikator, daß alle Leute auf dem Schiffe sammt Allem, was sie mit sich führen, rein sind.

Dann wird ein Zertifikat darüber ausgestellt, daß die Schiffspapiere in Ordnung befunden wurden. Gleichzeitig werden auch die Quittungen über die gezahlten Gebühren ausgefertigt! Hundert Kreuzer dem Inspicienten, zweimal fünfzig den Finanzwächtern und fünfzig dem Reiniger. Nicht ein Kreuzer ging davon ab. Diese Quittungen werden dem Eigenthümer der Schiffsladung überschickt, welcher die ganze Zeit über aus seinem Kabinet nicht herausgekommen war. Er nimmt eben sein Abendessen ein. Ihm werden hinwiederum Gegenquittungen über die bestätigten Summen abverlangt.

Aus der Quittung und Gegenquittung erfahren dann auch der Schiffseigenthümer und die betreffenden gestrengen Herren, daß der Schiffskommissär gerade so viel Kreuzer übergeben hat, als ihm anvertraut worden, und daß auch nicht ein einziger zwischen seinen Fingern hängen geblieben.

Kreuzer! nun ja, aber von Gold.

Wohl mag Timar der Gedanke durch den Kopf ge-

Digitized by Google

gangen ſein: wie es denn wäre, wenn er z. B. von den fünfzig Dukaten, welche dieſer ſchmutzige Granitſchar aus dem Kruge herausfiſchen ſoll (ein Heidengeld für ſolch einen Kerl!) nur vierzig hineinlegte? kein Menſch wüßte darum, daß er ſich zehn davon behalten. Er könnte getroſt ſelbſt die Hälfte der ganzen Summe ſich aneignen, denn wer kontrolirt es denn? Diejenigen, für welche das Geld beſtimmt iſt, ſind auch mit der Hälfte reichlich genug — belohnt.

Darauf aber mag ein anderer Gedanke in ſeinem Kopfe geantwortet haben.

„Was du jetzt vollführſt, iſt ohne Zweifel eine Beſtechung. Du beſtichſt nicht mit Geld aus deiner Taſche, ſondern Trikaliß gibt es her, weil ſein Intereſſe es gebieteriſch heiſcht. Du übergiebſt das Geld und biſt an der Beſtechung ſo unſchuldig, wie der Waſſerkrug da. Warum er die Aufſeher beſticht, weißt Du nicht. Ob das Schiff verbotene Waare führt, ob er ein politiſcher Flüchtling, oder der verfolgte Held eines romantiſchen Abenteuers iſt, der, um ſein Entkommen zu beſchleunigen, mit vollen Händen Geld ausſtreut, was geht's dich an? Wenn dir aber ein einziges von dieſen Goldſtücken an den Fingern kleben bleibt, ſo machſt du dich zum Mitſchuldigen alles deſſen, was vielleicht das Gewiſſen eines Anderen belaſtet. Behalte nichts davon!“

Digitized by Google

Der Inſpicient ertheil dem Schiffe die Erlaubniß, weiter zu fahren; als Zeichen dafür wurde eine weiß-rothe Fahne mit einem ſchwarzen Adler am Maſtbaume des Schiffes aufgezogen.

Dann, nachdem hiermit amtlich anerkannt war, daß das aus der Levante kommende Schiff ganz ſeuchenfrei ſei, drückte der Inſpizient, diesmal ohne vorhergegangene Waſſertaufe, dem Schiffskommiſſär die Hand und ſagte zu ihm:

„Sie ſind aus Komorn? Da kennen Sie wohl Herrn Kacsuka, Chef bei der Truppenverpflegs-Kommiſſion. Seien Sie alſo ſo gut und übergeben Sie ihm dieſen Brief, wenn Sie nach Hauſe kommen. Es ſteht keine Adreſſe darauf, das iſt nicht nöthig. Sie werden ſeinen Namen ja nicht vergeſſen. Er klingt ähnlich wie der Name eines ſpaniſchen Tanzes. Tragen Sie ihm nur den Brief hin, ſowie Sie daheim ſind. Es wird Sie nicht gereuen."

Und dann klopfte er dem Schiffskommiſſär höchſt gnädig auf die Schulter, als ob dieſer ihm zu ewigem Danke verpflichtet wäre; und damit verließen alle Vier das Schiff und kehrten in ihrem ſchwarzgelb geſtreiften Nachen zur Szkela zurück.

Die „heilige Barbara" konnte jetzt ihre Fahrt fortſetzen und wären auch alle ihre Säcke vom Schiffsboden bis zum Verdeck hinauf angefüllt geweſen mit Salz oder türkiſchem

Digitized by Google

Tabak, und alle ihre Passagiere mit schwarzen Blattern oder Aussatz bedeckt vom Scheitel bis zur Zehe — Niemand hätte sie mehr angehalten auf der Donau.

Nun aber war auf dem Schiffe weder Contrabande, noch eine Seuche, sondern — etwas Anderes. Timar legte das unadressirte Schreiben in seine Brieftasche und dachte nach, was wohl darin stehen möge.

Darin stand aber geschrieben:

„Schwager! Ich empfehle Dir den Ueberbringer dieses Briefes. Das ist ein „Goldmensch."

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Die herrenlose Insel.

Die auf dem serbischen Ufer zurückgelassenen Zugpferde setzten noch in derselben Nacht in Ueberfuhrplätten auf das ungarische Ufer über sammt dem gekappten Schiffsseil, unterwegs überall die Kunde verbreitend, das Tau sei bei dem gefährlichen Perigrader Strudel von selbst gerissen und das Schiff mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. Am Morgen war dann im Orsovaer Hafen keine Spur mehr von der „Heiligen Barbara". Wäre zufällig der Kommandant der türkischen Brigantine auf den Einfall gerathen, auf dem Kanal inmitten des Eisernen Thores bis nach Orsova hinauf zu rudern, so hätte er hier schon nicht mehr gefunden, was er suchte; und über Orsova hinauf bis Belgrad gehört ihm nur mehr die Hälfte der Donau; auf dem ungarischen Ufer hat er nichts zu befehlen. Die Festung auf der Neu-Orsovaer Insel gehört noch ihm.

Digitized by Google

Um 2 Uhr Nachts war die „Heilige Barbara" von Orsova aufgebrochen. Nach Mitternacht pflegt der Nordwind in der Regel auszusetzen, und so mußte man die günstige Zeit benützen. Die Mannschaft hatte, um sie bei gutem Muthe zu erhalten, eine doppelte Ration Branntwein erhalten, und oberhalb Orsova ertönte wieder das melancholische Getute des Schiffshorns.

Der Aufbruch erfolgte in aller Stille; von den Wällen der Neu-Orsovaer Inselfestung tönten die lang gezogenen Rufe der türkischen Schildwachen herüber. Das Schiffshorn gab erst dann ein Signal, als bereits auch der Gipfel des „Allion" hinter den neuen Bergriesen verschwunden war.

Auf das Hornsignal kam Timea aus der Kabine heraus, wo sie einige Stunden geschlafen hatte, und ging, eingehüllt in ihren weißen Burnuß, zum Schiffsschnabel, um Euthym zu suchen, welcher die ganze Nacht sich nicht schlafen gelegt und die Kabine gar nicht betreten, ja — was noch auffallender war — nicht einmal geraucht hatte. Es war nicht erlaubt, bei Nacht irgend ein Feuer an Bord des Schiffes anzuzünden, damit man auf der Neu-Orsovaer Insel nicht aufmerksam auf das Schiff werde.

Timea mochte fühlen, daß sie einen Fehler gut zu machen habe; denn sie sprach jetzt selber Timar an und fragte ihn über die Sehenswürdigkeiten an beiden Ufern

Digitized by Google

aus. Der Instinkt ihres kindlichen Herzens flüsterte ihr zu, daß sie diesem Manne zu Dank verpflichtet sei.

Die Morgendämmerung traf das Schiff in der Gegend von Ogradina. Der Kommissär lenkte dort die Aufmerksamkeit Timea's auf ein achtzehn Jahrhunderte altes Denkmal. Es war dies die in die steile Felsenwand eingehauene „Trajan-Tafel," welche von zwei geflügelten Genien gehalten wird und von Delphinen umgeben ist; auf der Tafel stehen die Gedenkzeilen, welche das Menschenwerk des göttlichen Imperators verewigen.

Timar reichte Timea das Fernrohr, um durch dasselbe die in den Stein gehauene Inschrift zu lesen.

„Ich kenne diese Buchstaben nicht," sagte Timea.

Es sind lateinische Buchstaben. Wenn auf dem serbischen Ufer die Bergspitze des „großen Sterbecz" verschwindet, folgt wieder ein neuer Felsenkorridor, welcher die Donau in ein fünfhundert Klafter breites Bett zusammendrängt. Diese Gebirgshalle führt den Namen „Kaßan." Zwei- bis dreitausend Fuß hohe steile Felsenwände erheben sich rechts und links, deren Wendungen sich in opalfarbene Nebel verlieren. Von der Einen Steilwand stürzt ein tausend Fuß hoch aus einer Höhle hervorquellender Bach herab, wie ein zartes Silberband, das sich in Nebel auflöst, bevor es die Donau erreicht. Die beiden Felswände laufen ununterbrochen

Digitized by Google

fort, nur an Einer Stelle ſpaltet ſich der Berg, und durch dieſen Spalt lacht die blühende Landſchaft eines Hochgebirgsthales hernieder, mit einem weißen Thurm im fernen Hintergrund. Es iſt der Thurm von Dubova; dort iſt Ungarn.

Timea zog ihre Blicke von dieſem Schauſpiel nicht ab, bis das Schiff an demſelben vorüber war und die Berge ſich wieder ſchloſſen über der reizenden Landſchaft und die tiefe Schlucht mit ihren Schatten verhüllten.

„Mir iſt," ſagte Timea, „als gingen wir durch einen langen, langen Kerkergang in ein Land, aus dem man nicht mehr zurück kann."

Die Bergwände werden immer höher, der Waſſerſpiegel der Donau immer dunkler und zum Abſchluß des wild romantiſchen Panoramas zeigt ſich am nördlichen Abhang eine Höhle, deren Mündung von einer Bruſtwehr umgeben iſt, mit Schießſcharten für Kanonen.

„Das iſt die Veterani-Höhle," ſagte der Kommiſſär zu Timea. „Hier kämpften vor hundertvierzig Jahren dreihundert Mann mit fünf Kanonen gegen eine ganze türkiſche Armee und hielten ſich vierzig Tage lang.

Timea ſchüttelte den Kopf.

Der Kommiſſär wußte aber noch mehr von der Höhle zu erzählen.

Digitized by Google

„Vor vierzig Jahren vertheidigten die Unſerigen dieſe Höhle in einem blutigen Kampf gegen die Türken. Die Osmanen verloren über zweitauſend Mann unter den Felſen.“

Timea zog ihre zarten Augenbrauen zuſammen und warf dem Erzähler einen eiſig kalten Blick zu, ſo daß ihm jedes weitere ruhmredige Wort im Halſe ſtecken blieb. Timea verhüllte ſich den Mund mit ihrem Burnus und wandte ſich von Timar ab, ging in die Kajüte und kam bis zum Abend nicht mehr zum Vorſchein.

Sie ſah nur durch das kleine Kabinenfenſter, wie am Ufer der Reihe nach verfallende Burgthürme, alterthümliche vereinſamte maſſive Wachthäuſer, die bewaldeten Felſen des Kliſſura-Thales und inmitten der Donau aus den Fluthen hervorragende Felſenkoloſſe an ihr vorüberzogen, der, einen Katarakt bildende „Treßkovacz-Stein“ und der dreißig Klafter hohe zerklüftete „Babagai.“ — Sie frug nicht einmal nach der Geſchichte jenes achteckigen Schloßthurmes in der Nachbarſchaft von drei kleineren Thürmen, um welche eine Baſteimauer herumläuft. Und doch hätte ſie dann von dem Schickſal der ſchönen Cäcilie Rozgonyi, der Gefahr des ungariſchen Königs Sigismund und der Niederlage der Ungarn gehört. Jene Ruine dort iſt die Galamboczer Burg.

Von Anfang bis Ende iſt dieſe doppelte Uferreihe ein

Digitized by Google

versteinertes Geschichtsbuch zweier Nationen, welche eine tolle Schicksalslaune dazu ausersehen hat, sich gegenseitig zu verheeren und die hier bei Beginn jedes Krieges aufeinanderprallten. — Es ist eine lange Krypte, welche die Gebeine von hundert und hunderttausend Helden in sich schließt.

Timea kam weder an diesem Tage noch am nächsten aus der Kabine heraus, um mit Timar sich in ein Gespräch einzulassen. Sie zeichnete einzelne Landschaftsbilder in ihr Skizzenbuch, welche sie auf dem ruhig dahingleitenden Schiffe bequem abzeichnen konnte.

Drei Tage vergingen darüber, bis das Schiff an die Stelle gelangte, wo die Morava in die Donau fällt.

An der Mündung des Flusses liegt Semendria. Auch an den sechsunddreißig Thürmen dieser Festung hat oft bald die Fahne mit der Mutter Gottes, bald die mit dem Halbmond geweht, und ihre braunen Rundmauern sind bespritzt mit dem Blute verschiedener Nationen.

Bei der anderen Mündung der Morava stehen von der alten Veste Kulics nur mehr die öden verwitterten Mauern da, und jenseits der Oßtrovaer Insel starren auf einer Bergspitze die Ruinen der Burg Rama — jetzt nur mehr ein Grabstein — empor.

Doch ist jetzt keine Zeit, sie anzustaunen. Heute kommt Niemand dazu, melancholischen Betrachtungen über dahin-

Digitized by Google

geſchwundene Größe verfallender Nationen nachzuhängen, denn man hat Dringenderes zu thun.

So wie die ungariſche Ebene ſich zu öffnen beginnt, ſtürmt der Nordwind mit ſolcher Macht auf das Schiff ein, daß die Zugpferde es nicht mehr aufzuhalten im Stande ſind, der Wind wirft es auf das jenſeitige Ufer.

Es geht nicht weiter! lautet der Ausſpruch.

Trikaliß wechſelt insgeheim einige Worte mit Timar, worauf dieſer zum Steuermann ſich begibt.

Meiſter Fabula bindet das Steuerruder mit Stricken feſt und läßt es ſtehen.

Dann ruft er die Bootsleute an Bord und ſchreit ans Ufer hinüber, der Schiffszug möge halten. Hier hilft weder Rudern, noch Ziehen.

Das Schiff ſteht vor der Oßtrovaer Inſel; ſie ſtreckt eine lange, ſpitzige Erdzunge in die Donau hinaus; ihre nördliche Seite iſt ſteil und zerklüftet, mit uralten Weidenbäumen bewachſen.

Die Aufgabe iſt, auf die Südſeite jener Inſel zu gelangen, wo dann die „h. Barbara" in einem vor dem Nordwinde geſchützten Hafen ausruhen kann und zugleich vor den neugierigen Blicken der Menſchen verſteckt iſt. Denn der breitere Donauarm, welcher gegen Serbien zu die Inſel um-

Digitized by Google

gürtet, wird von den Schiffern nicht befahren, weil sie voller Sandbänke und Furten ist.

Das Kunststück besteht jetzt darin, um die nördliche Seite herumzukommen, „Durchhauen" kann man nicht, denn des Windes wegen kann das Schiff nicht gegen das Wasser. Der einzige Ausweg ist das „Aufwinden."

Das Schiff wirft Anker mitten in der Donau; das Zugseil wird von den Pferden losgebunden und ins Schiff gezogen.

An das Ende des Zugseils wird dann der zweite Anker gebunden und in das Boot gelegt; die Ruderknechte fahren damit gegen die Oßtrovaer Insel, bis das Tau abgewickelt ist, dann werfen sie den Anker aus und kehren auf's Schiff zurück.

Nun ziehen sie den ersten Anker wieder heraus, binden das Tauende des zweiten oben versenkten Ankers an die Kreuzwinde, und vier Männer fangen an das Tau aufzuwinden.

Das Tau rollt sich in langsamer Windung an der Haspel auf und das Schiff beginnt sich in der Richtung des ausgeworfenen Ankers vorwärts zu bewegen.

Eine menschenquälerische Arbeit!

Wenn das Schiff den ausgeworfenen Anker erreicht hat, läßt man den zweiten Anker in's Boot herab, rudert damit

Digitized by Google

vorwärts, wirft den Anker neuerdings aus und windet das Tau wieder am Spill auf. So kommt man mit schweißtreibender Mühe Schritt für Schritt vorwärts gegen Wind und Strömung; das ist das „Aufwinden."

Es währte einen halben Tag, bis man aus der Mitte der Donau das große Lastschiff allein mit Menschenkraft bis zur Spitze der großen Insel hinaufgezogen hatte.

Das wird ein mühseliger Tag für diejenigen, welche zu arbeiten haben, und ein langweiliger für die, welche zusehen.

Unter solchen Umständen ist der Aufenthalt auf einem Lastschiffe in der That nichts Angenehmes.

Es hatte den befahrenen Donauarm verlassen, wo man doch wenigstens von Zeit zu Zeit an alten Ruinen vorüber kam, wo man anderen Schiffen begegnete, oder an langen Reihen klappernder Schiffsmühlen vorüber fuhr; statt dessen lief es jetzt in den nicht befahrenen Arm ein, wo ihm rechts die Aussicht verdeckt wird durch eine lange, reizlose Insel, auf der nur Pappeln und Weidenbäume zu wachsen scheinen, nirgends eine menschliche Behausung am Ufer; links aber verliert sich das Wasser in ein dichtes Schilfmeer, aus dem nur an Einer Stelle einen festen Boden verrathende Vegetation, eine Gruppe hoch aufgeschossener, silberblättriger Pappeln hervorragt.

Digitized by Google

In dieser von Menschen unbewohnten, stillen Gegend ruhte die „heilige Barbara" aus.

Und jetzt stellte sich eine neue Kalamität ein. Alle Lebensmittel waren ausgegangen. Bei der Abfahrt von Galatz hatte man darauf gerechnet, daß man herkömmlicher Weise bei Orsova eine lange Rast halten und sich dort frisch verproviantiren werde. Nachdem man aber bei Nacht und plötzlich weitergefahren war, so befand sich auf dem Schiffe, als dieses vor der Oßtrovaer Insel anlangte, weiter nichts als etwas Kaffee und Zucker, und im Besitz Timea's eine Schachtel mit türkischer Dultschassa, Zuckerfrüchten, welche diese aber nicht öffnen wollte, weil sie als Geschenk für Jemanden bestimmt war.

„Macht nichts," sagte Timar, „irgendwo an beiden Ufern wird doch eine Menschenseele wohnen; Lämmer oder Zicklein gibts überall, und für Geld wird hier Alles zu haben sein."

Und noch eine andere Fatalität stellte sich ein. Das am Anker befestigte Schiff wurde von den Wogen, welche der sturmgepeitschte Fluß aufwarf, so hin und her geschaukelt, daß Timea förmlich seekrank davon wurde, Ueblichkeiten bekam und in Angst gerieth.

Vielleicht läßt sich hier dennoch eine Wohnstätte ausfindig machen, in welcher Timea mit ihrem Vater die Nacht ruhig verbringen kann.

Digitized by Google

Timar entdeckte mit seinen scharfen Augen, daß über den Gipfeln der aus dem Schilfmeer hervorragenden Pappeln ein schwacher Rauch aufstieg. Dort wohnen Menschen!

„Ich gehe hin, zu sehen, wer dort wohnt.“

Im Schiffe befand sich ein kleiner Seelentränker, den der Kommissär auf seinen Jagden benützte, wenn einmal das Schiff Wind feiern mußte, und ihm Zeit blieb, zwischen dem Schilf Enten zu schießen.

Er ließ den Kahn ins Wasser herab, nahm seine Flinte, seine Jagdtasche und ein zusammenlegbares Netz — man kann nicht wissen, was Einem in den Weg kommt, ein Wild oder ein Fisch? — und so fuhr er ab gegen das Röhricht, mit ein und demselben Ruder den Kahn rudernd und steuernd.

Als erfahrener Sumpf-Jäger fand er schnell den Rohrbruch, durch welchen man in den Rohrwald eindringen konnte und an der Vegetation erkannte er gleich die Beschaffenheit seines Fahrwassers. Wo auf der Oberfläche die großen Blätter der Nymphäa mit ihren schneeweißen vollen Tulpenblüthen schwimmen, dort ist das Wasser tief und führt das fließende Wasser das Erdreich und den Pflanzenschlamm weg; an anderen Stellen bildet die Caulinie einen grünen Teppich über dem Wasser, und auf diesem schwimmenden Sammt kauert der Wasser-Giftpilz Sumpflinse in Gestalt einer

Digitized by Google

Kohlrübe, blau, rund, aufgedunsen, ähnlich dem Kugelbuff, er ist tödtliches Gift für jedes lebende Wesen; wo Timars Ruder einen dieser polypenartigen Pilze zerschlug, schoß aus demselben wie eine blaue Flamme, der giftige Schimmelstaub hervor, die Wurzel dieses Gewächses steckt in stinkendem Schlamm, von dem Mensch und Thier, wenn sie hineingerathen, verschlungen werden. Die Natur hat diesem Giftmischer der Pflanzenwelt einen solchen Standort angewiesen, wo er am besten versteckt ist. Wo aber die Wassertrichterwinde an den kolbigen Rohrstängeln hinaufläuft, wo die schönen Dolden der Wasser-Viole (butomus) zwischen den grünen Binsen sich schaukeln, dort ist schon Kieselgrund, der nicht immer unter Wasser zu stehen pflegt. Dort endlich, wo der Mannaschwingel (polygonum) ein dichtes Gestrüpp zu bilden beginnt, bei dessen Durchbrechen der Schiffer die Ränder seines Hutes voll bekommt mit jenen kleinen Samenkörnern, die eine Speise der Armen, das Manna der Wüste, dort muß schon aufsteigendes Erdreich sein, so daß nur der Fuß der Pflanze unter Wasser steht.

Der Kahnschiffer, der sich auf diese Pflanzenwegweiser nicht versteht, kann in dem Rohrwald sich so verrennen, daß er den ganzen Tag nicht wieder herausfindet.

Als Timar sich durch dieses Gestrüpp, das mit seinen fleischfarbenen Blüthentrauben ein ganzes Labyrinth bildete,

Digitized by Google

hindurch arbeitete, erblickte er plötzlich vor sich, was er gesucht hatte: eine Insel.

Es war dies ohne Zweifel eine ganz neue Alluvialbildung, von der auf den neuesten Karten noch keine Spur zu finden war.

Im Bett des rechten Donauarms war lange Zeit eine Felsenmasse, an deren Basis die träg um dieselbe herumfließenden Fluthen eine Sandbank ablagerten. Bei einem winterlichen Hochwasser nun riß der auf die Oßtrova-Insel anstürmende Eisstoß eine Inselspitze ab, Erde, Steine und einen Wald von Bäumen entführend; dies sündfluthliche Gemenge aus Eis, Felsstücken und Baumstämmen schoppte sich auf der Sandbank neben der Felsenmasse. Der Klumpen blieb dort. Neue Hochwasser überzogen ihn von Jahr zu Jahr mit neuen Schlammschichten und erweiterten seinen Umkreis mit neuen Kieselablagerungen; aus dem Humus der vermoderten Baumstämme wucherte eine Urvegetation hervor, so rasch, wie eine Naturschöpfung der neuen Welt und so entstand an jener Stelle eine namenlose Insel — eine Insel, von der Niemand Besitz ergriffen hat, auf der es keinen Grundherren, keinen König, keine Obrigkeit und keinen Geistlichen giebt, die zu keinem Land, keinem Komitat, keiner Diözese gehört. — Auf türkisch-serbischem Gebiet giebt es viele solche paradiesische Plätze, die Niemand pflügt, noch

Digitized by Google

abmäht, noch als Weide benützt. Sie sind nur die Heimath wild wachsender Blumen und wilder Thiere und Gott weiß von was noch.

Das nördliche Ufer der Insel zeigt deutlich ihr Genesis. Das Kieselgeröll ist in ganzen Barrikaden um sie aufgethürmt, oft in Stücken von der Größe eines Menschenkopfes oder Fasses; dazwischen Schilfwurzeln und morsche Baumtrümmer: die seichteren Stellen der Sandbank sind mit grünlichen und braunen Donaumuscheln bedeckt; an den sumpfigen Uferstellen aber sind kesselförmige Löcher ausgewaschen, in welche auf den Schall sich nähernder Schritte hunderte von Schildkröten sich zu verstecken eilen.

Das Ufer bedeckt seiner ganzen Länge nach zwerghaftes Stechweidegebüsch, welches die Eisschollen bei jedem Eisgang bis zum Wurzelstock abrasiren. Hier zog Timar seinen Kahn an's Ufer und band ihn an einem Weidenstamm fest. Weiter vordringend, mußte er sich durch ein Dickicht riesiger Weiden und Pappeln hindurcharbeiten, welche der Sturm an manchen Stellen übereinandergeworfen hatte, und dort bildet die fruchttragende Schwarzwurzel der Inseln ein Dorngestrüpp und mischt die aus dem verwitterten Erdreich hoch aufgeschossene Valeriana ihr würziges Aroma mit dem heilkräftigen Duft der Pappel.

Auf einer tief gelegenen Fläche, wo weder Baum noch

Digitized by Google

Strauch wächst, ragen um einen mit Sumpfgras bedeckten Sumpf üppige Doldengewächse empor: die Tollkerbel und das nach Zimmt duftende Sison Amonum; — in einer Gruppe beisammen wie eine sich absondernde Pflanzenaristokratie, prangt mit feuerrothen Blüthen das Veratrum; zwischen dem Gras sprießen üppig das Vergißmeinnicht und die officinale Wallwurz mit honigreicher rother Blüthe. Kein Wunder, wenn in den Löchern der morschen Baumstämme so viel Schwärme wilder Bienen sich ansiedeln. Und zwischen den Blumen erheben sich seltsame grüne, braune, rothe Fruchtkolben, die reifen Samenkapseln von Zwiebelgewächsen die im Lenz geblüht.

Nach dieser Blumenflur folgt wieder Gehölz; hier aber sind die Weiden und Pappeln schon mit wilden Apfelbäumen gemischt und den Untergrund bedeckt Weißdorn. Hier ist die Insel schon höher.

Timar blieb stehen und horchte. Kein Geräusch. Vierfüßler giebt es auf der Insel nicht. Die Hochwasser rotten sie aus. Die Insel ist nur von Vögeln und fliegenden Vögeln bewohnt.

Auch von den Vögeln verirrt die Lerche und die wilde Taube sich nicht hierher; die Insel ist kein Aufenthalt für sie: sie suchen sich solche Orte auf, wo Menschen wohnen und Getreide säen.

Digitized by Google

Zwei Thiere giebt es dennoch auf der Insel welche die Nähe menschlicher Wesen verrathen. Das eine ist die Wespe und das andere die Goldamsel. Beide ziehen dem veredelten Obste nach, das sie leidenschaftlich lieben.

Dort, wo jene riesigen Wespennester von den Bäumen hängen, wo die Goldamsel ihre pfeifenden Locktöne im Hain erschallen läßt, muß Obst sein.

Timar ging dem Pfeifen der Goldamsel nach.

Nachdem er hindurchgegangen war durch den stachelichen Weißdorn und das Hartriegel-Gestrüpp, die mit ihren Dornen sein Gewand zerrissen, blieb er wie festgebannt vor Verwunderung stehen.

Was er vor sich erblickte war ein Paradies.

Ein cultivirter, fünf bis sechs Joch Land einnehmender Garten mit Obstbäumen, die nicht in Reihen, sondern in malerisch zerstreuten Gruppen dastanden und deren Zweige die süße Last bis zur Erde herabzog. Mit goldigen und röthlich blinkenden Früchten behangene Apfel- und Birnbäume, und Pflaumenbäume aller Sorten, als wären aus dem leuchtenden Obst Rosen und Lilienbouquete gewunden; zu Füßen liegt auf dem Boden unaufgelesen der herabgefallene Ueberfluß. Dazwischen bilden Himbeer-, Johannisbeer- und Stachelbeer-Sträucher mit ihren rothen, gelben und dunkelgrünen Beeren einen förmlichen Wald und die

Digitized by Google

Lücken zwiſchen den mächtigen Baumkronen füllt mit herabhängenden Fruchtzweigen der cidoniſche Apfel, die Quitte aus.

Durch dies Labyrinth der Obſtbäume führt kein Pfad, der Boden unter den Bäumen iſt mit Gras bewachſen.

Wo man aber zwiſchen den Bäumen hindurchſehen kann, winkt ein Blumengarten heran; auch der iſt eine Kollektion wunderbarer Feldblumen, wie ſie in gewöhnlichen Gärten nicht zu finden ſind; die Gruppen dunkelblauer Glockenblumen, die Schwalbenwurz mit ihren flockigen Samenkapſeln, aus denen man Seide gewinnt, die geſprenkelten Turbanlilien, der Alkermes mit ſeinen Scharlachbeeren, die prachtvollen Schmetterlingsblumen, ſie alle, auf wunderbarem Wege zu Gartenblumen veredelt, legen Zeugniß ab von der Nähe menſchlicher Weſen. Dieſe verräth endlich auch die Wohnſtätte aus welcher der Rauch hervorkommt.

Auch ſie iſt ein phantaſtiſches kleines Aſyl. Im Hintergrund ſteht ein rieſiger Felſen; in dieſem iſt eine Vertiefung; dort ſteht gewiß der Feuerherd, und dort geht ein zweites Loch hinab, wo der Keller ſich befindet. Auf der Spitze des Felſens iſt der Schornſtein, aus welchem der Rauch aufſteigt. An dem Felſen iſt dann aus Stein und Lehmziegeln eine Behauſung angeklebt; ſie hat zwei Kammern, jede mit einem Fenſter. Das eine Fenſter iſt kleiner als das andere, und die eine Stube niedriger als die andere;

Digitized by Google

beide ſind mit Rohr gedeckt, an beide iſt ein hölzernes Vorhaus angefügt, das eine Veranda bildet, mit phantaſtiſchen Verzierungen, welche aus allerlei Holzſtücken zuſammengeſtellt ſind.

Allein weder am Stein-, noch am Lehmziegel-, noch am Holzbau iſt zu ſehen, woraus er gemacht iſt, ſo dicht iſt er auf der Südſeite mit Reben umſponnen, aus deren vom Reif verbrannten Weinlaub Tauſende von rothen und blauen Trauben hervorlugen; auf der nördlichen Seite aber mit Hopfen, deſſen reife Fruchtdolden wie grünes Gold auch die Zinne des hohen Felſens umhüllen, auf deſſen kahlſte Spitze Hauswurz gepflanzt iſt, damit keine Stelle übrig bleibe, die nicht grün wäre.

Hier wohnen Frauen.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Almira und Narciſſa.

Timar lenkte ſeine Schritte nach der verſteckten Hütte. Im Blumengarten ſah man ſchon einen Pfad, der zur Wohnung führt, nur war auch dieſer ſo mit Gras überwachſen, daß die Schritte des ihn Betretenden nicht gehört wurden und ſo konnte er ganz geräuſchlos bis zur kleinen Veranda gelangen.

Weder nah noch fern war ein menſchliches Weſen zu erblicken.

Vor der Veranda lag ein großer ſchwarzer Hund — einer von der edlen Neufundländer Race, die ſo geſcheidte und ſtattliche Thiere ſind, daß der Menſch ſie nicht zu dutzen wagt, ſondern beim erſten Zuſammentreffen ſie unwillkürlich mit Sie anredet.

Obbeſagter Herr Vierfüßler war überdies eines der ſchönſten Exemplare ſeiner Spezies, ein koloſſales baum-

Digitized by Google

ſtarkes Thier; ſo wie er vor der Veranda ausgeſtreckt da-lag, nahm er den ganzen Raum von einer Thürpfoſte zur andern ein. Der ſchwarze Wächter that ſo, als ſchliefe er, und ſchien weder von dem herankommenden Fremden, noch von jenem anderen Geſchöpfe Notiz zu nehmen, das in ſeiner Tollkühnheit keine Impertinenz unverſucht ließ, um die Ge-duld dieſes großen Thieres auf die Probe zu ſtellen. Dies Geſchöpf war eine weiße Katze, welche ſo unverſchämt war, über Seine ausgeſtreckte Herrlichkeit in Kreuz und Quer-ſprüngen Burzelbäume zu ſchlagen, dem großen Herrn mit dem Pfötchen über die Naſe zu fahren und zuletzt vor ihm ſich auf den Rücken zu legen und einen der mit Schwimm-haut verſehenen Vorderfüße des gewaltigen Thieres zwiſchen ſeine vier Katzenpfoten zu nehmen, um damit nach Katzen-art, wie mit einem Jungen zu ſpielen. Wenn dem großen ſchwarzen Herrn die Sohle davon ſchon zu kitzeln anfing, zog er den einen Fuß zurück und reichte der Katze den an-deren hin, ſie möge jetzt mit dem ſpielen.

Und Timar dachte dabei nicht etwa: „Ei, wenn dieſer ſchwarze Koloß mich am Kragen erwiſcht, dann geht es mir ſchlimm!“ ſondern er dachte: „Ei, wie wird Timea ſich freuen, wenn ſie dies weiße Kätzchen ſieht!“

Vor dem Hunde war jedoch nicht in die Wohnung hin-einzukommen; er verſperrte den ganzen Eingang. Timar

Digitized by Google

wollte durch Husten zu verstehen geben, daß Jemand draußen sei. Auf das hob das große Thier ruhig den Kopf, und betrachtete sich den Ankömmling mit seinen nußbraunen gescheidten Augen, die wie das menschliche Auge zu weinen und zu lachen, zu zürnen und zu schmeicheln verstehen; dann legte er wieder den Kopf auf die Erde, als wollte er damit sagen: Nur „ein“ Mensch, da lohnt es sich nicht der Mühe, aufzustehen.

Timar aber raisonnirte so, daß dort, wo der Schornstein raucht, Jemand in der Küche Feuer machen müsse. Er begann daher von draußen diesem unsichtbaren Jemand einen guten Tag um den anderen zu wünschen, und zwar abwechselnd in drei Sprachen, ungarisch, serbisch und rumänisch.

Plötzlich antwortete dann darauf eine weibliche Stimme von drinnen auf ungarisch:

„Guten Tag! So kommen Sie doch herein. Wer ist's?“

„Ich möchte wohl hinein kommen, aber der Hund hier liegt mir im Wege.“

„So steigen Sie über ihn hinweg.“

„Wird er mich nicht anpacken?“

„Guten Menschen thut er nichts.“

Timar nahm sich einen Rand und schritt über das gewaltige Thier hinweg; dieses rührte sich nicht, sondern hob

Digitized by Google

nur seinen Schwanz, als wollte es ihm einen Willkomm zuwedeln.

In die Veranda eintretend, erblickte Timar zwei Thüren vor sich; die erste führte zu der aus Steinen aufgebauten, die zweite zu der in den Felsen ausgehöhlten Grotte. Letztere war die Küche.

Dort sah er eine Frau am Herde stehen, welche sich beim Feuer zu schaffen machte. Timar erkannte auf den ersten Blick, daß die Operation, welche sie vornahm, nicht etwa in der Bereitung irgend eines Zaubertrankes der Hexenküche, sondern einfach im Rösten von Maiskörnern bestand.

Hier in Ungarn ist gerösteter Kukuruz ein sehr volksthümliches Gericht, dessen Zubereitung wir daher für ungarische Leser nicht erst zu beschreiben nöthig haben. Auf der New-Yorker Welt-Industrieausstellung erhielt jedoch vor einigen Jahren ein Yankee die goldene Medaille für die von ihm erfundene Methode des Kukuruz-Röstens. Was diese Amerikaner nicht alles erfinden! So viel ist gewiß, geröstete Maiskörner sind eine gute Gabe Gottes. Man läßt sie sich schmecken, ohne sich je daran zu übereſſen; denn wenn man sich daran satt gegessen hat, ist man auch schon wieder hungrig geworden.

Die am Herde mit dieser kulinarischen Operation beschäftigte Frau war eine magere aber sehnige kräftige Gestalt

Digitized by Google

mit brünettem Teint; in den zusammengepreßten Lippen lag etwas Strenges, jedoch das Auge blickte sanft und flößte Vertrauen ein. Ihr sonnengebräuntes Antlitz deutete auf ein Alter in der schöneren Hälfte der dreißig. Sie trug sich nicht wie die Bäuerinnen jener Gegend; ihr Anzug hatte nichts Buntes, doch war er auch nicht städtisch.

„Nun, kommen Sie doch näher und setzen Sie sich," sagte die Frau in einem eigenthümlich strengen Tone, der trotzdem ganz ruhig war; und dann schüttete sie die aufgeplatzten schneeweißen Maiskörner in einen geflochtenen Korb und wartete ihm damit auf.

Hierauf hob sie einen Weinkrug, der auf dem Estrich stand, auf und reichte auch diesen ihm hin.

„Weichselwein." Auch der war frisch zubereitet worden.

Timar setzte sich auf den angebotenen Stuhl, der aus allerlei Ruthen künstlich geflochten, seltsame Formen wies, wie sie bei gewöhnlichen Sitzapparaten sonst nicht vorzukommen pflegen. Nun hatte auch der mächtige schwarze Thürhüter sich von seinem Lager erhoben, näherte sich dem Gaste und legte sich ihm gegenüber nieder.

Die Frau warf ihm eine Handvoll des weißen Konfektes zu, an dem er allsogleich kunstgerecht zu knuppern begann; die weiße Katze wollte es ihm nachmachen, doch blieb ihr gleich das erste geplatzte Maiskorn so zwischen den Zähnen

Digitized by Google

ſtecken, daß ſie von weiteren Verſuchen abſtand. Sie ſchüttelte nur unwillig die Pfote, mit der ſie hineingefahren war, und ſprang dann auf den Herd, wo ſie mit großem Intereſſe nach einem unglaſirten Topf blinzelte, der am Feuer brodelte und augenſcheinlich etwas enthielt, was ihrem Geſchmacke beſſer zuſagte.

„Ein prachtvolles Thier!“ ſagte Timar, auf den Hund ſehend. „Es wundert mich, daß er ſo ſanft iſt, nicht einmal angeknurrt hat er mich.“

„Guten Menſchen thut er nie etwas zu Leide, mein Herr; wenn irgend ein Fremder kommt, der ein guter Menſch iſt, erkennt er das gleich und iſt zahm wie ein Lamm und bellt auch nicht; aber verſuche es nur ein Dieb, hierherzukommen, dann wittert er ihn, ſobald er den Fuß auf die Inſel ſetzt, und wehe ihm, wenn er ihn unter die Zähne bekommt. Er iſt ein furchtbares Thier! Im vorigen Winter kam ein großer Wolf über das Eis; es gelüſtete ihn nach unſern Ziegen. Sehen Sie, dort liegt ſein Haupt auf dem Fußboden der Stube ausgebreitet. In einem Nu hatte er ihn erwürgt. Ein guter Menſch aber kann ſich ihm auf den Rücken ſetzen, er thut ihm nichts.“

Timar war ſehr damit zufrieden, einen ſo eklatanten Beweis dafür zu haben, daß er ein guter Menſch ſei. Wer weiß, wenn von jenen bewußten Dukaten ſich ein paar in

Digitized by Google

seine Tasche verirrt hätten, ob er dann von dem großen Hunde nicht ganz anders empfangen worden wäre?

„Nun Herr, woher sind Sie und was wünschen Sie von mir?“

„Für's Erste bitte ich um Entschuldigung, daß ich durch Dorn und Busch in Ihren Garten eingedrungen bin. Der Sturm hat mein Schiff vom jenseitigen Ufer hierher verschlagen und so mußte ich an der Ostrovaer Insel eine Zuflucht suchen.“

„In der That, an dem Rauschen der Zweige höre ich, daß ein starker Wind gehen muß.“

Dieser Ort war so dicht von der Urwildniß umfangen daß man den Wind nicht spürte und nur am Sausen erkannte, daß er blies.

„Bevor der Sturm vorüber gezogen ist, müssen wir Wind feiern. Nun sind uns aber die Lebensmittel schon ausgegangen, und so war ich genöthigt, die nächste beste Behausung aufzusuchen, aus der ich Rauch aufsteigen sah, um die Hausfrau schön zu bitten, ob für Geld und gute Worte Proviant für das Schiffsvolk zu haben wäre.“

„Ja, den können Sie haben und ich nehme auch die Bezahlung dafür, davon lebe ich. Wir können mit jungen Ziegen, Kukuruzmehl, Käse und Obst dienen. Wählen Sie aus, was Sie davon brauchen. Das ist unser Geschäft, von

Digitized by Google

dem wir leben. Die Marktweiber aus der Umgegend pflegen sich zu Schiff unsere Erzeugnisse abzuholen. Wir sind Gärtner."

Bis jetzt hatte Timar außer dieser Frau keine andere menschliche Seele zu Gesicht bekommen; da sie aber in der Mehrzahl spricht, müssen ihrer wohl mehrere sein.

„Ich danke schon vorhinein und werde von Allem nehmen. Ich werde vom Schiff den Steuermann herschicken, um die Sachen abzuholen; jetzt sagen Sie mir aber, liebes Frauchen, was dafür zu bezahlen ist? Ich benöthige für meine sieben Leute Lebensmittel auf drei Tage."

„Nicht greifen Sie nach der Brieftasche; bei mir zahlt man nicht mit Geld. Was sollte ich damit anfangen, hier auf dieser einsamen Insel? Höchstens würden Räuber bei mir einbrechen und mich erschlagen, um es mir abzunehmen; so aber weiß Jedermann, daß auf der Insel kein Geld zu suchen ist und darum können wir ruhig schlafen. Bei mir gibt's nur Tauschhandel. Ich gebe Obst, Wachs und Honig, Heilkräuter und man bringt mir dafür Getreide, Salz, Kleidungsstoffe, Eisengeräthe."

„Wie auf den australischen Inseln?"

„Gerade so."

„Mir auch recht, Frauchen; wir haben Getreide auf dem Schiff und auch Salz; ich werde mir den Werth Ihrer

Digitized by Google

Waaren berechnen und Tauschwaaren in gleichem Werthe dafür bringen. Verlassen Sie sich darauf, Sie sollen dabei nicht zu kurz kommen."

„Ich zweifle nicht daran, Herr."

„Jetzt aber hätte ich noch eine Bitte. Auf meinem Schiff befindet sich auch eine Herrschaft, ein Herr mit seiner jungen Tochter. Das Fräulein ist an das Schaukeln des Schiffs beim Sturm nicht gewöhnt und fühlt sich unwohl. Könnten Sie meinen Passagieren nicht Unterkunft geben, bis sich der Sturm gelegt haben wird?"

Auch dies Ansinnen setzte die Frau nicht in Verlegenheit.

„Wohl, das kann ich gleichfalls thun, mein Herr. Sehen Sie her, da sind zwei kleine Stübchen; in das eine ziehen wir uns zurück und in dem andern findet ein guter Mensch, der um Obdach bittet, was er sucht: Ruhe, wenn auch nicht Bequemlichkeit! Sollten Sie auch hier bleiben wollen, so werden Sie, da sowohl die eine als die andere Wohnstube von fremden Frauen eingenommen sind, wohl mit dem Dachboden vorlieb nehmen müssen; dort ist gutes frisches Heu und Schiffer sind ja keine verwöhnten Leute."

Timar zerbrach sich den Kopf, was für eine Bewandtniß es wohl mit dieser Frau haben möge, die ihre Worte so gut zu setzen weiß und sich so verständig ausdrückt. Er konnte dies mit dieser Hütte, die mehr eine Höhlenwohnung

Digitized by Google

war und mit dem Aufenthalt auf dieſer einſamen Inſel, mitten in einer Wildniß, nicht zuſammenreimen.

„Ich danke Ihnen vielmals, liebe Frau, und eile jetzt auf mein Schiff zurück, um meine Paſſagiere herzubringen.“

„Gut ſo. Nur gehen Sie nicht auf dem Wege zu Ihrem Kahne zurück, auf dem Sie gekommen ſind. Durch jene Sumpfwieſen und Dornhecken kann man doch nicht ein Fräulein führen. Das Ufer entlang läuft ein gangbarer Pfad, er iſt zwar auch mit Gras überwachſen, denn er iſt von wenig Menſchen betreten und hier bildet ſich überall ſchnell Raſen; ich werde Sie aber bis dahin führen laſſen, wo Sie Ihren Kahn treffen; Sie können dann, wenn Sie in einem größeren Fahrzeug wieder kommen, mehr in der Nähe landen. Ich gebe Ihnen gleich Jemanden mit, der Sie führen wird.

„Almira!“

Timar ſchaute umher, aus welchem Winkel des Hauſes oder welchem Gebüſch des Gartens dieſe Almira hervorkommen werde, welche ihm als Wegweiſerin dienen ſoll. — Der große ſchwarze Neufundländer aber richtete ſich auf ſeinen Beinen empor und fing an mit dem Schwanze zu wedeln, deſſen Anſchlagen an die Thürpfoſten einen Lärm machte, als würde eine alte Trommel gerührt.

„Geh', Almira und führe den Herrn an's Ufer,“ ſagte die Frau zu ihm, worauf der Angeſprochene etwas in ſeiner

Digitized by Google

Hundesprache Timar zuknurrte, und den Mantelsaum Timar's zwischen die Zähne nehmend, daran zerrte, als wollte er sagen: nun, so komm' doch!

„Das ist also die Almira, die mich führen wird! Ich bin Ihnen sehr zu Dank verbunden, mein Fräulein Almira," lachte Timar und nahm Flinte und Hut; dann empfahl er sich der Hausfrau und folgte dem Hunde.

Almira führte den Gast beständig am Mantelsaum in aller Freundschaft; der Weg ging durch den Obsthain, wo man vorsichtig auftreten mußte, um nicht die herabgefallenen Pflaumen, welche den Boden bedeckten, zu zertreten.

Auch das weiße Kätzchen war nicht zurückgeblieben; es wollte nicht minder wissen, wohin Almira den Fremden führt; es sprang bald voraus, bald hinterdrein im weichen Grase.

Als sie an den Rand des Obstgartens gelangt waren, ertönte irgend woher aus der Höhe der Ruf einer klangvollen Stimme:

„Narcissa!"

Es war eine Mädchenstimme, aus der etwas wie Vorwurf herausklang, aber auch viel Liebe und mädchenhafte Schüchternheit. Es war eine sympathische Stimme.

Timar schaute umher; zuerst wollte er wissen, woher der Ruf kam, und dann, wen er anging?

Wer der Gerufene war, konnte er bald erfahren, denn

Digitized by Google

auf den Ruf war das weiße Kätzchen plötzlich seitwärts gesprungen, und, den Schwanz ringelnd, schnurstracks auf einen ästigen Birnbaum hinaufgeklettert, durch dessen dichtes Laub Timar etwas wie ein weißes Frauengewand blinken sah; zu weiteren Untersuchungen jedoch, wer Diejenige sei, welche Narcissa zu sich rief, blieb ihm keine Zeit, denn Almira ließ einige tiefe Kehllaute hören, welche in der Vierfüßlersprache so viel bedeuten mochten, als: „was brauchst Du hier herumzuspähen!“ und so war er genöthigt, seinem Führer zu folgen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, daß ein Stück seines Mantels zwischen dessen Zähnen bleibe.

Almira führte Timar auf einem schönen Rasenpfad das Ufer entlang, bis zu der Stelle, wo sein Kahn angebunden lag.

In diesem Augenblicke zogen zwei Sumpfschnepfen mit gellendem Pfiff durch die Lüfte der Insel zu.

Timar's erster Gedanke war, welch leckeren Braten sie für den Abendtisch Timea's abgeben würden. Im Nu hatte er seine Jagdflinte von der Schulter genommen und mit zwei wohlgezielten Schüssen die beiden Schnepfen erlegt.

Im nächsten Augenblick stand er aber selber nicht mehr auf seinen Beinen.

In dem Augenblicke nämlich, in welchem er die Flinte abgefeuert hatte, war er von Almira am Kragen ge-

Digitized by Google

packt und wie von einem Blitzstrahl zu Boden geschleudert worden. Er wollte aufspringen, fühlte aber bald, daß er es mit einem übermächtigen Gegner zu thun hatte, mit dem nicht zu spaßen war. Nicht, als ob Almira ihm etwas zu Leide gethan hätte, allein sie hielt ihn fest am Kragen und ließ ihn nicht aufstehen.

Timar versuchte auf jede erdenkliche Weise, sie zu capacitiren, nannte sie Fräulein Almira, seine liebe Freundin und hielt ihr eine Vorlesung über Jagd und Jagdgebrauch; wo zum Teufel sehe man einen Hund, der den Jäger apportirt? er möge doch lieber die Schnepfen aus dem Gebüsch holen; aber er predigte tauben Ohren.

Aus seiner gefährlichen Situation befreite ihn endlich die Inselfrau, welche auf den Knall des Gewehres herbeigelaufen kam und von weitem schon Almira beim Namen rief, worauf dieser seltsame Geselle den Kragen los ließ.

„I du mein Gott! jammerte sie, über Stock und Stein dem Orte der Gefahr zueilend. Ich vergaß Ihnen zu sagen, daß Sie nicht schießen sollen, weil sonst Almira Sie packt. Ueber einen Schuß geräth sie in großen Zorn. Nein, wie ich so dumm sein konnte, Ihnen das nicht zu sagen."

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen, gute Frau!" sagte Timar lachend. „Almira würde in der That einen prächtigen Waldhüter abgeben. Aber sehen Sie, ich

Digitized by Google

habe ein paar Schnepfen geſchoſſen; ich dachte mir, das wird eine gute Beiſteuer ſein für das Nachteſſen, das Sie ihren Gäſten vorſetzen wollen."

„Ich werde ſie mir ſchon holen; ſteigen Sie nur in Ihren Kahn, und wenn ſie zurückkommen, laſſen Sie die Flinte hübſch daheim, denn glauben Sie mir, wenn der Hund Sie mit der Flinte am Arm erblickt, nimmt er ſie Ihnen auf der Stelle weg. Mit dem iſt nicht zu ſpaßen."

„Das hab' ich an mir erfahren. Ein gewaltiger, trefflicher Hund das! Ehe ich noch daran denken konnte, mich zu wehren, lag ich ſchon auf dem Boden; ich kann noch Gott danken, daß er mir nicht den Hals entzwei gebiſſen hat."

„Oh er beißt keinen Menſchen; wenn ſich aber Jemand zur Wehre ſetzen will, packt er ſeinen Arm ſo zwiſchen die Zähne, als wäre er in Feſſeln gelegt. Und dann hält er ihn feſt, bis wir kommen, ihn wegzuholen. Nun, mein Herr, auf Wiederſehen!"

Es war noch keine Stunde verſtrichen, als der größere Nachen mit ſeinen Gäſten am Inſelufer anlegte.

Vom Schiff bis zum Ufer erzählte Timar Timea beſtändig von Almira und Narciſſa, um dem armen Kinde ſein Unwohlſein und ſeine Furcht vor den Wellen vergeſſen zu machen. Sowie ſie den Fuß auf das Ufer geſetzt hatte, war übrigens das Unwohlſein verſchwunden.

Digitized by Google

Timar ging als Wegweiser voran, Timea, in Euthym's Arm eingehängt, folgte, zwei Schiffsknechte und der Steuermann trugen hinter ihnen auf einem Schragen in Säcken das Aequivalent für die Tauschwaare.

Schon von weitem hörte man das Gebell Almira's. Es waren dies jene Bewillkommnungslaute, mit denen der Hund die Annäherung guter Bekannter zu signalisiren pflegte. In einem solchen Falle läuft er den Ankommenden entgegen.

Almira erreichte die Gelandeten auf halbem Wege; zuerst umbellte er die ganze Gesellschaft, dann wechselte er der Reihe nach Zwiegespräche mit dem Steuermann, mit den Schiffsknechten und mit Timar. — Hierauf zu Timea trollend, wußte er es so anzustellen, daß er ihr die Hand küßte; sowie er aber zu Euthym gekommen war, verstummte er, begann von der Fußsohle aufwärts ihn zu beschnüffeln, und wich dann nicht von seiner Ferse; er schnupperte beständig herum und schüttelte inzwischen gewaltig sein Haupt und schlug die Ohren zusammen, daß es nur so knallte. Er hatte bei diesem Punkte seine besonderen Bemerkungen.

Die Frau der Inselwohnung erwartete im Flur die Ankömmlinge und rief, als diese zwischen den Bäumen auftauchten, mit lauter Stimme:

„Noëmi!"

Digitized by Google

Auf dieſen Ruf näherte ſich Jemand aus dem Innern des Gartens. Zwiſchen zwei hohen, dichten Hecken von Himbeerſträuchern, die wie zwei grüne Mauern ſich oben beinahe zu einer Wölbung ſchloſſen, trat ein junges Mädchen hervor. Geſicht und Geſtalt ſind die eines Kindes, das in der Entwickelungsperiode begriffen; es iſt mit einem weißen Hemdchen und weißem Röckchen bekleidet und trägt in dem aufgeſchürzten Oberrock friſch vom Baume geflücktes Obſt.

Die aus dem grünen Haine hervorkommende Geſtalt iſt eine idylliſche Erſcheinung. Das feine Inkarnat ihres Geſichtes ſcheint der zarten Fleiſchfarbe der weißen Roſe entlehnt zu ſein, ſobald ſie ernſthaft dreinſchaut, und nimmt die der rothen Roſe an, wenn ſie erröthet, und dann wird ſie roth bis über die Stirne. Der Ausdruck dieſer rundgewölbten klaren Stirne iſt die perſonifizirte Gutmüthigkeit, in vollem Einklang mit dem unſchuldigen Blick der ausdrucksvollen blauen Augen; auf den zarten Lippen aber liegt der Schmelz holder Aufmerkſamkeit und züchtiger Scham. Das reiche, goldbraune, prächtige Haar ſcheint von Natur gelockt; eine ſeitwärts geſchobene Locke läßt uns ein allerliebſt kleines Ohr ſehen. Ueber das ganze Geſicht iſt harmloſe Sanftmuth ausgebreitet. Möglich, daß ein Bildhauer die einzelnen Züge ſich nicht zum Modell nehmen würde, und vielleicht fänden wir dies Geſicht, wenn es in Marmor gehauen

Digitized by Google

wäre, nicht einmal schön, aber das Haupt und die ganze Gestalt, so wie sie sind, umdämmert eine Lieblichkeit, die auf den ersten Blick bezaubert, und je länger wir hinblicken, um so mehr fesselt.

Von der einen Schulter ist das Hemdchen herabgerutscht, aber, um auch diese nicht unbedeckt zu lassen, sitzt dort eine weiße Katze, die ihr Köpfchen an die Wange des Mädchens schmiegt.

Die niedlichen Füße des Mädchens sind nackt; warum soll sie nicht barfuß gehen? wandelt sie doch auf einem Teppich, auf dem prachtvollsten Sammetteppich; der herbstliche Rasen ist jetzt durchwirkt mit blauen Veronikas und rothen Geranien.

Euthym, Timea und Timar bleiben am Ausgang der Himbeerallee stehen, um die herankommende Gestalt zu erwarten.

Das Kind glaubte die Gäste nicht freundlicher empfangen zu können, als indem es ihnen mit dem Obst, das es im Rockschoß trug, aufwartete.

Es waren schöne, roth gestreifte Bergamottebirnen. Sie wandte sich zuerst an Timar.

Timar suchte die schönste heraus und reichte sie Timea.

Beide Mädchen zuckten ärgerlich mit den Achseln: Timea, weil sie das andere Mädchen um das weiße Kätzchen

Digitized by Google

auf seiner Schulter beneidete, Noëmi aber, weil Timar das Obst Timea dargereicht hatte.

„Ei Du ungeschicktes Ding!“ rief die Herrin der Hütte ihr zu, „konntest Du das Obst nicht früher in einen Korb legen, statt nur so aus dem Schurz Deines Kleides damit aufzuwarten? Schickt sich das?“

Die Kleine wurde roth wie eine Feuerrose und lief zur Mutter hin; diese flüsterte ihr einige Worte ins Ohr, so daß die andern es nicht hören konnten, dann küßte sie das Kind auf die Stirne und sagte wieder mit lauter Stimme:

„Geh' jetzt und nimm den Schiffern ab, was sie gebracht haben, gieb es in die Kammer und fülle dann die Säcke mit Kukuruzmehl, die Töpfe mit Honig und ihre Körbe mit reifem Obst; von den Zicklein wähle zwei für sie heraus.“

„Ich wähle keine“, flüsterte das Mädchen, „mögen sie das selber thun!“

„Närrisches Kind“, sagte mit freundlichem Vorwurf die Frau, „wenn es auf Dich ankäme, Du würdest alle jungen Ziegen behalten wollen, und nicht eine einzige schlachten lassen. — Gut denn, laß' sie selber wählen. Niemand soll sich beschweren können. Ich werde unterdessen in die Küche sehen.“

Noëmi rief die Schiffer zu sich und öffnete ihnen die

Digitized by Google

Speise- und die Obstkammer, deren jede in einer besonderen Höhle sich befand, und mit einer Thür versperrt war. Der Felsen, welcher die Spitze der Insel bildete, war einer jener Wanderblöcke, welche der Geologe „erratische", der Italiener „trovanti", der Skandinaviar „Aezzar" nennt, ein vereinsamter Felsen im Macolith, der von einem weit entlegenen Gebirge sich einst abgelöst hatte; ein Kalkfelsen im Dolomithen-Thal, im Kieselbett. Er war voll größerer und kleinerer Löcher, welche der erste Mensch, der von ihm Besitz nahm, sinnreich für seine Zwecke zu benützen gewußt; das größte mit dem aufwärts steigenden Schornsteinhals zur Küche; das höchste als Taubenhaus, die übrigen zu sommerlichen und winterlichen Aufbewahrungsorten. Er hatte sich angesiedelt auf dem von Gott gesandten Felsen und gleich den wilden Vögeln dort sein Nest gebaut.

Das Kind besorgte das Tauschgeschäft mit den Schiffern klug und gerecht. Zuletzt gab sie jedem noch einen Kaftrunk von ihrem Weichselwein, empfahl sich ihrer Kundschaft, wenn sie wieder einmal vorüberkommen, und ging dann in die Küche zurück.

Hier wartete sie nicht erst ab, bis man ihr den Befehl ertheilte, den Tisch zu decken. Ueber den kleinen Tisch, der in der Veranda stand, breitete sie eine feine Binsenmatte

Digitized by Google

und ſtellte darauf vier Teller mit Meſſer, Gabel und Zinnlöffel. Und die fünfte Perſon?

Die wird am Katzentiſch ſitzen, an einem wahrhaftigen Katzentiſch. Neben der Treppe, die zur Veranda führt, ſteht eine kleine Holzbank; in die Mitte derſelben kommt ein irdenes Tellerchen mit einem winzigen Meſſerchen und einer eben ſolchen Gabel, nebſt einem Löffelchen und an die beiden Enden je ein Holzteller, der eine für Almira, der andere für Narciſſa. Dieſe bekommen kein Beſteck. Nachdem die drei Gäſte mit der Hausfrau ſich um den Tiſch geſetzt und ſich aus der Schüſſel genommen haben, wandert dieſe auf den Katzentiſch, wo Noëmi ihren Gäſten vorlegt. Sie verfährt bei der Vertheilung mit großer Gerechtigkeit; die weicheren Biſſen erhält Narciſſa, die Knochenſtücke Almira; ſie ſelbſt nimmt ſich zuletzt. Jene dürfen nicht eher zugreifen, als bis ſie durch Anblaſen die Speiſen abgekühlt hat, mag auch Almira die Ohren noch ſo ſehr ſpitzen und das Kätzchen ſich noch ſo ſehr an die Schulter ſeiner Herrin anſchmiegen. Sie müſſen dem Kinde pariren.

Die Inſelfrau wollte — nach guter oder ſchlechter ungariſcher Sitte — vor ihren Gäſten ſich zeigen und beſonders Timar den Beweis liefern, daß ihre Küche auf ſeine Jagdbeute nicht anſtand. Die beiden Schnepfen hatte ſie mit Haidegrütze zubereitet; vorher aber hatte ſie Timar ins

Digitized by Google

Ohr geraunt, das sei nur ein Essen für Damen, für die Herren habe sie gutes Schweins-Schmorfleisch zubereitet. Timar sprach auch dem Letzteren wacker zu, Euthym jedoch rührte nichts davon an und sagte, er sei schon satt und Timea stand plötzlich vom Tisch auf. Das kam ihr aber so ganz natürlich. Sie hatte schon bis dahin häufig nach jener anderen Tischgesellschaft neugierige Blicke hinübergeworfen; es war daher nichts Auffallendes darin, daß sie plötzlich sich erhob und sich neben Noëmi an die Treppe setzte. Junge Mädchen schließen ja schnell Freundschaft.

Timea verstand nicht ungarisch und Noëmi nicht griechisch; zwischen den beiden befand sich aber Narcissa, die verstand beide Sprachen gleich gut.

Das weiße Kätzchen schien es vortrefflich zu verstehen, wenn Timea „horaion galion“ zu ihm sagte und ihm mit der weißen Hand über den Rücken strich, worauf es aus dem Schoße Noëmi's in den Timea's sich hinüber schmiegte, den Kopf zu Timea's Gesicht emporhob und sein weißes Köpfchen an ihren weißen Wangen zärtlich rieb, mit den spitzen Zähnen ihren schönen rothen Mund öffnete und mit seinen schelmischen Augen sie anblinzelte; dann sprang es auf ihre Schulter, kroch über ihren Nacken und wanderte wieder zu Noëmi hinüber und von da zurück.

Digitized by Google

Nosmi freut sich, daß das fremde Fräulein an ihrem Liebling so großes Gefallen findet.

Aber in diese Freude mischte sich bald Bitterkeit, als sie darauf kam, wie sehr schon das fremde Mädchen sich in das Kätzchen verliebt hat, es ganz für sich behält und abküßt; und noch schmerzlicher ist ihr die Wahrnehmung, wie leicht Narcissa ihr untreu wird, wie bereitwillig es die Liebkosungen des fremden Mädchens annimmt und erwiedert und gar nicht darauf achtet, wenn Nosmi es bei seinem Namen „Narcissa" ruft, um es herüber zu locken. „Horaion galion" (schönes Kätzchen) gefällt ihm besser.

Nosmi wurde ärgerlich über Narcissa und faßte sie am Schwanz, um sie zu sich heraberzuziehen. Narcissa nahm das übel, fuhr sogar mit ihrer Kralle nach ihrer Herrin und zerkratzte ihr die Hand.

Timea trug um das Handgelenk ein blau emaillirtes Armband in Form einer Schlange. Als Narcissa ihre Herrin gekratzt hatte, zog Timea das biegsame Armband herunter und wollte es Nosmi auf die Hand stecken, offenbar in der Absicht, ihren Schmerz damit zu lindern.

Nosmi verstand aber die Sache falsch, sie glaubte, das fremde Fräulein wolle ihr damit Narcissa abkaufen. Die ist ihr aber nicht feil.

„Ich brauche das Armband nicht! Ich gebe Narcissa

Digitized by Google

dafür nicht her. Behalten Sie Ihr Armband! Narciſſa bleibt mein. Komm her, Narciſſa!"

Und als Narciſſa den Ruf nicht verſtehen wollte, gab Noſmi ihr plötzlich einen kleinen Puffer auf den Kopf, worauf das erſchreckte Thier einen Satz über die Bank machte, puſtend und ſchnaubend einen Nußbaum hinaufkletterte und von dort zornig herabknurrte.

Als Timea und Noſmi in dieſem Momente einander in die Augen blickten, las jede aus dem Auge der Anderen eine traumartige Ahnung heraus. Es war ihnen zu Muthe, wie jemanden, der für einen Moment das Auge ſchließt und in dieſer kurzen Zeit Jahre durchträumt, und wenn er erwacht, Alles vergeſſen hat, nur an das Eine erinnert er ſich, daß der Traum ſehr lang war.

Die beiden Mädchen erkannten aus dieſer Begegnung ihrer Blicke, daß ſie einmal in räthſelhafter Weiſe in ihre Geſchicke eingreifen werden, daß ſie etwas mit einander gemein haben werden, einen Schmerz, oder eine Freude, und daß ſie davon vielleicht, wie von einem vergeſſenen Traum, nur das Eine wiſſen werden, daß ſie einander dieſen Schmerz, oder dieſe Freude verurſacht haben.

Timea ſprang von Noſmi's Seite auf und übergab das herabgezogene Armband der Hausfrau; dann ſetzte ſie ſich zu Euthym und lehnte ihren Kopf an ſeine Schulter.

Digitized by Google

Timar verdolmetschte ihr das Geschenk.

„Das Fräulein schenkt es dem kleinen Mädchen zum Andenken. Es ist von Gold.“

Sowie er ausgesprochen hatte, daß es von Gold sei, warf die Frau es erschrocken aus der Hand, als wär' es eine wahrhafte Schlange; sie blickte verstört auf Noëmi und war nicht einmal im Stande ein „Ich danke schön!“ hervorzubringen.

Da lenkte plötzlich Almira die Aufmerksamkeit auf sich.

Der Hund war plötzlich von seinem Lager aufgesprungen, hatte mit hoch gehobenem Kopfe ein langes Geheul ausgestoßen und fing nun mit tiefer, die Luft erschütternder Stimme zu bellen an; in seinem Gebell lag etwas von dem Brüllen des Löwen; es waren ungestüm herausgestoßene Töne, wie zum Angriff herausfordernd, und dabei lief er nicht vorwärts, sondern blieb vor der Veranda stehen, stemmte die Vorderfüße vorwärts und warf mit den Hinterfüßen die Erde auf.

Die Frau erbleichte. Auf dem Fußpfade zwischen den Bäumen kam eine Gestalt herangeschritten.

„So pflegt der Hund nur einen Menschen anzubellen“, murmelte die Frau. „Dort kommt er. Er ists!“

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Die Stimmen der Nacht.

Der vom Ufer Herankommende war ein Mann von jugendlichem Ausſehen; er trug eine Blouſe und Pantalons, um den Hals ein Tuch von rothem Kattun und auf dem Kopf einen türkiſchen rothen Fez.

Er hat ein ſchönes Geſicht; wenn er ruhig einem Maler ſäße, ſo würde Jedermann zu ſeinem Portrait ſagen, es ſei ein Heldenbild; wenn er aber in lebhafter Bewegung einherkommt, iſt der erſte Gedanke, den er bei Jedermann erregen muß: das iſt ein Spion! Seine Züge ſind regelmäßig, die Augen von einem dunklen Schwarz, das reiche Haar gekrauſt, die Lippen fein geſchnitten; allein dieſe Runzeln um die Augen, dieſe hinaufgezogenen Mundwickel, die ſtets ſchwitzende Stirne und die unſtät umherblickenden Augen verrathen eine Sklavenſeele, die nur den eigenen Gelüſten fröhnt.

Digitized by Google

Almira bellte wüthend auf den sich Nähernden, der mit herausfordernder Nonchalance einherschlenderte, wie Einer, der sich bewußt ist, daß Anderen die Pflicht obliegt, ihn zu schützen. Nosmi rief dem Hunde zu, still zu sein, aber er wollte nicht darauf achten; sie packte nun seine beiden Ohren mit ihren Händchen und zog ihn daran zurück; der Hund winselte und knurrte ob der seinen Ohren angethanen Unbill, hörte aber doch nicht auf zu bellen. Zuletzt setzte Nosmi ihr Füßchen auf seinen Kopf und drückte so den Hund zu Boden. Jetzt endlich kroch er zu Kreuz; knurrend streckte er sich aus und ließ den Fuß des Mädchens auf seinen großen schwarzen Kopf liegen, als wäre er eine Last, die er nicht abzuschütteln vermag.

Der Ankömmling aber kam pfeifend und trällernd näher.

Schon von weitem rief er:

„Ah! Habt Ihr noch immer diesen verdammten großen Hund! Habt Ihr ihn noch immer nicht abthun lassen? Zuletzt werde ich ihn noch aus dem Wege schaffen müssen. Die einfältige Bestie!“

Als der junge Mann in die Nähe Nosmis gekommen war, schwenkte er seine Hand mit vertraulichem Lächeln gegen das Gesicht des Mädchens, als wollte er ihr mit seinen zwei Fingern in die Wangen kneipen. Nosmi aber zog schnell ihr Gesicht weg.

Digitized by Google

„Nun, mein kleines Bräutchen, bist Du noch immer so wild? Ei, wie Du gewachsen bist, seitdem ich Dich nicht gesehen habe.“

Nosmi sah mit zurückgeworfenem Kopf zu dem Sprecher hinan. Welch' häßliches Gesicht sie auf einmal zu schneiden verstand! Sie runzelte ihre Brauen, warf die Lippen auf und schleuderte einen trotzigen stechenden Blick empor. Selbst ihre Gesichtsfarbe veränderte sich. Der Rosenteint ihrer Wangen wurde plötzlich erdfahl. In der That, sie konnte abscheulich aussehen, wenn sie es wollte.

Der Ankömmling aber sagte zu ihr:

„Ah, wie schön Du seitdem geworden bist!“

Statt einer Antwort sagte Nosmi zum Hunde:

„Kusch, Almira!“

Der Ankömmling trat nun wie Einer, der hier zu Hause, unter die Veranda, wo sein Erstes war, der Hausfrau die Hand zu küssen, dann grüßte er Timar mit freundlicher Herablassung, machte schließlich Euthym und Timea eine höfliche Verbeugung und alsbald öffneten sich die Schleusen seiner Beredsamkeit.

„Guten Abend, liebes Schwiegermütterchen! Gehorsamster Diener, Herr Kommissär! Mein Herr und mein Fräulein, ich heiße Sie willkommen. Mein Name ist Theodor Krißtyan, ich bin Ritter und Kapitän, der zukünftige

Digitized by Google

Schwiegersohn dieser achtbaren Frau. Unsere Väter waren Busenfreunde und haben Noëmi und mich noch bei Lebzeiten miteinander verlobt. Ich pflege jedes Jahr meine Lieben hier in ihrem sommerlichen Aufenthaltsort zu besuchen, um zu sehen, um wie viel meine Braut schon gewachsen ist. Freut mich ungemein, Sie hier zu finden, Ihnen, mein Herr — wenn ich mich recht erinnere, heißen Sie Timar? — hatte ich schon das Vergnügen, irgendwo zu begegnen. Der andere Herr, scheint mir . . ."

„Versteht nur griechisch", fiel Timar ihm in die Rede, der zugleich seine Hände so tief in die Rocktaschen bohrte, als wollte er es dem Ankömmling schlechterdings unmöglich machen, ihm die Hand zu drücken, aus Freude über die Wiederbegegnung. Mit ihm, der in seinem Berufe beständig auf Reisen, hielt es ja nicht schwer, häufig zusammenzutreffen.

Theodor Krißtyan fand auch nicht nöthig, sich weiter mit Timar zu beschäftigen, sondern faßte das Leben von der praktischeren Seite auf.

„Ist es doch, als wäre ich hier erwartet worden! Ein prächtiges Abendessen — ein unbesetztes viertes Couvert. Schweins-Pörkölt! das ist meine schwache Seite. Danke sehr, liebe Mama, danke, meine Herren und mein Fräulein. Ich werde dem Souper alle Ehre anthun. Danke vielmals!"

Digitized by Google

Nicht als ob ein Einziger der hier Genannten ihn genöthigt hätte, Platz zu nehmen und mitzuhalten; er aber that so, als würde er ihrer Einladung folgen, setzte sich an den von Timea verlassenen Platz und fing an, dem Pörkölt wacker zuzusprechen, wiederholt davon auch Euthym anbietend und höchlich erstaunt darüber, daß es eine Christenseele gebe, welche dies Göttergericht verschmäht.

Timar stand vom Tisch auf und sagte zur Hausfrau:

„Der Herr Passagier und das Fräulein sind ermüdet. Sie bedürfen mehr der Ruhe, als der Leibesnahrung. Wollten Sie nicht so gut sein und ihnen ihre Lagerstätte bereiten?"

„Das wird gleich geschehen sein", sagte die Frau. „Nosmi, hilf das Fräulein entkleiden!"

Nosmi stand auf und folgte ihrer Mutter und den beiden Gästen in die Hinterstube. Auch Timar verließ den Tisch, an welchem der neue Gast allein sitzen blieb und mit Heißhunger Alles vertilgte, was auf dem Tische Eßbares übrig war; dazwischen sprach er aber beständig nach rückwärts mit Timar und schleuderte mit der Gabel Almira die abgenagten Knochen zu.

„Sie müssen eine verteufelt schlechte Reise gehabt haben, mein Herr, bei diesem großen Wind. Wundert mich, wie Sie beim Demir Kapin und der Tachtalia durchgekommen

Digitized by Google

ſind. Fang' Almira! und ſei dann nicht länger zornig auf mich, dummes Thier! — Erinnern Sie ſich noch, mein Herr, wie wir uns einmal in Galatz getroffen? — Nun, das gehört auch Dir, Du ſchwarze Beſtie!"

Als er dann einmal ſich umſah, fand er, daß weder Timar, noch Almira da waren. Beide hatten ihn verlaſſen. Timar war auf den Dachboden ſchlafen gegangen, wo er aus duftendem Heu ſich ein Lager zurechtrichtete. Almira aber hatte ſich in irgend ein Schlupfloch des Wanderblockes verkrochen.

Nun dreht auch er den Stuhl um, nicht ohne vorher, was im Weinkruge und in den Gläſern der anderen Gäſte noch übrig geblieben war, bis auf den letzten Tropfen auszutrinken. Dann ſchnitt er ſich von dem Stuhle, auf dem er geſeſſen, einen Spahn herunter und ſtocherte damit in den Zähnen herum, wie Einer, der ſich ſein Nachteſſen redlich verdient hat.

Die Nacht war ſchon hereingebrochen; den vielen umhergeworfenen und ermüdeten Reiſenden that es wohl nicht noth, in den Schlaf gewiegt zu werden.

Timar hatte ſich in dem lieblich duftenden Heu bequem ausgeſtreckt und dachte, heute werde er einmal königlich ſchlafen.

Doch er täuſchte ſich. Nach ſchweren Mühen und wechſel-

Digitized by Google

vollen Kämpfen ist das Einschlafen gerade am schwersten; die einander ablösenden Bilder stürmten wie ein chaotischer Scenenwechsel auf sein Lager herein; ein Gemisch von verfolgenden Gestalten, dräuenden Felsen, Wasserfällen, Schloßruinen, fremden Frauen, schwarzen Hunden, weißen Katzen, dazwischen heult der Sturm, tutet das Schiffshorn, knallen die Peitschen, regnet es Gold, lachen, flüstern und schreien Menschenstimmen durcheinander.

Es half ihm nichts, die Augen zu schließen, er sah und hörte dann nur noch mehr.

Und mit einem Male fing man im Zimmer unter ihm zu sprechen an.

Die Stimmen waren ihm bekannt. Die Hausfrau und der zuletzt Angekommene sprachen mit einander.

Den Dachboden trennte vom Zimmer nur eine dünne Bretterdecke, und man verstand dort oben jedes Wort, das unten gesprochen wurde, als würde es dem Horcher ins Ohr geflüstert. Sie sprachen leise, in gedämpftem Tone, nur dann und wann hob der Mann seine Stimme.

„Nun, Mutter Therese, hast Du viel Geld?“ begann der Mann.

„Du weißt recht gut, daß ich keins habe. Weißt Du nicht, daß ich nur Tauschhandel treibe und kein Geld annehme?“

Digitized by Google

„Das iſt ſehr einfältig, das gefällt mir nicht. Ich kann's auch nicht glauben."

„Es iſt ſo, wie ich ſage. Wer zu mir Obſt kaufen kommt, bringt gleich Etwas mit, was ich zu meinem Gebrauche verwenden kann. Was würde ich hier mit dem Gelde anfangen?"

„Ich wüßte wohl, was. Du könnteſt es mir geben. An mich denkſt Du nie. Wenn ich Noëmi zur Frau nehme, kannſt Du ihr doch nicht als Mitgift gedörrte Pflaumen geben! Du läßt das Glück Deiner Tochter Dir gar nicht angelegen ſein. Du ſollteſt mir vorwärts helfen, damit ich mir eine gute Stellung ſichere. Gerade jetzt habe ich meine Ernennung zum erſten Dragoman bei der Geſandtſchaft erhalten, aber es fehlt mir an Geld zur Hinreiſe, denn man hat mir mein Geld aus der Taſche geſtohlen und jetzt verliere ich deshalb mein Amt."

Die Frau antwortete in ruhigem Tone:

„Daß Dich Jemand zu einem Amte ernannt haben ſollte, das Du verlieren könnteſt, glaube ich nicht; wohl aber, daß Du in einem Amte biſt, das Du nicht verlieren kannſt. Daß Du kein Geld haſt, das glaube ich Dir, daß es Dir aber geſtohlen worden, das glaube ich nicht."

„Nun, ſo glaube meinetwegen gar nichts. Ich glaube Dir auch nicht, daß Du kein Geld haſt. Du mußt welches

Digitized by Google

haben. Hier pflegen Schmuggler anzulegen, die zahlen gut."

„Sprich ganz laut! Ja es iſt wahr, manchmal landen auf dieſer Inſel auch Schmuggler, aber die kommen nicht in die Nähe meiner Hütte, oder wenn ſie kommen, ſo kaufen ſie Obſt und geben mir Salz in Tauſch. Willſt Du Salz haben?"

„Willſt Du Dich luſtig machen über mich? He, und ſolche reiche Paſſagiere, wie ſie heut bei Dir übernachten?"

„Ich weiß nicht, ob ſie reich ſind."

„Verlange Geld von ihnen! fordere es! Schneide kein ſo heiliges Geſicht. — Schaffe Geld herbei, woher immer! Laß mich ungeſchoren mit dieſem einfältigen auſtraliſchen Tauſchhandel. Erwirb Dir Dukaten, wenn Du in Frieden mit mir bleiben willſt. Du weißt, wenn ich am rechten Ort nur ein Wort fallen laſſe, ſo iſt es um Dich geſchehen."

„Sprich leiſe, Du Unglücksmenſch!"

„Ah, bitteſt Du mich jetzt ſchon, leiſe zu reden? Nun, bring mich ganz zum Schweigen. Sei mir gut, Thereſe. Laß' ein wenig Geld ſehen."

„Wenn aber kein's im Hauſe iſt! Quäle mich nicht. Ich habe keinen Heller. Ich will auch keinen haben. In meinen Augen liegt Fluch auf Allem, was Geld iſt. Da, hier ſind meine ſämmtlichen Truhen, durchſuche ſie, und wenn Du etwas darin findeſt, ſo nimm Dir's."

Digitized by Google

Der Mann, so schien es, säumte nicht von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen, denn bald darauf hörte man ihn ausrufen:

„Ah, was ist das? Ein goldenes Armband.“

„Ja. Das fremde Fräulein hat es Noëmi geschenkt. Kannst Du es brauchen, so nimm Dir's.“

„Es ist seine zehn Dukaten werth. Nun, das ist immerhin besser als nichts. Gräme Dich nicht, Noëmi. Wenn Du meine Frau wirst, kaufe ich Dir zwei Armbänder, jedes dreißig Dukaten schwer, in der Mitte mit einem Saphir — nein, mit einem Smaragd. Was willst Du lieber, einen Saphir oder einen Smaragd?“

Er belachte seinen Einfall und da Niemand auf seine Frage antwortete, fuhr er fort:

„Jetzt aber, Mutter Thereſe, bereite ein Lager Deinem theuern künftigen Schwiegersohne, Deinem Theodorchen, damit er süß träumen kann von seiner herzallerliebsten Noëmi.“

„Ich kann Dir nirgends ein Bett geben. Im Nebenzimmer auf dem Dachboden sind unsere Gäste; hier in der Stube mit uns kannst Du nicht schlafen. Das würde sich nicht ziemen. Noëmi ist kein Kind mehr. Geh' hinaus auf den Gang und lege Dich auf die Lindenbank.“

„O Du hartherzige grausame Thereſe. Du willst mich

Digitized by Google

hinausschicken auf die harte Lindenbank, mich, Deinen einzig geliebten zukünftigen Schwiegersohn?"

„Nosmi, gieb Dein Kopfkissen her. Da nimm! Hier hast Du auch meine Decke. Schlaf wohl."

„Ja, wenn da draußen nicht der verdammte große Hund wäre, diese garstige Bestie wird mich zerreißen."

„Habe keine Angst vor ihm. Ich werde ihn an die Kette legen. Das arme Thier, es wird nie angebunden, außer wenn Du auf der Insel bist."

Frau Thereſe hatte Mühe, Almira aus ihrem Loch hervorzulocken; der arme Hund wußte recht gut, was in einem solchen Falle ihn erwartete, und daß er nun an die Kette gelegt werden soll; doch er war an Gehorsam gewöhnt und so ließ er von seiner Herrin sich anketten.

Dies machte ihn nun erst recht wüthend gegen den, welcher die Ursache seiner Gefangenschaft war.

Sowie Thereſe auf ihr Zimmer zurückgekehrt und Theodor allein draußen auf dem Gange geblieben war, fing der Hund an, grimmig zu bellen und auf dem engen Raum herumzutanzen, den die Kette ihm frei ließ; dann und wann machte er einen Ruck, um zu versuchen, ob es ihm nicht gelingen werde, Halsband oder Kette zu zerreißen oder den Hollunderstamm zu entwurzeln, an dem die Kette befestigt war.

Theodor aber neckte ihn noch mehr. Er fand ein Ge-

Digitized by Google

fallen daran, ein Thier zu reizen, das ihn nicht erreichen kann und vor Wuth darüber schäumt.

Er ging ganz nahe an ihn heran, nur eine Fußbreite zwischen sich und dem Punkte lassend, welchen die Kette dem Hunde zu erreichen gestattete, und fing dann an, auf allen Vieren vor ihm herumzukriechen und ihm Grimmassen zu schneiden. Er bohrte ihm einen Esel, streckte die Zunge gegen ihn heraus, spuckte ihm in die Augen und ahmte das Hundegebell nach.

„Hau! hau! Möchtest mich gern erwischen, nicht wahr? Hau, ha! da ist meine Nase, beiß sie ab, wenn du kannst. Nun, du bist mir ein schönes Hündchen. Du garstige Bestie! Hau! hau! So zerreiß doch deine Kette! Komm, rause mit mir. Schnappe nach meinem Finger, du hast ihn ja vor deiner Nase. Nur zu, wenn's beliebt!"

Almira hielt plötzlich in ihrer größten Wuth inne. Sie bellte nicht mehr; sie war zu Verstand gekommen. Der Klügere giebt nach, dachte sie. Sie reckte den Kopf hoch empor, als wollte sie das vor ihr stehende andere vierbeinige Thier sich betrachten, dann machte sie Kehrt, und scharrte nach Hundeart mit den Hinterfüßen nach rückwärts, Staub und Sand aufwirbelnd, so daß jenes andere Thier Mund und Augen davon voll bekam, worauf es seine Stelle verließ und in das Gebell des Menschen, in Flüche ausbrach. Almira aber zog

Digitized by Google

sich sammt ihrer Kette in das neben dem Hollunderstamme befindliche Loch zurück, aus dem sie nicht wieder hervor kam; sie bellte auch nicht mehr, nur ein fieberhaftes Keuchen ließ sich noch lange vernehmen.

Auch Timar hörte es. Er konnte nicht schlafen. Die Bodenthür hatte er offen gelassen, daß Licht hineinkomme. Es war eine Mondscheinnacht und als der Hund verstummt war, lag tiefe Stille über der Landschaft. Eine wunderbare Ruhe, deren Melancholie die vereinzelten Stimmen der Nacht und der Einöde noch phantastischer machten.

Wagengerassel, Mühlengeklapper, Menschenstimmen sind hier nicht mehr zu hören. Es ist dies ein Reich der Sümpfe, Inseln und Untiefen. Von Zeit zu Zeit schallt ein tiefes Brummen durch die Nacht, der Pfiff der Rohrdommel, dieses befiederten Sumpfbewohners. Der Flug von Nachtvögeln zieht dahinsterbende Accorde durch die Luft und der ausruhende Wind macht sich Aeolsharfen aus den Pappeln, durch deren zitterndes Laub er rauscht. Der Wasserhund heult im Rohr und ahmt die Stimme eines weinenden Kindes nach, und der Hirschkäfer schnurrt an der weißen Wand der Hütte. Ringsumher liegt das dunkle Dickicht, in welchem Feen ihren Fackeltanz zu halten scheinen, unter den morschen Bäumen fahren Irrlichter umher, einander verfolgend; den Blumengarten aber übergießt der Mond mit sei-

Digitized by Google

nem vollen Silberglanz, und die hohen Malven umschwärmen Nachtschmetterlinge mit silberglänzenden, pfauenartigen Flügeln.

Welch wundervoller Aufenthalt! Die ganze Seele versenkt sich in ihre Betrachtung. Wie erhaben, wie göttlich ist diese Einöde!

Wenn nur keine Menschenstimmen sich hineinmengten in diese Stimmen der Nacht.

Aber auch das ist der Fall.

Dort unten, in den beiden kleinen Löchern der Hütte liegen gleichfalls schlaflose Menschen, denen irgend ein böser Geist den Schlummer geraubt hat und die mit tiefen Seufzern die Stimmen der Nacht vermehren.

Aus dem einen Zimmer hörte Timar in die Nacht hinausseufzen: „O du lieber Jesu!“ ... während aus dem anderen Zimmer: „O Allah!“ heraufstönt.

Hier kann man nicht schlafen.

Was giebt's dort unten, das Niemanden schlafen läßt?

Während Timar seine Gedanken zu sammeln sucht, fährt ihm etwas durch den Kopf, das ihn antreibt, sein Lager zu verlassen, sich den Ueberrock, unter dem er gelegen, schnell anzuziehen und auf der an die Bodenthüre angelehnten Leiter zur Erde herabzusteigen.

In demselben Augenblick wie ihm, war auch jemand

Digitized by Google

Anderem in einem der Zimmer dort unten der gleiche Einfall durch den Kopf gefahren.

Und als Timar, an der Ecke des Hauses stehend, den gedämpften Ruf „Almira!“ hören ließ, rief zugleich eine andere Stimme aus der in der Veranda geöffneten Thüre den Namen Almira, als wäre die Eine Stimme das gespenstige Echo der andern.

Beide Rufer traten dann überrascht auf einander zu.

Die andere Gestalt war Therese.

„Sie sind von Ihrer Lagerstätte herabgekommen?“ frug die Frau.

„Ja, ich konnte nicht schlafen.“

„Und was wollten Sie mit Almira?“

„Ich will Ihnen die Wahrheit gestehen. Mir kam der Gedanke, ob nicht dieser ... Mensch den Hund vergiftet hat, weil er plötzlich so still geworden.“

„Ganz derselbe Gedanke kam auch mir. Almira!“

Auf den Ruf kam der Hund aus seinem Loche hervor und wedelte mit dem Schweife.

„Nein, es fehlt ihm nichts“, sagte Therese. „Sein Lager auf dem Gange ist unberührt. Komm, Almira, ich will dich losbinden.“

Das große Thier legte den Kopf in den Schoß seiner Herrin und ließ sich ruhig das lederne Halsband abnehmen,

Digitized by Google

ſprang an ihr hinan, leckte ihr die Wangen und wandte ſich hierauf zu Timar, hob eine der großen zottigen Pfoten in die Höhe und legte ſie als Beweis ſeiner hündiſchen Hochachtung hübſch in Timar's flache Hand. Dann ſchüttelte der Hund ſein Fell, ſtreckte ſich der Länge nach aus, und blieb, nachdem er ſich einmal auf die rechte und dann auf die linke Seite geworfen, ruhig im weichen Gras liegen. Er bellte nicht mehr.

Man konnte vollkommen darüber beruhigt ſein, jener Menſch weilte nicht mehr auf der Inſel.

Thereſe trat näher an Timar heran.

„Kennen Sie dieſen Menſchen?"

„Ich traf einmal in Galatz mit ihm zuſammen. Er kam auf mein Schiff und benahm ſich ſo, daß ich nicht darüber ins Reine kommen konnte, ob er ein Spion oder ein Schwärzer ſei. Zuletzt warf ich ihn aus meinem Schiff heraus. Darin beſteht unſere ganze Freundſchaft."

„Und wie kamen Sie auf den Gedanken, daß dieſer Menſch Almira vergiftet haben könnte?"

„Ich will Ihnen die Wahrheit geſtehen. Jedes Wort, was unten in den Zimmern geſprochen wird, iſt auf dem Dachboden vernehmbar, und als ich mich niedergelegt hatte, war ich genöthigt, das ganze Zwiegeſpräch mit anzuhören, das unten zwiſchen Ihnen geführt wurde."

Digitized by Google

„Haben Sie auch gehört, womit dieſer Menſch mir drohte? Wenn ich ihn nicht zufrieden ſtelle, koſte es ihn nur ein Wort über uns und wir ſeien verloren.“

„Ja, ich habe es gehört.“

„Und was denken Sie nun über uns? Nicht wahr, daß irgend ein großes, unnennbares Verbrechen uns verbannt hat auf dieſe außer der Welt gelegene Inſel? Oder daß wir hier irgend ein lichtſcheues Geſchäft betreiben, von dem man nicht ſprechen darf? Oder daß wir heimathloſe Erben eines vervehmten Namens ſind, die vor den Augen der Mächtigen ſich hier verborgen halten? Sagen Sie, was denken Sie von uns?“

„Nichts, liebe Frau; ich zerbreche mir nicht den Kopf damit. Sie haben mir für eine Nacht ein gaſtliches Obdach gewährt. Dafür bin ich Ihnen Dank ſchuldig. Der Sturm hat ſich gelegt; morgen ſetze ich meine Fahrt fort und denke weiter nicht an das, was ich auf dieſer Inſel geſehen und gehört.“

„Ich will Sie aber nicht ſo von uns ziehen laſſen. Sie haben, ohne zu wollen, Dinge gehört, über welche Sie nicht ohne Aufklärung bleiben dürfen. Ich weiß nicht weßhalb, aber von dem erſten Momente, wo ich Sie ſah, haben Sie mir Achtung eingeflößt; und mich quält der Gedanke, daß Sie mit Argwohn und Geringſchätzung von uns ſcheiden

Digitized by Google

ſollten. Jener Argwohn wird weder Sie noch mich unter dieſem Dache ſchlafen laſſen. Die Nacht iſt ruhig und ganz dazu angethan, um die Geheimniſſe eines herben Lebens zu erzählen. Dann bilden Sie ſich Ihr Urtheil über uns. Ich werde Ihnen nichts verſchweigen und treu die Wahrheit berichten. Wenn Sie die Geſchichte dieſer einſamen Inſel und dieſer Lehmhütte hier gehört haben werden, dann werden Sie nicht mehr ſagen, morgen ziehe ich weiter und denke nie mehr daran; ſondern Sie werden von Jahr zu Jahr wiederkommen, wenn Ihr Beruf Sie vorüberführt, und eine Nacht ſich ausruhen unter dieſem friedlichen Dach. Alſo ſetzen Sie ſich an meine Seite hier auf die Flurtreppe und hören Sie die Geſchichte unſerer Hütte."

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Die Geschichte der Inselbewohner.

„Vor zwölf Jahren wohnten wir in Pancsova, wo mein Gatte städtischer Beamter war. Er hieß Bellovary. Er war ein junger, hübscher, wackerer Mann und wir liebten einander sehr. Ich zählte damals zweiundzwanzig Jahre und er dreißig. Ich gebar ihm ein Töchterlein, daß wir Noëmi tauften. Wir waren nicht reich, aber wohlhabend. Er besaß ein Amt, ein schönes Haus, einen prächtigen Obstgarten und Felder; ich war eine Waise, als er mich heirathete und brachte ihm baares Vermögen zu; wir konnten anständig leben.

„Mein Mann hatte einen Freund, Maxim Krißtyan, den er sehr liebte. Jener Mensch, der eben hier gewesen, ist ein Sohn von ihm. Damals war er dreizehn Jahre alt, ein schöner, lieber aufgeweckter Knabe, ein wahrer Blitzjunge. Als ich mein Töchterlein noch auf dem Arme trug,

Digitized by Google

ſagten die Väter ſchon, dieſe Beiden müſſen ein Paar werden, und ich freute mich ſo, wenn der Junge die Kleine beim Händchen nahm und ſie fragte: Wirſt du meine Frau werden? und wenn das Kind dann ſo herzlich dazu lachte.

„Krißtyan war Getreidehändler, ohne jedoch ein richtiger gelernter Kaufmann zu ſein, ſondern nach Art jener kleinſtädtiſchen Kornſpekulanten, die, auf einem Fleck ſitzend, von den Großſpekulanten ſich ins Schlepptau nehmen laſſen und blind dreingehen; gelingt die Spekulation, ſo fahren ſie gut dabei, wenn nicht, ſo ſind ſie ruinirt.

„Da er immer gewann, dachte er, nichts ſei einfacher als die kaufmänniſche Wiſſenſchaft. Im Frühjahr ſah er ſich in der Gegend um, wie die Saaten ſtehen, dann ſchloß er Verträge mit den Großhändlern ab, über das nach der Erntezeit ihnen zu liefernde Getreide.

„Er hatte einen ſtabilen Kunden an dem Komorner Großhändler Athanaſius Brazovics, der ihm jedes Frühjahr große Geldvorſchüſſe machte für Getreide, welches er im Herbſt um den voraus feſtgeſetzten Preis auf deſſen Schiffe abzuliefern hatte. — Es war dies für Krißtyan ein einträgliches Geſchäft; aber ich habe ſpäter oft darüber nachgedacht, daß dies kein Handel, ſondern ein Hazardſpiel iſt, wenn man etwas verkauft, was noch gar nicht vorhanden iſt. Braczovics pflegte Krißtyan viel Geld vorzuſchießen

Digitized by Google

und weil dieſer, außer einem Hauſe, kein liegendes Vermögen hatte, verlangte er Bürgſchaft von ihm. Mein Mann ſtand mit Freuden für ihn gut; war er doch Grundbeſitzer und Krißtyan's Freund. Krißtyan führte ein ſehr behagliches Leben; während mein Mann tagelang gebückt am Schreibtiſche ſaß, ſaß Krißtyan den ganzen lieben Tag vor dem Kaffeehauſe, ſeine Pfeife ſchmauchend und mit Geſchäftsleuten ſeiner Sorte plaudernd. Einmal aber ſtellte ſich dann die Geißel Gottes ein. Das Jahr 1816 war ein ſchreckliches Jahr. Im Frühjahr ſtanden die Saaten prächtig im ganzen Lande. Man konnte auf billige Fruchtpreiſe rechnen. Im Banat ſchätzte ſich ein Händler glücklich, wenn er zu dem Preiſe von vier Gulden einen Lieferungsvertrag auf Weizen ſchließen konnte. Da kam nun ein regneriſcher Sommer, durch ſechszehn Wochen regnete es unaufhörlich Tag für Tag. Das Getreide verfaulte auf dem Halme; in den als ein zweites Canaan geprieſenen Gegenden trat eine Hungersnoth ein und im Herbſt ſtieg der Preis des Weizens auf zwanzig Gulden der Metzen; und auch da war keiner für den Handel zu bekommen, denn die Landwirthe hielten ihn zurück als Saatkorn."

„Ich erinnere mich daran — ſprach Timar dazwiſchen — ich begann damals meine Laufbahn als Schiffskommiſſär."

„In dem Jahre alſo geſchah es, daß Maxim Krißtyan

Digitized by Google

den Vertrag einzuhalten außer Stande war, den er mit Athanas Brazovics geschlossen hatte. Die Differenz, welche er hätte decken sollen, machte eine enorme Summe aus. Was thut nun Maxim Krißtyan? Er hob alle Gelder ein, die er ausstehen hatte, nahm auch noch bei leichtgläubigen Menschen Geld zu leihen und in einer Nacht verschwand er von Pancsova, all sein Geld mitnehmend und seinen einzigen Sohn dort zurücklassend.

„Er konnte es leicht thun; seine ganze Habe bestand in Geld und er ließ nichts zurück, woran sein Herz hing.

„Wozu ist aber dann das Geld auf der Welt, wenn es einen Menschen so schlecht machen kann, der nichts liebt als das Geld?

„Seine Schulden, seine Verpflichtungen blieben denen auf dem Halse, die seine guten Freunde gewesen und für ihn gutgestanden. Unter diesen war auch mein Mann.

„Und nun kam Athanas Brazovics und verlangte von den Bürgen die Erfüllung des Vertrags.

„Wohl wahr, er hatte dem durchgegangenen Schuldner Geld vorgestreckt, und wir erboten uns auch, ihm dies Geld zurückzuerstatten. Wir hätten die Hälfte unserer Besitzungen verkauft und davon hätte die Schuld getilgt werden können. Er aber wollte davon nichts hören, sondern bestand auf der Erfüllung des Kontraktes. Nicht darum handelte es sich,

Digitized by Google

wie viel Geld er hergegeben, sondern welche Geldsumme wir ihm zu zahlen schuldig waren. Er gewann dabei das Fünffache. Seine Schrift gab ihm das Recht hierzu; wir drangen mit Bitten und Flehen in ihn, sich mit einem kleineren Gewinn zu begnügen, denn bei ihm handelte es sich ja nur darum, ob er mehr oder weniger gewinnt, nicht um einen Verlust. Doch er blieb unbeugsam. Er verlangte von den Gutstehern die Befriedigung aller seiner Forderungen.

„Wozu aber sind dann, frage ich, Religion und Glauben und alle christlichen jüdischen Konfessionen, wenn es erlaubt ist, eine solche Forderung zu stellen?

„Die Sache kam vor Gericht; der Richter fällte das Urtheil, unser Haus, unsere Felder, unsere letzte Habe wurde mit Beschlag belegt, versiegelt, auf die Trommel geschlagen.

„Wozu ist aber das Gesetz da, die menschliche Gesellschaft, wenn es geschehen darf, daß Jemand auf den Bettelstab gebracht werde wegen einer Schuld, von der er nie einen Groschen gesehen und ins Elend gestürzt wird wegen eines Dritten, der sich lachend aus dem Staub gemacht?

„Wir boten Alles auf, um uns vor gänzlichem Ruin zu retten; mein Mann reiste nach Ofen und nach Wien, um eine Audienz zu erbitten. Wir wußten, daß der hinterlistige Betrüger, der mit seinem Gelde durchgegangen war, sich in der Türkei aufhielt, und baten, man möchte seine

Digitized by Google

Auslieferung erwirken und ihn hierher transportiren, damit er denjenigen befriedige, der mit einer Forderung gegen ihn aufgetreten war; aber wir erhielten überall die Antwort, dazu habe man keine Macht.

„Wozu sind aber dann die Kaiser, die Minister, die Machthaber, wenn Sie nicht im Stande sind, ihren in Bedrängniß gerathenen Unterthanen Schutz zu gewähren?

„Nach diesem furchtbaren Schlag, der uns alle an den Bettelstab gebracht hatte, jagte mein armer Mann in einer Nacht sich eine Kugel durch's Herz.

„Er wollte nicht das Elend seiner Familie, die Thränen seines Weibes, das hungerbleiche Antlitz seines Kindes sehen, und entfloh vor uns unter die Erde.

„Ach, vor uns unter die Erde!

„Wozu ist aber denn der Mann da, wenn er bei großem Unglück, das ihn trifft, keinen anderen Ausweg kennt, als sich aus der Welt zu schaffen und Frau und Kind allein zurückzulassen?

„Und noch immer war des Entsetzlichen kein Ende. Zur Bettlerin, zur Obdachlosen war ich schon geworden, jetzt wollten sie mich auch noch zur Gottesleugnerin machen. Die Gattin des Selbstmörders flehte vergeblich ihren Seelsorger an, ihren unglücklichen Mann zu beerdigen. Der Dechant war ein gar strenger und heiliger Mann, dem die Gebote

Digitized by Google

der Kirche über Alles gingen; er verweigerte meinem Gatten ein ehrliches Begräbniß, und ich mußte es mit ansehen, wie die theure Gestalt des von mir abgöttisch verehrten Mannes vom Abdecker auf dem Leichenkarren hinausgeführt und im Friedhofgraben nothdürftig verscharrt wurde.

„Wozu ist aber dann der Geistliche da, wenn er solches Leid nicht abwenden kann?

„Wozu ist die ganze Welt da?

„Nur das Eine war noch übrig, daß man mich zwang, Selbstmörderin und Kindesmörderin zu werden. Zugleich mich und mein Kind umzubringen. Ich schlang ein Tuch um das Kind, das ich an der Brust trug, und ging mit ihm hinaus ans Donauufer.

„Ich war allein, kein menschliches Wesen begleitete mich.

„Ich ging dreimal am Ufer auf und ab, um zu sehen, wo das Wasser am tiefsten.

„Da packte mich Jemand rückwärts am Kleide und riß mich zurück.

„Ich sah mich um; wer war das?

„Der Hund hier.

„Unter allen lebenden Geschöpfen der letzte Freund, der mir geblieben war!

„Es war am Ufer der Ogradina-Insel, wo sich dies mit mir zutrug. Auf jener Insel hatten wir einen schönen

Digitized by Google

Obſtgarten mit einem kleinen Sommerhaus. Auch dort war ſchon an alle Thüren das amtliche Siegel gelegt und ich konnte nur mehr in der Küche und unter den Bäumen frei umhergehen.

„Da ſetzte ich mich nun ans Donauufer und fing an, nachzudenken. Was bin ich? Ich, ein Menſch, ein Weib, ſollte ſchlechter ſein, als ein Thier? Sah man ſchon einen Hund, der ſein Junges ertränkte und ſich dann ſelbſt umbrachte? Nein, ich werde mich nicht umbringen und auch mein Kind nicht! Ich will am Leben bleiben und es aufziehen! Aber wie werde ich leben? Wie die Wölfe, wie die Zigeunerweiber, die auch kein Haus und kein Brod haben. Ich werde betteln gehen; betteln bei der Erde, bei den Tiefen des Waſſers, bei der Wildniß des Waldes, nur bei den Menſchen — nie und nimmer.

„Mein armer Mann hatte mir viel erzählt von einer kleinen Inſel, welche vor fünfzig Jahren im Röhricht neben der Ogradina ſich gebildet hatte. Er ging im Herbſt öfter dahin jagen, und ſprach viel von einem ausgehöhlten Felſen, in dem er Schutz geſucht gegen Unwetter. Er ſagte: die Inſel hat keinen Herrn. Die Donau hat ſie aufgebaut — für Niemand. Keine Regierung hat Kenntniß von ihr, kein Land ein Recht, ſie als ſein Beſitzthum zu beanſpruchen. Dort pflügt und dort ſäet Niemand. Der Boden, die

Digitized by Google

Bäume, das Gras, die darauf wachſen, gehören Niemanden an. Wenn ſie herrenlos iſt, dieſe Inſel, warum ſollte ich nicht von ihr Beſitz ergreifen? Ich erbitte ſie mir von Gott. Ich erbitte ſie mir von der Donau. Warum ſollen ſie mir ſie verweigern? Ich werde Frucht darauf bauen. Wie ich es bauen werde? was für Frucht? ich weiß es noch nicht. Die Noth wird es mich ſchon lehren.

„Ein Kahn war mir noch geblieben. Der Richter hatte ihn nicht bemerkt, und ihn daher nicht mit Beſchlag belegt. In den ſetzten wir uns, ich, Noëmi und Almira. Ich ruderte mich hinüber auf die herrenloſe Inſel. Ich hatte in meinem Leben noch kein Ruder geführt, aber die Noth lehrte mich's.

„Als ich jenes Stück Erde betrat, ergriff mich ein wunderbares Gefühl. Es war, als hätte ich Alles vergeſſen, was draußen in der Welt mit mir geſchehen war. Es umgab mich hier eine wohlthuende herzbeſänftigende Stille und Ruhe. Nachdem ich Au, Hain, und Wieſe abgegangen war, wußte ich ſchon, was ich hier machen werde. In der Au ſummten die Bienen; im Hain blühte die Haſelſtaude, auf der Oberfläche des Waſſers ſchwamm die Waſſernuß; am Ufer ſonnten ſich die Schildkröten; um die Baumſtämme krochen Schnecken, und im Sumpfgeſtrüpp reifte der Mannaſchwingel. Gütiger Herrgott! Das iſt hier dein gedeckter Tiſch! — Und das

Digitized by Google

Gehölz war voll junger Obstwildlinge! Die Goldamseln hatten von der Nachbarinsel die Samenkerne hingetragen, und schon rötheten sich die wilden Aepfel auf den Bäumen, und der Himbeerstrauch hatte noch Spätfrüchte. Jetzt wußte ich schon, was ich auf dieser Insel machen werde. Ich werde einen Garten Eden aus ihr machen. Ich, ich allein. Die Arbeit, die ich hier zu thun habe, kann auch ein einzelner Mensch, ein einzelnes Weib verrichten. Und dann werden wir hier leben wie die ersten Menschen im Paradiese.

„Ich hatte den Felsen gefunden mit seinen natürlichen Grotten. In der größten lag eine Streu Heu ausgebreitet. Sie hatte einst meinem armen Manne als Ruhestätte gedient. Ich besaß ein Wittwenrecht darauf; es war mein Erbtheil. Ich stillte dort mein Kind, schläferte es dann ein, bettete es in das Heu und deckte es mit meinem großen Umhängtuch zu. Zu Almira sagte ich: bleib hier und halte Wache bei Nosmi, bis ich zurückkomme. Dann ruderte ich zurück auf die große Insel. Ueber die Veranda meiner Sommerwohnung war ein Linnendach ausgespannt; ich nahm es herab. Das werden wir als Zelt, als Decke, später vielleicht als Winterkleid benutzen können; in das Linnen that ich dann was noch an Küchen- und Gartengeräthen herumlag, und machte ein Bündel daraus, so groß, als ich es auf dem Rücken erschleppen konnte. Reich beladen in vierspännigem

Digitized by Google

Wagen war ich in das Haus gekommen; mit einem Bündel auf dem Rücken hielt ich meinen Auszug; und doch war ich keine Verschwenderin und nicht schlecht gewesen. Wie aber, wenn dies Bündel trotzdem schon gestohlenes Gut ist? Wohl wahr, was darin, ist mein Eigenthum, aber daß ich es forttrage, ist es nicht Diebstahl? Ich wußte es nicht. Die Begriffe von Recht oder Unrecht, von dem was erlaubt oder unerlaubt, waren in meinem Kopf ganz in Verwirrung gerathen. Ich floh mit dem Bündel wie ein Dieb aus meiner eigenen Behausung. Auf dem Wege durch den Garten schnitt ich von jedem meiner prächtigen Obstbäume ein paar Zweige ab, und Schößlinge von den Feigenstöcken und Beerensträuchern, las die herabgefallenen Samenkerne vom Boden auf und that sie in meine Schürze — dann küßte ich die herabhängenden Zweige der Trauerweide, unter der ich so oft süß geschlummert und geträumt hatte. Nun war es für immer aus mit diesen glücklichen Träumen. Nie kehrte ich wieder an diesen Ort zurück. Endlich nahm mich der Kahn auf und trug mich in die Donau hinab.

„Während ich so zurückruderte, ängstigten mich zwei Dinge. Das Eine war: auf der Insel hausen unliebsame Bewohner, Schlangen. Gewiß giebt es deren auch in jener Felsengrotte. Der Gedanke daran flößte mir Abscheu ein und Furcht für Noëmi. Das Andere, was mich ängstigte,

Digitized by Google

war: ich kann mich Jahre lang erhalten von wildem Honig, Waſſernüſſen, Mannaſchwingel; mein Kind ernährt die Mutterbruſt; womit aber werde ich Almira füttern? Das treue Thier kann nicht von dem leben, womit ich mich ernähre. Und doch bedarf ich ſeiner, ohne Almira als Beſchützer werde ich vor Furcht vergehen in dieſer Einöde. Als ich mit meinem Bündel mich bis zur Felſengrotte geſchleppt hatte, ſah ich vor mir den Schwanz einer großen Schlange, noch zuckend, und weiter davon lag der abgebiſſene Schlangenkopf. Was zwiſchen Kopf und Schwanz fehlte, hatte Almira gefreſſen. Das kluge Thier lag dort vor dem Kinde, mit dem Schweif wedelnd und mit der Zunge ſeinen Mund beleckend, als wollte es' ſagen: ich habe ſchon geſpeiſt.

„Von da an machte er Jagd auf Schlangen. Sie waren ſeine tägliche Speiſe. Im Winter ſcharrte er ſie aus ihren Löchern. Mein Freund — denn ſo gewöhnte ich mich den Hund zu nennen — hatte gefunden, was er zum Leben brauchte und hatte mich befreit von den Gegenſtänden meiner Angſt.

„O, mein Herr, das war ein unbeſchreibliches Gefühl, als wir hier die erſte Nacht allein zubrachten, und Niemand anderer mit mir war, als mein Gott, mein Kind und mein Hund. Ich wage nicht, es Schmerz zu nennen; es war eher ein faſt wonniges Gefühl. Ich breitete das Linnen über uns

Digitized by Google

Drei, und wir erwachten erst, als das Gezwitscher der Vögel uns weckte.

„Nun begann die Arbeit. Die Arbeit der Wilden. Vor Sonnenaufgang mußte ich hinaus Manna sammeln. Der Ungar nennt sie deshalb Thauhirse (harmatkàsa). Die armen Weiber gehen hinaus in das Sumpfgestrüpp, wo dieses Gewächs mit süßschmeckendem Samen wuchert; die Kleider aufgeschürzt, beide Hände ausgestreckt, gehen sie das Gestrüpp ab, und der reife Samen fällt in ihren Schoß. Das ist die Manna, das Himmelsbrod Derjenigen, denen Niemand Speise giebt.

„Herr! Ich habe zwei Jahre lang von diesem Brod gelebt, und täglich auf den Knieen Demjenigen gedankt, der für die Vögel des Feldes sorgt.

„Wildes Obst, Honig von Waldbienen, Haselnüsse, Schildkröten, Eier von Wildenten, für den Winter zurückgelegte Wassernüsse, Landschnecken, getrocknete Pilze bildeten meine tägliche Kost. Der Herr sei gepriesen, der seinen Armen den Tisch so reich gedeckt.

„Und während dieser ganzen Zeit mühte ich mich mit den Aufgaben ab, die ich mir gesetzt hatte. Im Gehölz veredelte ich die Wildlinge mit den mitgebrachten Pfropfreisern und pflanzte in das umgebrochene Erdreich Obststräucher, Weinreben und Nutzgewächse. An der Südseite

Digitized by Google

des Felsens säete ich Baumwollpflanzen und Seiden-Schwalbenwurz, aus deren Produkten ich auf einem Webstuhl aus Weidenholz Gewebe verfertigte, in die wir uns kleideten. Aus Rohr und Binsen flocht ich Bienenkörbe, in welchen ich Waldbienen-Schwärme auffing, und schon im ersten Jahre konnte ich einen Tauschhandel mit Wachs und Honig beginnen. Müller und Schwärzer kamen manchmal auf die Insel; sie halfen mir bei der schweren Arbeit und Keiner that mir was zu Leide. Sie wußten, daß ich kein Geld habe und zahlten mir mit Handleistungen und den nöthigen Geräthschaften; sie wußten schon, daß ich kein Geld annehme. Als dann die Obstbäume heranwuchsen, o da fing ich an, in Reichthum zu schwimmen. In dem angeschwemmten Erdreich wächst jeder Baum üppig, daß es eine Lust ist. Ich habe Birnbäume, die zweimal im Jahre reife Früchte tragen; alle jungen Bäume treiben frisch um Johanni. Und bei mir tragen die Bäume jedes Jahr. Ich bin ihnen hinter alle ihre Geheimnisse gekommen, und weiß jetzt, daß unter der Hand eines guten Gärtners es weder ein überreiches, noch ein Mißjahr geben darf. Die Thiere verstehen die Sprache des Menschen, und ich glaube, daß auch die Bäume Ohr und Auge haben für Denjenigen, der sie liebevoll pflegt und ihre geheimen Wünsche ihnen ablauscht und sie sind stolz darauf, wenn sie ihm gleichfalls Freude bereiten können. O

Digitized by Google

die Bäume sind so verständige Wesen! In ihnen wohnt eine Seele. Ich halte den einem Mörder gleich, der einen edlen Baum umhaut.

„Das sind meine Freunde hier.

„Ich liebe sie, lebe in ihnen und durch sie.

„Was sie von Jahr zu Jahr mir liefern, danach kommen Leute aus den Nachbardörfern und von den Mühlen auf die Insel, sich das abzuholen, und geben mir in Tausch dafür, was ich in meine Haushaltung brauche. Für Geld habe ich nichts feil. Ich habe Abscheu vor dem Gelde, dem verwünschten Gelde, das mich aus der Welt vertrieben und meinen Mann aus dem Leben. Ich will nie mehr Geld sehen.

„Deshalb aber bin ich doch nicht so thöricht, um nicht vorbereitet zu sein, daß einmal Mißjahre kommen werden, welche des Menschen Fleiß vereiteln; es können Spätfröste kommen, Hagelschläge, welche den Segen des Jahres vernichten. Auch für schlechte Jahre habe ich vorgesorgt. Im Kellerloche meines Felsens und zwischen seinen luftigen Spalten speichere ich auf, was ich an haltbaren Tauschwaaren besitze; in Fässern Wein, in Tönnchen Honig, in Ballen Schaf- und Baumwolle in genügender Menge, um vielleicht auf zwei Jahre gegen Noth geschützt zu sein. Sie sehen, ich habe, wenn auch kein Geld, doch eine Sparkasse. Ich

Digitized by Google

kann mich reich nennen, und doch ging kein rother Heller seit zwölf Jahren durch meine Finger!

„Denn seit zwölf Jahren bewohne ich diese Insel, mein Herr. Ich allein mit den zwei Anderen; denn Almira rechne ich gleich einem Menschen. Noëmi behauptet zwar, daß wir unser vier seien. Bei ihr zählt auch Narcissa. Das einfältige Kind!

„Sehr viele wissen um unser Hiersein, doch in dieser Gegend kennt man Verrath nicht. Jene künstliche Abschließung, die zwischen den Grenzen der beiden Länder besteht, hat die hiesige Bevölkerung verschlossen gemacht. Niemand mischt sich neugierig in fremde Dinge, Jeder bewahrt, was er weiß, instinktmäßig als Geheimniß. Von hier gelangt keine Kunde nach Wien, Ofen oder Stambul.

„Warum auch sollten sie mich anzeigen? Ich bin Niemandem im Wege und schade Niemandem. Ich baue Obst auf meinem verlassenen Stück Erde, das keinen Herrn hat. Gott der Herr und der königliche Donaustrom haben es mir gegeben, und ich danke ihnen täglich dafür. Dank dir, mein Herrgott, Dank dir, mein König!

„Ich weiß nicht, ob ich eine Religion habe. Seit zwölf Jahren habe ich keinen Geistlichen, keine Kirche gesehen. Noëmi weiß nichts davon. Ich habe sie lesen und schreiben gelehrt; ich erzähle ihr von Gott, Jesus und Moses, so wie

Digitized by Google

ich sie kenne; von jenem gütigen, allliebenden, allbarmherzigen, allgegenwärtigen Gott, von jenem Jesus, der erhaben in seinen Leiden und göttlich in seiner Menschlichkeit, und von Moses, jenem Feldherrn der Volksfreiheit, der, in der Wüste herumziehend, lieber Hunger und Durst leidet, als die Freiheit mit den Fleischtöpfen der Knechtschaft zu vertauschen, dem Wohlthätigkeit und Bruderliebe predigenden Moses, wie sie mir vorschweben. Von jenem unerbittlichen Gott der Rache, dem Gotte der Auserwählten, dem Opfer heischenden, in geschmückten Tempeln wohnenden Gott, und von jenem privilegirten Jesus, dem blinden Glauben fordernden, Zins auferlegenden, Brüder verfolgenden Jesus und von jenem Geld erpressenden, Haß predigenden, selbstsüchtigen Moses, von denen Bücher und Kanzeln, Glocken und Kirchengesänge erzählen, von denen weiß sie nichts.

„Nun wissen Sie schon, wer wir sind und was wir hier machen. Erfahren Sie jetzt auch, wo mit dieser Mensch uns droht.

„Er ist der Sohn des Mannes, für den mein Gatte gutgestanden, der ihn zum Selbstmord getrieben, um dessentwillen wir uns aus der menschlichen Gesellschaft in die Wildniß geflüchtet haben.

„Er war ein dreizehnjähriger Knabe, als wir so um Alles kamen und auch ihn dieser Schlag traf; denn sein Vater hatte auch ihn verlassen.

Digitized by Google

„In der That, es wundert mich nicht, daß aus dem Sohn ein so elender Mensch geworden.

„Von seinem eigenen Vater verlassen, als Bettler von der Welt ausgestoßen, auf das Mitleid fremder Menschen angewiesen, betrogen und bestohlen von dem, an dem er mit kindischer Verehrung hätte hängen sollen, als der Sohn eines Betrügers schon in seinen jungen Jahren gebrandmarkt: ist es da ein Wunder, wenn er genöthigt war, das zu werden, was aus ihm geworden ist?

„Und doch weiß ich noch nicht ganz, was ich aus ihm machen soll; aber das, was ich von ihm weiß, ist schon genug.

„Die Leute, welche hier auf die Insel kommen, wissen allerlei von ihm zu erzählen.

„Nicht lange, nachdem sein Vater durchgegangen war, machte auch er sich auf den Weg in die Türkei. Er sagte, er gehe seinen Vater suchen. Die Einen behaupten, daß er ihn gefunden, die Anderen, daß er nie auf seine Spur gekommen. Nach Einigen soll er sogar seinen eigenen Vater bestohlen, und das Geld, mit dem er durchging, verpraßt haben. Gewisses weiß man darüber nichts. Von ihm selbst ist nichts zu erfahren, denn was er spricht, ist Lüge. Wo er sich herumgetrieben, was er gethan, darüber erzählt er nur Märchen, in deren Erfindung er so geschickt ist, und die

Digitized by Google

er ſo täuſchend vorzutragen weiß, daß es ſelbſt denjenigen verblüfft, der mit eigenen Augen das Gegentheil davon geſehen, ſo daß er ſich frägt, ob vielleicht doch nicht etwas Wahres an der Sache iſt. Man ſieht ihn heute hier, morgen dort. In der Türkei, in der Walachei, in Polen und in Ungarn iſt man ihm begegnet, in allen dieſen Ländern gibt es keinen berühmten Mann, den er nicht kennen würde; mit wem er einmal zuſammenkommt, den betrügt er, und wen er einmal betrogen hat, der kann gewiß ſein, daß er ihn noch einmal betrügen wird.

„Er ſpricht zehn Sprachen, und für welchen Landsmann er ſich ausgibt, dafür hält man ihn auch. Das einemal kommt er als Kaufmann, ein andermal als Soldat, dann wieder als Seemann, heute iſt er ein Türke, morgen ein Grieche. Er iſt ſchon als polniſcher Graf aufgetaucht, dann als Bräutigam einer ruſſiſchen Fürſtin, und auch als ein deutſcher Wunderdoktor, der mit ſeinen Pillen jede Krankheit heilt. Was ſein eigentlicher Beruf, kann Niemand ergründen. Eins jedoch iſt gewiß — er iſt ein bezahlter Spion. Ob im Dienſte der Türken, der Oeſterreicher, der Ruſſen, wer weiß es? Vielleicht dient er allen Dreien und auch noch Anderen. Er dient Jedermann, und betrügt Alle.

„In jedem Jahr findet er ſich einige Male auf der

Digitized by Google

Insel ein. Er kommt in einem Kahne vom türkischen Ufer herüber und fährt in demselben Kahn von hier auf das ungarische Ufer hinüber. Von dem, was er dort zu thun hat, habe ich keine Ahnung. Daß er aber die Pein, die mir sein Erscheinen verursacht, nur zu seinem Privatvergnügen mir bereitet, bin ich stark geneigt zu glauben. Ich weiß auch, daß er ein Feinschmecker und ein Wollüstling ist. Bei mir findet er leckere Kost und ein aufblühendes junges Mädchen, das er damit zu ärgern liebt, indem er es seine Braut nennt. Noëmi haßt ihn. Sie ahnt nicht einmal, wie berechtigt ihr Haß ist.

„Doch glaube ich nicht, daß Theodor Krißtyan blos deshalb diese Insel besucht. Diese Insel muß noch andere Geheimnisse haben, die mir unbekannt sind. Er ist ein bezahlter Spion. Dabei hat er ein schlechtes Herz. Er ist verdorben vom Wirbel bis zur Zehe und zu aller Niedertracht fähig. Er weiß, daß ich mit meiner Tochter die Insel nur usurpire, daß ich nach menschlichen Gesetzen kein Recht auf sie habe. Im Besitz dieses Geheimnisses brandschatzt, ärgert und peinigt er uns beide. Er droht uns, daß er, wenn wir ihm nicht geben, was er verlangt, uns anzeigen werde bei der österreichischen und bei der türkischen Regierung, und sobald diese erfahren, daß in der Mitte der Donau ein neues Stück Land entstanden, welches in keinem

Digitized by Google

der Friedensschlüsse verzeichnet ist, wird sogleich ein Gebietsstreit zwischen beiden Ländern daraus entstehen, bis zu dessen Beendigung man alle Bewohner von dort ausweisen wird, wie dies mit dem Gebiet zwischen dem Berg Allion und dem Csernafluß der Fall war. Es kostet diesen Menschen nur ein Wort, um alles das, was ich auf dieser einsamen Insel durch zwölfjährige mühevolle Arbeit zu Stande gebracht, zu Nichte zu machen, um dieses Eden, in dem wir so glücklich sind, wieder in eine Wildniß umzuwandeln und uns neuerdings heimathlos in die Welt hinauszustoßen. Ja noch mehr. Wir haben nicht nur vor der Entdeckung durch die politischen Behörden des Kaisers, sondern auch vor Entdeckung durch die Pfaffen zu zittern. Wenn die Erzbischöfe, die Patriarchen, die Archimandriten und Dechanten erführen, daß hier auf der Insel ein Mädchen heranwächst, das noch nie, seitdem sie getauft worden, eine Kirche zu Gesicht bekommen, sie würden sie mir mit Gewalt wegnehmen und in ein Kloster stecken. Verstehen Sie jetzt, mein Herr, jene schweren Seufzer, vor denen Sie nicht einschlafen konnten?"

Timar starrte in die volle Mondscheibe, welche hinter den Pappeln unterzugehen begann.

„Warum — dachte er bei sich — bin ich jetzt nicht ein mächtiger Herr?"

Digitized by Google

„Und so kann dieser Mensch — fuhr Thereſe fort — jeden Tag uns ins Elend stürzen. Er braucht nur in Wien oder in Stambul die Anzeige davon zu machen, daß hier auf der Donau ein neues Territorium iſt, und wir ſind zu Grunde gerichtet. Niemand in dieſer Gegend wird uns verrathen, nur er allein iſt deſſen fähig. Doch ich bin auf Alles vorbereitet. Die Entſtehungsurſache dieſer Inſel iſt einzig und allein dieſer Fels an der Spitze der Inſel. Dieſer hält die anprallende Strömung der Donau auf. In einem Jahre, als Milos mit den Serben Krieg führte, haben ſerbiſche Schwärzer drei Kiſten Schießpulver im Geſtrüpp dieſer Inſel verſteckt. Seitdem kam Niemand, ſie abzuholen. Vielleicht ſind Diejenigen, welche das Schießpulver hier verſteckt haben, von den Türken gefangen oder erſchlagen worden. Ich fand es und halte es in dem tiefſten Loche dieſes großen Felſens geborgen. — Mein Herr, wenn man von dieſer Inſel, die jetzt herrenlos iſt, mich vertreiben will, ſo ſchleudere ich eine brennende Lunte in das Schießpulver und der Fels mit uns Allen fliegt in die Luft; im nächſten Frühjahr aber nach dem Eisgange wird kein Menſch mehr hier von der Inſel eine Spur finden. Jetzt wiſſen Sie, warum Sie an dieſem Orte nicht ſchlafen konnten.“

Timar ſtützte ſein Haupt auf die Hand und ſtarrte vor ſich hin.

Digitized by Google

„Noch Eins will ich Ihnen sagen", sprach Frau Thereſe, ſich nahe zu Timar hinbeugend, damit er die leiſe geflüſterten Worte vernehmen könne. „Ich glaube, daß dieſer Menſch noch einen anderen Grund hatte, hierher zu kommen, und wieder zu verſchwinden, als den, weil er ſein Geld in der erſten beſten Kneipe verſpielt hatte, und etwas von mir erpreſſen wollte. Sein Beſuch galt entweder Ihnen oder dieſem anderen Herren. Seien Sie auf Ihrer Hut, wenn Einer von Ihnen die Entdeckung eines Geheimniſſes zu fürchten hat!"

Der Mond verſchwand hinter den Pappeln, und im Oſten begann es zu dämmern. Die Goldamſeln fingen zu ſchlagen an. Es wurde Morgen.

Von der Morava-Inſel her drangen die langgedehnten Hornklänge herüber. Es war der Wachruf für die Schiffsleute.

Schritte waren im Sande zu vernehmen. Ein Schiffsknecht kam vom Landungsplatz mit der Nachricht, das Schiff ſei zur Abfahrt gerüſtet, der Wind habe ſich gelegt, und man könne weiter fahren.

Aus der kleinen Behauſung traten die Gäſte hervor: Euthym Trikaliß und deſſen Tochter, die ſchöne Timea mit dem blendend weißen Antlitz.

Auch Noëmi war ſchon auf, und kochte friſchgemolkene

Digitized by Google

Ziegenmilch zum Frühstück, mit geröstetem Kukuruz statt Kaffe, und Scheibenhonig statt Zucker. Timea trank nicht davon, sondern ließ statt ihrer Narcissa die Milch trinken, welche das von dem fremden Mädchen Dargebotene zum großen Verdruß Noëmi's nicht verschmähte.

Euthym Trikaliß fragte Timar, wohin denn jener Fremde, der gestern Abends sich hier eingefunden, gekommen sei? Timar theilte ihm mit, derselbe sei noch in der Nacht weiter gezogen.

Auf diese Mittheilung verdüsterte sich sein Gesicht noch mehr.

Dann nahmen sie alle Abschied von ihrer Hausfrau. Timea war verstimmt, sie klagte darüber, daß sie noch immer sich unwohl fühle. Timar blieb der letzte zurück, und übergab Thereſen ein türkisches buntfarbiges Seidentuch als Geschenk für Noëmi, wofür sie ihm dankte, und versprach, Noëmi werde es tragen.

Dann entfernten sie sich, indem sie den Rasenpfad einschlugen, der zum Kahn führte: Thereſe und Almira begleiteten sie bis ans Ufer.

Noëmi aber stieg auf die Spitze des verirrten Felsens; dort, zwischen dichten Moosblumen und den fetten Blättern des Mauerpfeffers (sedum) sitzend schaute sie dem abfahrenden Kahne nach.

Digitized by Google

Narciſſa kroch ihr dahin nach, kauerte ſich in ihren Schooß und ſchmiegte ſich mit ihrem geſchmeidigen Hals an ihren Buſen.

„Marſch! Du Treuloſe! So alſo liebſt du mich? Mich ließeſt du in Stich, und machteſt dich an das andere Mädchen, blos weil es ſchön iſt, und ich nicht. Geh ich hab dich nicht mehr lieb!“

Und dann drückte ſie das Schmeichelkätzchen mit beiden Händen an ihre Bruſt, preßte das glatte Kinn auf das weiße Köpfchen der Schmeichlerin — und ſtarrte dem Kahne nach. In beiden Augen glänzte eine Thräne.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Ali Tschorbadschi.

Am folgenden Tage fuhr die „heilige Barbara“ bei günstigem Wetter den ganzen Tag lang im ungarischen Donauarm stromaufwärts. Bis zum Abende ereignete sich nichts Bemerkenswerthes.

Zeitig Abends legten sich Alle nieder. Sie waren darin einig, daß man in der vorigen Nacht wenig habe schlafen können.

Allein auch in dieser Nacht sollte Timar wenig Schlaf finden. Auf dem Schiff war es ruhig, da es vor Anker lag, nur das eintönige Plätschern der an die Schiffswände schlagenden Wellen erhielt die Nacht wach; aber mitten in dieser Stille kam es ihm vor, als wären seine Nachbarn mit irgend einem großen, geheimnißvollen Werke beschäftigt. Aus der Nebenkabine, welche von der seinigen nur durch eine Bretterwand getrennt war, drangen allerlei Töne zu ihm herüber, wie das Klirren von Goldstücken, ein Geräusch, als würde aus einer Flasche der Pfropfen herausgezogen

Digitized by Google

und mit einem Löffel umgerührt, als schlüge Jemand die Hände zusammen und als finge man an, sich dort bei Nacht zu waschen, und dann wieder jener Seufzer, wie in der vergangenen Nacht: „O Allah!“

Endlich wurde leise an die Zwischenwand geklopft.

Euthym Trikaliß rief ihn:

„Mein Herr, kommen Sie zu mir herüber.“

Timar kleidete sich schnell an und eilte in die Nachbarkabine.

In dieser befanden sich zwei Betten und dazwischen ein Tischchen. Von dem einen Bett waren die Vorhänge herabgelassen, in dem anderen lag Euthym. Auf dem Tischchen standen eine Chatouille und zwei kleine Gläser.

„Mein Herr, Sie befehlen?“ sagte Timar.

„Ich befehle nicht — ich bitte.“

„Fehlt Ihnen etwas?“

„Es wird mir bald nichts mehr fehlen. Ich sterbe. Ich will sterben. Ich habe Gift genommen. Schlage keinen Lärm. Setze Dich zu mir und höre an, was ich Dir zu sagen habe. Timea wird nicht munter werden, ich habe ihr Opium zu trinken gegeben, um sie in tiefen Schlaf zu versetzen. Denn in dieser Stunde darf sie nicht wach sein. Unterbreche mich nicht. Was Du mir sagen kannst, ist für mich von keinem Nutzen mehr, ich aber habe Dir viel zu sagen, und ich habe nur mehr eine kurze Stunde Zeit übrig, denn das Gift wirkt schnell. Mache keine unnützen Rettungsversuche. Hier in meiner Hand halte ich das Gegengift; wenn ich meine That bereuen würde, stände es bei mir,

Digitized by Google

sie ungeschehen zu machen. Aber ich will es nicht und thue recht daran. Setze Dich also nieder und höre zu.

„Mein wahrer Name ist nicht Euthym Trikaliß, sondern Ali Tschorbadschi, ich war einst Gouverneur von Candia und dann Khazniar in Stambul. Du weißt, was jetzt in der Türkei vorgeht. Der Sultan macht Neuerungen und die Ulema's, die Dere-Begs und Szandschak-Begs empören sich gegen ihn. In solchen Zeiten sind Menschenleben billig. Die Eine Partei mordet zu Tausenden die, welche nicht zu ihr halten, und die andere Partei steckt zu Tausenden die Häuser derjenigen in Brand, welche am Ruder sind; keiner ist so hoch gestellt, um sicher zu sein vor der Hand seines Herrschers oder seines Sklaven. Der Stambuler Kajmakan ließ unlängst sechshundert aufständische Türken in Stambul erdrosseln und ihn selbst erstach sein eigener Sklave in der Sophien-Moschee. Jede Neuerung kostet Menschenblut. Als der Sultan Edrene besuchte, wurden sechsundzwanzig hervorragende Männer eingezogen, zwanzig wurden enthauptet, die anderen sechs spannte man auf die Folter. Nachdem sie, um sich zu retten, falsche Aussagen gegen die Großen des Landes gemacht hatten, erdrosselte man sie. Dann wurden Diejenigen in Verfolgung genommen, gegen welche sie ausgesagt hatten. Die verdächtigen Großen verschwanden, ohne daß man weiter von ihnen hörte. Der Sekretär des Sultans, Waffat-Effendi, wurde nach Syrien geschickt und unterwegs von den Druſen erschlagen. Den Pascha Pertao lud der Gouverneur von Edrene, Emin-Bascha, zu Tisch; nach beendeter Mahlzeit brachte man schwarzen Kaffe, und gab

Digitized by Google

ihm zu wissen, daß er auf Befehl des Sultans in dieser Schale Gift trinken müsse. Pertao bat nur, daß man ihm erlaube, das selbst mitgebrachte Gift in den Kaffe mischen zu dürfen, denn es tödte sicherer; dann segnete er den Sultan, wusch sich, betete und starb. Noch heutzutage trägt jeder türkische Große in seinem Siegelringe Gift, um es bei der Hand zu haben, wenn die Reihe an ihn kommt.

„Ich wußte bei Zeiten, daß jetzt die Reihe an mich kommen werde. Nicht, als wäre ich ein Verschwörer gewesen; aber aus zweierlei Ursachen war ich reif für die Schnur. Diese Ursachen waren mein Geld und meine Tochter.

„Mein Geld brauchte das Khazne, und meine Tochter das Serail.

„Sterben ist nicht schwer, auf den Tod bin ich gefaßt; aber meine Tochter gebe ich nicht ins Serail, und zum Bettler lasse ich mich nicht machen.

„Ich beschloß meinen Feinden einen Strich durch die Rechnung zu machen und mit meiner Tochter und meinem Vermögen zu entfliehen.

„Den Seeweg konnte ich nicht wählen, denn dort hätten die neuen Ruderschiffe mich bald eingeholt.

„Schon seit früherer Zeit hielt ich mir für alle Fälle einen Paß nach Ungarn in Bereitschaft; ich verkleidete mich als griechischen Kaufmann, rasirte mir meinen langen Bart ab und gelangte auf Schleichwegen nach Galatz. Von dort war zu Land nicht weiter zu kommen. Ich miethete mir also ein Schiff und belud es mit Weizen, den ich mir ein-

Digitized by Google

kaufte. In dieſer Geſtalt brachte ich mein Geld am beſten in Sicherheit. — Als Du mir den Namen Deines Schiffsherrn nannteſt, war ich hoch erfreut. Athanas Brazovics iſt mit mir verwandt. Timea's Mutter war eine Griechin und aus ſeiner Familie. Ich habe dieſem Manne öfter Wohlthaten erwieſen, jetzt ſoll er ſie mir vergelten. Allah iſt groß und weiſe! ſeinem Schickſal kann Niemand entrinnen. Du ahnteſt ſchon, daß ich ein Flüchtling ſei, wenn Du auch noch nicht im Reinen darüber warſt, ob Du einen Verbrecher oder einen politiſchen Flüchtling vor Dir hatteſt; demungeachtet hielteſt Du es für Deine Pflicht, als Schiffsführer, dem Dir anvertrauten Paſſagier zu raſcher Flucht zu verhelfen. In wunderbarer Weiſe kamen wir glücklich durch die Felſen und Wirbel des Eiſernen Thores; durch ein tollkühnes Wagniß entzogen wir uns der Verfolgung durch die türkiſche Brigantine; ſpielend wußten wir die Kontumaz und die Zollunterſuchung zu umgehen, und nachdem wir ſo alle die Schreckgeſpenſter hinter uns hatten, ſtolperte ich über einen Strohhalm, der mir unter die Füße kam, in mein Grab.

„Jener Menſch, der geſtern Abends auf die verborgene Inſel uns nachkam, war ein Spion der türkiſchen Regierung. Ich kenne ihn, und auch er hat mich ſicher erkannt. Niemand wußte meine Spur ausfindig zu machen, nur er. Jetzt iſt er mir vorausgeeilt und in Pancsova ſtehen ſie ſchon bereit, mich in Empfang zu nehmen. Sprich nicht, ich weiß was Du ſagen willſt. Das ſei hier ſchon ungariſcher Boden, und die eine Regierung liefert der anderen

Digitized by Google

ihre politiſchen Flüchtlinge nicht aus. Nur werden ſie mich nicht als politiſchen Verbrecher verfolgen, ſondern als Dieb. Mit Unrecht zwar, denn was ich mitgenommen, war mein Eigenthum, und wenn der Staat Forderungen an mich hat, dort in Galata ſind meine ſiebenundzwanzig Häuſer, aus denen er ſich befriedigen kann; aber trotzdem werden ſie mir nachrufen: fangt den Dieb! Ich gelte für einen, der Geld aus dem Khazne geraubt hat und flüchtige Diebe liefert auch Oeſterreich der Türkei aus, wenn den türkiſchen Spionen es gelingt, ſie aufzuſpüren. Dieſer Menſch hat mich erkannt und damit iſt mein Schickſal beſiegelt."

(Dem Sprechenden traten ſchwere Schweißtropfen auf die Stirne. Sein Geſicht war gelb geworden, wie Wachs.)

„Gieb mir einen Tropfen Waſſer, damit ich weiter ſprechen kann.

„Ich habe Dir noch viel zu ſagen.

„Mich kann ich ſchon nicht mehr retten, dadurch aber, daß ich ſterbe, rette ich meine Tochter und ihr Vermögen. Allah will es ſo, und wer kann ſeinem Schatten entfliehen?

„Darum ſchwöre mir bei Deinem Glauben und bei Deinem Ehrenworte, daß Du alles das vollführen wirſt, was ich Dir auftrage.

„Fürs Erſte, wenn ich todt bin, begrabe mich nicht irgendwo am Ufer. Ein Muſelmann kann auch gar nicht ein chriſtliches Begräbniß wünſchen; begrabe mich alſo nach Schifferbrauch, nähe mich in ein Stück Segeltuch ein und hänge mir an Haupt und Füße einen ſchweren Stein, dann

Digitized by Google

versenke mich, wo die Donau am tiefsten ist. Thue so mit mir, mein Sohn!

„Und wenn dies geschehen, steure Dein Schiff vorsichtig bis Komorn. Nimm Timea wohl in Acht!

„Hier in der Chatouille ist baares Geld — im Ganzen tausend Dukaten. Mein übriges Vermögen steckt in den Säcken als Getreide. Auf meinem Tische lasse ich ein Schreiben zurück, das bewahre auf; ich bezeuge darin, daß ich durch übermäßigen Genuß von Melonen mir die Ruhr und den Tod zugezogen habe, ferner daß mein ganzes Baarvermögen nur in tausend Dukaten besteht; es soll Dir als Sicherheit dienen, damit Niemand Dich beschuldigen könne, meinen Tod verursacht oder einen Theil meines Geldes entwendet zu haben.

„Ich schenke Dir nichts. Was Du thust, thust Du aus gutem Herzen, und dafür wird Gott Dich belohnen. Das ist der beste Gläubiger, den Du haben kannst.

„Und dann führe Timea zu Athanas Brazovics und bitte ihn, sich meiner Tochter anzunehmen. Er hat selbst eine Tochter; möge diese ihr Schwester sein. Uebergieb ihm das Geld, er soll es auf die Erziehung des Kindes verwenden. Und übergieb ihm auch die Schiffsladung, und ersuche ihn, selbst anwesend zu sein, wenn die Säcke geleert werden; es ist guter Weizen darin — sie könnten ihn sonst austauschen. Du verstehst mich!“

Der Sterbende blickte Timar ins Auge und kämpfte mit sich.

„Denn . . . .“

Digitized by Google

Wieder stockte seine Rede.

„Hab' ich etwas gesagt? Ich wollte noch etwas sagen; aber meine Gedanken verwirren sich. Wie roth ist diese Nacht. Wie roth ist der Mond am Himmel. Ja. Der „rothe Halbmond . . . ."

Ein tiefes Stöhnen, das von Timea's Lager herkam, zog jetzt seine Aufmerksamkeit auf sich und gab plötzlich seinen Gedanken eine andere Richtung. Bestürzt richtete er sich in seinem Bette auf und suchte mit zitternder Hand etwas unter seinem Kopfkissen, seine Augen traten weit aus den Augenhöhlen hervor.

„Ah, beinahe hätte ich vergessen. Timea! Ich habe ja Timea einen Schlaftrunk gegeben; wenn Du sie nicht bei Zeiten weckst, so entschlummert sie für ewig. Hier in diesem Fläschchen ist ein Gegengift. So wie ich todt bin, nimm dies, und reibe ihr damit die Schläfen, die Stirne und die Herzgrube ein, bis sie erwacht. — Ah, da hätte ich beinahe auch sie mitgenommen! Nein, das will ich nicht. Sie muß leben. Nicht wahr? Du gelobest mir, bei Deiner Ehre und Deinem Glauben, daß Du sie aufwecken wirst, daß Du sie zum Leben bringst, daß Du sie nicht auf ewig entschlafen läßt!"

Der Sterbende preßte Timar's Hand krampfhaft an seine Brust; in seinen verzerrten Zügen prägte sich schon der Todeskampf aus.

„Wovon sprach ich vorhin? Was wollte ich Dir sagen? — Was war mein letztes Wort? — Ja, richtig: der „rothe Halbmond."

Durch das geöffnete Fenster schien die halbe Scheibe

Digitized by Google

des abnehmenden Halbmondes herein, der blutroth aus den nächtlichen Nebeln emporstieg.

Sprach von ihm der Sterbende in seinem Delirium? Oder brachte er ihm etwas in Erinnerung?

„Ja, der rothe Halbmond," stammelte er noch einmal, dann schloß der Todeskrampf ihm auf ewig die Lippen; noch eine kurze Agonie und er war eine Leiche.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Der lebende Alabaster.

Timar blieb allein mit einem Todten, mit einer in tödtlichem Schlaf Versunkenen und mit einem begrabenen Geheimniß.

Sie alle bedeckte die stille Nacht.

Und die Schatten der Nacht flüsterten ihm zu:

„Siehe! Wenn Du jetzt nicht thust, was Dir aufgetragen ist, wenn Du diesen Todten nicht in die Donau wirfst, wenn Du die Schlafende dort nicht weckst, sondern sie ruhig ins Jenseits hinüber schlummern lassest, was würde dann geschehen? Jener Verräther wird seitdem schon in Pancsova den Flüchtling Tschorbadschi angezeigt haben; wenn Du, ihm zuvorkommend, statt in Pancsova in Belgrad anlegtest und die Anzeige machtest: so würde, nach türkischem Gesetz, von den Schätzen des Flüchtlings ein Drittel Dir zufallen. Ohnehin gehören sie Niemanden mehr. Der Vater ist todt, das Mädchen, wenn Du es nicht weckst, erwacht nicht mehr. Dann wirst Du mit Einem Schlag ein reicher Mann. Nur der Reiche gilt etwas auf der Welt. Der arme Teufel ist nur Kommißmensch.“

Digitized by Google

Timar antwortete den Schatten der Nacht: nun, so mag ich immerhin nur ein Kommiß-Mensch bleiben! Und um die flüsternden Schatten der Nacht zum Schweigen zu bringen, schloß er das Kabinenfenster. Eine heimliche Angst befchlich ihn, wenn er den rothen Mond dort erblickte. Ihm war, als kämen von ihm diese bösen Einflüsterungen, gleichsam als Erklärung der letzten Worte des sterbenden Mannes vom „rothen Mond."

Er zog von der Lagerstätte Timea's den Vorhang weg.

Wie eine lebende Alabaster-Statue lag dort das Mädchen; ihr Busen hob und senkte sich mit den langsamen Athemzügen, die Lippen standen halb offen, die Augen waren geschlossen, und auf dem Antlitz lag ein überirdischer Ernst.

Die eine Hand war emporgehoben zu den aufgelösten Locken, die andere hielt die Falten des Nachtgewandes über der Brust zusammen.

Bebend näherte sich ihr Timar wie einer verzauberten Fee, deren Berührung dem armen Sterblichen tödtliches Herzweh verursacht. Er begann mit der im Fläschchen enthaltenen Flüssigkeit die Schläfen der Schlummernden einzureiben. Dabei beobachtete er fortwährend ihr Gesicht und dachte bei sich:

„Wie? Dich sollte ich sterben lassen, Du himmlisches Wesen? Und wenn das ganze Schiff angefüllt wäre mit echten Perlen, und die alle mir gehören würden nach Deinem Tode, ich ließe Dich nicht für ewig entschlafen. Es giebt keine Diamanten in der Welt, und wären sie noch so groß,

Digitized by Google

die ich lieber sähe, als Deine beiden Augen, wenn Du sie wieder öffnen wirst."

Das schöne Antlitz blieb unverändert während der Einreibungen auf Stirne und Schläfen, selbst die aneinander stoßenden schmalen Augenbrauen zogen kein Fältchen auf der Stirne, als sie von der Hand des fremden Mannes berührt wurde.

Die Anweisung lautete, daß auch die Herzgrube mit dem Gegenmittel einzureiben sei.

Timar war genöthigt die Hand des Mädchens anzufassen, um sie von der Brust wegzuziehen.

Die Hand leistete nicht den geringsten Widerstand. Sie war starr und kalt.

So kalt, wie die ganze Gestalt. Schön und kalt, wie Alabaster.

Die Schatten der Nacht flüsterten:

„Sieh diesen prächtigen Gliederbau! Einen schöneren als diesen haben noch keines Sterblichen Lippen berührt. Niemand erführe darum, wenn du sie jetzt küßtest."

Doch Timar antwortete bei den Schatten der Nacht sich selber: „Nein, Du hast in Deinem Leben nie fremdes Gut gestohlen; dieser Kuß aber wäre Diebstahl." Und damit breitete er die persische Decke, welche das Mädchen im Schlaf abgeschüttelt hatte, über die ganze Gestalt bis zur Schulter hinauf und frottirte unter der Decke die Herzgrube der Schläferin mit den benetzten Fingern, während er, um jeder Versuchung zu widerstehen, seine Blicke beständig auf das Antlitz der Jungfrau geheftet hielt. Ihm war dabei, als

Digitized by Google

sehe er ein Altarbild, so kalt und doch verklärt war dies Antlitz.

Endlich öffneten sich die Augenlider, und es traf ihn der Blick ihrer dunkeln, aber glanzlosen Augen. Sie athmete leichter und Timar fühlte, wie unter seiner Hand ihr Herz stärker zu schlagen begann.

Er zog nun die Hand zurück.

Dann hielt er das Fläschchen mit dem starken Geist ihr zum Riechen hin.

Timea erwachte, denn sie wandte ihr Haupt von dem Fläschchen weg und zog die Brauen zusammen.

Timar rief sie leise bei ihrem Namen.

Das Mädchen fuhr auf von seinem Lager und blieb mit dem Ruf: „Vater!“ am Rand des Bettes sitzen. Dann starrte es vor sich hin.

Die persische Decke sank auf den Schoß der Sitzenden hernieder, das Nachtgewand war von den Schultern herabgerutscht. Wie sie so da saß, konnte man glauben, eine antike Büste vor sich zu haben.

„Timea!“ redete Timar sie an, indem er das Nesselgewebe über die nackten Schultern hinaufschob. Sie bemerkte es nicht.

„Timea!“ rief Timar, „Ihr Vater ist todt!“ Aber weder ihr Gesicht, noch ihre Gestalt rührte sich, noch beachtete sie, daß ihr Gewand den Busen entblößt ließ. Sie schien völlig empfindungslos.

Timar stürzte in die Nebenkabine ab, kehrte mit einer Kaffe-Maschine zurück und fing an, in fieberhafter Eile

Digitized by Google

und nicht ohne sich die Finger zu verbrennen, Kaffe zu kochen. Als der Kaffe fertig war, ging er zu Timea hin, umfing mit dem Arm ihren Kopf, preßte ihn an sich, öffnete ihr mit den Fingern den Mund, und goß ihr den Kaffe ein.

Bis jetzt hatte er nur mit dem Widerstand der Starrheit zu kämpfen gehabt, so wie aber Timea den heißen, bitteren Moccatrank im Leibe hatte, stieß sie plötzlich Timar mit solcher Kraft von sich, daß ihm die Tasse aus der Hand fiel; dann warf sie sich auf's Bett, zog die Decke über sich und fing an mit den Zähnen zu klappern.

„Gott sei Dank, sie lebt, denn sie hat das Fieber!“ seufzte Timar. — „Gehen wir jetzt zum Schifferbegräbniß!“

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Das Schifferbegräbniß.

Auf dem Ocean macht ſich das ganz natürlich. Der Todte wird in ein Stück Segeltuch eingenäht, man hängt eine Kugel an ſeine Füße und verſenkt die Leiche in's Meer. Die Korallen überwachſen ſchon mit der Zeit ſein Grab.

Aber auf einem Donauſchiff einen Geſtorbenen in den Fluß werfen, iſt ſchon mit Verantwortlichkeit verbunden. Dort ſind ja die Ufer und auf den Ufern Dörfer und Städte mit Kirchenglocken und Geiſtlichen, um dem Todten das Grabgeläute zu geben und ihn in geweihter Erde zu beſtatten; da geht es nicht an, ihn ſo mir nichts dir nichts ins Waſſer zu werfen, weil der Verſtorbene ſelbſt es gewünſcht hat.

Timar begriff aber ganz gut, daß dies dennoch geſchehen müſſe.

Es brachte ihn nicht in Verlegenheit.

Bevor noch das Schiff den Anker gelichtet hatte, ſagte er ſeinem Steuermann, daß ein Todter an Bord ſei. Trikaliß iſt geſtorben.

Digitized by Google

„Ich wußt' es ja gleich," sagte Johann Fabula, „daß Gefahr im Anzug war, als der Haufen mit unserem Schiff um die Wette schwamm. Das bedeutet einen Todesfall."

„Legen wir dort am Ufer unter dem Dorfe an," entgegnete Timar, „und ersuchen wir den Pfarrer, ihn zu begraben. Wir können die Leiche nicht auf dem Schiff weiter führen, wir gelten ohnehin für pestverdächtig."

Herr Fabula räusperte sich stark und sagte: man kann's ja versuchen.

Das Dorf Pleßkovacz, welches für das Schiff das am nächsten erreichbare war, ist eine wohlhabende Ortschaft; es hat einen Dechanten und eine stattliche Kirche mit zwei Thürmen. Der Dechant war ein schöner hoch gewachsener Mann, mit lang herabwallendem Bart, fingerdicken Brauen, und einer schönen, sonoren Stimme.

Zufällig kannte er auch Timar. Dieser hatte oft Getreide bei ihm gekauft, denn der Dechant hatte viel Produkte zu verkaufen.

„Ei, mein Sohn," rief der Dechant ihm entgegen, als er ihn auf dem Hof erblickte, „Du hättest Dir Deine Zeit besser wählen können; die Ernte war schlecht, und ich habe meine Frucht schon lange verkauft." (Trotzdem wurde noch immer im Hof und auf der Tenne gedroschen.)

„Diesmal bringe ich die reife Frucht zu Markt," antwortete ihm Timar. „Wir haben einen Todten auf dem Schiff, und ich komme Euer Hochwürden ersuchen, sich dahin zu begeben und die Leiche mit den üblichen Ceremonien zu beerdigen."

Digitized by Google

„Ja, mein Sohn, das geht nicht gleich so," versetzte der Dechant. „Hat denn dieser Christenmensch auch gebeichtet? Hat er die Sterbesakramente empfangen? Bist Du dessen auch gewiß, daß er kein Unirter ist? Denn sonst kann ich ihn nicht begraben."

„Nichts von alle dem. Wir führen keinen Beichtvater auf dem Schiffe mit; die arme Seele ist aus der Welt geschieden ohne jeglichen geistlichen Beistand; das ist so Schifferloos. Wenn aber Hochwürden ihm kein kirchliches Begräbniß geben wollen, so geben Sie mir wenigstens etwas Schriftliches darüber, damit ich mich vor den Angehörigen rechtfertigen kann, warum ich ihm nicht die letzte Ehre zu erweisen im Stande gewesen; wir werden ihn dann selber irgendwo am Ufer begraben."

Der Dechant stellte ihm ein Zeugniß über das verweigerte Begräbniß aus; dann fingen aber auch noch die dreschenden Bauern Lärm zu schlagen an.

„Wie, auf unserer Gemarkung eine Leiche begraben, die nicht eingesegnet ist? Dann wird ja so heilig, wie Amen im Vaterunser, der Hagelschlag unsere Felder verwüsten. Daß Ihr aber nicht etwa versucht, ein anderes Dorf mit dem Todten zu beschenken; woher Ihr ihn auch gebracht haben mögt, den kann Niemand brauchen. Zuerst bringt der heuer noch Hagelschlag, noch ehe die Weinlese vorüber ist, die letzte Hoffnung des Landwirths; zweitens wird im nächsten Jahr ein Vampyr aus einer so begrabenen Leiche, der allen Regen und Thau auffaugt."

Digitized by Google

Sie drohten Timar sogar, ihn todtzuschlagen, wenn er den Leichnam aus seinem Schiffe herausbringe.

Und damit er den Todten nicht heimlich irgendwo am Ufer begrabe, wählten sie vier stämmige Burschen aus, welche sich auf's Schiff begeben und darauf bleiben sollten, bis es über die Dorfgemarkung hinaus sein wird; dann möge er mit dem Todten machen, was ihm beliebt.

Timar that sehr zornig, ließ aber die vier Begleiter an Bord steigen.

Die dort zurückgebliebenen Schiffsknechte hatten mittlerweile schon einen Sarg gezimmert und den Todten hineingelegt; man brauchte nur noch den Sargdeckel zuzunageln.

Das Erste, was Timar that, war, nachzusehen, wie es Timea ging. Das Fieber war jetzt bei ihr zu vollem Ausbruch gelangt, ihre Stirne war glühend heiß, aber ihr Gesicht auch jetzt noch blendend weiß. Sie war nicht bei Besinnung. Von all' den Begräbniß-Vorbereitungen wußte sie nichts.

„So ist's schon gut," sagte Timar, der hierauf das Farbentöpfchen hervorholte und sich daran machte, Euthym Trikaliß' Namen und Todestag in schönen cyrillischen Buchstaben auf den Sargdeckel zu malen. Die vier serbischen Burschen standen hinter ihm und buchstabirten, was er schrieb.

„Nun, jetzt male auch Du einen Buchstaben dazu, während ich zu meinen Geschäften sehe," sagte Timar zu einem der Gaffer und reichte ihm dem Pinsel hin. Dieser nahm ihn und pinselte, um seine Kunstfertigkeit zu beweisen, ein

Digitized by Google

ſolches X hin auf das Bret, wie es die Serben ihrer Zeit als S geleſen.

„Schau, was für ein Künſtler Du biſt,“ lobte ihn Timar und ließ ihn dann noch einen Buchſtaben machen. — „Du biſt ein wackerer Junge. Wie iſt Dein Name?“

„Joſo Berkics.“

„Und der Deinige?“

„Mirko Jakerics.“

„Nun, Gott erhalte Euch! Trinken wir jetzt ein Glas Slivovitz.“

Dagegen hatten ſie nichts einzuwenden.

„Ich aber heiße Michael, mein Zuname iſt Timar. Ein guter Name, klingt eben ſo ungariſch, wie türkiſch oder griechiſch. Nennt mich nur Michael.“

„Zbogom Michael.“

Michael lief alle Minuten in die Kajüte nachſehen, wie es mit Timea ſteht. Sie fieberte noch immer und war nicht bei ſich. Timar brachte dies nicht in Verzweiflung; ſeine Meinung war, wer auf der Donau fährt, führt eine ganze Apotheke mit ſich, denn kaltes Waſſer heilt alle Krankheiten. Seine ganze Heilkunſt beſtand darin, daß er der Kranken kalte Umſchläge auf Stirne und Füße auflegte und ſie fleißig wechſelte, ſo oft ſie ſchon warm geworden waren. Hinter dies Geheimniß waren die Schiffer ſchon vor Priesnitz gelangt.

Die „heilige Barbara“ fuhr ruhig den ganzen Tag ſtromaufwärts längs des ungariſchen Ufers. Die ſerbiſchen Burſchen befreundeten ſich ſchnell mit den Schiffsknechten,

Digitized by Google

sie halfen ihnen rudern und diese brieten ihnen zum Dank dafür auf dem Schiffsherd einen Räuberbraten.

Der Todte lag draußen auf dem Verdeck; man hatte ein weißes Bettlaken über ihn gebreitet; das war sein Leichentuch.

Gegen Abend sagte Michael zu seinen Leuten, er gehe sich jetzt niederlegen, er habe schon zwei Nächte nicht geschlafen; das Schiff sollen sie vom Schiffszug nur weiter ziehen lassen, bis es ganz dunkel wird, dann sollen sie Anker werfen.

Aber auch diese Nacht schlief er nicht; — statt in seine eigene Kabine zu gehen, stahl er sich in das Gemach, in welchem Timea lag, stellte die Nachtlampe in eine leere Kiste, damit ihr Schein nicht gesehen werde, und saß die ganze Nacht am Bett der Kranken, lauschte ihren Fieberphantasien und fuhr fort, ihr kalte Umschläge zu geben. Er schloß nicht eine Minute seine Augen.

Er hörte deutlich, wie der Anker ausgeworfen wurde und das Schiff stehen blieb und wie dann die Wellen um die Schiffswände zu plätschern begannen. Auf dem Verdeck trampelten die Männer noch eine gute Weile herum, bis endlich Einer nach dem Andern sich schlafen legte.

Um Mitternacht aber vernahm er ein dumpfes Hämmern.

Das klingt, dachte er bei sich, wie das Einschlagen von Nägeln, deren Kopf mit einem Stück Tuch umwickelt ist, um den Schall des Hammers zu dämpfen.

Nicht lange, so hörte er ein Geräusch, wie es das

Digitized by Google

Herabfallen eines großen Gegenstandes in's Wasser hervorzubringen pflegt.

Dann wurde Alles still.

Michael blieb wach und wartete ab, bis es Tag wurde und das Schiff weiterfuhr. Als man eine Stunde lang gefahren war, trat er aus der Kabine hervor. Das Mädchen schlief ruhig, die Fieberhitze hatte aufgehört.

„Wo ist der Sarg hingekommen?" war das erste Wort Michael's, als er heraustrat.

Die serbischen Burschen traten ihm trotzig entgegen.

„Wir haben ihn mit Steinen belastet und sammt der Leiche in's Wasser geworfen, damit Ihr sie nicht irgendwo am Ufer begraben könnt und so Unglück über uns bringt."

„Vermessene, was habt Ihr gethan? Wißt Ihr, daß man jetzt beim Komitat mich vornehmen und Rechenschaft über den verschwundenen Passagier von mir verlangen wird? Man wird mir jetzt noch Schuld geben, daß ich ihn heimlich aus dem Wege geschafft habe. Ihr müßt mir nun eine Schrift geben, worin Ihr bestätigt, was Ihr gethan habt. Welcher von Euch kann schreiben?"

Natürlich konnte jetzt Keiner von ihnen schreiben.

„Wie? Du Berkics und Du Jakerics, seid Ihr mir nicht dabei behilflich gewesen, die Buchstaben auf den Sarg zu malen?"

Sie rückten jetzt mit dem Geständniß heraus, daß jeder von ihnen nur den einzigen Buchstaben zu schreiben verstehe,

Digitized by Google

den er auf das Brett gemalt, und auch den nur mit dem Pinsel und nicht mit der Feder.

„Gut denn, so werde ich Euch mit nach Pancsova nehmen. Dort könnt Ihr vor dem Obersten mündlich Euer Zeugniß für mich ablegen. Seid unbesorgt, der wird Euch schon zum Sprechen bringen."

Auf diese Drohung hatte plötzlich jeder von ihnen schreiben gelernt, nicht nur Jene zwei, sondern auch die Beiden anderen.

Sie erklärten, ihm lieber gleich ein Zeugniß ausstellen zu wollen, als sich nach Pancsova bringen zu lassen.

Michael holte Tinte, Feder und Papier, ließ den Einen der Schreibkundigen mit dem Bauch sich auf das Verdeck legen und diktirte ihm das Zeugniß, worin sie das Bekenntniß ablegen, aus Furcht, von Hagelschlag heimgesucht zu werden, die Leiche des Euthym Trikaliß, während die Schiffsmannschaft schlief und ohne Wissen und Zuthun derselben in die Donau geworfen zu haben.

„Schreibt Eure Namen darunter, und wo jeder von Euch wohnt, damit man Euch zufinden weiß, wenn eine Untersuchungs-Kommission zu Eurer Vernehmung ausgeschickt wird."

Der Eine der Zeugen unterschrieb sich „Jra Karakaßalovics" wohnhaft in „Gunerovacz", der Andere: „Nyegro Stiriapicz" wohnhaft in „Medvelincz."

Und nun nahmen sie mit dem ernsthaftesten Gesicht von der Welt Abschied von einander, ohne daß sowohl

Digitized by Google

Michael als die vier ſich's merken ließen, welche Mühe es ſie koſtete einander nicht in's Geſicht zu lachen.

Michael ſetzte ſich hierauf an's Ufer.

. . . . Ali Tſchorbadſchi lag ſchon dort unten auf dem Grunde der Donau, wohin er ſich geſehnt hatte.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Ein Spaß zum Lachen.

Am Morgen, als Timea erwachte, fühlte sie nichts mehr von der überstandenen Krankheit. Die Kraft der Jugend hatte den Sieg davongetragen.

Sie kleidete sich an und kam aus der Kabine heraus; als sie Timar vorn am Schiff erblickte, ging sie auf ihn zu und fragte ihn:

„Wo ist mein Vater?“

„Fräulein, Ihr Vater todt.“

Timea starrte ihn an mit ihren großen melancholischen Augen; ihr Gesicht konnte nicht noch weißer werden, als es ohnehin schon war.

„Und wohin hat man ihn gethan?“

„Fräulein, Ihr Vater ruht dort unten auf dem Grund der Donau.“

Timea setzte sich an's Schiffsgeländer und fing an stumm in's Wasser herniederzuschauen. Sie sprach nicht, sie weinte nicht, sie blickte nur starr in die Fluthen.

Digitized by Google

Timar glaubte, es werde ihr leichter um's Herz werden wenn er Worte des Troſtes an ſie richte.

„Mein Fräulein, als Sie krank waren und beſinnungslos dalagen, hat Gott plötzlich Ihren Vater zu ſich gerufen. Ich war an ſeiner Seite in ſeinem letzten Stündlein. Er ſprach von Ihnen zu mir und beauftragte mich, Ihnen ſeinen letzten Segen zu überbringen. Auf ſeinen Wunſch werde ich Sie zu einem alten Freunde Ihres Vaters bringen, mit dem Sie durch Ihre Mutter verwandt ſind. Der wird Sie als Tochter annehmen und Ihr Vater ſein. Er hat eine ſchöne junge Tochter, die etwas älter iſt als Sie, die wird Ihre Schweſter ſein. Und was hier auf dem Schiffe iſt, gehört Alles Ihnen als Erbtheil, das Ihr Vater Ihnen vermacht hat; Sie werden reich ſein und ſich dankbar des liebevollen Vaters erinnern, der ſo gut für Sie geſorgt hat."

Es ſchnürte Timar die Kehle zu, als er dachte: „und der deßhalb geſtorben iſt, um Dir die Freiheit zu ſichern, und ſich den Tod gab, um Dir die Fülle des Lebens zu ſchenken."

Und dann blickte er verwundert in das Antlitz des Mädchens. Timea hatte während ſeiner ganzen Rede keine Miene verzogen und keine Thräne war ihr entrollt.

Michael dachte, ſie ſchäme ſich vor einem Fremden zu weinen und zog ſich zurück; aber das Mädchen weinte auch dann nicht, als es allein geblieben war.

Sonderbar! Als ſie die weiße Katze im Waſſer ertrinken ſah, wie floſſen da ihre Thränen, und jetzt, wo man ihr ſagt, daß ihr Vater unten auf dem Grunde der Donau liegt, vergießt ſie nicht eine Thräne.

Digitized by Google

Oder ist das vielleicht so, daß diejenigen, welche bei einer kleinen Rührung leicht in Thränen ausbrechen, bei einem großen Schmerz nur stumm vor sich hinbrüten können?

Mag sein. Timar hatte jetzt Anderes zu thun, als sich den Kopf über psychologische Probleme zu zerbrechen.

Die Thürme von Pancsova fingen an, im Norden aufzutauchen und den Strom herab kam ein k. k. Militärboot geschwommen, gerade auf die „heilige Barbara" zu, mit acht bewaffneten Tschaikisten, einem Tschaikisten-Hauptmann und einem Profosen.

Als sie das Schiff erreicht hatten, enterten sie sich, ohne erst viel um Erlaubniß zu fragen, mit einem Haken an der Schiffswand fest und sprangen aus dem Kahn aufs Verdeck.

Der Hauptmann ging auf Timar los, der ihn vor der Kabinenthüre erwartete.

„Sind Sie der Schiffskommissär?"

„Zu dienen."

„Auf diesem Schiff reist unter dem falschen Namen Euthym Trikaliß ein aus der Türkei flüchtig gewordener Khezniar-Bascha, mit den gestohlenen Schätzen."

„Auf diesem Schiff reiste ein griechischer Getreidehändler Namens Euthym Trikaliß, nicht mit gestohlenen Schätzen, sondern mit gekauftem Weizen; das Schiff ist in Orsova visitirt worden und hier sind die Zeugnisse darüber; da ist die erste Schrift, belieben Sie selbst nachzulesen, ob nicht Alles so ist, wie ich sage. Von einem türkischen Bascha weiß ich nichts."

Digitized by Google

„Wo ist er?"

„Wenn er ein Grieche war, bei Abraham; wenn ein Türke, bei Mohammed.

„Was, er ist doch nicht gestorben?"

„Allerdings ist er das. Hier ist die zweite Schrift, die seinen letzten Willen enthält! — er ist an der Ruhr gestorben."

Der Hauptmann las die Schrift durch, und warf Seitenblicke auf Timea, welche noch immer dort saß an der Stelle, wo sie die Nachricht von dem Tode ihres Vaters gehört hatte. Sie verstand nichts von dem, was gesprochen wurde; die Sprache war ihr fremd.

„Meine sechs Schiffsknechte und mein Steuermann sind Zeugen dafür, daß er gestorben ist."

„Nun, das ist ein Unglück für ihn, nicht für uns. Wenn er gestorben ist, so wird man ihn begraben haben. Sie werden uns sagen, wo? und wir werden dann die Leiche exhumiren. Wir haben den Mann, der die Leiche agnosciren und die Identität des Trikaliß mit Ali Tschorbadschi beweisen wird, und dann können wir wenigstens auf die geraubten Schätze Beschlag legen. Wo liegt er begraben?"

„Auf dem Grund der Donau."

„Ach das ist stark! Und warum dort?"

„Nur sachte! Hier ist die dritte Schrift, welche der Pleßkoviczaer Dechant ausgestellt hat, auf dessen Territorium das Hinscheiden des Trikaliß erfolgte, und der nicht nur ein kirchliches Begräbniß verweigert, sondern mir auch verboten

Digitized by Google

hatte, die Leiche ans Land zu bringen; das Volk schrie, wir möchten sie ins Wasser werfen."

Der Hauptmann schlug zornig mit der Hand auf den Säbelgriff.

„Alle Wetter! Diese verdammten Pfaffen! Ueberall hat man die schwere Noth mit ihnen. Aber das werden Sie wenigstens anzugeben wissen, wo er in's Wasser geworfen wurde?"

„Lassen Sie mich nur hübsch der Reihe nach erzählen, Herr Hauptmann. Die Pleßkovaer schickten vier Wächter aufs Schiff, welche verhindern sollten, daß wir irgendwo die Leiche ans Land setzen; in der Nacht nun, als wir alle schliefen, warfen sie ohne Wissen des Schiffspersonals den Sarg, den sie mit Steinen beschwert hatten, in die Donau. Hier ist das von den Thätern selbst hierüber ausgestellte Zeugniß, da nehmen sie es, suchen Sie die Thäter auf, nehmen Sie ein Verhör mit ihnen vor, und lassen Sie dann einem jeden von ihnen die verdiente Strafe zu Theil werden."

Der Hauptmann stampfte mit dem Fuß und stieß ein choleriſches Gelächter aus beim Durchlesen der Schrift, welche er Timar hinwarf.

„Nun, das ist eine schöne Geschichte. Der entdeckte Flüchtling stirbt und kann nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden; der Pfaffe läßt ihn nicht beerdigen; die Bauern schmeißen ihn ins Wasser, und stellen darüber ein Zeugniß aus, unterfertigt mit zwei Namen, die nie ein Mensch

Digitized by Google

geführt hat, und mit der Ortsangabe von zwei Dörfern, die nirgens in der Welt existiren. Der Flüchtling verschwindet unter den Wellen der Donau und nun kann ich entweder mit einer Scharre die ganze Donau von Pancsova bis Szendrö auf- und abfahren, oder aber die beiden Schurken nach ihren Spitznamen Karakaßalovics und Stiriapicz aufsuchen gehen. Bevor jedoch die Identität des Flüchtlings nicht konstatirt ist, darf ich auch die Schiffsladung nicht konfisziren. Nun das haben Sie schön gegeben, Herr Schiffskommissär! Das haben Sie meisterhaft ersonnen! Und für alles schriftliche Belege! Eins, zwei, drei, vier Stück. Ich wette, wenn ich den Taufschein jener Dame dort von Ihnen verlangen würde, Sie wüßten auch den zu produziren."

„Wenn Sie befehlen!"

Den wäre Timar nun allerdings nicht vorzuzeigen im Stande gewesen, allein er wußte ein so einfälltiges Schafsgesicht zu schneiden, daß der Hauptmann sich vor Lachen schüttelte und dann Timar auf die Achsel klopfte.

„Sie sind ein Goldmensch, Herr Schiffkommissär. Sie haben der jungen Dame ihr Vermögen gerettet; denn ohne ihren Vater darf ich weder sie selbst, noch ihre Habe anhalten.

Sie können weiter fahren, Sie Goldmensch!"

Damit machte er rechtum; dem letzten Tschaikisten, der nicht schnell genug sich herumgeschwenkt hatte, hieb er eine Ohrfeige herunter, daß der arme Teufel beinahe in's Wasser gefallen wäre und dann kommandirte er zum Abzug.

Digitized by Google

Als er jedoch unten im Kahne war, warf er noch immer einen spähenden Blick zurück.

Der Schiffskommissär aber sah ihm noch immer mit demselben Schafsgesicht nach.

Die Schiffsladung der „heiligen Barbara“ war geborgen.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Das Schicksal der heiligen Barbara.

Die „heilige Barbara" konnte nunmehr ihren Weg unbeanstandet fortsetzen, und Timar hatte keine Fatalitäten mehr, außer dem täglichen Herumzanken mit den Führern des Schiffszuges.

Auf der großen ungarischen Ebene wird die Donaufahrt höchst langweilig; es giebt keine Felsen, keine Katarakten und keine alten Ruinen mehr, nichts als Weiden und Pappelbäume, welche die beiden Ufer des Flusses einfassen.

Von diesen ließ sich nicht viel Interessantes erzählen.

Timea kam manchmal den ganzen Tag nicht aus ihrer Kabine hervor, und aus ihrem Munde war kein Wort zu vernehmen. Einsam saß sie da, und oft wurden die Speisen, die man ihr vorsetzte, unberührt wieder herausgetragen.

Auch die Tage fingen schon an kurz zu werden und das heitere Herbstwetter schlug in Regen um; Timea schloß sich ganz in ihrem Gemache ein, und Michael bekam von ihr nichts mehr zu hören, als die tiefen Seufzer, welche des

Digitized by Google

Nachts durch die dünne Bretterwand zu ihm herüberdrangen. Nur weinen hörte man sie niemals.

Der schwere Schlag, der sie getroffen, hat ihr Herz vielleicht mit einer undurchdringlichen Eisrinde umgeben.

Wie groß müßte die Liebesgluth desjenigen sein, der sie zum Schmelzen brächte?

Ei, du armer Freund, wie kommst du auf diesen Gedanken?

Warum träumst du wach und mit geschlossenen Augen von diesem weißen Antlitz? Selbst wenn sie nicht so schön wäre, so ist sie doch so reich; du aber bist ein armer Teufel. Was hilft es einem Poveretto, wie du einer bist, alle deine Gedanken mit dem Bilde eines Mädchens zu erfüllen, das so reich ist?

Ja, wenn es umgekehrt wäre, und du so reich wärest, sie aber arm.

Und wie reich mag denn Timea sein? fing Timar zu berechnen an, um sich selbst in Verzweiflung zu stürzen und sich die eitlen Träume aus dem Kopfe zu schlagen.

Ihr Vater hat ihr tausend Dukaten baar hinterlassen und die Schiffsladung, die nach den heutigen Getreidepreisen unter Brüdern zehntausend Dukaten werth ist. Vielleicht hat sie auch Schmucksachen und Juwelen, und so gehört das Mädchen, nach damaligen österreichischen Scheingeld gerechnet, zu den Hunderttausendern. Das ist in einer ungarischen Provinzialstadt schon eine reiche Partie.

Und dann drängte sich Timar ein Räthsel auf, dessen Lösung er nicht finden konnte.

Digitized by Google

Wenn Ali Tschorbadschi elftausend Dukaten im Vermögen hatte, so war dies ein Gewicht von nicht mehr als sechzehn Pfund; von allen Metallen hat Gold im Verhältniß zu seiner Schwere das kleinste Volum. Sechzehn Pfund Dukaten lassen sich in einem Quersack unterbringen, den ein Mann, über die Schultern geworfen, auch zu Fuß weiter tragen kann. Wozu hatte Ali Tschorbadschi nöthig, sie in Getreide umzuwechseln und damit ein großes Fruchtschiff zu beladen, das anderthalb Monate zu seiner Reise braucht und mit Stürmen, Wasserstrudeln, Klippen und Untiefen zu kämpfen hat, das durch Kontumaz und Zollvisitation aufgehalten wird; während er, seinen Schatz in einer Reisetasche wohl geborgen mit sich führend, über Berg und Fluß in zwei Wochen Ungarn zuversichtlich hätte erreichen können?

Der Schlüssel zu diesem Problem war nicht zu finden.

Dann hing mit diesem Räthsel noch ein anderes zusammen.

Wenn Ali Tschorbadschi's Schatz (ob nun rechtlich erworben oder nicht) Alles in Allem nur elf- oder sagen wir zwölftausend Dukaten ausmacht, warum veranstaltet dann die türkische Regierung eine so großartige Treibjagd nach demselben, schickt eine Brigantine mit vierundzwanzig Ruderern, Spione und Couriere zu seiner Verfolgung aus? Was für einen armen Schiffsschreiber ein Haufen Geld, ist für Seine Herrlichkeit, den Padischa, nur ein Bettel; und selbst wenn es gelingt, das einen Werth von zehn- bis zwölftausend Dukaten repräsentirende Vermögen mit Beschlag zu belegen, so wird, bis dasselbe durch die Finger von all den Denun-

Digitized by Google

zianten, Konfiskatoren und sonstigen amtlichen Beutelschneidern gegangen ist, für den Sultan kaum so viel übrig bleiben, als eine Pfeife Tabak werth ist.

War es nicht lächerlich, wegen einer so geringen Beute, eine so große Maschinerie in Bewegung zu setzen?

Oder war es nicht sowohl das Geld, als Timea, auf die es abgesehen war? Timar hatte so viel Sinn für Romantik, um diese Annahme plausibel zu finden, so wenig er sie auch mit seinem Schiffsschreiber-Einmaleins zusammenreimen konnte.

Eines Abends zerstreute der Wind die Wolken und als Timar zu seinem Kabinenfenster hinaussah, erblickte er am westlichen Horizont den zunehmenden Mond.

Den „rothen Mond".

Die rothglühende Sichel schien den Wasserspiegel der Donau zuberühren.

Timar kam es vor, als hätte der Mond wirklich ein menschliches Gesicht, so wie er in den Kalendern abgebildet wird, und als spräche er etwas zu ihm mit seinem schiefen Maul.

Nur daß er noch immer nicht verstehen kann, was der Mond ihm sagt; — es ist eine fremde Sprache.

Die Mondsüchtigen mögen sie wohl verstehen, denn sie gehen ihm nach; nur daß auch die Nachtwandler, wenn sie erwachen, sich nicht mehr an das erinnern können, was sie mit ihm gesprochen.

Es war, als gäbe der Mond Timar Antwort auf seine Fragen. Auf welche? Auf alle. Auch auf sein Herzklopfen? Oder auf seine Berechnungen? Auf Alles.

Digitized by Google

Nur daß Timar dieſe Antworten nicht herauszubuchſtabiren im Stande iſt.

Der rothe Halbmond tauchte allmälig unter im Waſſerſpiegel der Donau und ſandte bis an den Schiffsſchnabel ſeine von den Wellen zurückgeſpiegelten Lichtreflexe, als wollte er ſagen: verſtehſt Du noch immer nicht?

Zuletzt zog er langſam auch die Spitze ſeines Hornes unter das Waſſer herab, als würde er ſagen: morgen komme ich wieder, dann wirſt Du mich ſchon verſtehen.

Der Steuermann war dafür, den nach Sonnenuntergang aufgeheiterten Himmel ſich zu Nutze zu machen und weiter zu fahren, bis es ganz finſter wird. War man doch ſchon über Almás hinaus und nicht mehr weit von Komorn. In jener Gegend war er mit dem Fahrwaſſer ſo genau bekannt, daß er ſelbſt mit verſchloſſenen Augen das Schiff hätte ſicher ſteuern können. Bis hinauf zur „Raaber Donau" gibt es im Strombette jetzt nichts mehr, was gefährlich werden könnte.

Etwas doch!

Unterhalb „Füzitö" ließ ſich unter dem Waſſer ein ſchwacher, dumpfer Krach vernehmen; auf dieſen Krach aber rief der Steuermann erſchrocken dem Schiffszug ein „Halt!" zu.

Auch Timar war blaß geworden und ſtand einen Augenblick wie verſteinert da.

Zum erſten mal auf der ganzen Reiſe ſpiegelte ſich Beſtürzung in ſeinen Zügen ab.

„Wir ſind auf einen Klotz aufgefahren!" ſchrie er dem Steuermann zu.

Digitized by Google

Und dieser große, starke Mann verlor ganz die Besinnung, ließ das Steuerruder im Stich und rannte, flennend wie ein kleiner Junge, über das Verdeck nach der Kabine.

Wir sind auf einem Klotz aufgefahren!

Ja, so war es. Wenn die Donau hoch anschwillt, macht sie Risse in die Ufer, die entwurzelten Bäume stürzen in das Flußbett und werden von dem Erdreich, das noch an den Wurzeln hängt, in die Tiefe hinabgerissen; wenn nun das durch Pferde aufwärts gezogene Lastschiff an einen solchen Baumklotz auffährt, so stößt es sich den Boden ein.

Vor Klippen, vor Untiefen kann der Steuermann sein Schiff bewahren; allein gegen die unter Wasser-lauernden Baumklötze schützt weder Wissenschaft, noch Erfahrung, noch Geschicklichkeit; die meisten Schiffbrüche auf der Donau entstehen auf solche Weise.

„Es ist aus mit uns!“ brüllten Steuermann und Schiffsknechte durcheinander; jeder verließ seinen Posten und lief nach seinem Gepäck, seiner Truhe, um sie im Ruderboot zu bergen.

Das Schiff legte sich quer über den Strom und fing mit dem Vordertheil zu sinken an.

An die Rettung des Schiffes war nicht zu denken. Das war eine reine Unmöglichkeit. Der Schiffraum ist mit Fruchtsäcken angefüllt; bis man diese hinwegräumt, um zum Leck zu gelangen, und dieses zu verstopfen, ist das Schiff längst untergegangen.

Timar erbrach die Thüre zu Timea's Kabine.

„Fräulein, werfen Sie rasch Ihren Mantel um und

Digitized by Google

nehmen Sie die Chatouille, die dort auf dem Tisch steht; unser Schiff geht unter. Wir müssen uns retten!"

Während er so sprach, half er ihr in den warmen Kaftan hinein und gab ihr dann die Weisung, in das Boot hinabzusteigen, der Steuermann werde ihr schon behilflich sein.

Er selbst lief in seine Kabine zurück, um die Truhe zu retten, welche die Schiffspapiere und die Schiffskasse enthielt.

Allein Johann Fabula dachte nicht daran, Timea beizustehen. Er gerieth vielmehr in Wuth, als er das Mädchen erblickte.

„Sagt' ich's doch, dies Kreidengesicht, diese Hexe mit den zusammengewachsenen Augenbrauen wird uns Alle noch ins Verderben bringen. Die hätten wir zuerst ins Wasser werfen sollen."

Timea verstand nicht, was der Steuermann sagte, allein sie erschrak so vor seinen blutunterlaufenen Augen, daß sie lieber in ihre Kabine zurückging, sich dort auf ihr Bett legte und zu sah, wie das Wasser durch die Kabinenthüre hineindrang und allmälig bis an den Rand des Bettes stieg; sie dachte bei sich, wenn das Wasser sie von hier wegspült, werde es sie schon donauabwärts tragen, bis dahin, wo ihr Vater auf dem Grunde der Donau liegt und dann werden sie wieder vereinigt sein.

Timar selbst watete bereits bis an die Kniee im Wasser, bevor er in seiner Kabine alle nöthigen Gegenstände zusammengerafft und in eine Truhe gethan hatte, die er dann auf die Schulter nahm und dem Boot zueilte.

Digitized by Google

„Und wo iſt Timea?“ rief er, als er ſie dort nicht erblickte.

„Das weiß der Teufel!“ brummte der Steuermann „wäre ſie lieber nie auf der Welt geweſen.“

Timar ſtürzte zurück in Timea's Kabine, jetzt ſchon bis an die Hüften durchs Waſſer watend, und lud ſie auf ſeine Arme.

„Haben Sie die Chatouille bei ſich?“

„Ja!“ flüſterte das Mädchen.

Nun frug er weiter nicht, ſondern eilte mit ihr aufs Verdeck und trug ſie auf ſeinen Armen in das Boot hinab, wo er ſie auf der mittelſten Bank niederſetzte.

Das Schickſal der „heiligen Barbara“ erfüllte ſich ſchrecklich ſchnell.

Das Schiff fuhr mit dem Schnabel abwärts in den Grund, nach einigen Minuten ſah man nur noch das Verdeck und den Maſtbaum mit dem herabbaumelnden Zugſeil aus dem Waſſer hervorragen.

„Abgeſtoßen!“ befahl Timar den Ruderern, und das Boot ſetzte ſich gegen das Ufer in Bewegung.

„Wo haben Sie die Chatouille?“ frug Timar das Mädchen, als ſie ſchon ein Stück gefahren waren.

„Das iſt ſie!“ antwortete Timea, ihm die mitgenommene Schachtel zeigend.

„Unglückliche! Das iſt ja die Dulcraſſaſchachtel und nicht die Chatouille.“

In der That, Timea hatte die Schachtel mit dem türkiſchen Zuckerwerk, das ſie jenem anderen Mädchen, ihrer neuen Schweſter, als Geſchenk mitbringen will, mitgenommen

Digitized by Google

und dafür die Chatouille, welche ihr ganzes Vermögen enthält, vergessen. Die ist zurückgeblieben dort in der untergetauchten Kabine.

„Zurück zum Schiff!“ schrie Timar dem Steuermann zu.

„Es wird doch Niemand den verrückten Einfall haben, im untergegangenen Schiff noch etwas suchen zu wollen?“ murrte Johann Fabulan.

„Umkehren! ohne Widerrede! ich befehl's.“

Das Boot fuhr nach dem untergesunkenen Schiff zurück.

Timar forderte keinen Anderen auf, sondern sprang selbst auf das Verdeck und stieg die Treppe hinab, welche in die schon untergetauchte Kajüte führte.

Timea starrte mit ihren großen dunklen Augen ihm nach, wie er unter den Wogen verschwand, als würde sie sagen:

„Auch Du also gehst mir voraus ins nasse Grab?“

Timar erreichte unter dem Wasser das Schiffsbord mußte jedoch große Vorsicht gebrauchen; denn das Schiff hatte sich auf die Seite umgelegt, und hing nach der Seite über, wo der Eingang zu Timea's Kabine sich befand; er mußte sich an den Brettern des Schiffdaches anklammern, um nicht auf dem glatten Bord auszugleiten.

Er fand die Kabinenthüre; ein Glück, daß die Wellen sie nicht zugedrückt hatten, denn es hätte ihm viel Zeit gekostet, sie aufzureißen.

Drinnen war es ganz dunkel. Das Wasser hatte die Kabine bis an den Plafond hinauf angefüllt. Tastend näherte er sich dem Tisch. Die Chatouille war nicht dort. Vielleicht hat das Mädchen sie auf dem Bett liegen lassen. Das

Digitized by Google

Wasser hat das Bett schon auf den Plafond hinaufgehoben. Er mußte es herabziehen. Auch dort war die Chatouille nicht zu finden. Vielleicht war Sie beim Umlegen des Schiffes hinabgerutscht. Er tastete vergeblich mit den Händen auf dem Fußboden darnach herum. Seine Füße waren glücklicher. Er stolperte über den gesuchten Gegenstand; das Kästchen war wirklich auf den Boden herabgefallen. Er hob es auf und trachtete, es festhaltend, auf den entgegengesetzten Bord zu gelangen, wo er nicht nöthig hatte, sich mit beiden Händen anzuklammern.

Timea erschien die Minute, welche Timar unter dem Wasser zubrachte, eine Ewigkeit. Eine volle Minute war er unter dem Wasser gewesen. Die ganze Zeit über hatte er den Athem eingehalten, als wollte er an sich die Erfahrung machen, wie lange der Mensch es aushalten könne, keinen Athem zu schöpfen.

Als dann Michaels Kopf über dem Wasser emportauchte, seufzte sie tief auf.

Und ihr Antlitz lächelte, als Timar ihr die gerettete Chatouille überreichte. — Nicht etwa der Chatouille wegen.

„Nun, Herr Kommissär," rief der Steuermann, als er Timar ins Boot half, „jetzt haben Sie schon dreimal sich durchnäßt diesen zusammengewachsenen Augenbrauen zu Liebe. Dreimal!"

Timea fragte Michael leise: „was bedeutet auf griechisch das Wort „dreimal"?

Michael übersetzte es ihr.

Darauf blickte Timea ihn lange an, und wiederholte leise vor sich hin das Wort:

Digitized by Google

„Dreimal.“

Das Boot fuhr dem Ufer zu in der Richtung gegen Almás; auf dem im Schein der Abenddämmerung ſtahlfarb glitzernden Stromſpiegel ſah man eine lange Linie, wie das Ausrufungszeichen eines Wehrufs, oder wie einen Gedankenſtrich für's ganze Leben — es war der Friſtbalken der untergegangenen „Sanct Barbara.“

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Der Pflegevater.

Um sechs Uhr Abends hatten die Schiffsleute das untergegangene Fahrzeug verlassen, und schon um halb acht Uhr war Timar mit Timea in Komorn. Der Almáser Eilbauer*) kannte das Haus des Brazovics sehr gut und jagte mit seinen schellenbehängten vier Rossen und mit unbarmherzigem Peitschengeknalle durch die Raizengasse auf den Platz, da ihm ein reiches Trinkgeld versprochen, wenn er seine Passagiere so schnell als möglich an Ort und Stelle bringe.

Michael hob Timea vom Bauernwagen herab und sagte ihr, jetzt sei sie zu Hause.

Damit nahm er die Geldchatouille unter den Mantel und führte das Mädchen die Treppe hinauf.

*) Für auswärtige Leser bemerken wir, daß bis zur Zeit der Schienenverbindung die schnellste, allerdings auch kostspieligste Beförderung zwischen Pest-Ofen und Wien die sogenannte „Bauern-Eilpost" war, welche mit organisirten Relais der an der Straße gelegenen Ortschaften die Fahrt in 16—18 Stunden zurücklegte. Almás war eine dieser Stationen.

Digitized by Google

Das Haus des Athanas Brazovics war einstöckig, was in Komorn eine Seltenheit, denn zur Erinnerung an das verheerende Erdbeben, von dem die Stadt im vorigen Jahrhundert heimgesucht wurde, pflegt man dort nur ebenerdige Häuser zu bauen.

Das Erdgeschoß wurde von einem großen Kaffehause eingenommen, welches den dortigen Kaufleuten als Kasino diente; den ganzen oberen Stock bewohnte die Familie des Kaufmannes; die Wohnung hatte von der Stiege aus zwei Eingänge und einen dritten durch die Küche.

Athanas Brazovics pflegte um diese Stunde, wie Timar wußte, nicht zu Hause zu sein; er führte daher Timea direkt zur Thüre, durch welche man in die Frauengemächer gelangte.

In diesen Gemächern herrschte modische Pracht, und im Vorzimmer lungerte ein Bedienter. Diesen ersuchte Timar, den „nagy ur" d. h. den „Großherrn" aus dem Kaffehause heraufzuholen.

Man muß nämlich wissen, daß „nagy ur" als Titulatur in Komorn gebraucht wird, gerade wie auch in Stambul, nur mit dem Unterschied, daß, während dort nur der Sultan diesen Titel führt, in Komorn zu jener Zeit die Kaufleute und alle Honoratioren, welche nicht auf den Titel Spectabilis Anspruch machen konnten, so titulirt wurden.

Timar führte einstweilen das Mädchen zu den Frauen.

Er für seine Person war allerdings nichts weniger als salonmäßig angezogen, wie man sich leicht vorstellen kann, wenn man bedenkt, welche Touren er durchgemacht, und wie oft er vom Wasser durchnäßt worden; allein er war eben

Digitized by Google

eine zum Hause gehörige Person, welche man zu jeder Stunde und in jedem Anzug zu empfangen gewohnt war; man betrachtete ihn als „Einen von unsern bezahlten Leuten.“ Bei solchen schwingt man sich über die Regeln der Etiquette hinweg.

Die Anmeldung ersetzt die löbliche Gewohnheit der Hausfrau, so wie draußen die Thüre des Vorzimmers geöffnet wird, den Kopf durch die Salonthüre herauszustecken, um zu sehen, wer gekommen ist.

Frau Sophie hat diese Angewöhnung noch aus ihrer Stubenmädchen-Zeit. (Pardon, das ist mir nur aus der Feder entschlüpft!) Nun ja, Herr Athanas hat sie aus niederem Stande zu sich heraufgezogen; es war eine Heirath aus Neigung. Deshalb darf man Niemand bereden.

Es geschieht auch nicht übler Nachrede, sondern nur der Charakteristik wegen, wenn ich erwähne, daß Frau Sophie sich auch als gnädige Frau ihre früheren Manieren nicht abzugewöhnen im Staude war. Ihre Kleider saßen ihr immer so, als hätte sie dieselben von ihrer Herrschaft zu Geschenk bekommen; aus ihrer Frisur stand immer hinten oder vorn irgend ein widerstrebendes Haarbüschel hervor; an ihrer glänzendsten Toilette mußte immer etwas zerknüllt und zerknittert sein; und wenn nichts Anderes, so waren es wenigstens ein Paar ausgetretene Schuhe, mit denen sie ihrem alten Hang fröhnen mußte. Neugierde und Klatschereien bildeten die Ingredienzien ihrer Konversation, in welche sie so schlecht angewandte Fremdwörter einzuflechten gewohnt war, daß, wenn sie in einer großen Gesellschaft damit herum-

Digitized by Google

zuwerfen anfing, die Gäste (diejenigen nämlich, welche schon saßen) von ihren Stühlen beinahe herabfielen vor unterdrücktem Lachen. Dabei hatte sie noch die gute Gewohnheit, nicht leise sprechen zu können; ihr Reden war ein beständiges Kreischen, als würde sie mit Messern gestochen und als wollte sie um Hilfe schreien.

„Ach herrjeh, der Michael!" kreischte sie, so wie sie den Kopf zur Thüre draußen hatte. „Und woher haben Sie denn das schöne Fräulein mitgebracht? Was ist denn das für ein Kästchen, das Sie unter dem Arm tragen? Kommen Sie doch ins Zimmer herein! Schau, schau, Athalie, was Timar gebracht hat!"

Michael ließ Timea vorausgehen, dann trat auch er ein und wünschte den Anwesenden artig einen guten Abend.

Timea blickte mit der Schüchternheit der ersten Begegnung um sich.

Außer der Hausfrau befand sich noch ein Mädchen und ein Mann im Zimmer.

Das Mädchen ist eine entfaltete stolze Schönheit, welche trotz ihrer von Natur schlanken Taille die Beihilfe des Korsets nicht verschmäht; die hohen Schuhabsätze und aufgethürmte Frisur lassen sie noch größer erscheinen, als sie ist; sie trägt Halbhandschuhe, und die Nägel ihrer Finger sind lang gewachsen und spitz zulaufend. Ihr Antlitz ist bewußter Liebreiz; sie hat etwas aufgeworfene schwellende Lippen, einen rosigen Teint und zwei Reihen blendend weißer Zähne, welche sie gern sehen läßt; wenn sie lacht, bilden sich Grübchen auf Kinn und Wange; dunkle Brauen umwölben die schwar-

Digitized by Google

zen leuchtenden Augen, deren Glanz noch dadurch erhöht wird, daß sie stark — gleichsam aggressiv hervortreten. Mit dem zurückgeworfenen Haupt und stolzen Busen weiß diese schöne Gestalt eine imponirende Haltung einzunehmen.

Das ist Fräulein Athalie.

Der Mann aber ist ein junger Offizier, ein angehender Dreißiger mit offenem, heiteren Gesicht und schwarzen feurigen Augen.

Wie es das Militär-Reglement damals vorschrieb, hatte er das ganze Gesicht glatt rasirt, mit Ausnahme eines kleinen halbmondförmigen Backenbartes. Der Krieger trägt einen veilchenfarbenen Frack mit Kragen und Aermelumschlägen von rosafarbenem Sammet. Es ist dies die Uniform des Geniecorps.

Auch diesen kennt Timar. Es ist Herr Katschuka, Oberlieutenant bei der Fortifikation und zugleich Verpflegs-Beamter — eine etwas hybride Zusammenstellung, aber es ist nun einmal so.

Der Oberlieutenant macht sich das Vergnügen, das Portrait des vor ihm sitzenden Fräuleins in Pastell zu zeichnen. Ein Portrait hat er schon bei Tagesbeleuchtung angefertigt und versucht jetzt ein zweites bei Lampenschein.

In dieser künstlerischen Beschäftigung stört ihn das Eintreten Timea's.

Die ganze Erscheinung des schlanken, schmächtigen Kindes hatte in diesem Augenblicke etwas geisterhaftes, es war, als würde ein Schemen, ein Phantom, aus dem Dunkel hervortreten.

Digitized by Google

Als Herr Katschuka vom Reißbrett auf- und nach rückwärts sah, zog sein dunkelrother Pastellstift einen solchen Strich über die Stirne des Portraits, daß die Brodkrume zu thun haben wird, ihn wieder herauszubringen. Auch er sprang nun unwillkürlich von seinem Stuhl vor Timea auf.

Jedermann erhob sich bei dem Anblicke des Mädchens, selbst Athalie.

Wer ist sie nur?

Timar flüsterte Timea etwas in griechischer Sprache ins Ohr, worauf diese auf Frau Sophie zueilte und ihr die Hand küßte, welche dann ihrerseits das Mädchen auf die Wange küßte.

Wieder flüsterte ihr Timar etwas zu; das Mädchen ging mit schüchterner Folgsamkeit zu Athalie hin und sah ihr aufmerksam in's Gesicht.

Soll sie einen Kuß darauf drücken, oder soll sie der neuen Schwester um den Hals fallen? Athalie schien den Kopf noch höher zu heben; Timea neigte sich nun zu ihrer Hand herab und küßte sie. Nicht sowohl die Hand, als das antipathische Hirschleder. Athalie ließ es geschehen; ihre Augen warfen einen flammenden Blick auf das Angesicht Timea's und einen zweiten auf den Offizier, und sie warf ihre Lippen noch mehr auf. Herr Katschuka war ganz verloren in den bewundernden Anblick Timea's.

Aber weder seine Bewunderung noch Athaliens Flammenblick riefen auf Timea's Antlitz eine Erregung hervor. Es blieb weiß, als wäre sie ein Geist.

Timar selbst war nicht wenig verlegen. — Wie soll er

Digitized by Google

jetzt das Mädchen vorstellen, und die Art und Weise erzählen, auf die er zu ihr gekommen ist, hier vor diesem Offizier.

Herr Brazovics half ihm aus seiner Verlegenheit.

Mit großem Gepolter fiel er zur Thüre herein.

Er hatte soeben unten im Kaffehaus — zum Erstaunen aller Stammgäste — aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung die Nachricht laut vorgelesen, daß der durchgegangene Bascha und Khazniar, Ali Tschorbadschi sammt seiner Tochter auf dem Fruchtschiff „Sanct Barbara" sich geflüchtet, die Wachsamkeit der türkischen Behörden getäuscht und sich nach Ungarn in Sicherheit gebracht habe.

Die „Sanct Barbara" ist sein Schiff. Ali Tschorbadschi ist ein alter, guter Bekannter von ihm, ja ihm mütterlicherseits verwandt! Ein merkwürdiges Weltereigniß!

Man kann sich denken, wie Herr Athanas den Stuhl zurückwarf, als der Bediente ihm die Meldung brachte, Herr Timar sei eben angekommen mit einem schönen Fräulein, und unter dem Arm eine Bronce-Chatouille tragend.

„So ist's also richtig wahr!" schrie Herr Athanas auf und rannte in seine Wohnung hinauf, nicht ohne unterwegs einige an den Kartentischen sitzende Gäste von ihren Stühlen herabgeworfen zu haben.

Brazovics war ein in seinem Fette schwimmender korpulenter Mann, sein Schmeerbauch war ihm beständig um einen halben Schritt voraus, sein Gesicht war kupferroth, wenn er blaß war, und violett, wenn er roth wurde; hatte er sich am Morgen rasirt, so war am Abend sein Kinn schon borstig, sein struppiger Schnurrbart aber war parfümirt mit

Digitized by Google

Rauch- und Schnupftabak und diversen Spirituosen; seine Brauen bildeten einen buschigen Wall über seinen weit vorstehenden und stets roth unterlaufenen Glotzaugen. (Ein schrecklicher Gedanke, daß die Augen der schönen Athalie, wenn diese alt geworden, denen ihres Vaters gleichen werden.)

Wenn dann Herr Brazovics seinen Mund aufthat, so begriff man vollständig, warum Frau Sophie so kreischt. Auch ihr Mann konnte nur schreiend sprechen, mit dem Unterschiede jedoch, daß er eine tiefe Baßstimme hatte, wie ein Nilpferd. Natürlich mußte Frau Sophie, wenn sie neben seiner Stimme die ihrige zur Geltung bringen wollte, diese bis zum gellenden Kreischen steigern. Es war, als hätten Beide unter sich gewettet, wer von ihnen sich früher eine Luftröhrenschwindsucht oder einen Schlaganfall zuziehen wird. Wer den Sieg davontragen wird, ist zweifelhaft; doch hat Brazovics seine Ohren stets mit Baumwolle verstopft, Frau Sophie aber trägt beständig ein Linnentuch um den Hals geschlungen.

Herr Brazovics brach, vor Eile keuchend, in das Frauengemach herein, wohin sein Donnergebrüll schon vor ihm gedrungen war.

„Ist Michael da mit dem Fräulein? Wo ist das Fräulein? Wo ist Michael?“

Michael war ihm entgegengeeilt, um ihn in der Thür aufzufangen.

Mit Herrn Brazovics selbst wäre es ihm vielleicht gelungen; aber die Wucht seines vorausgehenden Schmeerbauches, wenn er sich einmal in Bewegung gesetzt hat, ist nichts aufzuhalten im Stande.

Digitized by Google

Michael winkte ihm dann mit den Augen, daß ein Beſuch drinnen ſei.

„Ah, das thut nichts! Vor dem kannſt Du reden. Wir ſind unter uns. Der Herr Oberlieutenant gehört auch zu unſerer Familie. Haha! Aergere Dich nicht, Athalie. Alle Welt weiß es ja ſchon. Du kannſt ungenirt ſprechen, Michael! Es ſteht ja ſchon in der Zeitung.“

„Was ſteht in der Zeitung?!“ rief Athalie gereizt.

„Nun, nun, Du ſtehſt nicht darin, ſondern daß mein Freund Baſcha Ali Tſchorbadſchi, mein leiblicher Vetter, der Khazniar, auf meinem Schiff, auf der „heiligen Barbara“, ſich nach Ungarn geflüchtet hat mit ſeiner Tochter und ſeinen Schätzen! Nicht wahr, das iſt die Tochter? Das liebe Ding das!“

Damit ſtürzte Herr Brazovics plötzlich über ſie her, ſchloß ſie in ſeine Arme, und drückte ihr zwei Küſſe auf das weiße Geſicht, zwei ſchnalzende, übel duftende, naſſe Küſſe, ſo daß das Mädchen ganz verſtört war.

„Biſt ein braver Junge, Michael, daß Du ſie glücklich bis her gebracht haſt. Habt Ihr ihm ſchon ein Glas Wein gegeben? Geh Sophie, bring ihm geſchwind ein Glas Wein!“

Frau Sophie that, als hörte ſie nicht, Herr Brazovics aber warf ſich in einen Armſtuhl, zog Timea zwiſchen ſeine Kniee, und ſtreichelte freundlich ihr Haar mit ſeinen fetten Handtellern.

„Und wo iſt mein werther Freund, der Khazniar Baſcha? Wo iſt er?“

„Der iſt unterwegs geſtorben“, ſagte Timar leiſe.

Digitized by Google

„Ah, das ist fatal!“ sagte Herr Brazovics, indem er sich bemühte, seinem runden Gesicht eine fünfeckige Form zu geben, und die Hand vom Kopf des Kindes ziehend. „Es ist ihm aber doch sonst kein Unglück passirt?“

Eine kuriose Frage das.

Aber Michael verstand sie.

„Sein Vermögen hat er mir anvertraut, um es Ihnen sammt seiner Tochter zu übergeben; Sie sollen ihr Pflegevater und der Verwalter ihres Vermögens sein.“

Auf dieses Wort wurde Herr Brazovics wieder sentimental; er nahm den Kopf Timea's zwischen beide Hände, und drückte ihn an seine Brust.

„Als ob sie mein eigenes Kind wäre! Ich will sie betrachten, wie meine leibliche Tochter.“

Und nun ging es wieder Schmatz! Schmatz! einen Kuß um den andern auf Stirn und Wange des armen Opfers.

„Und was ist hier in dem Kästchen?“

„Das mir anvertraute Geld, das ich Ihnen übergeben soll.“

„Ah, sehr gut, Michael! Wie viel ist darin?“

„Tausend Dukaten.“

„Was“, schrie Herr Brazovics, und schob Timea von seinen Knieen weg; „nur tausend Dukaten? Michael, das andere Geld hast Du gestohlen!“

Auf Timar's Gesicht zuckte etwas.

„Hier ist das eigenhändig geschriebene Testament des Verstorbenen. Er selbst schreibt darin, daß er mir tausend Dukaten baares Geld übergeben hat, sein übriges Vermögen

Digitized by Google

steckt in der Schiffsladung, die aus zehntausend Metzen Weizen besteht."

„Ah, das ist etwas Anderes. Zehntausend Metzen Weizen, der Metzen zu zwölf Gulden fünfzig Kreuzer Wiener-Währung, das macht hundertfünfundzwanzigtausend Gulden, oder 50,000 Gulden Silber. Komm her, kleiner Schatz, und setze Dich auf mein Knie; nicht wahr, Du bist müde? Und hat mein unvergeßlicher treuer Freund mir sonst noch etwas befohlen?"

„Er trug mir auf, Ihnen zu sagen, Sie möchten persönlich dabei sein, wenn die Säcke ausgeleert werden, damit man die Frucht nicht austauscht, denn er hat reinen Weizen gebracht."

„Natürlich, daß ich dort sein werde, in eigener Person. Wie sollte ich nicht! Und wo ist das Schiff mit dem Getreide?"

„Unterhalb Almás, auf dem Grunde der Donau."

Nun aber stieß Herr Brazovics schon Timea von sich und sprang wüthend vom Stuhl auf.

„Was, mein schönes Schiff untergegangen, mitsammt den zehntausend Metzen Weizen? O, Ihr Galgenstricke, Ihr Schurken! Gewiß waret Ihr Alle betrunken. Ich lasse Euch Alle einsperren. Den Steuermann lasse ich in Eisen schlagen. Euch Allen halt' ich die Löhnung zurück. Auf Deine Kaution aber von zehntausend Gulden lege ich Beschlag; Du bekommst sie nicht heraus. Geh klagen, wenn Du willst."

„Ihr Schiff war nicht mehr werth, als sechstausend Gulden, und ist zum vollen Werth bei der Komorner Schiffsassekuranz versichert. Sie sind zu keinem Schaden gekommen."

Digitized by Google

„Wenn hundertmal, deßhalb verlange ich doch Schadenersatz von Dir, wegen des lucrum cessans. Weißt Du, was das lucrum cessans ist? Nun, wenn Du es weißt, so begreifst Du auch, daß Deine zehntausend Gulden Kaution bis auf den letzten Kreuzer draufgehen."

„Sei's darum," antwortete Timar ruhig. „Darüber sprechen wir ein andermal. Das hat noch Zeit; aber damit haben wir keine Zeit zu verlieren, was mit der versunkenen Schiffsladung zu geschehen hat; denn je länger sie unter Wasser bleibt, um so schneller geht sie zu Grunde."

„Was kümmert's mich, was immer mit ihr geschieht."

„Also Sie wollen sie nicht übernehmen? Sie wollen nicht persönlich anwesend sein bei der Bergung?"

„Den Teufel auch will ich. Was soll ich mit zehntausend Metzen ertränktem Weizen anfangen? Ich werde doch nicht Stärke machen sollen aus zehntausend Metzen Frucht? Oder soll ich Mehlkleister daraus bereiten? Der Teufel soll sich das Zeug holen, wenn er's brauchen kann."

„Der freilich kaum; aber das Getreide muß jedenfalls verkauft werden; die Müller, Fabrikanten, Viehmäster werden schon etwas dafür bieten, und auch die Bauern, welche Noth an Saatkorn haben; das Schiff muß ohnehin geleert werden. So läßt sich wenigstens noch etwas Geld herausschlagen."

„Geld!" (Dies Wort wußte sich stets Eingang zu verschaffen in das mit Baumwolle verstopfte Ohr des Kaufmanns.) „Gut denn. Ich gebe Dir morgen eine Vollmacht, das Fahrzeug mit Allem, was darin ist, in Bausch und Bogen zu veräußern."

Digitized by Google

„Ich brauche die Vollmacht heute noch. Bis morgen geht die Waare zu Grunde.“

„Heute noch! Du weißt, bei Nacht setze ich keine Feder an, das ist gegen meine Gewohnheit.“

„Ich habe das im Voraus bedacht, und brachte daher schon die fertige Vollmacht mit. Sie brauchen nur ihren Namen drunter zu setzen. Hier sind Tinte und Feder.“

Jetzt aber erhob Frau Sophie kreischende Einsprache.

„Hier in meinem Zimmer lasse ich nicht schreiben! Das fehlte mir noch, daß Ihr mir Tintenkleckse macht auf meinen neuen Fußteppich. Geh' auf Dein Zimmer, wenn Du schreiben willst. Und dann verbitte ich mir hier das Gezänk mit Deinem Gesinde. Das ist mein Zimmer.“

„Aber das ist mein Haus!“ brüllte nun der „Großherr“ zurück.

„Und das ist mein Zimmer!“

„Hier bin ich der Herr!“

„Und ich bin die Frau!“

Das Kreischen und Gebrüll hatte das Gute für Timar, daß Herr Brazovics jetzt in Wuth gerieth, und nur um zu zeigen, daß er der Herr im Hause, die Feder ergriff und die Licitations-Vollmacht unterschrieb.

Dann aber, nachdem er die Vollmacht in Händen hatte, fielen die Beiden über ihn her und überhäuften ihn mit einer solchen Fluth von Vorwürfen und Schmähungen, daß er, um sie vom Kopfe sich abzuwaschen, getrost wieder in die Donau sich baden gehen konnte.

Frau Sophie zankte Timar allerdings nur indirekt aus,

Digitized by Google

indem sie ihrem Mann Vorwürfe machte, wie er einem solchen abgerissenen schmutzigen Kerl, einem solchen versoffenen bettelhaften Lumpen eine derartige Vollmacht ausstellen könne. Warum er nicht den einen oder anderen Schiffsschreiber statt Timar damit betraut habe, der mit dem eingenommenen Gelde durchgehen, es vertrinken und verspielen wird.

Timar stand die ganze Zeit über mit derselben unerschütterlichen Ruhe mitten in diesem Tumult, mit der er am Eisernen Thore den Stürmen und Wogen getrotzt hatte.

Endlich brach er sein Schweigen.

„Wollen Sie das Geld übernehmen, welches der Waise gehört, oder soll ich es dem städtischen Waisenamte übergeben? (Bei dieser letzten Frage erschrak Herr Brazovics.) Nun, wenn's Ihnen recht ist, so kommen Sie mit mir auf die Schreibstube und bringen wir dort die Sache ins Reine, denn auch ich bin kein Freund von Dienstbotengezänk."

Mit dieser Hundertfünfzig-Pfünder-Grobheit erreichte er, daß sowohl der Hausherr, als die Hausfrau plötzlich verstummte. Gegen derartige Keiferer und Polterer ist eine gewaltige Dosis Grobheit stets das probateste Heilmittel. Brazovics nahm den Leuchter und sagte: „Nun gut, trag mir das Geld nach!" Frau Sophie aber that plötzlich, als wäre sie in der besten Laune nnd fragte Timar, ob er denn nicht vorerst noch ein Glas Wein trinken wolle?

Timea war ganz verblüfft von dem, was um sie vorging. Von dem, was in einer ihr fremden Sprache vor ihr gesprochen wurde, verstand sie ohnehin nichts, und eben-

Digitized by Google

ſowenig vermochte ſie die Geſten und Mienen, von denen die Reden begleitet waren, ſich zu erklären.

Warum ihr Pflegevater ſie, die Waiſe, jetzt umarmt und küßt, und im nächſten Augenblick ſie wieder von ſich ſtößt? Warum er ſie neuerdings auf den Schoß hebt, um ſie aufs Neue wegzuſchleudern? Warum die Beiden in dieſen Mann hineinſchreien, der dabei ſo ruhig bleibt, wie ſie ihn bei Sturm und Wetter geſehen, bis er endlich ein paar Worte ſpricht, und auch dieſe gelaſſen, ohne Zorn, ohne Aufwallung, und damit plötzlich jene Zwei, die ſich noch kurz vorher wie Raſende geberdeten, beſchwichtigt und ſie verſtummen macht, ſo daß ſie ihm ſo wenig etwas anhaben können, wie früher die Klippen und Wirbel und die bewaffneten Herren Soldaten.

Von all dem, was um ſie geſprochen wurde, hatte ſie kein Wort verſtanden. Und jetzt wird der Mann, der früher ihr treuer Begleiter geweſen, der für ſie „dreimal“ ins Waſſer gegangen, mit dem ſie allein in ihrer Sprache ſich unterhalten kann, fortgehen, gewiß für immer, und ſie wird ſeine Stimme nicht wieder hören.

Doch nein, noch einmal ſchlägt ſie an ihr Ohr.

Bevor er die Thürſchwelle überſchritt, wandte ſich Timar nach Timea um und ſagte griechiſch zu ihr:

„Fräulein Timea, da iſt das, was Sie mitgebracht haben.“

Und damit zog er die Dulcraſſa-Schachtel aus ſeinem Mantel hervor.

Timea lief zu ihm hin, nahm ihm die Schachtel aus

Digitized by Google

der Hand und eilte dann zu Athalie, um dieser mit holdseligem Lächeln das Geschenk zu überreichen, das sie aus fernem Lande ihr mitgebracht.

Athalie öffnete die Schachtel.

„Fi donc!“ rief sie, „das riecht ja nach Rosenwasser, gerade so wie die mit Rosenwasser benetzten Schnupftücher der Mägde am Sonntag, wenn sie in die Kirche gehen.“

Timea verstand zwar die Worte nicht, aber aus dem Aufwerfen der Lippen und dem Nasenrümpfen, womit sie gesprochen wurden, konnte sie ihren Sinn wohl errathen — und das machte sie sehr traurig. Sie machte einen Versuch und wartete Frau Sophie mit dem türkischem Konfekt auf. Diese aber lehnte ab mit dem Bemerken, sie habe schlechte Zähne und dürfe keine Süßigkeiten essen. Ganz niedergeschlagen bot sie nun auch dem Oberlieutenant davon an. Dieser fand es delikat und verschlang auf drei Bissen drei Würfel davon, für die Timea ihn dann so dankbar anlächelte.

Timar aber stand dort an der Thür und sah zu, wie Timea lächelte.

Plötzlich fiel es Timea ein, sie müsse doch auch Timar mit der türkischen Delikatesse aufwarten. Nur daß es damals schon zu spät war, denn Timar stand nicht mehr in der Thüre.

Bald darauf empfahl sich auch der Oberlieutenant und ging.

Ein Mann von Lebensart, wie er war, verneigte er sich auch vor Timea, was dieser sehr wohl that.

Nach einer Weile kehrte Herr Brazovics ins Zimmer zurück und sie waren nun ihrer viere.

Digitized by Google

Brazovics und Frau Sophie fingen nun an, in einem Kauderwelsch, das griechisch sein sollte, miteinander zu plaudern. Timea verstand dann und wann ein Wort, aber das Ganze erschien ihr noch viel fremdartiger als jene Sprachen, von denen sie keine Silbe verstand.

Sie besprachen miteinander, was sie denn mit diesem Mädchen anfangen werden, das ihnen auf den Hals geladen worden. Ihr ganzes Erbtheil beläuft sich auf zwölftausend Gulden Scheingeld in Gold. Selbst wenn es möglich, für die durchnäßte Waare noch etwas hereinzubringen, genügt das nicht, sie als ein Fräulein, gleich Athalie, zu erziehen. Frau Sophie meinte, man müsse sie ganz wie eine Magd halten, sie soll sich gewöhnen, zu kochen, auszufegen, zu waschen und zu bügeln; das werde ihr von Nutzen sein. Zur Frau nimmt sie doch mit so wenig Geld kein Anderer, als etwa ein „Schreiber", ein Schiffskommissär, und da ist es für ihn besser, wenn sie als Magd und nicht als Fräulein gewohnt ist. Aber Brazovics wollte davon nichts wissen — was würde die Welt dazu sagen? Zuletzt vereinbarte man sich über einen Mittelweg; Timea wird nicht einem ordinären Dienstboten gleich gehalten werden, sondern den Rang eines angenommen Kindes einnehmen. Bei Tisch speist sie mit der Familie, aber sie hilft bedienen. Man stellt sie nicht zum Waschtrog, aber sie hat ihre eigene und auch Athaliens feine Weißwäsche zu besorgen; sie wird nähen, was im Hause gebraucht wird, aber nicht im Zimmer des Stubenmädchens, sondern in der Wohnung der Herrschaft. Sie wird Athalie bei der Toilette behilflich sein, das wird ihr sogar noch

Digitized by Google

Vergnügen machen. Sie wird auch nicht in der Gesindestube schlafen, sondern in einem Zimmer mit Athalie. Athalie braucht ohnehin eine Person, die ihr Gesellschaft leistet und ihr zu Diensten steht. Dafür kann man ihr dann die Kleider geben, welche Athalie nicht mehr tragen will.

Ein Mädchen, das nur zwölftausend Gulden hat, kann Gott danken, wenn ihm ein solches Loos zu Theil wird.

Und Timea war zufrieden mit ihrem Loos.

Nach jener großen, ihr unbegreiflichen Katastrophe, durch welche sie in die Fremde verschlagen wurde, klammerte sich die arme Verlassene an jedes Wesen, in dessen Nähe sie kam. Sie war arglos und dienstwillig. Es ist dies das Loos türkischer Mädchen.

Es that ihr sehr wohl, beim Nachtessen neben Athalie sitzen zu dürfen, und es war nicht nöthig, sie zu erinnern, sie stand von selbst auf, um die Teller zu wechseln und die Bestecke abzuwischen, und sie that es mit heiterer Miene und freundlicher Aufmerksamkeit. Sie fürchtete ihre Pflegeeltern zu kränken, wenn sie ein trübes Gesicht zeigte, und doch hätte sie Ursache genug dazu gehabt. Besonders war sie beflissen, Athalie sich gefällig zu erweisen. So oft sie Athalie ansah, verrieth ihr Gesicht die aufrichtige Bewunderung, welche junge Mädchen für eine entwickelte weibliche Schönheit zu empfinden pflegen. Sie vergaß sich oft im Anblick der rosigen Wangen, der leuchtenden Augen Athaliens.

Diese jungen Kinderseelen glauben, wer so schön, der müsse auch sehr gut sein.

Sie verstand nicht, was Athalie sagte; denn diese sprach

Digitized by Google

nicht einmal ein schlechtes Griechisch, wie ihre Eltern; aber sie suchte ihr an den Augen- und Handbewegungen abzulauschen, was sie brauchte.

Nach dem Nachtessen, bei welchem Timea fast nur Brod und Obst genossen hatte, denn sie war an fette Speisen nicht gewöhnt, wurde in den Salon gegangen. Dort setzte sich Athalie ans Klavier. Timea kauerte sich neben ihr auf den Fußschemel und staunte andächtig ihre raschen Fingerbewegungen an.

Dann zeigte Athalie ihr das Portrait, welches der Oberlieutenant gemacht hatte. Timea schlug die Hände zusammen und bewunderte es.

„Du hast wohl so etwas noch niemals gesehen?"

„Wo hätte sie auch dergleichen sehen sollen", antwortete darauf Herr Brazovics. „Bei den Türken ist es verboten, Jemanden abzumalen. Deshalb ist ja jetzt eine Empörung ausgebrochen, weil der Sultan sein Bildniß hat malen und im Divan aufhängen lassen. Der arme Ali Tschorbadschi ist deshalb in den Aufstand verwickelt worden und hat fliehen müssen. Du armer Tschorbadschi, so ein Narr gewesen zu sein!"

Als Timea den Namen ihres Vaters hörte, küßte sie Herrn Brazovics die Hand. Sie glaubte, er habe dem Todten irgend einen frommen Segenswunsch nachgerufen.

Athalie ging dann sich schlafen legen, Timea trug ihr das Licht voran.

Athalie setzte sich an ihren Putztisch, betrachtete sich im Spiegel, seufzte tief auf, und sank dann, erschöpft und mißmuthig, mit verdüstertem Antlitz, in ihren Lehnstuhl zurück.

Digitized by Google

Timea hätte so sehr gewünscht zu wissen, warum dies schöne Antlitz plötzlich ein so trauriges Aussehen gewann.

Sie nahm Athalie den Steckkamm aus der Frisur und löste mit geschickter Hand den Zopf auf, dann flocht sie das reich herabwallende kastanienbraune Haar neuerdings für die Nacht in einen dreifachen Zopf. Sie nahm dann die Ohrringe aus Athaliens Ohren, wobei sie mit ihrem Kopf dem Kopf Athaliens so nahe kam, daß diese im Spiegel die beiden so kontrastirenden Gesichter neben einander sehen mußte. Das eine ist so strahlend, so rosig, so erobernd, das andere so bleich und sanft. Und doch sprang Athalie ärgerlich von ihrem Sitz auf und stieß den Spiegel mit dem Fuß hinweg. „Gehen wir schlafen." — Dies weiße Antlitz hatte einen Schatten auf das ihrige geworfen. Timea las die zerstreuten Kleidungsstücke hübsch zusammen und legte sie instinktmäßig in schönster Ordnung aufeinander.

Dann kniete sie vor Athalie nieder und zog ihr die Strümpfe aus.

Athalie ließ es geschehen.

Und nachdem Timea den feinen Seidenstrumpf herabgezogen hatte, und den schneeweißen Fuß, wie ihn kein Bildhauer hätte meißeln können, in ihrem Schoße hielt, beugte sie sich über ihn und drückte einen Kuß darauf.

Athalie ließ auch das geschehen.

(Ende des ersten Bandes.)

Digitized by Google

Ein Goldmensch.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Deutsch herausgegeben
von
einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Zweiter Band.
2

Berlin, 1873.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Zweiter Band: Timea.

			Seite
1.	Capitel.	Der gute Rath	3
2.	"	Der rothe Halbmond	14
3.	"	Die Goldgrube	26
4.	"	„Michael Timar, Edler von Levetinczi"	51
5.	"	Ein Mädchenscherz	68
6.	"	Auch ein Scherz	100
7.	"	Das Brautkleid	115
8.	"	Timea	145

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Band.

Timea.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Der gute Rath.

Oberlieutenant Katſchuka ging durch das Kaffehaus und fand dort Timar, eine Taſſe ſchwarzen Kaffe ſchlürfend.

„Ich bin durchnäßt und durchfroren und muß noch heute eine weite Strecke zurücklegen“, ſagte Timar, dem Offizier, der freundlich auf ihn zugeeilt war, die Hand drückend.

„So komm zu mir auf ein Glas Punſch.“

„Vielen Dank, aber dazu habe ich keine Zeit mehr, ich muß auf der Stelle zur Schiffs-Aſſekuranz eilen, damit ſie mir Beiſtand leiſte bei der Bergung der verſunkenen Schiffsladung; denn ihr Schade iſt um ſo größer, je länger das Schiff unter Waſſer bleibt. Von da muß ich zum Stadtrichter rennen, damit er zeitig früh Jemanden nach Almás zur Vornahme der Licitation ſende; dann kann ich herumlaufen bei den Borſtenviehhändlern und den Fuhrleuten, um ſie zu animiren, zur Verſteigerung zu kommen; und noch in der Nacht jage ich dann mit der Bauern-Eilpoſt nach Totis,

Digitized by Google

um den dortigen Stärkefabrikanten aufzusuchen; der kann den ertränkten Weizen noch am besten verwenden. Vielleicht gelingt es so doch, dem armen Kinde etwas von seinem Vermögen zu retten. Dir aber habe ich einen Brief einzuhändigen, der mir in Orsova für Dich mitgegeben wurde."

Katschuka durchlas den Brief und sagte dann zu Timar:

„Gut Kamerad. Mache nur Deine Gänge in der Stadt, dann aber komm auf ein halbes Stündchen zu mir; ich wohne neben der „Anglia"; über dem Hausthor hängt ein Schild mit einem großen Doppeladler. Während der Eilbauer futtert, trinken wir zusammen ein Glas Punsch und halten einen vernünftigen Discurs; komm aber gewiß!"

Timar sagte zu und brach dann auf, um seinen Geschäften nachzugehen.

Es mochte gegen elf Uhr sein, als er neben der Stadtpromenade, der man in Komorn die Benennung „Anglia" gegeben hat, durch das Thor mit dem Doppeladler eintrat.

Der Privatdiener Katschuka's erwartete ihn unter dem Thorweg und führte ihn in das Zimmer seines Herrn hinauf.

„Nun, ich hatte geglaubt", begann Timar, „Du würdest schon längst mit Athalie verheirathet sein, bis ich von dort unten zurückkehre."

„Ja, Kamerad, die Sache will nicht recht zusammen gehen; bald hat es auf der einen, bald auf der andern Seite

Digitized by Google

ein Häkchen. Es will mich bedünken, als hätte eines von uns beiden keinen rechten Animo dazu."

„O, daß Athalie Luſt hat, deſſen kannſt Du ſicher ſein."

„In der Welt iſt auf nichts mit Sicherheit zu rechnen, am wenigſten auf ein Mädchenherz. Ich ſage nur das Eine: es iſt nicht gut, lange verlobt zu ſein. Statt ſich näherzukommen, kommt man nur weiter auseinander. Man lernt ſeine gegenſeitigen Fehler und Schwächen kennen. Geſchieht das erſt nach der Hochzeit, nun ſo denkt man: in Gottes Namen, es iſt nicht mehr zu ändern. Laß es Dir gerathen ſein, Kamerad, wenn Du einmal heirathen willſt und Dich verliebt haſt, ſo überlege nicht lange; denn fängſt Du zu kalkuliren an, ſo kommt ſchließlich nur ein Bruch heraus."

„Nun, bei Dir, ſollte ich meinen, hat es mit dem Kalkuliren keine Gefahr bei einem Mädchen, das ſo reich iſt."

„Reichthum, mein Freund, iſt etwas Relatives. Glaube mir, jede Frau verſteht es, mit den Zinſen der Mitgift fertig zu werden. Dann iſt über die Vermögensverhältniſſe des Herrn Brazovics kein Menſch im Klaren. Er läßt ſich beſtändig in Unternehmungen ein, die er nicht verſteht und denen er nicht gehörig nachſieht. Es geht eine Maſſe Geld durch ſeine Hand, aber er vermag nicht in einer ordentlichen kaufmänniſchen Bilanz ſich Rechenſchaft davon zu geben, ob

Digitized by Google

und wie viel er bei seinen Gesammtunternehmungen gewonnen oder verloren hat."

„Ich für meinen Theil glaube, daß er sehr gut steht. Und Athalie ist ein sehr schönes und gebildetes Frauenzimmer."

„Ja, ja; aber was hast Du nöthig, mir Athalie anzupreisen wie ein Pferd, das man auf den Markt bringt? Sprechen wir doch lieber von Dingen, welche Dich selbst angehen."

Hätte Katschuka Timar ins Herz sehen können, so hätt' er gefunden, daß das, wovon sie gesprochen, auch seinen Freund anging. Timar hatte das Gespräch auf Athalie gebracht, weil, weil — er den Herrn Offizier um das Lächeln auf Timea's Antlitz beneidete. Es war, als hätte er ihm sagen wollen: Dich hat Timea nicht anzulächeln. Du bist Bräutigam. Heirathe doch endlich Athalie!

„Also sprechen wir von vernünftigeren Dingen. Mein Kamerad in Orsova schreibt mir, ich möchte Dich in Protektion nehmen. Gut, ich will's versuchen. Du bist jetzt in einer nichts weniger als angenehmen Lage. Das Dir anvertraute Schiff ist gescheitert; Deine Schuld ist es nicht, aber darum doch ein Malheur für Dich, denn Jedermann wird sich jetzt fürchten, Dir ein Schiff anzuvertrauen. Dein Prinzipal legt Beschlag auf Deine Kaution, und wer weiß, ob Du sie mit einem Prozeß herausbekommst. Du möchtest auch gern der armen Waise helfen. Ich seh Dir's an den

Digitized by Google

Augen an; daß sie um ein so schönes Vermögen kommen soll, geht Dir mehr als alles Andere zu Herzen. Wie ließe sich nun alledem mit einem Schlag abhelfen?"

„Dafür weiß ich keinen Rath."

„Ich aber. Hör mich an. Künftige Woche beginnt hier die jährliche Truppen-Konzentrirung um Komorn. Die Truppen, an zwanzigtausend Mann, halten durch drei Wochen ihre Feldmanöver. Für die Brodlieferung ist eine Minuendo-Licitation ausgeschrieben. Es werden große Summen bezahlt, und wer es gescheidt anfängt, kann dabei einen guten Schnitt machen. Alle schriftlichen Offerten gehen durch meine Hand und ich kann im Voraus sagen, wer die Lieferung erhalten wird; denn das hängt nicht sowohl von dem ab, was im Offert steht, sondern vielmehr davon, was nicht darin steht. Bisher ist das Offert von Brazovics das günstigste. Er ist bereit, um hundertvierzigtausend Gulden die Brodlieferung zu übernehmen, und verspricht dem „betreffenden" Personal zwanzigtausend Gulden."

„Was sagst Du: dem betreffenden Personal?"

„Stelle Dich doch nicht so dumm. Es ist nur in der Ordnung, daß, wer eine so große Lieferung erhält, Demjenigen ein Douceur giebt, der sie ihm verschafft. Das ist immer so gewesen, seitdem die Welt steht. Wovon sollten wir sonst leben? Du weißt das Alles recht gut."

Digitized by Google

„Ja wohl. Nur daß ich für meine Person es noch nicht versucht habe."

„Thöricht genug. Du verbrennst Dir die Finger für andere Leute, während Du die Kastanien Dir selber aus dem Feuer hervorholen könntest, wenn Du doch weißt, wie man es anzustellen hat. Reiche jetzt ein Offert ein, in welchem Du die Lieferung um hundertdreißigtausend Gulden übernimmst und den „Betreffenden" versprich dreißigtausend Gulden Gewinnantheil."

„Das kann ich aus mehr als einem Grunde nicht thun. Fürs Erste habe ich das Reugeld nicht, welches dem Offert beigelegt sein muß; dann habe ich das Kapital nicht, das erforderlich ist, um solche Quantitäten Getreide und Mehl einzukaufen; ferner widerstrebt es mir, Bestechungen auszuüben; und endlich bin ich kein so schlechter Rechner, um mir die Möglichkeit einzureden, mit hundertdreißigtausend Gulden die übernommene Lieferung und auch noch den freundschaftlichen Gewinnantheil von dreißigtausend Gulden bestreiten zu können."

Katschuka lachte ihn aus.

„O weh, Michel, aus Dir wird nie ein richtiger Geschäftsmann. Bei uns geht das nicht anders. Beim Gulden nur seinen Groschen verdienen wollen, ist Krämerwirthschaft. Die Hauptsache ist, daß man Protektion hat und an der wird es Dir nicht fehlen. Dafür bin ich da. Wir waren

Digitized by Google

gute Kameraden seit unserer Schulzeit. Verlaß Dich auf mich. Wieso hast Du kein Reugeld? Lege die Quittung bei über die Kaution von zehntausend Gulden, welche Du bei Brazovics erliegen hast. Man wird sie als genügende Sicherheit gelten lassen. Und dann will ich Dir sagen, was Du weiter zu thun hast. Fahre eiligst nach Almás und biete selbst auf die versunkene Schiffsladung. Der Weizen, der einen Werth von hunderttausend Gulden präsentirt, wird Dir gewiß um zehntausend Gulden zugeschlagen. Dann hast Du zehntausend Metzen Weizen. Den Brazovics machst Du bezahlt mit den von ihm zurückgehaltenen zehntausend Gulden und wirst so quitt mit ihm ohne einen leidigen Prozeß. Dann versprichst Du den Almaser, Neßmelyer, Füzitöer und Izsaer Müllern doppelten Mahllohn, wenn sie den Weizen Dir auf der Stelle vermalen. Mittlerweile errichtest Du Backöfen, in denen das Mehl sogleich zu Kommißbrod verbacken wird. Binnen drei Wochen ist Alles aufgezehrt; wenn eine schlechte Partie unterläuft, so ist es die Sache Deiner guten Freunde, dies zu vertuschen. Nach drei Wochen ist Dir ein Reingewinn von mindestens siebzigtausend Gulden geblieben. Glaube mir, wenn ich das Geschäft Deinem Prinzipal antrüge, er würde mit beiden Händen darnach greifen. Ich wundere mich über Deine Begriffsstützigkeit."

Timar überlegte sich's.

Digitized by Google

Es war dies in der That ein verlockendes Anerbieten. Binnen drei Wochen sechzig- bis siebzigtausend Gulden zu gewinnen! Und ohne große Mühe mit voller Sicherheit. In der ersten Woche wird der Geschmack des Kommißbrodes etwas süßlicher sein, als er sonst zu sein pflegt; in der zweiten etwas bitterer, und in der dritten etwas dumpfig; aber der Soldat nimmt es mit solchen Dingen nicht so genau, er ist schon daran gewöhnt. Dennoch wandte sich Timar mit Abscheu von diesem bitteren Kelch ab.

„O Emerich", sagte er, seine Hand auf die seines ehemaligen Schulkameraden legend, „wo hast Du diese Dinge gelernt?"

„Ha", versetzte dieser und sein Gesicht verdüsterte sich, „dort, wo sie gelehrt werden. Als ich die militärische Laufbahn betrat, war ich voll schwärmerischer Illusionen. Die sind nun alle zu Asche geworden. Damals glaubte ich, es sei dies die Schule der Ritterlichkeit, die Heldenlaufbahn, und meine Brust schlug höher bei diesem Gedanken; dann sah ich, daß in der Welt Alles nur Spekulation ist, und daß die öffentlichen Angelegenheiten von Privatinteressen regiert werden. Beim Geniecorps hatte ich meine Studien mit ausgezeichnetem, ich kann sagen, glänzendem Erfolge absolvirt. Als ich noch Komorn versetzt worden war, erfüllte mich die Aussicht mit Stolz, welche Gelegenheit mir hier

Digitized by Google

zur Entfaltung meiner Fähigkeiten im Militärbaufache geboten sein werde. Mein erster Fortifikationsplan, den ich unterbreitete, wurde in der That von Fachkennern für ein Meisterwerk erklärt; glaube jedoch nicht, daß er deshalb angenommen wurde; ich erhielt vielmehr den Auftrag, einen anderen Plan anzufertigen, welcher kostspieliger sein und die Expropriation einzelner Gassen der Stadt erheischen sollte. Nun, ich fertigte auch den an. Du erinnerst Dich wohl noch jenes Stadttheiles, der jetzt ein freier Platz ist. Diese Umwandlung kam auf eine halbe Million zu stehen. Dein Prinzipal hatte dort baufällige Häuser; er verkaufte sie zu einem Preise, als wären es Paläste gewesen. Und das nennen sie Fortifikation! Deshalb hatte ich also die Geniewissenschaften studirt?! — Nun, der Mensch ernüchtert sich allmälig und lernt sich in seine Lage finden. — Vielleicht hast Du schon die Anekdote gehört — sie ist in Aller Mund — daß der Kronprinz Ferdinand, als er im vorigen Jahre uns besuchte, zum Festungs-Commandanten sagte: „Ich hatte geglaubt, diese Festung sei schwarz.“ — „Warum sollte sie schwarz sein, kaiserliche Hoheit?“ — „Deshalb, weil in den Fortifikationskosten jährlich zehntausend Gulden angesetzt sind für — Tinte. Ich glaubte, die Festungsmauern werden mit Tinte angestrichen.“ Alle Welt lachte. Das ist das Ende vom Lied. Kommt nichts heraus, so schweigt man,

Digitized by Google

kommt was heraus, so lacht man darüber. — Warum sollte ich nicht auch lachen? — Lache Du auch! Oder gefällt es Dir besser, von der Schwelle des Krämerladens herab auf die Welt zu schimpfen und Zündschwamm zu verkaufen mit zwei Kreuzer Profit täglich? Ich bin aus den ätherischen Regionen schon herniedergestiegen zur Erde. Auf, Kamerad, nach Almás und kaufe den ertränkten Weizen. Morgen bis zehn Uhr Nachts findest Du noch Zeit, Dein Offert einzureichen. Hörst Du, der Eilbauer kommt schon angeraffelt. Mach' fort, und sieh zu, daß Du bald zurück bist."

„Ich werde mir's überlegen", sagte Timar nachdenklich.

„Bedenke, daß Du auch der armen Waise eine Wohlthat erweisest, wenn Du für ihre verloren gegangene Habe zehntausend Gulden hereinbringst. Sonst bleiben ihr nicht so viele Hundert, wenn man die Bergungskosten abzieht."

Das Wort blieb in Timar's Ohren haften.

Irgend eine unsichtbare Hand stieß ihn vorwärts. Fata nolentem trahunt! sagte der heilige Augustinus.

Bald darauf saß Timar wieder, in seinen Mantel gehüllt, auf dem Bauernwagen, mit dem ein Neudörfer Viergespann im Galopp dahinjagte. In der Stadt schlief schon Alles. Nur vor dem Stadthause ertönte der Ruf des Nachtwächters:

Digitized by Google

„Niemandem ſteht auf der Stirne geſchrieben, was ihm der nächſte Morgen bringt.“ Von den Wällen aber riefen die vom Herbſtregen durchnäßten Vorpoſten der Reihe nach: „Wer da?“ „Patrouille.“ „Paſſirt.“

Was für Brod wohl die Leute gefaßt haben?

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Der rothe Halbmond.

Am andern Tage licitirte Timar wirklich das verſunkene Getreide in Geſellſchaft von Mäklern und Müllern.

Dieſe machten lumpige Angebote; einige Groſchen per Metzen. Timar wurde dieſer Groſchenwirthſchaft überdrüſſig und rief plötzlich aus: „Ich gebe zehntauſend Gulden für die ganze Schiffsladung!“

Als die Mitlicitanten dies hörten, liefen ſie auseinander, und es wäre vergebliche Mühe geweſen, ihnen nachzulaufen, um ſie zurückzurufen. Der amtliche Licitator ſchlug Timar den Kauf zu und übergab ihm die ganze Schiffsladung als ſein Eigenthum.

Alle Leute hielten Timar für verrückt. Was wird er anfangen mit einer ſolchen Maſſe durchnäßten Getreides?

Er aber band zwei Flöße aneinander, befeſtigte die-

Digitized by Google

ſelben mit Klammern am Dach des untergetauchten Schiffes und machte ſich daran, die Schiffslaſt zu heben.

In der Lage des Schiffes war ſeit geſtern die Veränderung eingetreten, daß das Hintertheil ſich geſenkt hatte, ſo daß nur das Vordertheil aus dem Waſſer hervorragte und eine von den zwei Kabinen jetzt ganz trocken war.

Timar inſtallirte ſich in dieſer Kabine und ging dann an das ſchwere Werk.

Er ließ das Schiffsdach aufreißen und mit Hilfe eines Krahnes die Säcke, einen nach dem anderen, hinaufziehen. Dieſe wurden zuerſt neben der Kabine abgelagert, damit das Waſſer ausfließe, dann wurden ſie auf einen dritten Floß geladen und an's Ufer gebracht; dort lagen Strohmatten, auf welche das Getreide geſchüttet und auseinandergebreitet wurde. Timar unterhandelte inzwiſchen mit den Müllern wegen allſogleicher Vermahlung des Getreides.

Das Wetter war günſtig, es ging ein ſtarker Wind, und der Weizen trocknete ſchnell. Wenn die Arbeit nur raſch genug vor ſich ginge!

Er fing an bei ſich zu rechnen. Das wenig baare Geld, das er beſitzt, wird alles draufgehen für die Bezahlung der Arbeiter. Gelingt dann die Unternehmung nicht, ſo iſt er zum Bettler gemacht. Johann Fabula ſagte ihm voraus, nach dieſem unſinnigen Kauf werde ihm nichts übrig

Digitized by Google

bleiben, als ſich den letzten Getreideſack um den Hals zu hängen und in die Donau zu ſpringen.

Timar gingen tauſenderlei beunruhigende Gedanken durch den Kopf, die nicht Anfang noch Ende hatten.

Bis zur ſinkenden Nacht ſah er zu, wie ein Sack nach dem anderen an die Kabinenwand gelehnt wurde. Die Säcke trugen alle ein und denſelben Stempel. Ein fünfſpeichiges Rad mit ſchwarzer Farbe auf der Sackleinwand gedruckt.

Traun, dieſer Flüchtling hätte klüger gehandelt, wenn er, ſtatt ſo viel Getreide zu kaufen, ſein Geld in die Reiſetaſche geſteckt hätte! Und ſollte man ihn wirklich nur um das allein ſo hartnäckig verfolgt haben? Lohnte ſich's darum zu fliehen, ſich zu vergiften?

Bis zum ſpäten Abend ging die Arbeit ſo fort, und noch waren nicht mehr als dreitauſend Metzen an's Trockene gebracht.

Timar verſprach den Arbeitern doppelte Bezahlung, wenn ſie noch einige Stunden zugeben. Was von dem Weizen noch eine Nacht unter dem Waſſer liegt, wird ſchwerlich mehr Brod geben.

Die Sackträger arbeiteten angeſtrengt weiter.

Der Wind hatte die Wolken zerſtreut und der Mond ſtand wieder dort am Abendhimmel. Himmel und Mond waren roth.

Digitized by Google

„Wie gespenstig er mich ansieht!“ sagte Timar bei sich und wandte dem Monde den Rücken zu, um ihn nicht zu sehen.

Wie er aber mit abgewandtem Rücken nun dastand, und die aus dem Wasser heraufgezogenen Säcke abzählte, tauchte neuerdings der rothe Mond vor ihm auf.

Diesmal aber war der rothe Mond auf eine Sackwand gemalt.

An der Stelle, wo auf den übrigen Säcken das fünfspeichige Rad sich befand, war hier über der kaufmännischen Signatur ein Halbmond mit Zinnober gemalt.

Timar überlief ein kalter Schauer.

Das war es!

Das hatte der Sterbende mit seinen letzten Worten gemeint.

Aber sein Vertrauen war nicht groß genug gewesen, oder es war ihm keine Zeit mehr geblieben, um die begonnene Rede zu beenden.

Als die Lastträger fortgegangen waren, nahm Timar den Sack und trug ihn in die Kabine hinein.

Niemand bemerkte es.

Und dann schloß er hinter sich die Kabinenthür.

Die Taglöhner arbeiteten noch zwei Stunden lang, dann aber waren sie so ermüdet, durchnäßt und erstarrt von Wasser und Wind, daß sie nicht mehr im Stande waren, weiter zu arbeiten. Das Uebrige blieb für morgen.

Digitized by Google

Die ermüdeten Leute beeilten sich, die nächstgelegene Kneipe aufzusuchen, um mit Speise und Trank sich zu erwärmen. Timar blieb allein auf dem Schiffe zurück. Er sagte, er wolle die ausgeschifften Säcke zusammenzählen; im kleinen Kahn werde er sich dann schon allein ans Ufer rudern.

Der Mond hatte wieder mit seinem unteren Horn den Wasserspiegel schon erreicht und schien durchs Kabinenfenster hinein.

Timar's Hand zitterte, als würde er vom Fieber gerüttelt.

Als er die Messerklinge aufmachte, schnitt er sich damit in die Hand, und das herabträufelnde Blut malte zu dem rothen Halbmond auf dem Sack noch rothe Sterne hinzu.

Er durchschnitt den Strick, mit welchem der Sack oben zugebunden war und griff tief mit der Hand hinein; was er herauszog, war schöner blanker Weizen. Dann trennte er die untere Sacknaht auf. Auch hier fiel nur Weizen heraus.

Er schnitt nun den ganzen Sack auf; mit dem auseinanderstäubenden Weizen rollte ein länglicher Lederſack vor seine Füße.

Das Säckchen hatte ein Schloß. Er brach es auf.

Digitized by Google

Und dann schüttete er den Inhalt auf das Bett. Auf dasselbe Bett, auf dem einmal jene lebende Alabaster-Statue vor ihm gelegen.

Welcher Anblick bot sich ihm in der Mondscheinbeleuchtung dar!

Ganze Schnüre aneinandergereihter Brillant-, Saphir- und Smaragdringe, mit Opalen und Türkisen ausgelegte Armbänder, Perlschnüre, deren Perlen die Größe einer Haselnuß hatten; ein Kollier aus lauter Solitären; dann eine Achatdose, aus der ihm, als er sie öffnete, ein ganzer Haufen Diamanten entgegenblitzte; auf dem Boden des Sackes befanden sich noch eine Menge mit Rubinen eingelegter Agraffen und Leibgürtel und vier Rollen, von denen er eine aufmachte; es waren 500 Louisd'or darin.

Hier war ein ganzer Schatz beisammen — ein Werth von einer Million.

So läßt sich begreifen, daß jener Mann bis auf den Grund der Donau sich flüchtete, damit sein Schatz den Verfolgern nicht in die Hände falle!

Für all' das hatte es sich schon gelohnt, dem Flüchtlinge ein Kanonenboot mit auflauernden Spionen nachzusenden.

Dafür war es schon der Mühe werth gewesen, inmitten des Sturmes das Tau zu kappen beim Schwarzen Thor.

Digitized by Google

Die „heilige Barbara“ hatte eine Million an Bord geführt!

Das ist keine Spiegelfechterei, kein Traum, das ist Wirklichkeit. Ali Tschorbadschi's Schätze liegen dort auf dem durchnäßten Teppich, mit dem Timea sich einst zugedeckt. Wer den Werth von Perlen und Edelsteinen zu beurtheilen versteht, begreift nun, daß Ali Tschorbadschi nicht umsonst Gouverneur von Kandia und Hüter der Khazne gewesen.

Timar saß in dumpfer Betäubung auf dem Bettrand, und hielt in seiner zitternden Hand die Achat-Dose, deren Diamanten im Mondschein funkelten.

Er blickte starr auf den durchs Fenster hineinleuchtenden Mond.

Wieder war es, als hätte der Mond Augen und Mund, wie er im Kalender abgebildet ist, und als ließe er sich in ein Gespräch ein mit einem armen Sterblichen.

„Wem gehören jetzt diese Schätze?“

„Wem sollen sie anders gehören, als dir? Du hast die untergegangene Schiffslast gekauft, so wie sie ist mit den Säcken und mit dem Getreide. Du hast dich der Gefahr ausgesetzt, daß sie dir auf dem Halse sitzen bleibt als verfaulter Mist, als stinkender Dünger. Nun ist Gold und Edelstein daraus geworden.“

„Wohl hat der Sterbende etwas vom rothen Halbmond

Digitized by Google

zu dir gesagt, und du hast darüber gegrübelt, was er wohl damit gemeint haben möchte; du hast dir auch Gedanken gemacht darüber, wie es möglich, daß der Geflüchtete nicht mehr im Vermögen sollte gehabt haben, als was vor Augen lag. Jetzt siehst du klar, wie das alles zusammenhängt, aber damals als du die Schiffsladung kaufteſt, wußteſt du es noch nicht. Zu einem ganz anderen Zweck hast du dieſe Unmasse nasses Getreide erstanden. Du wollteſt für die armen Soldaten süßes und bitteres Brod daraus backen lassen. Das Schicksal hat es anders gewollt. Siehst du nicht, daß dies ein Wink des Himmels? Er wollte nicht zugeben, daß du einen schmählichen Gewinn ziehst auf Kosten von zwanzigtausend armen Soldaten; er hat dir was Anderes beschieden. Indem also der Himmel etwas Schlechtes verhindert hat, muß das, was durch seine Fügung geschah, ohne Zweifel gut sein."

„Wem könnten auch dieſe Schätze angehören?"

„Der Sultan hat sicherlich dieſe Schätze in verheerenden Feldzügen gemacht."

„Der Schatzmeister hat dieſelben höchst wahrscheinlich dem Sultan geraubt."

„Beiden raubte sie die Donau."

„Jetzt haben sie keinen Herrn mehr."

„Sie gehören dir."

Digitized by Google

„Du beſitzeſt ſie mindeſtens mit eben ſo viel Recht, als der Sultan, der Khazniar und die Donau ſie beſaßen.“

„Und Timea?“

Bei dieſer Frage ſchob ſich eine lange und ſchmale ſchwarze Wolke mitten vor die Mondſcheibe.

Timar blieb lange im Nachdenken verſunken.

Der Mond tauchte wieder aus der Wolke hervor.

„Umſo beſſer für dich!“

„Du weißt am beſten, wie die Welt mit einem armen Teufel umſpringt.“

„Man ſchilt ihn herunter, wenn er ſeine Pflicht gethan hat; man nennt ihn einen Schurken, wenn wo ihm ein Unglück trifft; man erlaubt ihm, ſich am erſten beſten Aſt aufzuknüpfen, wenn er nichts mehr zu leben hat; für ſeine Liebesſchmerzen haben die ſchönen Mädchen keinen Balſam. Der arme Teufel iſt nur ein Kommißmenſch.“

„Wie huldigt dagegen die Welt dem Reichen. Wie ſucht man ſeine Freundſchaft, wie erbittet man ſich ſeinen weiſen Rath und vertraut ihm die Geſchicke des Landes an! Und die Frauen, wie ſind ſie vernarrt in ihn!“

„Haſt du von Ihren Lippen auch nur ein einziges Mal einen freundlichen Dank gehört?“

„Was hätteſt du davon, wenn du den Schatz, den du

Digitized by Google

gefunden, hintrügeſt und ihr zu Füßen legteſt mit den Worten: Da nimm, er iſt dein, ich habe ihn aus der Tiefe des Waſſers dir herausgeholt."

„Fürs Erſte würde ſie ihn gar nicht zu würdigen wiſſen. Weiß ſie doch den Werth einer Schachtel mit Diamanten von dem Werth einer Schachtel mit Zuckerwerk kaum zu unterſcheiden. Sie iſt ja noch ein Kind."

„Und dann würde ſie ihn auch gar nicht in die Hände bekommen; denn der Pflegepapa würde ihn ſogleich an ſich nehmen und neun Zehntel davon vergeuden und unterſchlagen. Wer kann ihn denn kontroliren, wenn er ein Stück nach dem andern insgeheim zu Geld macht?"

„Geſetzt aber auch, Timea behielte ihn, was wäre die Folge davon? Sie wäre dann eine reiche Dame, die von ihrer Höhe herab dich keines Blickes würdigen würde; du aber bliebeſt ein armſeliger Schiffsſchreiber, von dem es Wahnſinn wäre, auch nur von ihr zu träumen."

„Jetzt aber ſtehen die Dinge umgekehrt. Du wirſt ein reicher Mann und ſie wird ein armes Mädchen ſein."

„Hatteſt du dir es nicht ſelbſt ſo vom Schickſal gewünſcht?"

„Nun, es iſt ſo gekommen."

„Haſt du denn jenen verhängnißvollen Klotz dem Schiffe in den Weg gelegt, an dem es geſcheitert iſt?"

Digitized by Google

„Meinſt du es ſchlecht mit Timea?“

„Nein.“

„Du willſt ja die Schätze, welche du gefunden, nicht für dich behalten. Du willſt ſie fruchtbringend verwalten, vermehren, und wenn du mit der erſten Million eine zweite und noch eine dritte Million dir erworben haſt, dann wirſt du vor das arme Mädchen hintreten und ſagen: da nimm — das iſt alles dein — und auch mich dazu!“

„Willſt du damit etwas Schlechtes?“

„Du willſt nur deshalb reich werden, um ſie glücklich zu machen.“

„Du kannſt mit ruhigem Gewiſſen bei ſolcher Abſicht dich ſchlafen legen.“

Der Mond hatte ſchon zur Hälfte ſich in die Donau hinabgeſenkt; nur das Eine Horn ragte noch aus dem Waſſer hervor wie ein Leuchtthurm; ſein Strahlenbild in den Wellen reichte bis zum Schiffsſchnabel heran und jeder Strahl, jede Welle ſprach zu Timar.

Und ſie alle ſprachen zu ihm: „Du haſt dein Glück in der Hand, halt' es feſt. Du riskirſt nichts dabei. Der Einzige, der um den Schatz wußte, ruht unten auf dem Grunde der Donau.“

Timar hörte, was Mond und Wellen ihm zuflüſterten und vernahm auch die geheime Stimme in der eigenen

Digitized by Google

Bruſt — und kalte Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn.

Der Mond zog die oberſte Spitze ſeiner feurigen Scheibe unter den Waſſerſpiegel hinab, und rief mit dem letzten Strahle Timar zu:

„Du biſt reich, du biſt ein gemachter Mann!“

Aber als es ganz dunkel geworden war, flüſterte jene innere Stimme in der ſchweigſamen Nacht ihm zu:

„Du biſt ein Dieb!“

* * *

Eine Stunde darauf jagte ein vierſpänniger Wagen der Bauernpoſt auf der Szönyer Landſtraße im Carriere dahin, und als die Thurmuhr der St. Andreas-Kirche in Komorn elf ſchlug, ſtand der Wagen dort neben der „Anglia,“ vor dem Thor mit dem Doppeladler. Timar ſprang ſchnell herab und eilte ins Haus hinein.

Man hatte ihn erwartet.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Goldgrube.

. . . . Ich war einmal in Csetatye Mare.

Wenn ich an dieſen Anblick zurückdenke, ſo ſchnürt ſich die Bruſt mir zuſammen bei dem Gedanken niederzuſchreiben, was ich dort geſehen. Die Phantaſie erlahmt, indem ſie die Eindrücke ſich vergegenwärtigen will, die ſie beim erſten Anblick erhalten, und die Sprache fühlt ihre Unzulänglichkeit, wenn ſie daran geht, dieſe Eindrücke in Worten wiederzugeben.

Ich finde dafür nur Gleichniſſe im Reich der Begriffe.

Verſetzen wir uns in Gedanken in eine jener rieſigen Berghöhlen, wie ſie die Oberfläche des Mondes zeigt, und in deren tief von ſcharfen Schatten eingefaßte Schachte wir mit einem großen Tubus hineinblicken können — in jene reizloſen, unbewohnbaren, nächtlichen, öden Verließe. Denken

Digitized by Google

wir uns, wir ſeien im Bergkeſſel des „Plutarch," von dem man glaubt, daß er ein Vulkan geweſen.

Der „Csetatye Mare" iſt ein ſolcher ausgehöhlter Rieſenberg. Ein ungeheurer Dom, dem nur die Kuppel fehlt. Die Felſen, welche ſeine Ringmauern bilden, liegen wie von Titanenhänden aufgeſchichtet übereinander, als wären es eingeſtürzte Thürme, die wirr durcheinander liegen. In dem ſchrecklichen Krater, bis hinauf zu dem hundert und hundert Klafter hohen Rand und bis hinab in den Grund, der einen Umfang von tauſend Klaftern hat, wächſt kein Strauch, kein Grashalm; das Auge ſieht dort nichts als Geſtein, Felſen, Koloſſe und Obelisken, Pyramiden und Würfel. Hie und da hängt ein Fels ſenkrecht herab von der überhängenden Steilwand, als ſollte er jetzt und jetzt herabſtürzen; er hängt dort ſchon ſeit Jahrhunderten. Dort wieder iſt die Felswand von oben bis unten von einem klaffenden Riß geſpalten, der ſich in eine tiefe Höhle verliert. Auf der Einen Seite dieſes ungeheuern Doms befindet ſich ein eingeſunkenes Portal, ein würdiger Eingang zu dieſem Gigantenpalaſt. Hier durchblickend ſehen wir unten aus einer Thalmulde einen ſpitzigen Berg emporragen, der, gleichfalls vegetationslos, aus lauter zerbröckeltem Geſteine beſteht, und zwar aus ſo kleinen Fragmenten, daß die daraus hervorfunkelnden Amethyſte noch die größten ſind.

Digitized by Google

Das ist der „Csetatye Mare."

Und dieser feuerlose Vulkan, diese, die Bergringe des Mondes imitirende Felsenhöhle ist nicht ein Werk der Natur, sondern der Menschenhand — ein Römerwerk. Dieser Berg enthielt Gold und die römischen Eroberer ließen ihn durch ihre unterjochten dazischen Unterthanen durchwühlen und zu einem solchen Riesenkessel aushöhlen. An dem Portal sind noch jetzt die Spuren von Hammer und Meißel sichtbar, und an den Wänden die Spuren des Feuers. Da es zu jener Zeit noch kein Schießpulver gab, sprengte man die Felsen, indem man sie erhitzte und dann mit Essig begoß.

Jener spitzige Berg, der sich dort aus dem Thal erhebt, ist ganz aufgeschüttet aus dem zerpochten Gestein, aus welchem man das Gold ausschied. Es ist ein Staubberg.

Eines schönen Tags stürzte dann der Gipfel des „Csetatye Mare" ein und verschüttete das Bergwerk. Man sagt, daß der verschüttete Theil desselben sich doppelt so tief unter der Erde erstreckt, als der zu Tage liegende. Man findet dort noch immer römische Alterthümer. So zeigte man mir eine tabula ceramica, zwischen deren beiden Wachsblättern eine sechsfach geflochtene Locke — wahrscheinlich ein Liebesandenken — eingepreßt lag.

Digitized by Google

Die umliegende Bevölkerung gräbt noch immer nach Gold und bricht Gold aus dem Geſtein.

Eine troſtloſe Arbeit das!

Der Metallkönig Gold heiſcht ſtrengen Dienſt. Der Fels iſt „taubes Geſtein," und nur in einzelnen „Adern" finden ſich Goldkörner wie Glimmer eingeſprengt. Oft muß man Jahre lang im tauben Geſtein wühlen, bis man auf eine goldhältige Ader ſtößt, und auch dieſe bricht manchmal plötzlich ab ohne eine Fortſetzung, und man muß die Arbeit aufs Neue beginnen. Das Gold ſpielt Verſtecken, und der Sucher muß, um es zu fangen, durch Felſen hindurchbrechen.

Das erzhältige Geſtein wird dann geſondert und klaſſifizirt; das reichere wandert in die trockene, das dürftigere in die naſſe Stampfe; man zermahlt es zu Mehl, reutert und ſiebt es durch; den ganzen Veresbach entlang hört man das Klappern der Pochwerke, welche das Gold vom Stein ſcheiden; auf dem Boden langer Tröge und Rinnen bleibt das koſtbare Erz liegen, den Schlamm leitet man in Gruben; welche die Benennungen „Wolke," „Feuerherd," „Bühne" führen, und durch welche ſie hindurch müſſen; aber ſelbſt dann traut man ihm noch nicht, man füllt ihn in große Fäſſer, wo er von den „Goldmühlen" mit Queckſilber ſo lange unterrührt wird, bis dieſes das letzte Goldſtäubchen

Digitized by Google

in sich aufgesogen hat. Dann schüttet man das Quecksilber in hirschlederne Säckchen und preßt diese aus; das Quecksilber dringt durch die Poren des Leders, das Gold bleibt drinnen auf dem Boden des Sackes als glanzloser gelber Staub. Diesen tragen die Gold grabenden Arbeiter aus der Umgebung des „Csetatye Mare“ jeden Samstag zur Einlösung nach Karlsburg.

Das also nennt man eine Goldgrube.

Aber glaubt dem Worte nicht! Das ist keine Goldgrube, sondern ein Hungerthurm. Die hier nach Gold schürfen und graben, gehen in Lumpen einher, essen Mais-Brod, wohnen in Holzhütten, und erreichen nur ein kurzes Alter; es sind die ärmsten Leute auf Gottes Erdboden.

Die Goldgrube ist ganz wo anders!

— — — — — — — — — — — — — — —

Nach der Komorner Truppenkonzentrirung war Timar plötzlich ein wohlhabender Mann geworden; er hatte sich auch ein Haus gekauft in der Serbengasse, der City der Komorner Kaufleute.

Niemand fand dies auffallend.

Der Ausspruch, den unser seliger Kaiser Franz I. einmal zu einem arm gebliebenen Verpflegskommissär gesagt: „Der Ochs stand an der Krippe, warum hat er nicht ge-

Digitized by Google

freſſen?" — Dieſe goldenen Worte glaube ich, hat jeder Lieferant in ſein Gedenkbuch eingetragen.

Wie viel Timar bei der Brodlieferung gewonnen, kann man nicht wiſſen; daß er aber plötzlich ein großer Herr geworden, ſieht man ihm an. Er iſt überall dabei, wo es etwas zu unternehmen giebt und hat Geld in Fülle.

Bei Kaufleuten, Spekulanten fällt das nicht auf. Nur den erſten Grund zu legen hält ſchwer. Sind einmal die erſten hunderttauſend Gulden erworben, dann kommt das Uebrige von ſelbſt nach. Er hat Kredit.

In einem Punkte hatte aber Herr Brazovics dennoch ſeine Zweifel. Er vermuthete ganz richtig, daß Timar den Betreffenden einen größeren Gewinnſtantheil hatte zukommen laſſen, als er ſelbſt zuthun gewohnt war, und daß er deßhalb das fette Brodlieferungsgeſchäft erhielt, an dem ſonſt Brazovics ſich zu bereichern pflegte. Daß er aber ſo viel habe dabei profitiren können, dazu ſchüttelte er trotzdem ungläubig den Kopf.

Seitdem Timar ſich aufgeſchwungen und ſein eigener Herr geworden, ſuchte Brazovics die Freundſchaft ſeines einſtmaligen Schiffsſchreibers und lud ihn zu ſeinen Abendgeſellſchaften ein, in welchen Timar ſich nicht ungern einfand. Er bekam dort auch manchmal Timea zu ſehen, die ſchon ein wenig von der ungariſchen Konverſationsſprache erlernt hatte.

Digitized by Google

Jetzt war Timea auch bei Sophie schon gern gesehen, die einmal sogar halb flüsternd, halb kreischend zu Athalien sagte, es würde nichts schaden, wenn sie Timar ein freundlicheres Gesicht zeigte; denn er sei jetzt ein reicher Herr, eine nicht zu verachtende Partie, mehr werth, als drei Offiziere zusammengenommen, die nichts Anderes haben, als ihre schmucke Uniform und Schulden dazu; worauf dann Fräulein Athalie erwiederte: „Daraus folgt noch nicht, daß ich mir den Diener meines Vaters zum Mann nehme.“ Frau Sophie konnte dann diese Antwort sich dahin ergänzen: „daraus, daß der Papa seine Magd geheirathet hat,“ worin ein verdienter Vorwurf für Frau Sophie lag, wie sie es habe wagen können, sich einem so vornehmen Fräulein als Mama aufzudrängen?

Gegen das Ende des Soupers, wo Beide allein am Tische sitzen blieben, fing dann Herr Brazovics an mit Timar zu zechen. Brazovics war Virtuose in dieser Kunst, der arme Teufel aber hatte nie viel Wein zu kosten bekommen.

Als sie dann schon recht im Zuge waren, brachte er den Gegenstand in launiger Weise zur Sprache:

„Du, Michel, rück' jetzt einmal mit der Wahrheit heraus, wie Du es angestellt hast, um bei der Proviantlieferung so viel zu profitiren? Ich hab' die Sache auch

Digitized by Google

probirt und weiß, was ſich dabei herausſchlagen läßt. Auch ich habe Fußmehl, Kleie und Mehlſtaub unter das Brotmehl gemengt; auch ich verſtehe mich darauf, wie man Afterkorn ſtatt Weizen vermahlen läßt und kenne den Unterſchied zwiſchen Roggen- und Weizenmehl; aber einen ſolchen Schnitt zu machen, wie Du, iſt mir noch nie gelungen. Geſtehe! Welche Teufelei haſt Du in Anwendung gebracht. Du haſt's ja ſchon im Trockenen."

Timar ſchaute tief drein, wie ein Betrunkener, der ſchon ſechs Pferdekraft braucht, um die Augenlider in die Höhe zu ziehen; und fing an in weinſeligem Uebermuth und mit ſtotternder Zunge zu antworten.

„Alſo wiſſen Sie, Herr . . ."

„Dutze mich doch! Wie oft ſoll ich Dir's ſagen. Nenn mich beim Taufnamen."

„Alſo, weißt Du, Natzi, das war keine Teufelei. Du wirſt Dich ja noch erinnern, daß ich die erſäufte Getreideladung der „heiligen Barbara" um einen Spottpreis erſtanden habe, den Metzen um einen Gulden. Das habe ich nicht, wie die Welt glaubte, mit einem Gewinn von ein paar Groſchen, an Müller, Viehmäſter, Landleute verhandelt, ſondern ich ließ es auf der Stelle zu Brod verbacken, das mir ſo nicht halb ſo theuer zu ſtehen kam, als wenn ich das ordinärſte Mehl dazu genommen hätte."

Digitized by Google

„Ei Du Blitzjunge, bei dem ich in meinen alten Tagen noch in die Schule gehen kann. Du Erzschelm! Ist dann aber das Kommißbrod nicht sehr schlecht gewesen?“

Michael lachte so, daß ihm beinahe der Wein zum Munde herausgesprudelt wäre.

„Nun, freilich, ob es schlecht war; über alle Begriffe schlecht.“

„Und wurden denn bei der Verpflegungskommission keine Klagen darüber geführt?“

„Was hätte das genützt, da ich doch die ganze Verpflegskommission in meiner Tasche hatte!“

„Aber beim Festungskommandanten, beim Feldzeugmeister?“

„Auch die hatt' ich im Sack,“ rief Michael aus, stolz auf seine Taschen schlagend, in welchen so viele große Herren Platz fanden.

Die Augen des Herrn Brazovics leuchteten in unheimlicher Weise, als wären sie jetzt noch röther, als sonst.

„Und hast Du das aus dem nassen Weizen gebackene Brod den Soldaten zu essen gegeben?“

„Warum nicht? Das verschluckte Brod kann nicht sprechen.“

„Ganz recht, Michel, ganz recht, nur hüte Dich, selber davon zu reden. Mir kannst Du's schon sagen, ich bin

Digitized by Google

Dein guter Freund; aber wenn einer Deiner Feinde Wind davon bekäme, könnte Dir's übel ergehen. Auch Dein Haus in der Serbengaſſe könnte darauf gehen. Hüte alſo Deine Zunge vor den Leuten."

Auf das hin fing Timar wie Einer, der plötzlich im Rauſch zur Beſinnung kommt, Herrn Brazovics flehentlich zu bitten an, er möchte doch ja ſein Geheimniß nicht verrathen und ihn nicht unglücklich machen. Er küßte ihm ſogar die Hände. Brazovics beruhigte ihn, ſeinetwegen könne er unbeſorgt ſein, nur möge er ſelber ſein Geheimniß Niemandem ausplaudern.

Dann rief er den Bedienten und trug ihm auf, Herrn Timar mit der Laterne nach Hauſe zu bringen, er möge ja gut auf ihn Acht geben, damit ihm unterwegs kein Unfall zuſtoße und wenn er taumeln ſollte, ihm den Arm reichen.

Als der Diener zurückkam, berichtete er, welche Mühe es gekoſtet habe, Timar nach Hauſe zu bringen; er habe das Thor ſeines eigenen Hauſes nicht erkannt und auch auf der Gaſſe zu ſingen angefangen. In ſeiner Wohnung habe man ihn zu Bett gebracht, und da ſei der gute Herr auf der Stelle eingeſchlafen.

Als aber der Diener des Brazovics ihn verlaſſen hatte, verließ Timar ſein Bett und ſchrieb Briefe bis zum Morgen.

Digitized by Google

Er war keineswegs betrunken gewesen.

Timar wußte so gewiß, wie, daß auf Sonntag Montag folgt, daß Brazovics auf der Stelle die ganze Geschichte hinterbringen werde, und er wußte auch, wem.

Zu jener Zeit — jetzt vielleicht schon nicht mehr — galt als staatswirthschaftliche Hauptmaxime: „stehlen und stehlen lassen."

Ein bequemer und liebenswürdiger Grundsatz.

Nur einen Gegner hatte dies treffliche System, und zwar an einer französischen Maxime. Es ist nun einmal so, das Französische ist überall ein Feind des Deutschen.

Diese Maxime lautet aber: „ôte-toi, que je m'y mette!" das heißt, frei übersetzt: „Mach' mir Platz, damit auch ich stehlen kann."

Die einzelnen k. k. Regierungs-Hofstellen rivalisirten mit einander, und so wie eine oder die andere dieser Stellen zu einer Melkkuh gelangt war, zeigten sich die anderen bemüht, mit den Hörnern derselben den Melkenden aufzuspießen und die bona vacca in den eigenen Stall zu treiben.

Da waren die drei Hofkanzleien; dann die allgemeine Hofkammer für Finanz- und Handelsangelegenheiten; dann die oberste Justizstelle; hernach der Hofkriegsrath, die Zensur- und Polizei-Hofstelle, die geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei; und endlich das General-Rechnungs-Direktorium.

Digitized by Google

Der Stein der Weisen besteht nun darin, herauszubringen, welches Rad dieser komplizirten Maschine man in Bewegung setzen müsse, damit jenes Fach sich öffne, in welches dem rechtschaffenen Staatsbürger hineinzugreifen erlaubt ist. Was zu haben ist, und wo und bei wem? und mit wessen Hilfe, und aus welchem Motiv und auf welche Weise und wann? Dann, wer ein Feind oder Freund des Anderen, und welche Passionen er hat? und wer derjenige ist, bei dem in der einen oder anderen Angelegenheit alle Fäden zusammenlaufen.

Das ist die Hauptwissenschaft.

Für Timar war es daher keine Ueberraschung, daß er einige Tage darauf, nach einem bei Brazovics zugebrachten Abend in die Festung zitirt wurde, wo ein Herr, der sich Oberst-Finanz-Geheimrath titulirte, ihm zu wissen gab, daß er hier bleiben werde, vorläufig in strenger Untersuchungshaft, und ihm die Schlüssel abforderte, um seine Bücher und Schriften mit Beschlag zu belegen.

Das wird eine schöne Geschichte werden.

Timar's Geheimniß war der allgemeinen Hofkammer für Finanzen denunzirt worden. Diese rivalisirte beständig mit den Leitern des damaligen Hofkriegsraths. Jetzt bot sich eine Gelegenheit dar, um in eklatanter Weise die gemeinen Schändlichkeiten aufzudecken, welche im Schoß dieser

Digitized by Google

Körperschaft vor sich gehen, und ihr das ganze Militär-Verpflegungsressort zu entziehen. Den Angriff unterstützten auch die drei Hofkanzleien; nur die Polizei-Hofstelle stand auf Seiten des Hofkriegsrathes; endlich entschied die Staatskanzlei gegen ihn, und es wurde eine Kommission entsendet, mit der strengen Weisung, Niemanden zu schonen; die ganze Verpflegskommission zu suspendiren, den Kommandanten, den Feldzeugmeister selbst vorzuladen, den Lieferanten festnehmen zu lassen, eine Kriminalunterſuchung einzuleiten und Alles aufzudecken.

Wenn ein Bissen schimmligen Brodes gegen Timar aufkommt, wehe ihm!

Es kam aber nichts auf.

Durch acht Tage arbeitete die Kommission bei Tag und Nacht. Man verhörte Zeugen, nahm Eide ab, inquirirte, zog den Profoßen bei, — Alles umsonst, Niemand sagte etwas gegen Timar aus.

Aus der ganzen Untersuchung ging hervor, daß Timar die ganze ersäufte Schiffsladung unter Müller, Landleute, Fabrikanten und Viehmäster vertheilt hatte; daß nicht eine Hand voll davon in das für die Soldaten gebackene Brod gemengt worden."

Man nahm die Soldaten selbst vor; diese sagten aus, niemals besseres Brod bekommen zu haben, als während der

Digitized by Google

zwei Wochen, wo Timar sie verpflegte. Kein Ankläger, kein belastender Zeuge stand gegen ihn auf, um so weniger konnte man die Militärbehörden der Bestechlichkeit beschuldigen. Hatten sie doch die Lieferung demjenigen gegeben, der sie am billigsten und besten herstellte. Zuletzt bekamen diese noch Oberwasser. Sie fühlten sich verletzt durch die Untersuchung, drohten, rasselten mit dem Säbel; die in die Enge gerathene Kommission bekam Angst, revocirte, rehabilitirte und suchte so schnell als möglich aus Komorn herauszukommen. Timar aber wurde unter tausend Entschuldigungen und mit der Versicherung freigelassen, er sei in der That ein Goldmensch.

Bei seiner Freilassung war Herr Katschuka der Erste, der sich beeilte, ihm zu gratuliren und vor aller Welt ihm demonstrativ die Hand zu drücken.

„Freund, das darfst Du nicht auf Dir sitzen lassen! Du mußt Dir glänzende Satisfaktion verschaffen. Denke Dir, mich selbst hat man verdächtigen wollen, ich sei bestochen worden. Reise hinauf nach Wien und verlange Genugthuung. Der Denunziant muß exemplarisch bestraft werden. Und künftighin (fügte er leise hinzu) kannst Du sicher sein, daß uns Niemand mehr aus dem Sattel hebt. Schmiede jetzt das Eisen."

Timar versprach das zu thun und sprach diesen Vor-

Digitized by Google

ſatz auch vor Brazovics aus, als er mit dieſem zuſammen kam.

Brazovics ſtellte ſich empört über die Unbill, welche ſeinem Freund Michael angethan worden. Wer nur der ſchändliche Menſch ſein kann, der ihn ſo angeſchwärzt?

„Nun, wer immer es ſein mag," drohte Timar, „der wird es theuer büßen. Und wenn er ein Haus in Komorn hat, ſo ſetze ich meinen Kopf dafür ein, daß dieſer Spaß ihn ſein Haus koſten ſoll. Ich reiſe morgen ſelbſt nach Wien hinauf, um bei der Hofkanzlei Satisfaktion zu verlangen."

„Ja, thu' das," ſagte Brazovics und dachte bei ſich: Gut, daß ich's weiß, ich werde auch dort ſein.

Und wirklich beeilte er ſich, um einen Tag früher hinaufzukommen, als Timar.

Dort bereitete er ihm dann mit Hilfe ſeiner alten Konnexionen die Wege ſo (was ihn allerdings ein Heidengeld koſtete), daß Timar bloß ſeinen Fuß in dies Labyrinth zu ſetzen brauchte, um nie wieder herauszufinden. Von der Hofkanzlei wird man ihn an die Hofkammer weiſen, dieſe giebt die Angelegenheit an die oberſte Juſtizſtelle ab, von der ſie an die Polizeihofſtelle und von da an die geheime Staatskanzlei geht. Der arme Rechtſuchende verliert zuletzt die Geduld, ereifert ſich und ſpricht im Zorn unbedachte Worte

Digitized by Google

aus; ja, läßt vielleicht gar etwas in Druck erſcheinen; dann packt ihn die Zenſurſtelle am Genicke, und zuletzt bittet er, daß man ihn laufen laſſe, und ſchwört, nie mehr in ſeinem Leben die Thürklinke einer Hofſtelle zu berühren.

Er ſoll nur der Narr ſein und ſein Recht ſuchen gehen.

Aber Timar war nicht der Narr.

Er war ſchon lange gewitzigter als ſeine Rathgeber, als alle Beide.

Er war ſchlau geworden, von jener Zeit an, wo er zu dem erſten unerlaubten Schritte ſich hatte drängen laſſen; er wußte bereits, daß man Niemandem etwas von dem ſagen darf, was man zu thun Willens iſt.

Es verhält ſich damit, wie mit der weiblichen Züchtigkeit. Bis zum erſten Fehltritt iſt ihre ganze Seele von Grund aus rein, unwiſſend und unſchuldig; ſo wie ſie aber über den erſten Fehltritt hinaus iſt, erwacht plötzlich die Erkenntniß in dem wie Kryſtall durchſichtigen Gemüth; jetzt braucht ſie ſchon keinen Lehrmeiſter mehr, ſie weiß ſchon Alles und verſteht ſich ſogar darauf, Neues zu erfinden.

Auch Timar ließ damals ſchon, als er in Pancsova den Behörden ein Schnippchen ſchlug, ahnen, welches Talent in ihm ſchlummere. Damals hatte er es im Intereſſe eines Anderen gethan, ohne für ſich ſelbſt einen Nutzen im Auge

Digitized by Google

zu haben. Er that, was ihm aufgetragen war. Er führte die Verfolger hinters Licht.

Jetzt that er es bereits im eigenen Intereſſe.

Im Beſitz der gefundenen Schätze mußte er auf einen Rechtstitel bedacht ſein, unter welchem er vor der Welt als reicher Mann ſich zeigen konnte. Er mußte den Anſchein haben, als ſei er ein Spekulant, welcher in ſeinen Unternehmungen Glück gehabt.

Schon bei der erſten Unternehmung muß er große Summen gewonnen haben.

Wenn die Welt glaubte, er ſei durch Beſtechung zu dieſem Gewinn gekommen, ſo war dies das geringere Uebel. Den Beweis dafür kann man nicht liefern, denn es iſt nicht wahr. Er hatte für die Proviantlieferung in ſo große Koſten ſich geſteckt, daß ihm kaum ein Profit übrig blieb. Allein er war in der Lage Häuſer und Schiffe kaufen zu können, und mit Dukaten zu bezahlen; und Jedermann glaubte, das Geld, über das er verfügte, rühre von dem Unternehmen her.

Er bedurfte eines Vorwandes, eines Titels, eines anſcheinenden Grundes, um mit den Schätzen Tſchorbadſchi's ſachte hervorrücken zu können.

Was that er alſo, als er nach Wien ging?

Timar mußte Satisfaktion bei der Hofkammer ver-

Digitized by Google

langen, und konnte hierbei auf die Unterstützung des Hofkriegsrathes rechnen. Von seinen Komornern Gönnern hatte er Empfehlungsschreiben an die einflußreichsten Herren erhalten.

Was that er nun? Er ließ alle diese Empfehlungsbriefe hübsch auf dem Boden seines Reisekoffers liegen und ging direkt zum Chef der Hofkammer, bei dem er Audienz verlangte.

Dem Minister gefiel es, daß dieser Mensch nicht auf Umwegen, nicht durch's Fenster, sondern direkt durch die Thüre herein wollte. Er ließ ihn vor.

Der Minister war ein hochgewachsener Mann, mit glattrasirtem Gesicht, einem imponirenden Doppelkinn, strengen Augenbrauen und einer Glatze; seine Brust schmückten zahlreiche Orden; er hatte beide Hände rückwärts unter die Frackschöße gesteckt, als er dies arme Menschenkind mit dem gewaltigen Schnurrbart vor sich ließ. Timar trug einen einfachen schwarzen ungarischen Anzug.

Die erste Frage, welche Se. Excellenz an Timar richtete, war:

„Warum haben Sie nicht den Säbel umgebunden, wenn Sie zur Audienz kommen?"

„Ich bin nicht von Adel, gnädiger Herr."

„So? — Wahrscheinlich sind Sie deshalb zu mir ge-

Digitized by Google

kommen, um wegen der Verhaftung und Unterſuchung, welche gegen Sie angeordnet wurde, Genugthuung zu verlangen."

„Davon bin ich weit entfernt," antwortete Timar. „Die Regierung hat nur ihre Pflicht erfüllt, indem ſie auf Grund einer, anſcheinend begründeten Denunziation nicht nur gegen mich, ſondern auch gegen größere Herren, als ich bin, mit voller Strenge auftrat. Da ich nicht von Adel bin, ſo ſteht es mir nicht einmal zu, wegen Verletzung des primae nonus Beſchwerde zu führen. Dagegen bin ich ſowohl dem Angeber, als auch dem Unterſuchungsgericht großen Dank ſchuldig dafür, indem ſie durch die mit ſolcher Strenge geführte Unterſuchung an den Tag gebracht, daß ich reine Hände behalten bei der mir übertragenen Lieferung."

„Ach, Sie haben alſo nicht die Abſicht, gegen Ihren Angeber Satisfaktion zu ſuchen?"

„Im Gegentheil; ich würde das ſogar für ſchädlich halten, denn hierdurch würde vielleicht mancher ehrliche Mann abgeſchreckt werden, der wirkliche Mißbräuche aufdecken will. Meine Ehre iſt hergeſtellt; mich zu rächen, liegt nicht in meiner Natur. Außerdem habe ich weder Zeit, noch Luſt dazu. Was geſchehen, ſei vergeſſen."

Während Timar ſo ſprach, hatte der Excellenzherr ſchon eine ſeiner Hände hinter den Frackſchößen hervorgeholt, um Timar damit auf die Schulter zu klopfen.

Digitized by Google

„Sehen Sie, das ist eine sehr praktische Ansicht. Sie denken, Sie können Besseres thun, als Ihre Zeit mit Hin- und Herrennen in einem Racheprozeß zu verlieren. Eine ganz richtige Auffassung. Was also führt Sie zu mir?"

„Ein Offert."

„Ah, ein Offert?"

„Für das ich der Protektion Eurer Excellenz bedarf."

Der Excellenzherr steckte wieder seine Hand unter den Frackschoß.

„Die Krone besitzt eine Herrschaft in der illyrischen Militärgrenze, in Levetincz."

„Ah, hm!" schnarrte der hohe Herr und runzelte die Stirn. „Was wollen Sie damit?"

„Ich bin in meiner Eigenschaft als Getreide-Einkaufskommissär viel in jener Gegend herumgekommen und kenne die dortigen Verhältnisse. Die Herrschaft hat 30,000 Joch Land; diese sind von dem Wiener Banquier Silbermann, das Joch zu vierzig Kreuzer gepachtet. Die Abschließung des Pachtvertrages gehört ins Ressort der Hofkammer, über die eingehenden Pachtgelder disponirt aber der Hofkriegsrath. Der Pachtschilling beträgt hunderttausend Gulden. Silbermann theilte die Herrschaft in drei Theile und verpachtete sie an Unterpächter, die ihm einen Gulden per Joch zahlen."

Digitized by Google

„Nun ja, er will doch auch etwas verdienen.“

„Natürlich. Die Unterpächter wiederum vergaben die Felder in kleineren Parzellen an die Bauern der Umgegend gegen einen gewissen Antheil an der Fechsung. Jetzt aber, in den aufeinandergefolgten zwei Mißjahren, und besonders in dem heurigen, hat der Banater Boden nicht einmal das Saatkorn zurückgezahlt. Den Bauern ist nichts gewachsen, und sie konnten den Unterpächtern keine Frucht abliefern; die Unterpächter zahlten dem Generalpächter nichts, und der Generalpächter, um seinen Kontrakt loszuwerden, sagte Krida an und blieb den heurigen Pachtschilling schuldig.“

Jetzt waren sogar beide Hände des gnädigen Herrn unter den Frackschößen hervorgekommen und fingen mit allen fünf Fingern zu demonstriren an.

„Ja, weil er fürstlichen Luxus getrieben, der Spitzbube. Denken Sie sich einmal, er hielt sich Pferde, die achttausend Gulden gekostet hatten, und kutschirte mit ihnen herum. Jetzt werden sie licitirt. Ich bin Excellenzherr, aber ich bin nicht im Stande, mir so kostspielige Pferde zu halten.“

Timar that, als nehme er keine Notiz hiervon, und fuhr in seiner Rede fort.

„Die Hofkammer kommt jetzt um den Pachtschilling, denn es ist nichts da, was sie exequiren könnte; der Generalpächter und die Unterpächter sind verheirathet; ihr ganzes

Digitized by Google

Vermögen gehört den Frauen als zugebrachte Mitgift; die hunderttausend Gulden fehlen in der Kasse des Hofkriegsrathes, der, wie ich erfahren, sich an die Hofkammer hält und von ihr die Summe haben will."

Der Excellenzherr öffnete jetzt die Schnupftabaksdose, und während er mit zwei Fingern hineingriff, warf er zwischen durch mit einem Auge dem Sprecher einen forschenden Blick zu.

„Mein unterthänigstes Offert ist also," fuhr Timar fort eine zusammengelegte Schrift aus der Tasche hervorziehend, „ich pachte die Levetinczer Herrschaft auf zehn Jahre um denselben Preis, den die Unterpächter dem Generalpächter zahlten, also per Joch einen Gulden."

„Hm, das ist schön."

„Die neue Pachtung hat schon ein Jahr verloren; denn es ist schon Ende November, und alle Felder blieben brach liegen. Trotzdem erbiete ich mich, nicht nur dies in Verlust gegangene Jahr in die Pachtzeit aufzunehmen, sondern ich verpflichte mich auch, den uneinbringbaren Pachtschilling des vorigen Jahres zu decken."

Der Exzellenzherr klopfte zweimal mit seinen Fingerspitzen auf den Deckel seiner goldenen Tabatiere und preßte seine Lippen scharf zusammen.

Hm, dachte er bei sich, das ist ein Goldmann! Der

Digitized by Google

weiß mehr, als man seinem Schafsgesicht ansieht. Der ahnt, daß die Hofkammer dem Hofkriegsrath das Ressort der Militär-Verpflegung aus der Hand nehmen will und daß es mit der Komorner Untersuchung darauf abgesehen war. Nun, nachdem diese schmählich Fiasko gemacht, ist der Hofkriegsrath mit seinen säbelrasselnden hohen Gönnern wieder obenauf und möchte jetzt die Manipulation der Pachtungen in der Militärgrenze uns aus den Händen reißen. Sie denken, das gäbe keine schlechte Melkkuh und das durch die Krida des Levetinczer Herrschaftspächters entstandene Defizit bietet ihnen eine gute Handhabe. Und nun schlägt dieser Mensch sich nicht zu den Gegnern der Hofkammer, die ihn verfolgt hat, sondern kommt zu uns und will unsere Position befestigen, indem er uns aus der Patsche hilft. Ein Goldmann das! Den muß man ästimiren!

„Gut," sagte die Exzellenz. „Ich sehe, Sie sind ein wackerer Mann. Sie hatten Ursache, sich über uns zu beschweren und ließen die Klage fallen; Sie werden sehen, daß dies der richtige Weg ist, den ein vernünftiger Staatsbürger befolgen muß. Blos deshalb, um Ihnen zu zeigen, daß der Staat solche raisonnable Bürger zu belohnen weiß, garantire ich Ihnen, daß Ihr Offert angenommen werden wird. Kommen Sie noch heute Abends hierher in mein Bureau. Ich stehe Ihnen für den Erfolg."

Digitized by Google

Timar übergab sein schriftliches Offert und empfahl sich mit einer tiefen Verbeugung.

Sr. Excellenz gefiel dieser Mann.

Fürs Erste hat er so viel Raison, über ein von der Regierung ihm angethanes großes Unrecht, welches, wenn er es weiter verfolgte, unliebsamen Eklat zur Folge haben konnte, das Kreuz zu machen. Fürs Zweite bietet er dem Staat einen vortheilhaften Pachtkontrakt an, der um 50 Prozent günstiger ist, als der bisherige. Drittens kommt er mit einem hochherzigen Opfer der Hofkammer zu Hilfe und setzt sie in die Lage, den Angriff des Hofkriegsrathes siegreich abschlagen zu können. Er ist ein dreifacher Goldmann.

Nein, ein vierfacher sogar. Doch davon weiß der Excellenzherr noch nichts. Er sollte erst dann es erfahren, als er in sein Palais nach Hause kam, um zu diniren und sein Reitknecht ihm mittheilte, jener Herr aus Ungarn, dem Se. Excellenz aufgetragen, auf die Achttausend-Gulden-Pferde für ihn zu licitiren, habe die Pferde gebracht; über den Preis werde er schon persönlich Se. Excellenz Bericht erstatten.

Ein vierfacher Goldmann!

Als Timar Abends den gnädigen Herrn in seinem Bureau aufsuchte, konnte er schon auf allen Gesichtern der

Digitized by Google

ihm Begegnenden ein verbindliches Lächeln wahrnehmen — den Wiederschein des Goldes.

Der Excellenzherr kam ihm bis zur Thüre entgegen und empfing ihn dort.

Er führte ihn an den Schreibtisch. Dort lag der Kontrakt ausgebreitet; fertig, mit allen Unterschriften, mit dem Amtsstempel und dem großen Siegel versehen.

„Lesen Sie. Ich hoffe, Sie werden zufrieden sein."

Das Erste, was Timar überraschte, war, daß der Kontrakt statt auf zehn, auf zwanzig Jahre lautete.

„Nun, sind Sie zufrieden mit der Kontraktdauer?"

Ob er zufrieden war!

Das Zweite, was Timar überraschte, war sein eigener Name: „Michael Timar, Edler von Levetinczy."

„Gefällt Ihnen dies Prädikat?"

Digitized by Google

Viertes Capitel.

„Michael Timar, Edler von Levetinczy."

„Das Adelsdiplom wird Ihnen schon nachgeschickt werden", sagte mit huldstrahlendem Angesichte der hohe Herr.

Timar setzte seine Namensunterschrift mit Beifügung seines Prädikats unter den Kontrakt.

„Eilen Sie nicht so sehr", sagte, als auch dies geschehen war, die Excellenz; „ich habe Ihnen noch etwas zu sagen. Es ist Pflicht der Regierung, wackere Bürger, die sich in Erfüllung ihrer Pflichten um das Vaterland verdient gemacht, auszuzeichnen. Besondere Rücksicht wird dies bezüglich auf Diejenigen genommen, welche auf volkswirthschaftlichem und kommerziellem Gebiete sich allgemeine Anerkennung erworben. Könnten Sie mir nicht Jemanden nennen, den ich allerhöchsten Ortes für die Dekorirung etwa mit dem Orden der eisernen Krone vorschlagen könnte?"

Digitized by Google

Se. Excellenz war gefaßt darauf, die Antwort zu erhalten: „Hier iſt mein eigener Rockknopf, gnädiger Herr, Du kannſt für Deinen Verdienſtorden keinen beſſeren Platz finden. Wenn es nur eines wackeren Mannes dazu bedarf, da bin ich.“

Und ſo war ja auch die Anfrage gemeint geweſen.

Um ſo größer war daher das Erſtaunen des hohen Herren, als Michael Timar-Levetinczy nach kurzem Beſinnen ihm zur Antwort gab:

„Ja, gnädiger Herr, ich werde ſo frei ſein, mit dem Finger auf Einen zu zeigen, der ſchon ſeit lange die allgemeine Achtung genießt, der im Stillen ein Wohlthäter der Bevölkerung jener Gegend iſt, wo er lebt; es iſt dies kein Anderer, als der Pleßkovaczer Dechant Cyrill Sandorovics, der dieſe Auszeichnung präferent verdienen würde.“

Der Miniſter fuhr zurück. Ein ſolches Individuum war ihm noch nicht unter die Augen gekommen, das auf die Frage: „Wem ſollen wir dieſen Orden geben?“ ſich nicht nach dem Spiegel umgewendet und mit dem Finger auf ſich ſelbſt zeigend, geſagt hätte: „Geben Sie ihn doch dieſem wackeren Mann da!“ ſondern ſtatt deſſen mit dem Finger herabfährt an den äußerſten Rand der Landkarte und dort in einem der entlegenſten Dörfer einen Landgeiſtlichen, der weder ſein Schwager, noch ſein Gevatter, ja nicht einmal

Digitized by Google

ein Priester seiner Kirche, sich herausſuchend, ſagt: „Den halte ich für einen beſſeren Mann, als mich ſelbſt.“

Fürwahr das iſt ein Goldmann ohne Gleichen. Dem müßte ein Goldarbeiter mindeſtens drei Karat Silber beimiſchen, wenn er ihn verarbeiten wollte!

Da nun aber einmal die Frage geſtellt war, ſo mußte ſie auch ernſtlich genommen werden.

„Gut, gut!“ verſetzte der hohe Herr, „nur daß die Verleihung eines Verdienſtordens an gewiſſe Formalitäten geknüpft iſt. Der Souverän kann ſich nicht der Eventualität einer Zurückweiſung ausſetzen; wem daher eine ſolche Auszeichnung zu Theil werden ſoll, der muß vorher die Formalität erfüllen, eigenhändig darum einzukommen.“

„Se. Hochwürden iſt ein äußerſt beſcheidener Mann, und würde ſich ſo wie ich ihn kenne, nur in dem Falle dazu entſchließen, wenn man höheren Ortes ihn dazu aufforderte.“

„So? Ich verſtehe. Alſo ein paar Zeilen von meiner Hand würden genügen? Gut denn. Da er von Ihnen empfohlen iſt, ſo will ich es thun. Ja, der Staat muß das verborgene Verdienſt aufſuchen.“

Und der hohe Herr ſchrieb eigenhändig einige anerkennende Zeilen an den Herrn Dechanten Cyrill Sandorovics mit der Verſicherung, daß man ihn, wenn er es wünſche,

Digitized by Google

mit dem Orden der eisernen Krone für seine bisherigen Verdienste dekoriren werde.

Timar dankte lebhaft dem hohen Herrn für diese Gnade, und dieser versicherte ihn hinwiederum für alle Zeiten seiner hohen Protektion.

Und dann hatte Timar noch das Angenehme, daß in sämmtlichen Amts-Bureaus, wo man sonst noch alle erdenklichen lästigen Expeditionsformalitäten durchzumachen hat, Jedermann sich beeilte, ihm zu Diensten zu sein, so daß er Alles in Allem höchstens eine Stunde zu seiner Abfertigung brauchte, während es bei einem Anderen Wochen gedauert hätte, bis er durch dieses Amtslabyrinth sich hindurch gewunden hätte.

Der Wasserkrug des Orsovaer Purificators war dort in unsichtbarer Gestalt!

Es war Nacht geworden, als er sämmtliche Urkunden des in Ordnung gebrachten Kontraktes in sein Felleisen einpackte.

Und nun sputete er sich.

Er ging nicht etwa soupiren, oder sich schlafen legen, sondern jagte zum „goldenen Lamm", wo die Sattel-Neudorfer Eilbauern einzukehren pflegten. In der Gaststube ließ er sich eine Semmel und eine Knackwurst geben, welche er in die Tasche steckte; unterwegs wird er sie schon hervorholen.

Digitized by Google

Dann rief er dem Fuhrmann zu:

„Wir fahren auf der Stelle. Schone weder Deine Peitsche noch Deine Rosse. Für jede Meile bekommst Du einen Gulden Trinkgeld, und für schnelles Fahren doppelten Fuhrlohn.“

Mehr brauchte er dem Kutscher nicht zu sagen.

Zwei Minuten darauf jagte der Wagen mit großem Peitschengeknall durch die Gassen Wiens. Die Polizei hatte gut nachschreien, daß das Knallen mit der Peitsche in Wien verboten sei.

Die Eilbauern, welche zu jener Zeit unsere Eisenbahnen ersetzten, bildeten eine zusammenhängende Kette von Wien bis Semlin. Die Pferde standen Tag und Nacht zum Einspannen bereit, und so wie am Ende des Dorfes das Peitschengeknall das Ankommen einer Eilfuhr ankündigte, führte der die Vorspann stellende Eilbauer seine ausgeruhten vier Pferde schon aus dem Stall und nach zwei Minuten jagte der Wagen mit dem neuen Gespann wieder weit über Berg und Thal, in gleichmäßigem Galopp; begegneten sich zwei Eilfuhren auf der Straße, so spannten sie aus und wechselten Pferde und Kutscher, die nun jeder nur den halben Weg zurückzulegen hatten. Die Raschheit der Weiterbeförderung richtete sich nach der Größe des Fuhrlohns.

Timar saß zwei Tage und zwei Nächte auf dem Wagen

Digitized by Google

ohne zu einer Mahlzeit abzusteigen, geschweige denn zu einer Nachtrast. Er war es schon gewohnt, auf dem Wagen zu schlafen, trotz allem Rütteln und Rütteln und Hinundher-Geworfenwerden.

Am Abend des zweiten Tages war Timar bereits in Semlin, von wo er die Nacht hindurch bis zum ersten Dorf der Levetinczer Herrschaft fuhr.

Es war schönes, und für den ersten Dezember, den man an jenem Tage schrieb, mildes Wetter.

Timar fuhr vor das Gemeindehaus und ließ den Ortsrichter herausrufen. Er sagte ihm, daß er der neue Pächter der Herrschaft sei und trug ihm auf, unter den Landwirthen bekannt zu machen, daß sie auch im künftigen Jahre die Felder „auf Halbtheilung" erhalten können. Während der letzten zwei Jahre sind die Felder, die nichts trugen, so gut als brach gelegen; im künftigen Jahre ist daher Aussicht auf eine reiche Ernte. Das Wetter ist günstig, der Herbst zieht sich in die Länge; wer fleißig dazu steht, kann noch pflügen und säen.

Das sei Alles recht schön, sagte man ihm; mit dem Pflügen würde man wohl zurechtkommen, wenn nur nicht die Hauptsache fehlte, das Saatkorn. Für theures Geld ist keines zu bekommen. Die Landwirthe haben die eigenen Felder nur zur Noth mit Winterfrucht bestellt. Das ge-

Digitized by Google

meine Volk wird den Winter über von Mais wohl leben müſſen.

Timar gab die tröſtliche Zuſicherung, auch an Saatkorn werde es nicht fehlen, er werde dafür Sorge tragen.

So fuhr er auch die übrigen Dörfer ab, deren Bewohner Feldwirthſchaft auf Halbtheilung trieben, die denn auch, auf ſein Zureden, ihre Pflüge hervorholten und daran gingen, jene ausgedehnten Flächen umzuackern, die ſchon dazu beſtimmt geweſen, ein ganzes Jahr brach zu liegen und Diſteln zu tragen.

Woher aber die Saatfrucht hernehmen? Aus der Walachei Getreide bringen zu laſſen, iſt bereits zu ſpät und in der Nähe iſt keines aufzutreiben.

Timar wußte jedoch, wo welches zu holen war.

Am 2. Dezember traf er Abends in Pleßkovacz ein, wo ihm vor Kurzem beinahe Prügel geblüht hätten, und ſuchte dort Sr. Hochwürden Cyrill Sandorovics auf, der ihn damals aus ſeinem Hauſe vertrieben hatte.

„Nun, mein Sohn, biſt Du wieder da?“ empfing ihn der hochwürdige Herr, dieſer Freund und große Wohlthäter des Volkes, der ſchon längſt den Orden der eiſernen Krone hätte bekommen müſſen, wenn er nicht ſo beſcheiden wäre.

„Was willſt Du wieder? Willſt Du Getreide von mir kaufen? Ich habe Dir ſchon vor zwei Monaten geſagt, ich

Digitized by Google

habe keins, ich verkaufe nicht. Sprich nicht! Du lügst mir umsonst, denn ich glaube kein Wort, was Du sagen willst. Du trägst einen griechischen Namen und einen langen Schnurrbart; ich traue Deinem Gesicht nicht."

Timar lächelte.

„Nun, diesmal soll nichts als die lautere Wahrheit über meine Lippen kommen."

„Das glaube Dir ein Anderer. Ihr Kaufleute aus der oberen Gegend betrügt uns immer. Ihr schwatzet uns vor, bei Euch sei eine reiche Ernte gewesen, und wollt so die Weizenpreise herabdrücken. Als Ihr Hafer von uns kaufen wolltet, streutet Ihr das Gerücht aus, die Regierung habe im Sinne, alle ihre Pferde zu verkaufen. Ihr seid falsche Leute."

„Jetzt aber rede ich die Wahrheit. Ich bin hier im Auftrage der Regierung und soll Eure Hochwürden in ihrem Namen ersuchen, uns Ihre Kornspeicher zu öffnen. Die Regierung, da sie in Erfahrung gebracht, daß es dem Landvolk an Saatkorn fehlt, will unter dasselbe Getreidevorschüsse vertheilen lassen. Es handelt sich hier um einen heiligen Zweck, um eine große Wohlthat, welche dem Volke erwiesen werden soll; wer der Regierung hierin beisteht, erweist ihr einen großen Dienst. Das Getreide übernehme nicht ich, sondern es wird von den Landwirthen selbst übernommen werden, welche es als Saatkorn erhalten."

Digitized by Google

„Ja, mein Sohn, das ist Alles wahr, und auch ich bedaure das arme Volk. Wenn ich nun aber kein Getreide habe? Woher hätt' ich's kaufen sollen? Mir ist keines gewachsen. Das ist das einfältige große Konsignations-Magazin, aber alle drei Stockwerke sind leer.

„Leer ist es nicht, hochwürdiger Vater, ich weiß recht gut, daß noch dreijährige Frucht darin aufgespeichert liegt; ich kann mir von dort mindestens zehntausend Metzen holen."

„Einen Quark wirst Du Dir holen. Spare Dir den Weg dahin. Für fünf Gulden gebe ich den Metzen nicht her. Im Frühjahr wird der Metzen sieben Gulden stehen, dann verkaufe ich. Du lügst in Deinen Hals hinein, wenn Du sagst, die Regierung schickt Dich. Du willst nur für Dich einen Schnitt machen. Nicht ein Körnlein bekommst Du von mir. Die Regierung weiß viel von Deiner und meiner Existenz. Für sie könnten wir eben so gut im Monde existiren."

Bis jetzt hatte der Festungswall tapfer Stand gehalten gegen das kleine Geschützfeuer. Timar griff aber nun in seine Tasche und zog daraus einen Vierundzwanzig-Pfünder hervor, den Brief des Ministers.

Als der hochwürdige Herr den Brief gelesen hatte, wußte er nicht, ob er seinen eigenen Augen oder Timar mißtrauen sollte.

Digitized by Google

Das große Siegel mit dem kaiserlichen Doppeladler auf dem Couvert, die Stampiglie der Hofkammer auf dem Briefblatt ließen jedoch keine weiteren Zweifel zu. Es konnte keine Täuschung sein, es war die greifbare Wirklichkeit.

Nun war dies aber das non plus ultra seiner Träume, solch ein glänzendes Kreuz an der Brust tragen zu können, Timar wußte um diese Schwäche des Herrn Dechanten, der oft, wenn sie bei einem Glase Wein beisammen saßen, in bittere Klagen darüber ausgebrochen war, wie ungerecht von der Regierung es sei, den Karlovitzer Patriarchen mit Orden zu überhäufen. Warum Einem Alles und die Uebrigen leer ausgehen lassen?

Nun sah er seine höchsten Wünsche erreicht. Wie werden, wenn er diesen Orden an die Brust geheftet hat, die Bauern ihn angaffen, und wie wird der Tschaikisten-Hauptmann ihn beneiden, der noch keinen hat. Auch der Patriarch wird jetzt gleich um einen Grad herablassender gegen ihn sein. Aber auch sein eigenes Benehmen Timar gegenüber hatte eine plötzliche Umwandlung erfahren.

„Setz' Dich doch, Brüderchen! (Bisher war es ihm nicht eingefallen, Timar einen Stuhl anzubieten.) Sag' mir, wie kommst Du zur Bekanntschaft mit solchen Excellenzherren? Wie ging es zu, daß man Dir das Schreiben anvertraute?"

Digitized by Google

Timar erzählte ihm nun ein Märchen, und log dabei wie gedruckt. Er habe seine Stelle bei Brazovics aufgegeben und sei in die Dienste der Regierung getreten. Er besitze großen Einfluß beim Minister und er sei es gewesen, der Se. Hochwürden als einen alten guten Bekannten für diese Auszeichnung empfohlen habe.

„Ich wußt' es gleich, daß Du nicht so dumm bist, wie Du aussiehst. Darum hab' ich Dich auch immer so lieb gehabt. Nun, mein Sohn, weil Du einen so schönen griechischen Vornamen und ein so ehrliches Gesicht hast, sollst Du den Weizen haben. Wie viel willst Du? Zehntausend, zwölftausend Metzen? Was ich habe, verkauf ich Dir Alles. Nicht dem Minister zu Liebe, bewahre! sondern wegen Deines ehrlichen Gesichtes, und um dem armen Volke eine Wohlthat zu erweisen. Welchen Preis habe ich genannt? Fünf Gulden! Weißt Du was, Dir geb' ich ihn um vier Gulden neunzehn Groschen. Du zahlst ja gleich? Oder soll ich mir das Geld selbst in Wien holen? Ich reise ohnehin hinauf und kann's unter Einem abthun. Ich will mich bei Sr. Excellenz persönlich für die Gnade bedanken, Du kommst ja auch mit und wirst mich hinführen? Nun, wenn Du aus dem Spiele bleiben willst, so sag' mir wenigstens, was für ein Mensch ist der Herr Minister? Ist er groß oder klein? Freundlich oder brummig? Wird er mir das Kreuz gleich

Digitized by Google

ſelbſt geben? Trinkt er gerne guten Karlovitzer Tropfwermuth? Nun, Du ſollſt auch gleich davon koſten.“

Vergebens betheuerte Timar, er müſſe noch dieſe Nacht nach Levetincz zurück, um den Schaffnern Auftrag zu ertheilen, die Pächter auf Halbtheilung ſogleich um das Saatkorn zu ſchicken; der freundliche Wirth ließ ſeinen Gaſt nicht fort, ſondern ſtellte ihm ſeine Knechte zur Verfügung, welche nach Levetincz reiten und dort ſeine Aufträge ausrichten würden. Michael mußte über Nacht bei ihm bleiben.

Der hochwürdige Herr hatte runde Gläſer ohne flachen Boden, welche man, wenn ſie gefüllt waren, nicht eher aus der Hand geben konnte, bis ſie geleert waren, weil ſie, auf den Tiſch geſtellt, umkippten. Eines dieſer Gläſer gab er Timar in die Hand, ein zweites nahm er ſelbſt, und ſo pokulirten ſie bis zum Morgen. Am Morgen war Timar nicht anzumerken, daß er gezecht hatte.

Er war viel in der Bácska herumgekommen und eingeübt darauf.

In der Frühe kamen die Landwirthe mit ihren Wagen in den Pfarrhof des Dechanten gefahren.

Als dieſe ſahen, daß die Thore des dreiſtöckigen Granariums wirklich geöffnet waren, ſagten ſie zu Timar, er ſei der richtige Heilige, der Wunder verrichten könne. Im

Digitized by Google

Granarium lagen dreijährige Vorräthe, mehr als sie nöthig hatten, um ihre Winteraussaat zu bestellen.

Timar rührte sich nicht von der in Pacht genommenen Herrschaft, bis die strengen Winterfröste eintraten, welche dem Anbauen der Winterfrucht ein Ende machten. Doch für heuer war es genug. Die übrigen unbestellten Aecker bleiben für die Sommerfrucht, oder als Brache, oder für Futterkräuter. Auf der ganzen dreißigtausend Joch großen Herrschaft waren kaum einige hundert Joch Weideland, alles Uebrige war fetter Weizenboden erster Klasse. Wenn das künftige Jahr gut ausschlägt, wird die Ernte eine unermeßliche sein.

Es war gerade zur günstigsten Zeit gesäet worden. Der ganze Herbst hielt sich bis Ende Oktober trocken und windig. Diejenigen, welche damals angebaut haben, können sich wieder auf eine schlechte Ernte gefaßt machen, denn die Legionen von Hamstern scharrten das Saatkorn aus, noch bevor es aufgegangen war. Diejenigen, welche während des nassen Novembers angebaut hatten, waren nicht besser daran, denn es hatte zeitig geschneit und in dem warmen Boden unter der Schneedecke verfaulte das Korn; sowie aber dieser Schnee plötzlich geschmolzen war, trat lange anhaltende milde Witterung ein, die bis Weihnachten dauerte; wer um diese Zeit angebaut hatte, der konnte sich gratuliren; die Hamster

Digitized by Google

hatten ſich ſchon verloren; der Froſt kam noch vor dem Schnee, und unter der ſchönen weißen Decke lag der dem Schoß der Erde anvertraute Schatz bis zum Frühjahr wohl geborgen.

Der Feldbau iſt ein gewagtes Würfelſpiel. Sechs oder nichts!

Timar warf ſechs.

Es folgte dann ein ſo geſegnetes Jahr, daß im Banat, wer zur günſtigen Zeit angebaut hatte, das zwanzigfache Korn zurückerhielt.

Die Levetinczer Feldbauern ſegneten den neuen Pächter, dem ſie es zu danken hatten, daß dies Jahr kein verlorenes für ſie war. Seine eigenen Felder gaben eine ſchlechte, dumpfe, brandige Fechſung, aber die auf den Halbtheil-Feldern gewachſenen Aehren ſchütteten goldenen, ſchweren Weizen.

Und in dieſem Jahre brachte Timar dreißig Schiffsladungen des ſchönſten Getreides nach Komorn und Raab, und dieſe dreißig Schiffsladungen hatten ihn nicht mehr gekoſtet, als einem Andern ſeine drei.

Es hing nur von ihm ab, ob er in dieſem Jahre eine halbe Million gewinnen wolle, oder noch hunderttauſend Gulden darüber, oder ob er ſich mit einem Hunderttauſender weniger begnügen wollte, ſei es nun, um dem armen Volke

Digitized by Google

das Brod billiger zu machen, oder vielleicht auch, um seinen armen Konkurrenten das Messer an die Kehle zu setzen.

Konnte er doch mit ihnen spielen, wie die Katze mit der Maus. In seiner Hand lag es, die Fruchtpreise so herabzudrücken, wie es ihm beliebte.

Im Café Brazovics gab es allabendlich heftige Auftritte unter den versammelten Kornhändlern. Dieser erst seit einem Jahr emporgekommene Timar tritt jetzt jedem Rivalen auf die Zehen, Niemand auf dem Platz kann mit ihm konkurriren. Er hat Geld wie Spreu und schleudert mit seiner Waare, als hätte er sie gestohlen. Wenn er sich nur unter ihnen zeigte, fürwahr, sie würden ihn an der Kehle packen.

Aber er kam nicht hin.

Er zeigt sich überhaupt nirgends und sucht keine Bekanntschaften. Er hütet sich, irgend Jemandem mitzutheilen, was er zu unternehmen gedenkt. Und Alles, was er unternimmt, wird zu Gold. Eine Menge neuer Unternehmungen werden von ihm ins Leben gerufen, auf die eben so gut ein Anderer hätte verfallen können; sie lagen so zu sagen auf der Straße, man brauchte sie nur aufzuheben; aber sie wurden von den Anderen erst dann bemerkt, wenn dieser Mensch ihnen bereits zuvorgekommen war. Und dabei ist er beständig unterwegs, reist ab und zu, und man wundert sich nur, warum er in dieser Stadt wohnen bleibt, warum er nicht

Digitized by Google

nach Wien übersiedelt, warum er, der so reich ist, sein Hauptgeschäft in Komorn hat, ein so bedeutender Handelsplatz Komorn damals auch noch war.

Timar wußte, was ihn dort festhielt. Er wußte, warum er in dieser Stadt wohnt, wo alle seine kaufmännischen Kollegen seine geschworenen Feinde sind, wo von den vor dem Café Brazovics Sitzenden, so oft er vorüberfährt, ein: „brich' den Hals" ihm nachgerufen wird. Auch dies Haus muß er in seine Krallen bekommen. Mit Allem, was darin ist.

Das war es, was ihn in Komorn festhielt, als er bereits Besitzer von anderthalb Millionen war, er blieb trotzdem dort, wo man ihn noch immer Timar nannte, und sich kaum an seinen adeligen Namen „Levetinczy" gewöhnen konnte.

Doch wußte er seinem adeligen Namen auch in adeligen Thaten gerecht zu werden. Für die Stadtarmen gründete er ein Spital, an der protestantischen Schule stiftete er Stipendien; selbst der Opferkelch wurde zu Gold in seiner Hand: statt des alten silbernen schenkte er der Kirche einen goldenen. Seine Thüre stand immer den Armen offen, und jeden Freitag zog sich eine lange Kette von Bettlern durch die ganze Gasse bis zu seinem Hause, in welchem sie ihr Geldstück sich abholen gingen, die größte der Kupfermünzen, die es giebt, den sogenannten Schusterthaler. Auch erzählte

Digitized by Google

man ſich, daß, wenn ein Schiffsknecht ertrinkt, Timar ſeine Waiſen erziehen läßt und der Wittwe eine Penſion auswirft. Ein Goldmann das! ein Goldmann!

Nur in ſeiner Bruſt flüſterte beſtändig eine Stimme: „Das iſt nicht wahr! Das iſt Alles nicht wahr!“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Ein Mädchenscherz.

Herr Brazovics pflegte nach Tisch einen Schwarzen zu trinken, den er sich im Damenzimmer serviren ließ, welches er dann unbarmherzig mit den Rauchwolken seines Lakatia-Tabaks anfüllte.

Katschuka saß flüsternd mit Athalie an einem Tischchen, an dessen einem Eck Frau Sophie sich den Anschein gab, mit Nähen beschäftigt zu sein. (Schon seit Jahren lagen auf diesem Tischchen Nähtereien und Stickereien ostentativ ausgebreitet, damit jeder Besucher sehen konnte, man arbeite hier an der Ausstattung.)

Herr Katschuka wohnte jetzt schon fast im Hause; er kommt Vormittags herauf, man hält ihn bei Tisch und erst der späte Abend findet ihn auf dem Heimwege.

Digitized by Google

Die Fortifikationen der Festung Komorn, scheint es, lassen schon nichts zu wünschen übrig, da dem Herrn Genie-Offizier Zeit bleibt, sich den ganzen Tag über mit Fräulein Athalie zu beschäftigen.

Und um so unhaltbarer wurden dagegen die Fortifikationen der eigenen Festung des Herrn Katschuka. Der Zeitpunkt war gekommen, wo er heirathen sollte. Er wehrte sich dagegen wie ein zweiter Zrinyi. Wurde er aus den Vorwerken herausdrängt, so zog er sich in die Citadelle zurück. Immer wußte er irgend einen plausiblen Vorwand, um noch die Hochzeit zu vertagen. Jetzt hat man aber schon die letzten Minen springen lassen; auch seine Kaution ist schon auf das Haus Brazovics intabulirt, und der Hofkriegsrath hat die Intabulationsurkunde statt baarem Gelde acceptirt; auch eine Wohnung für das junge Paar ist schon gefunden und zu alle dem erhielt nun Katschuka auch seine Beförderung zum Hauptmann. Das war die letzte Gnadenfrist gewesen. Die letzte Patrone des Vertheidigers war verschossen, und es blieb nichts übrig, als zu kapituliren und das schöne reiche Mädchen heimzuführen.

Herr Brazovics aber war von Tag zu Tag giftiger, wenn er im Zimmer der Frauen den Schwarzen trank; Derjenige jedoch, welcher ihm den Kaffe vergiftete, war stets Timar.

Digitized by Google

Dies war ſein alltägliches Karthago!

„Was für Teufelszeug dieſer Menſch ſich wieder ausgedacht hat! Während jeder rechtſchaffene Fruchthändler ſich freut, im Winter von ſeinen Strapazen ausruhen zu können, macht er ſich mit Dingen zu ſchaffen, auf die ſonſt keine Katze verfällt. Da pachtet er den Plattenſee und läßt unter dem Eis fiſchen. Unlängſt haben ſeine Leute auf einen Zug dreihundert Centner Fiſche heraufgezogen. Das iſt ja der reine Raub! Bis zum Frühjahr wird er den Plattenſee ſo ausgeplündert haben, daß nicht ein einziger Barſch, nicht eine Alſe, kein Kühling, noch Breitling, geſchweige denn ein Fogaſch darin zu finden ſein wird. Und das führt er dann Alles nach Wien hinauf. Als ob deshalb die Fogaſche im Balaton wüchſen, damit die Deutſchen ſie verſpeiſen! Dieſer verdammte Schlingel! Man ſollte von Staatswegen einen Preis auf ſeinen Kopf ſetzen. Früher oder ſpäter bring ich ihn um, ſo viel iſt gewiß. Wenn er über die Brücke kommt, laß ich ihn von zwei Schiffsknechten anpacken und in die Donau werfen. — Ich werde einer Schildwache zwei Gulden zahlen, damit ſie ihn, wenn er in der Nacht am Schilderhaus vorübergeht, von ungefähr erſchießt. — Ich ſperre einen wüthenden Hund in ſeinen Hof, damit er von ihm gebiſſen werde, wenn er des Morgens herauskommt. — Hängen ſollte man den Schurken! Er verdient den Strick

Digitized by Google

weit mehr, als der Angyal Bandi oder Zöld Marczi, unſerer Wälder berüchtigter Räuber; denn der Zöld Marczi nimmt mir nur das Geld, das ich bei mir trage, aber dieſer Dieb ſtiehlt mir das Haus über meinem Kopf. — Ich werde noch einmal ſein Haus anzünden, daß er darin verbrennt! — — Und einen ſolchen Menſchen adelt man noch! Ja, in der Komitatskongregation machen ſie ihn zum Aſſeſſor, und der Taugenichts ſitzt mit mir am grünen Tiſch in Einer Reihe. Ich, deſſen Großvater ſchon von uraltem ungariſchen Adel war, ſoll ihn neben mir dulden, dieſen hergelaufenen Kerl! Aber er ſoll es nur verſuchen und einmal zur Reſtauration kommen! Ich hetze eine Bande Bundſchuh-Edelleute gegen ihn auf, daß ſie ihn zum Fenſter hinauswerfen und er ſich den Hals bricht! — Wenn ich nur einmal bei einer Mahlzeit mit ihm zuſammenträfe, ich wollte ihm die Suppe ſo papriziren, daß er ſich auf den Rücken legen würde, wie ein todter Fiſch. — Und dieſer Landläufer macht ſogar Beſuche bei vornehmen Fräuleins! Dieſer Timar, dieſer geweſene Schiffsſchreiber, dem wir den Namen „Schlammpeizker" gaben. — Ich wollte, er verirrte ſich einmal in eine Geſellſchaft, wo er es mit einem wackeren Offizier zu thun bekäme, der ihn herausfordern und dann aufſpießen würde, wie einen Froſch, — ſo!"

Digitized by Google

Herr Brazovics warf hierbei einen bedeutungsvollen Blick auf Herrn Katschuka, der aber that, als hätte er garnichts gehört.

Zugehört hatte er wohl, und was er sich aber aus dem Monologe seines zukünftigen Schwiegervaters zu Gemüthe geführt, war, daß der frisch aufgeschossene Millionär ohne Zweifel in den Reichthum des Herrn Brazovics eine große Bresche geschossen habe, und daß die Wuth darüber nicht nur Herrn Brazovics, sondern auch sein Haus aus den Fugen zu bringen drohe, ein Gedanke, der eben nicht dazu beitrug, die Freude des Herrn Katschuka über den herannahenden Hochzeitstag zu vermehren.

„Nein, ich werde nicht erst abwarten, bis ein Anderer diesem Kerl den Garaus macht!" sagte zuletzt Herr Brazovics, indem er vom Kaffetisch aufstand, seinen Tschibuk bei Seite legte und sein Bambusrohr sich aus dem Winkel hervorholte. „Ich habe ein Stilet. Ich hab' es mir gekauft seitdem dieser Mensch hier grassirt; eigens für ihn. (Und damit man seinen Worten auch Glauben schenke, zog er die spitze Stoßklinge aus seinem Bambusrohr heraus.) Da ist es! Bei der ersten Gelegenheit, wo wir Beide allein uns begegnen, stoße ich es ihm in den Leib, so! und spieße ihn an die Wand, wie eine Fledermaus. Das schwör' ich!"

Digitized by Google

Und er bemühte ſich, durch das Rollen ſeiner roth unterlaufenen Augen der Drohung Nachdruck zu geben.

Er trank ſtehend den Reſt ſeines Kaffes aus, zog ſeinen Ueberrock an und ſagte, er gehe jetzt ins Geſchäft. (Ja, „Färbeln.“) Er werde zeitig nach Hauſe kommen. (Das heißt, frühzeitig am Morgen.)

Jeder war froh, daß er ging.

Wie nun Herr Brazovics die enge Wendeltreppe behutſam hinabſtieg — denn ſeine Korpulenz war nicht dazu angethan, eine Treppe raſch hinabzueilen — wer kommt ihm von unten entgegen? — Timar.

Jetzt alſo hat er ihn in der Hand! Auf Meſſerſtichweite! Und an einem dunkeln Ort, wo Niemand die Beiden ſieht.

Wir wiſſen aus der Geſchichte, daß die meiſten Meuchelmorde auf der Stiege verübt wurden. Timar hatte keine Waffe bei ſich, nicht einmal einen Spazierſtock, Herr Athanas dagegen ein zwei Fuß langes Stilet.

Als Herr Athanas Timar erblickte, ſchob er ſeinen Dolchſtock unter die Achſel und rief, den Hut ziehend, mit lauter Stimme: „Gehorſamer Diener! wünſche guten Tag, Herr von Levetinczy!“

Timar antwortete mit einem: „Servus Nazi! Gehſt ſchon wieder in's Geſchäft?“

Digitized by Google

„Hehehe!“ lachte gemüthlich Herr Athanas, wie ein Knabe, der bei einem luſtigen Streich ertappt wird. „Nun, Michel, willſt Du uns nicht einmal Geſellſchaft leiſten?“

„Fällt mir nicht ein. Wenn es Euch nur darum zu thun iſt, mir ein paar hundert Gulden abzugewinnen, ſo zahl' ich ſie lieber gleich; aber die ganze liebe Nacht am Spieltiſch zu ſitzen und zu ſchwitzen, dafür bedank' ich mich ſchön.“

„Hehehe! Nun, ſo geh' nur hinauf zu den Frauen; ſie ſind oben. Gute Unterhaltung. Heute ſehe ich Dich ſchon nicht mehr.“

Hierauf ſchieden ſie von einander mit einem herzlichen Händedruck.

Denn die Drohungen des Herrn Athanas ſind nicht ernſtlich zu nehmen. Es fürchtet ſich auch Niemand vor ihm trotz ſeiner ſchrecklichen Stimme und imponirenden Geſtalt; ſelbſt ſeine Frau nicht; die erſt recht nicht.

Herr Athanas weiß recht gut, daß Michael ſein Haus fleißig beſucht und er richtet es ſo ein, daß er dann nicht zu Hauſe iſt. Frau Sophie hat ihm ihre Vermuthung nicht verhehlt, daß dieſe Beſuche ohne Zweifel den ſchönen Augen Athaliens gelten. — Nun, das iſt die Sache des Herrn

Digitized by Google

Katschuka. Wenn Herr Katschuka den Rivalen nicht aufspießt wie einen Frosch, dann ist es seine Schuld. Das Aviso hat er schon erhalten. Wie es scheint, will er ihn aber doch nicht aufspießen, trotzdem Timar mit Athalie oft genug beisammen ist.

Den Teufel auch forderte der Hauptmann Timar zum Duell heraus! Sie blieben dieselben guten Freunde wie früher.

Nie hat die Welt eine Gesellschaft beisammen gesehen, die sich besser vertragen hätte, als die Bewohner dieses Hauses.

Herr Brazovics ahnte, ja vermöge seiner Verbindungen mochte er auch Gewißheit darüber erlangt haben, daß kein Anderer als Hauptmann Katschuka es gewesen, welcher Timar das Pförtchen geöffnet, durch das er zu seinem Reichthum emporgestiegen. Auch warum er dies gethan, konnte er errathen. Er mochte gern von Athalie loskommen. Ihm wäre es ganz erwünscht, wenn Herr Brazovics sich ins Mittel legte und ihm das Haus verböte. — Nun thut er's erst recht nicht, sondern überströmt von Zärtlichkeit für den Hauptmann, seinen Schwiegersohn. Jetzt giebt es keine Rettung mehr für ihn, — er muß Athalie heirathen.

Hauptmann Katschuka ist seit langer Zeit her mit Fräulein Athalie verlobt, der ein gefährlicher Rivale, wie er

Digitized by Google

täglich sieht, den Hof macht; ein reicher Mann, den er schon deshalb hassen mußte, weil er recht gut weiß, wie derselbe seinen früheren Gönner in der Fehde zwischen dem Hofkriegsrath und der Hofkammer in Stich gelassen; trotzdem liebt der Hauptmann seinen alten guten Kameraden so sehr, daß er im Stande wäre, es ihm zu verzeihen, wenn er ihm seine Braut abspenstig machen würde.

Athalie denkt geringschätzig von Timar, dem einstmaligen Schreiber ihres Vaters, behandelt ihn aber demungeachtet freundlich; sie ist leidenschaftlich in den Hauptmann verliebt, zeichnet aber dennoch Timar in dessen Gegenwart aus, um ihren Geliebten eifersüchtig zu machen.

Frau Sophie haßt Timar, empfängt ihn aber trotzdem mit so süßer Miene, als ob es ihr sehnlichster Wunsch wäre, ihn zum Schwiegersohn zu bekommen und unter Einem Dache mit ihm zu leben.

Timar endlich hat es darauf abgesehen, sie Alle zu verderben. Den „Großherrn", die Hausfrau, das Hausfräulein mitsammt dem Bräutigam will er auf die Straße setzen; und dennoch besucht er dies Haus, küßt den Frauen die Hände, wechselt Händedrücke mit den Männern und bemüht sich, ein angenehmer Gesellschafter zu sein.

Auch sie sind sehr zuvorkommend gegen ihn; Athalie setzt sich ans Klavier, um ihm vorzuspielen; Frau Sophie

Digitized by Google

aber behält ihn zur Vesper und setzt ihm Kaffe und eingesottene Früchte vor. Timar aber trinkt den Kaffe mit dem Gedanken, es könnte Rattengift darin sein.

Wenn der Vespertisch hergerichtet wird, kommt auch Timea zum Vorschein und hilft aufdecken. Dann hört Timar nicht mehr, was Athalie spricht oder spielt; er hat nur Augen für Timea.

Es war aber auch eine Freude, sie anzusehen.

Sie steht jetzt schon in ihrem fünfzehnten Jahre und ist eine völlig entwickelte Jungfrau; ihr Blick, ihre naive Unbeholfenheit sind jedoch die eines Kindes.

Sie spricht schon ungarisch, wenn auch mit einem fremdartigen Accent; manchmal verdreht sie wohl auch ein Wort oder wendet es unrichtig an; Dinge, wofür man bei uns bekanntlich schrecklich ausgelacht wird. (Selbst im Reichstag und bei den ernstesten Debatten.)

Athalie hatte an Timea eine gute Acquisition gemacht. Sie hat nun Jemanden, den sie zum Besten haben kann. Das arme Kind muß ihr als Spielzeug dienen.

Athalie gab Tima ihre alten Kleider zu tragen, welche vor Jahren in der Mode gewesen. Man weiß, welchem rapiden Wechsel bei uns civilisirten Nationen die Moden unterworfen sind. Welches Gelächter entstünde nicht auf der Straße, wenn heut Jemand bei hellem Tage mit einer um-

Digitized by Google

fangreichen Krinoline sich zeigen würde; und doch, wie lange ist's her, daß dies die herrschende Mode war?

Es gab aber eine Zeit, wo man die Krinoline nicht um die Hüfte, sondern um die Schultern hing. Die Aermel waren nämlich so umfangreich, daß sie inwendig durch Reifen auseinandergehalten werden mußten, und damit der Ueberzug nicht Falten mache, waren sie überdies mit Flaumfedern ausgestopft, wie ein Federkissen; das Kleid aber reichte bis zum Fußknöchel herab und war unten mit Falbeln besetzt. Die Mode vervollständigte ein hoch aufsteigender und dann wieder abwärts gebogener Kamm, über welchen die Haare gezogen wurden; über der also aufgebauten Frisur prangte eine riesige Schleife von breitem Band.

Diese Tracht war sehr schön, als sie noch in der Mode war; allein vier Jahre darauf, wo kein Mensch sie mehr trug, hätte man Denjenigen, der darin erschienen wäre, für eine Maske gehalten.

Nun, Athalie fand Gefallen daran, Timea so zu maskiren

Der Geschmack des armen Kindes, das nie europäische Moden gesehen hatte, stand in diesem Punkte noch so ziemlich auf gleicher Stufe mit dem einer wilden Indianerin; je auffallender ein Putz war, um so besser gefiel er ihr. Sie freute sich so, als Athalie ihr die aus der Mode gekommenen grellen Seidenkleider anzog, und nun gar, als sie den

Digitized by Google

hohen Kamm ihr ins Haar und die bunte Schleife darauf-steckte. Sie dachte, jetzt müsse sie wunderschön aussehen; das Lächeln der Leute, die ihr auf der Gasse begegneten, nahm sie für Bewunderung und eilte weiter so schnell sie konnte, nur um nicht angestaunt zu werden. Man nannte sie auch in der Stadt nicht anders, als „das närrische Türkenmädchen."

Und dann konnte man sich so gut über sie lustig machen, ohne daß sie es übel nahm. Sie war noch zu sehr Kind, um das Beleidigende herauszufühlen, und nahm für Ernst was handgreiflicher Spott war.

Athalie fand nun aber ein besonderes Vergnügen darin, das arme Kind zum Gegenstand des Gespöttes zu machen, zumal vor Herren. Waren junge Leute zu Besuch, so animirte sie dieselben, Timea die Kur zu schneiden, und es amusirte sie königlich, wenn sie sah, wie Timea die ihr dargebrachten Huldigungen so aufnahm, als wären sie ernsthaft gemeint, wie Timea sich darüber freute, wenn man sie wie ein Fräulein behandelte, und auf Bällen irgend Jemand sie zum Tanz holte, oder wenn ein tölpelhafter Anbeter ihr einen Strauß nicht salonfähiger Blumen überreichte, und ihr dann irgend ein Aeußerung entlockte, über welche die ganze Gesellschaft in Lachen ausbrach. O wie hell klang aus diesem schallenden Gelächter jedesmal Athaliens sonore Stimme heraus!

Digitized by Google

Frau Sophie nimmt Timea gegenüber einen viel ernsthafteren Standpunkt ein.

Sie zankt sie beständig aus.

Alles, was das Mädchen thut, wird von ihr getadelt. Pflegekinder sind einmal in der Regel ungeschickt, und je mehr Timea ausgescholten wird, um so öfter begeht sie eine Ungeschicklichkeit.

„Wer wird denn die Tasse so verkehrt hinstellen! Du einfältiges Ding! Kennst Du noch nicht Athaliens Löffel? Wer hat nur von diesem Konfekt genommen? Warte, ich werde Dich naschen lehren! Wie fleckig wieder Dein Kleid ist. Du glaubst wohl, wir können Dir jeden Tag ein neues geben? — Wischt man so die Messer ab, he? — Wer hat von der Kanne den Henkel abgebrochen? Das wirst wieder Du gethan haben? Du nimmst es auf Dich, damit ich es den Dienstboten vom Lohn nicht abziehe; von Deinem Lohne, weißt Du, kann ich's nicht thun, denn Du bekommst keinen."

Fräulein Athalie nimmt dann Timea in Schutz.

„Aber Mama, zanke doch nicht immer mit dem Mädchen! Du gehst ja mit ihr um, wie mit einem Dienstboten. Timea ist doch keine Magd, und ich vertrage es nicht, wenn Du so mit ihr herumschreist."

Timea küßt dann Frau Sophie die Hand, damit sie aufhöre, böse zu sein und Athalien aus Dankbarkeit dafür,

Digitized by Google

daß sie sich ihrer annimmt, und dann wieder allen beiden, damit sie nicht einander sich zanken.

Sie ist ein so demüthiges, dankbares Gemüth.

Frau Sophie aber wartet nur, bis Timea auf einen Augenblick das Zimmer verlassen hat, um ihrer Tochter dasjenige zu sagen, was ihr auf der Zunge liegt, doch so, daß auch ihre Gäste, Timar und Katschuka, es hören.

„Wir thäten nur recht daran, sie zu gewöhnen, wie einen Dienstboten. Du weißt doch, welches Unglück sie getroffen hat. Das Geld, welches Timar — ich will sagen Herr von Levetinczy — ihr gerettet hat, wurde bei einer Grundherrschaft angelegt; diese hat abgewirthschaftet und das Geld ist verloren. Timea hat jetzt nichts, als was sie am Leibe trägt."

(Ah, sie haben sie also schon ganz zur Bettlerin gemacht, dachte Timar und fühlte sein Gemüth so erleichtert, wie ein Student, dem man ein Jahr von seiner Studienzeit nachläßt.)

„Mich ärgert nur", sagte Athalie, „daß sie gegen Alles so unempfindlich bleibt. Man mag sie ausschelten oder auslachen, gleichviel, sie wird nie roth."

„Das ist eine Eigenthümlichkeit der griechischen Race", bemerkte Timar.

„Warum nicht gar", sagte Athalie verächtlich. „Das

Digitized by Google

ist ein Zeichen von Krankheit. Diesen künstlichen weißen Teint wußte jede Pensionärin im Institut zu produziren, welche Kreide und gebrannte Kaffebohnen aß."

Athalie richtete ihre Worte an Timar, ihre Blicke jedoch waren auf Herrn Katschuka gerichtet.

Herr Katschuka aber schielte nach dem großen Wandspiegel hinüber, in dem man sehen konnte, wenn Timea wieder in's Zimmer kam. Athalie bemerkte es.

Auch Timar's Aufmerksamkeit entging es nicht.

Timea kam wieder herein, sie trug ein großes Brett mit klirrenden Gläser und ihre ganze Aufmerksamkeit war darauf gerichtet, daß nicht eines der Gläser herabfalle.

Als nun Frau Sophie sie anschrie: „Gieb Acht, daß Du nichts fallen läßt!" ließ sie richtig das ganze Brett fallen; zum Glück fielen die Gläser auf den weichen Teppich und zerbrachen nicht, sondern rollten nur herum.

Frau Sophie wollte sogleich in ein Donnerwetter losbrechen; aber Athalie schloß ihr den Mund mit den Worten: „Jetzt warst Du Schuld daran, Mama; warum hast Du sie angeschrieen? Bleib' hier im Zimmer bei mir, Timea; das Stubenmädchen soll den Kaffe hereinbringen!"

Darüber ärgerte sich nun wieder Frau Sophie, ging selbst in die Küche hinaus und brachte Alles herein.

In dem Momente aber, wo Timea die Gläser hatte

Digitized by Google

fallen lassen, war Katschuka mit militärischer Gewandtheit aufgesprungen und hatte im Nu die Gläser zusammengelesen und auf das Brett gestellt, welches Timea in ihren zitternden Händen hielt.

Das Mädchen warf ihm mit ihren großen dunkeln Augen einen dankbaren Blick zu, der weder von Athalie noch von Timar unbemerkt blieb.

„Herr Hauptmann" — flüsterte Athalie ihrem Bräutigam zu — „machen Sie doch im Scherz dies kleine Ding ein wenig in Sie vernarrt. Thun Sie so, als machten Sie ihr den Hof. Das wird einen köstlichen Spaß geben. — Timea, Du vesperst heute mit uns. Komm, setz' Dich hierher, neben den Herrn Hauptmann."

Dies konnte bitterer Scherz sein; vielleicht war es eine spöttische Neckerei; vielleicht der ironische Ausbruch erwachter Eifersucht, oder war es vielleicht Bosheit? — Wir werden ja sehen, was sich daraus entwickelt.

Mit fieberhafter Aufregung und schlecht verhehlter Freude setzte sich das Kind an den Tisch, der in ihrer Schönheit siegesgewissen Athalie gegenüber, die, indem sie ihren Bräutigam aufmunterte, Timea ein Kompliment hinzuwerfen, wie eine Königin that, die einem Bettelkinde ein Goldstück hinwirft. Das Kind wird durch das Geschenk für einen Tag glücklich, sie selbst aber fühlt den Verlust nicht.

Digitized by Google

Der Hauptmann reichte Timea die Zuckerdose hin; die silberne Zuckerzange wollte in der Hand Timea's nicht pariren.

„Nehmen Sie doch den Zucker mit Ihrem schönen weißen Händchen", sagte er zu Timea, die darüber so in Verwirrung kam, daß sie den Zucker, anstatt in die Kaffeeschale, in das Wasserglas warf.

Das war ihr noch von Niemandem gesagt worden, daß sie ein schönes, weißes Händchen habe.

Und doch hatte der Hauptmann ihr damit vielleicht nicht einmal eine Schmeichelei sagen, sondern sie nur ermuthigen wollen, sich den Zucker mit den Fingern herauszunehmen, was gewiß nicht gegen den Anstand verstößt, wenn es von einer so reinen kindlichen Hand geschieht.

Im Kopfe des Kindes blieben aber diese Worte haften, und Timea blickte häufig verstohlen auf ihre Hände, ob sie denn wirklich so weiß und schön?

Athalie konnte ein Lachen kaum unterdrücken. Sie fand einen Genuß darin, die Neckerei mit dem Kinde fortzusetzen.

„Timea, warte dem Herrn Hauptmann mit dem Zuckerwerk hier auf."

Das Mädchen hob die Krystallschüssel von dem silbernen Auffatz herab und reichte sie Herrn Katschuka hin.

„Nun, wähle Etwas für ihn heraus."

Digitized by Google

Timea wählte zufällig irgend eine herzförmige Bäckerei. Das Kind wußte ohne Zweifel gar nicht, daß dies Ding da ein Herz vorstellen und was es überhaupt mit dem Herzen auf sich hat.

„O, das ist zu viel für mich!“ scherzte der Hauptmann, „ich nehme es nur, wenn das schöne Fräulein Timea bereit ist, sich darin mit mir zu theilen.“

Und damit brach er das Zuckerherz in der Mitte entzwei und reichte Timea die eine Hälfte davon.

Das Kind ließ sie auf dem Teller liegen; nicht um die Welt hätte es davon gegessen. Das Stück Backwerk eifersüchtig mit den Augen hütend, wartete Timea nicht, bis Frau Sophie es beifallen oder das Stubenmädchen hereinkommen werde, die Teller zu wechseln, sondern beeilte sich, die Konfektteller selber abzuräumen und damit aus dem Zimmer zu verschwinden. Gewiß hebt sie dies halbe Herz sich auf und man wird es bei ihr finden. Das wird dann ein Gelächter geben!

Ist doch nichts leichter, als einem fünfzehnjährigen Mädchen den Kopf zu verdrehen, das noch Alles für baare Münze nimmt und dem ersten besten Manne glaubt, der ihm sagt, es habe schöne weiße Hände.

Und Herr Katschuka war gerade der Mann, der es sich nicht verzeihen würde, einem schönen Mädchen sich zu nähern, ohne

Digitized by Google

ihm etwas Schmeichelhaftes zu sagen. Selbst älteren Frauen pflegte er den Hof zu machen. Nun, das mag er getrost thun. Aber selbst wenn die Kammerzofe ihm zur Treppe hinableuchtet, kann er nicht umhin, einige verbindliche Redensarten an sie zu richten. Er setzt eine Ambition darin, daß jedes Mädchenherz beim Anblick seiner blauen Uniform höher schlägt. Athalie kann trotzdem gewiß sein, daß sie der regierende Planet. Aber auch mit Timea sich zu beschäftigen, hält er für keine verlorene Mühe. Zwar ist sie noch ein Kind, aber es ist vorauszusehen, daß aus ihr einmal eine Schönheit wird. Dann ist sie auch eine Waise, dazu ein Türkenmädchen, das noch gar nicht getauft ist und überdies im Kopf nicht ganz richtig, alles Gründe, um ohne Gewissensbisse ihr Schmeicheleien zu sagen.

Herr Katschuka ließ sich keine Gelegenheit dazu entgehen und bereitete damit seiner Braut großes Vergnügen.

Einmal sagte Athalie zu Timea, als diese sich schlafen legen wollte:

„Du, Timea, der Hauptmann hat um Dich angehalten. Nimmst Du ihn?“

Das Kind blickte erschrocken Athalie an und lief dann zu ihrem Lager und zog sich die Bettdecke über den Kopf, um von Niemandem gesehen zu werden.

Athalie ergötzte sich dann lange daran, daß das Kind

Digitized by Google

nicht einschlafen kann jener Worte wegen; daß es unruhig auf seinem Lager sich umherwirft und die halbe Nacht schlaflos seufzt.

Dieser Mädchenscherz war gelungen.

Am andern Tage war Timea ungewöhnlich ernst; sie legte ihre kindischen Manieren ab, gedankenvolle Schwermuth lag auf ihrem Gesicht und sie wurde plötzlich einsilbig.

Das Arkanum that seine Wirkung.

Athalie weihte das ganze Hausvolk in den Spaß ein. Von jetzt an sollen sie Timea so behandeln, wie eine künftige Braut, wie die Verlobte des Herrn Katschuka. Die Dienstleute, die gnädige Frau selber, gingen alle auf die Komödie ein.

Sage Niemand, daß dies ein heidnischer Spaß war. Im Gegentheil, es war ein christlicher.

Athalie sagte zu Timea:

„Da sieh, der Hauptmann hat Dir jetzt auch einen Verlobungsring geschickt. Den darfst Du Dir aber so lange nicht auf den Finger stecken, so lange Du noch eine Heidin bist. Früher mußt Du eine Christin werden. Willst Du Dich taufen lassen?"

Timea kreuzte die Arme über der Brust und senkte das Haupt.

„Man wird Dich also vorher taufen. Damit dies aber

Digitized by Google

geschehen kann, mußt Du erst die Glaubensartikel auswendig lernen, und den Katechismus, auch die biblische Geschichte, die Psalmen und Gebete; Du mußt zum Geistlichen gehen und zum Kantor, der Dich unterrichten wird. Willst Du das?"

Timea nickte nur mit dem Kopf.

Und sie ging nun täglich zum Geistlichen und zum Kantor, das Gesang- und das Gebetbuch unter dem Arm, wie die kleinen Schulmädchen und spät Abends, wenn schon Alle sich zu Bett gelegt hatten, ging sie hinaus in das leere Vorzimmer und lernte dort die halbe Nacht hindurch die zehn egyptischen Landplagen, die hoch moralischen Geschichten von Simson und Delia, von Joseph und dem Weibe Potifar's laut auswendig. Das Lernen kam ihr schwer an, weil sie nicht daran gewöhnt war. Es war eine schreckliche Arbeit für sie, die Sätze des abstrakten unverständlichen Katechismus ihrem Gedächtniß einzuprägen. Was aber hätte sie nicht Alles gethan, nur um getauft werden zu können?

„Da seht", sagte Athalie manchmal, wenn auch Timar zugegen war: „ohne ihr diese Hoffnung in den Kopf zu setzen, wäre sie nie dazu zu bringen gewesen, überzutreten und etwas zu lernen, um die Taufe empfangen zu können. So aber bemüht sie sich, so schnell als möglich das Nöthige sich anzueignen."

Digitized by Google

Das war also noch ein frommes Werk, daß man dem Kind den Kopf damit verdrehte, schon Braut zu sein.

Und Timar mußte zusehen, welch arges Spiel mit dem armen Kinde getrieben wurde, ohne etwas dagegen thun zu können. Was hätte er ihr auch sagen sollen? Sie würde noch kein Verständniß dafür gehabt haben.

Daß er ins Haus kam, trug noch dazu bei, die Sache schlimmer zu machen. Es vervollständigte in den Augen Timea's die Fabel. Das Kind hörte von Jedermann, und selbst der ernsthafte alte Herr Athanas ließ manchmal eine Anspielung darauf fallen, daß der reiche Herr von Levetinczy Athalien's wegen ins Haus komme. Sie fand dies auch sehr natürlich. Der reiche Mann bewirbt sich um ein reiches Mädchen. Sie beide passen zu einander. Wer aber würde besser zu dem armen ungarischen Offizier passen, als gerade so eine arme Tochter eines türkischen Militärs? Nichts schien ihr natürlicher.

Sie lernte also Tag und Nacht.

Mit dem Katechismus, dem Psalter, der Bibel war sie schon zu Ende; nun wurde eine neue Posse für sie ausgedacht. Man sagte ihr, der Hochzeitstag sei schon festgesetzt, bis zu diesem Tage müßten noch eine Menge Anzüge für die Ausstattung fertig werden. Wegen der vielen Weißwäsche, Kleider, Putzsachen, die noch zu machen sind, dürfte der Tag

Digitized by Google

kein zu naher ſein. Und dann erſt das Traukleid, in dem ſie zum Traualtar gehen wird!

Das muß die Braut eigenhändig ſticken. Dies iſt auch bei den Türken Sitte und es leuchtete daher auch Timea vollkommen ein. Sie verſteht prächtig in Seide, Gold und Silber zu ſticken; denn auf den Unterricht darin wird im Harem die größte Sorgfalt verwendet.

Man gab ihr alſo Athaliens Brautkleid, damit ſie darauf jene prachtvollen Stickereien anbringe, welche ſie daheim gelernt hat. Natürlich ſagte man ihr, es ſei dies ihr eigenes Brautkleid. Timea zeichnete auf den Schlepp und die Ränder des Kleides die ſchönſten und reichſten Arabesken, und fing dann an, ſie zu ſticken. Ein wahres Meiſterwerk entſtand unter ihren Fingern, ſie arbeitete daran vom frühen Morgen bis in den ſpäten Abend und legte die Arbeit auch nicht aus der Hand, wenn Gäſte kamen, mit denen ſie konverſirte, ohne von der Stickerei aufzuſehen, und das war gut für ſie, denn ſo konnte ſie auch nicht ſehen, wie man hinter dem Rücken ſie auslachte. Die Frauen gaben einander und den zu Beſuch gekommenen Männern durch Zeichen zu verſtehen, Timea ſticke deshalb ſo fleißig, weil ſie in dem Wahne ſei, an ihrem eigenen Brautkleid zu ſticken. Die kleine Närrin!

Timar, der dies Alles mit anſehen mußte, verließ oft das Haus mit ſolcher Bitterkeit im Herzen, daß er, unten

Digitized by Google

an der Treppe angelangt, die beiden Marmorsäulen mit beiden Händen packte; er hätte am liebsten gethan, wie Simson, der das Haus der Philister über seinem Haupte einriß.

Wie lange noch wird er es stehen lassen?

Jener Tag, dem Timea mit so geheimnißvollem Bangen entgegensah, war in der That der Tag, an welchem Herr Katschuka seine Hochzeit halten sollte, aber nicht mit ihr, sondern mit Fräulein Athalie.

Nur daß dem Anbruch dieses Tages eigenthümliche Hindernisse im Wege standen. Nicht etwa in den Sternen, auch nicht in den Herzen der Liebenden (denn sie sind in einander leidlich verliebt), sondern in den Geldverhältnissen des Herrn Brazovics.

Als Herr Katschuka bei Herrn Brazovics um die Hand seiner Tochter anhielt, hatte er diesem mit großer Aufrichtigkeit seine Lage enthüllt. Er hat kein Vermögen und seine Gage reicht eben nur hin, um als lediger Mann seinem militärischen Range gemäß auftreten zu können, nicht aber, um eine Frau zu erhalten, vollends eine solche, welche an allen Komfort und an Luxus gewöhnt ist. Er sagte es daher rund und offen heraus, nur in dem Falle sich verehelichen zu können, wenn das, was die Frau mitbekommt, die Kosten des Haushaltes decke.

Nun, dagegen hatte Herr Brazovics nichts einzuwenden

Digitized by Google

gehabt. Bei einer solchen Gelegenheit ist er nicht knauserig. Er giebt seiner Tochter an ihrem Hochzeitstage hunderttausend Gulden baar als Morgengabe und damit können sie machen, was sie wollen.

Zur Zeit, als Herr Brazovics dies Versprechen gab, war er auch in der Lage gewesen, es erfüllen zu können. Seitdem aber ist ihm Timar in die Quere gekommen. Dieser brachte durch allerlei unerhörte Mittel und Wege in die Speculationen des Herrn Brazovics eine solche Verwirrung, warf die sichersten Vorausberechnungen so über den Haufen, drückte ihn so auf dem Getreideplatz, stach ihn so bei den Mitbewerbungen aus und verrammte ihm so den Weg in die einflußreichen Kreise, in denen er früher viel gegolten hatte, daß Herr Brazovics es gegenwärtig unmöglich fand, die hunderttausend Gulden sei es wie immer, aufzutreiben.

Auch damit hatte es seine Richtigkeit, daß Herr Brazovics — wie Katschuka damals Timar gesagt hatte — selber nicht wußte, wie sein Geschäft steht, ob es über oder unter dem Wasser schwimmt. Es sind darin alte mit neuen, profitable mit Schaden bringenden Unternehmungen so verquickt; neben imaginären Gewinnsten und uneinbringbaren Forderungen wimmelt es von maskirten Schuldposten, nicht abzuschüttelnden Vertragsverpflichtungen, zweifelhaften Prozeß-

Digitized by Google

angelegenheiten, daß man nie wiſſen kann, ob Herr Brazovics in dieſem Augenblicke ein Krösus oder ein Irus ſei, und er ſelber weiß es am wenigſten. Wer daher hunderttauſend Gulden bei ihm ſtehen hat, auf die er Anſpruch erheben kann, wird klug daran thun, wenn er ſie lieber heute als morgen zu Geſicht bekommen will.

Und Herr Katſchuka war ein ſo kluger Mann.

Herr Athanas nahm ihn ein paarmal vor und machte einen Verſuch, ſich den Schanzen des Kriegs-Ingenieurs zu nähern. Er machte ihm günſtige Anerbietungen. Warum will er die hunderttauſend Gulden auf die Hand haben? Seine Frau wird ſie ihm verſchwenden. Die Intereſſen davon betragen nur ſechstauſend Gulden. Wäre es nicht beſſer, das Kapital bei Herrn Athanas ſtehen zu laſſen, der ihnen dafür eine jährliche Summe von achttauſend Gulden auswerfen würde? Oder wenn Herr Athanas dem jungen Ehepaar eine von ſeinen Realitäten übergäbe, die eine jährliche Rente von ſiebentauſend Gulden abwirft? Allein der Kriegs-Ingenieuer ließ ſeine letzte Redoute nicht einnehmen. Er verſtopfte die Laufgräben und drohte die ganze Heiraths-Citadelle in die Luft zu ſprengen, wenn ihm nicht vor dem Hochzeitstage die hunderttauſend Gulden ausgezahlt würden.

Herr Brazovics war daher in einer großen Patſche,

Digitized by Google

und wenn Jemand mit noch größerer Erbitterung als Timar auf das unter den Fingern Timea's seiner Vollendung immer näher rückende Brautkleid sah, so war es sicherlich Herr Brazovics.

Ad vocem Timar tauchte ein rettender Gedanke im Schädel des Herrn Brazovics auf.

Er haßt zwar diesen Timar gründlich und möchte ihn am liebsten mit einem Löffel Suppe vergiften. Wie aber, wenn er ihm seine Tochter zur Frau gäbe?

Er ist ja mit Herrn Katschuka nicht zusammengeschmiedet. Wenn der Herr Geniehauptmann nicht heirathen will, nun, so gehe er Schanzen graben; hier handelt es sich blos darum, daß Athalie unter die Haube kommt.

Der Tausch wäre nicht so übel. Dieser Timar ist zwar ein nichtswürdiger Taugenichts, der den Galgen verdienen würde; wenn er aber Athalie zur Frau bekommt, so wird sich das im Handumdrehen ändern. Mit einem Schlag würde ein anständiger Mensch aus ihm. Die Feindseligkeiten und Rivalitäten würden aufhören; er träte als Compagnon ins Geschäft und Alles käme wieder ins rechte Geleise.

Und ist denn die Sache so unwahrscheinlich? Timar kommt fleißig ins Haus. Den Kammerzofen können doch seine Besuche nicht gelten. — Wenn er nur nicht den Fehler hätte, so schüchtern zu sein. Er hat nicht den Muth, mit

Digitized by Google

der Erklärung herauszurücken, daß er es gewagt, seine Augen zur Fräulein Tochter seines ehemaligen Principals zu erheben. Dann fürchtet er auch Scandal mit dem Hauptmann zu bekommen, der ein Raufbold ist. — Nun, diesem schüchternen Menschen muß man zu Hilfe kommen.

An einem Nachmittage hatte Herr Athanas eine doppelte Portion Anisliqueur in den Schwarzen geschüttet (ein probates Mittel, um sich Courage zu machen) und ließ den Kaffe dann in sein Zimmer tragen, den Befehl zurücklassend, wenn Timar käme, möchten die Frauen ihn auf ein Wort zu Herrn Athanas in's Zimmer schicken.

Dort zündete er sich seinen Tschibuk an und umgab sich mit einer solchen Rauchatmosphäre als fünftem Element, daß er darin auf- und abwandelnd bald verschwand, bald wieder emporleuchtete mit seinen hervorstehenden, rothunterlaufenen Glotzaugen, gleich einem riesigen Tintenfisch, der auf seine Beute lauert, um ihr das Blut auszusaugen.

Das Opfer ließ nicht lange auf sich warten.

Sowie Timar von Frau Sophie erfuhr, Athanas wünsche ihn zu sprechen, eilte er zu ihm.

Der große Tintenfisch schwamm durch das Rauchzimmer ihm entgegen, seine schrecklichen zwei Polypenaugen auf ihn geheftet und stürzte sich nach Art dieser Seeungeheuer ge-

Digitized by Google

radezu auf seine Beute, indem er Timar die Worte entgegenschrie:

„Hören Sie, mein Herr, was bedeuten Ihre Besuche in diesem Hause? Was für Absichten haben Sie mit meiner Tochter?“

Das ist die beste Art, einen solchen Hasenfuß zu einer Erklärung zu bringen. Er wird verblüfft, der Kopf schwindelt ihm, und eh' er sich's versieht, fällt er in's Netz der heiligen Ehe.

Es ist kein Spaß auf eine solche Frage zu antworten.

Das Erste, was Timar aus den Worten des Herrn Athanas ersah, war, daß er wieder zu viel Anisette getrunken. Daher diese Courage.

„Mein Herr“, versetzte er in ruhigem Tone, „ich habe keine Absichten mit Ihrem Fräulein Tochter. Ich konnte sie um so weniger haben, da Ihr Fräulein Tochter schon Braut und ihr Bräutigam mein alter guter Freund ist. Warum ich in Ihr Haus komme, will ich Ihnen sagen. Hätten Sie mich nicht gefragt, so würde ich noch länger geschwiegen haben, da Sie mich aber darum fragen, nun, so mögen Sie es erfahren. Ich besuche deshalb Ihr Haus, weil ich Ihrem verstorbenen Freund und Verwandten, der ein so schreckliches Ende genommen hat, gelobt habe, auf sein verwaistes Kind Acht zu geben. Deshalb kam ich her, um zu sehen, wie die

Digitized by Google

Ihren Händen anvertraute Waiſe hier behandelt wird. Schändlich geht man mit ihr um, Herr Brazovics, niederträchtig! Ich ſage Ihnen das in's Geſicht, in Ihrem eigenen Hauſe. Sie haben das ganze Vermögen dem Mädchen unterſchlagen; ja, unterſchlagen, das iſt das richtige Wort. Und Ihre ganze Familie treibt ein ſchändliches Spiel mit dem armen Kinde. Man vergiftet ihm die Seele für's ganze Leben. Möge Gottes Strafe Sie dafür treffen! Und jetzt, Herr Brazovics, ſind wir Zwei das letzte Mal hier zuſammen geweſen in Ihrem Hauſe und wünſchen Sie nicht den Tag zu erleben, an dem ich noch einmal hierher komme."

Timar drehte ſich auf dem Abſatz ſeines Stiefels um ſchlug die Thür hinter ſich zu. Der Tintenfiſch aber zog ſich zurück in die dunkle Tiefe ſeines Tabakrauchſchlammes, ſtürzte noch ein drittes Glas Aniſette herunter und überlegte ſich's, daß er hierauf doch etwas hätte antworten ſollen. Was aber?

Ich ſelbſt wüßte in der That nicht, was er darauf hätte antworten können.

Timar ging in's Beſuchzimmer zurück, nicht nur, um den Hut zu holen, den er dort gelaſſen hatte, ſondern noch wegen etwas Anderen.

Im Salon war Niemand als Timea. Athalie und der Bräutigam waren im Nebenzimmer.

Digitized by Google

An dem zorngerötheten Antlitz Timar's nahm Timea eine große Veränderung wahr. Sein stets sanftes, bescheidenes Gesicht sah stolz aus und vom Affect durchgeistigt, wodurch er mit einem Male schön wurde. Viele Gesichter verschönern sich, wenn Leidenschaft in ihnen aufflammt.

Er ging schnurstracks auf Timea zu, welche goldene Rosen mit silbernen Blättern auf das Brautkleid stickte.

„Fräulein Timea", sagte er zu ihr in tiefem leidenschaftlich bewegtem Ton, „ich nehme jetzt Abschied von Ihnen. Seien Sie glücklich; — bleiben Sie noch lange ein Kind. Wenn aber einmal eine Stunde kommen sollte, in der Sie sich unglücklich fühlen, so vergessen Sie nicht, daß es Jemanden giebt, der für Sie . . . ."

Er vermochte nicht weiter zu sprechen. Die Stimme versagte ihm, sein Herz schnürte sich zusammen.

Timea ergänzte die abgebrochene Rede.

„Dreimal . . ."

Timar drückte Timea die Hand und stammelte bebend: „Ewig."

Damit verneigte er sich und ging, ohne denen im Nebenzimmer beschwerlich zu fallen.

Kein „Gott mit Euch!" kam aus seinem Munde; hatte er doch in diesem Moment nur den Wunsch, daß Gott seine Hand abziehen möge von diesem Hause.

Digitized by Google

Timea ließ die Stickerei aus der Hand fallen und starrte vor sich hin, noch einmal seufzend:

„Dreimal!"

Der Goldfaden fädelte sich aus dem Nadelöhr aus.

Als Timar die Stiege hinabging, kam er wieder an jenen zwei Marmorsäulen vorüber, welche das Stiegenhaus stützten.

Mit welcher Wuth schlug er mit der Faust auf eine der Säulen.

Ob wohl die oben den Schlag empfunden? Sagten ihnen nicht die erbebenden Wände, sie möchten sich beeilen, zu beten, denn über ihrem Haupte stürze das Dach ein? — Sie aber lachten über das gefoppte Kind, das so emsig an seinem Brautkleid stickt.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Auch ein Scherz.

Der neugeadelte Herr von Levetinczy war bereits nicht nur in Ungarn, sondern auch in Wien eine vielgenannte Persönlichkeit.

Es hieß von ihm, er sei ein „Goldmann". Alles, wonach er seine Hand ausstreckt, wird zu Gold; Alles, was er unternimmt, zu einer Goldgrube. Hier ist die wahre Goldgrube, nicht in Csetatye Méra, oder Schemnitz, oder Börospatak, Ungarns und Siebenbürgens Schachten.

Die Hauptkunst des Goldgräbers besteht darin, früher als seine Genossen in Erfahrung zu bringen, welches große Unternehmen von der hohen Regierung vorbereitet wird, und in dieser Kunst war Timar Meister.

Wenn Timar irgend eine Spekulation unternahm, warf sich gleich ein ganzer Schwarm von Spekulanten dar-

Digitized by Google

auf, denn sie wußten, daß dort Geld zu holen war, man brauchte es nur von der Straße aufzuheben.

Aber nicht blos deshalb nannte man Timar einen Goldmann, sondern auch noch aus einem anderen Grunde.

Er betrog nie, erlaubte sich keine Defraudationen.

Bei großen Unternehmungen ist auch ein ehrlicher Gewinn groß genug; wer ihn noch vergrößern will dadurch, daß er stiehlt und betrügt, der verfährt sich durch Raubbau den Segen. Wer sich mit einem Groschen vom Gulden als Profit begnügt, ist ein honneter, rechtschaffner Mann; dieser Groschen macht jedoch bei einer Million fünfzigtausend Gulden und zieht die zweite Million nach sich. Man darf nur nicht zu hastig dreinfahren. Die Glücksgöttin kommt uns ohnehin dekolletirt genug entgegen, man muß ihr nicht auch noch die letzte kleine Umhüllung vom Leibe reißen wollen, sonst nimmt sie's übel.

Und hierin besaß Timar den richtigen Takt. Er gewann große Summen, denn er unternahm großartige Spekulationen nie aber ließ er sich beikommen, zu stehlen, zu betrügen, denn er riskirte auch nie. Von seinem Gewinn ließ er Denjenigen reichlich zukommen, von denen es abhing, ob er ein Unternehmen erhielt und daß er sie zu billigen Bedingungen erhielt, und dadurch erhielt er sich die Goldquelle beständig offen.

Digitized by Google

Ja, manchmal brachte er auch dem Staate wirklichen Gewinn herein, indem er durch Scheinmanöver seine gegen die Staatskasse verschworenen Rivalen hinters Licht führte. Ihr Ruin kam dann auch dem Staate zugute. Diese freilich nannten ihn nicht einen Goldmann; in den Regierungskreisen aber hatte er diesen Namen und bei dem armen gemeinen Volke nicht minder.

Einmal fing er an, auf dem Monostor, dem Klosterberg Komorns, Weingärten anzukaufen.

Der Monostor ist ein hoher Sandhügel oberhalb Uj-Szöny. Schon daraus kann Jedermann errathen, welch' köstlicher Wein dort wachsen mag. Weingärten, in denen nur ordinärer Wein wächst, sind aber für solche, die sie nicht selbst bearbeiten, ein fressendes Kapital. Trotzdem kaufte Timar dort gegen 10 Morgen Weingartengründe an.

Dies erregte Aufsehen in der Geschäftswelt. Was will er dort? Es muß dort irgend eine Goldgrube sein.

Herr Brazovics glaubte auf der richtigen Fährte zu sein; er überfiel Herrn Katschuka in seiner eigenen Höhle.

„Nun, Herr Sohn, jetzt haben Sie eine Gelegenheit, mir zu beweisen, daß Sie es ehrlich mit mir meinen und mich wirklich als ihren Schwiegervater betrachten. Gestehen Sie, daß die Regierung auf dem Monostor Festungswerke anlegen will. Nein, sträuben Sie sich nicht. Ich weiß wohl,

Digitized by Google

daß Sie Ihr Amt auf's Spiel setzen, wenn Sie ein solches Geheimniß verrathen. Ich aber schwöre Ihnen bei meiner Ehre und bei Allem, was mir heilig, daß ich es keiner Seele verrathen werde. Sagen Sie mir nur die Wahrheit.

Ich werde mir das Geheimniß nicht entreißen lassen und wenn man mich mit glühenden Zangen zwicken sollte. Sehen Sie, dieser Taugenichts, der Timar, kauft dort schon über Hals und Kopf Gründe an; dem hat es schon Jemand verrathen. Lassen wir ihm nicht den ganzen Bissen! Nun, nicht wahr, man wird ein Fort auf dem Monostor bauen?"

Herr Katschuka ließ nun das Geständniß sich erpressen, es sei wirklich etwas daran. Im Hofkriegsrath habe man beschlossen, die Fortifikationen Komorns bis dahin auszudehnen.

Für Athanas konnte es keine willkommenere Nachricht geben. Wie viel schöne hunderttausend Gulden hat er schon bei ähnlichen Gelegenheiten eingestrichen, indem er Bauernhütten, welche expropriirt werden sollten, vorher zusammenkaufte und sie dann wie Paläste an die Regierung verkaufte.

Er hätte nur noch gern den Fortifikationsplan gesehen; er bat daher, so schön er konnte, seinen zukünftigen Herrn Schwiegersohn, ihn nur einen Blick hineinwerfen zu lassen.

Digitized by Google

Nun, auch das that Herr Katschuka ihm zu Gefallen.

Aus dem erfuhr nun Herr Athanas Alles, was er wissen wollte, welches Stück die Regierung expropriiren will und welche Gründe in die Expropriationslinie fallen. Und dieser nichtsnutzige Timar hat sich wirklich den Ort ausgesucht, auf welchen das Fort hingebaut werden soll.

„Und welcher Schlüssel ist für die Expropriation festgestellt?"

Das ist die Kapitalfrage.

Dies war etwas, was Herr Katschuka nicht verrathen konnte, ohne ein Kriminalverbrechen zu begehen. — Er that es dennoch.

Als Schlüssel ist aufgestellt, daß die Regierung eine Summe zahlt, welche das Doppelte des letzteren Kaufpreises beträgt.

„Jetzt weiß ich genug!" rief Herr Athanas, und umarmte seinen Schwiegersohn. „Das Uebrige wird meine Sache sein. An Ihrem Hochzeitstage werden die hunderttausend Gulden auf Ihrem Tische liegen."

Und damit stürzte er ab, um an's Werk zu gehen.

Darin irrte sich aber Herr Athanas, wenn er glaubte, schon genug zu wissen. Er hätte gut daran gethan, sich noch nach Einem zu erkundigen; Herr Katschuka, nachdem er schon so viel ausgeplaudert, würde ihm auch dies Eine nicht

Digitized by Google

verſchwiegen haben. Herr Athanas fragte ihn aber nicht darum, und blieb ſo in Unkenntniß darüber, und es erging ihm dann, wie der blinden Fliege, die an das Fenſter fliegt. Herr Katſchuka aber trug ſchon kein heißes Verlangen mehr, weder nach den hunderttauſend Gulden, noch nach dem, was daran hängt. Bekommt er ſie, nun ſo iſt ihm's recht; bekommt er ſie nicht, ſo wird er ſich auch keine grauen Haare darüber wachſen laſſen.

Herr Brazovics fuhr ſogleich in größter Eile nach Uj-Szöny, und ging der Reihe nach die Weingartenbeſitzer ab, ſich erkundigend, wer von ihnen einen Weingarten zu verkaufen habe. Er zahlte, was verlangt wurde, und wer ſeinen Weingarten nicht verkaufen wollte, dem bot er das Dreifache des Preiſes. Je theurer er kauft, um ſo beſſer iſt's ja für ihn; nach dem Expropriationsſchlüſſel gewinnt er dabei ebenſoviel.

Natürlich machte dies auch die Aufmerkſamkeit der übrigen Spekulanten rege, die ſich ſchaarenweiſe einſtellten und die Kaufpreiſe hinauftrieben, ſo daß der arme Monoſtorer „Hönigler" und „Schafſchwanz" gar nicht begreifen konnten, wie plötzlich aus ihnen ein ſo edler Wein geworden, auf den man noch vor der Weinleſe Jagd macht.

Die Weingartenpreiſe ſtellten ſich endlich ſo hoch, daß jene Gründe, für welche die Regierung, noch ehe der Plan

Digitized by Google

verrathen worden, höchstens hunderttausend Gulden zu bezahlen gehabt hätte, jetzt schon nur mehr um fünfmalhunderttausend Gulden aus der Hand der neuen Käufer zu bekommen waren.

Herr Brazovics selbst hatte bis zur Höhe von hunderttausend Gulden Weingartengründe zusammengekauft, so schwer es ihm auch fiel, das Geld aufzubringen. Er verschleuderte seine Getreidevorräthe, veräußerte Schiffe, nahm Geld auf gegen Wucherzinsen, und griff ihm anvertraute fremde Gelder an. Diesmal spielte er ja sicheres Spiel. Ist doch Timar bei der Sache engagirt! Der fährt freilich am schlechtesten dabei, denn er hat sehr billig eingekauft und wird daher wenig gewinnen. Weil aber auch er engagirt ist, so ist die Sache Nummer Sicher, und die Spekulanten werden noch in diesem Jahr ihren Profit einstreichen. Der Zahler ist ja der Staat, der das Geld von uns nimmt also nehmen wir eigentlich nur unser eigenes Geld von ihm zurück.

Timar aber hatte auch diesmal Tücke geübt. — Es war dies ein auf das Haupt des Herrn Athanas Brazovics gezielter Streich.

Timar wußte auch das Eine, wonach Herr Athanas versäumt hatte, sich bei Herrn Katschuka zu erkundigen.

Denn das war alles richtig, daß die Regierung die

Digitized by Google

Komorner Fortifikationen in großem Maßstabe zu erweitern beabsichtigt und daß man noch in diesem Jahre damit beginnen wird. Nur das Eine, wo man beginnen wird, war die große Frage.

Denn das Ganze ist ein Werk, dessen Ausführung auf dreißig Jahre berechnet ist.

Timar hat hier wieder seinen Konkurrenten einen bösen Streich gespielt, der ihm ihre Verwünschungen einbringen wird.

Als guter Kaufmann trug er jedoch immer Sorge dafür, so oft er etwas unternahm, wofür ihn Viele verwünschen werden, gleichzeitig etwas Anderes in's Werk zu setzen, wofür noch weit mehr ihn segnen werden, so daß, wenn er zwischen Segen und Fluch die Bilanz zieht, ihm immer noch ein kleiner „Saldo-Vortrag" bleibt für die Segensrubrik.

Timar ließ Johann Fabula zu sich rufen.

„Johann," sagte er zu ihm, „Ihr seid schon ein alter Knabe; die vielen Strapazen haben Euch schon mürbe gemacht; wär's nicht besser, Ihr suchtet Euch etwas aus, wobei Ihr ausruhen könntet?"

Johann Fabula war bereits ganz heiser, und wenn er sprach, klang es, als würde er aus dem Souffleurkasten den Schauspielern ihre Rollen zuflüstern.

„Ja, Herr, ich habe selber schon daran gedacht, dem

Digitized by Google

Waſſer den Rücken zuzukehren und mich nach einer Beſchäftigung auf dem feſten Lande umzuſehen. Meine Augen ſind ſchon ſchwach geworden. Am liebſten wär' mir's, Sie nähmen mich als Schaffner oder Verſchließer auf Ihr Gut."

„Ich weiß etwas Beſſeres für Euch, Johann; dort unter den Raiczen würdet Ihr's nicht aushalten. Ihr ſeid an's Komorner Weizenbrot gewöhnt. Werdet lieber ein Großbauer."

„Mir wär' es ſchon recht; mir fehlen nur zwei Dinge dazu, das Fuhrwerk und die Wirthſchaft."

„Mit der Zeit wird Beides kommen. Mir fällt da etwas ein. Die Stadt läßt jetzt die alte Viehweide neben dem Waagarm verſteigern. Geht zur Licitation und erſteht das Ganze."

„Oho," ſagte mit heiſerem Lachen Fabula, „da müßt ich wohl ein Narr ſein. Das iſt eine öde Haide, auf der nichts wächſt, als Chamillen. Soll ich die in die Apotheke verkaufen? Und dann iſt das ein großes Stück Land; um das zu kaufen, braucht man viele tauſend Gulden."

„Raiſonnirt nicht, ſondern thut, wie ich Euch ſage. Geht nur hin. Da habt Ihr die zweitauſend Gulden, die Ihr als Reugeld bei der Licitation deponiren müßt; dann bietet ſo lange, bis Ihr es erſtanden habt; um den Preis, zu dem man Euch das Stück Land läßt, nehmt es; theilt

Digitized by Google

mit Niemanden, wer immer auch sich Euch als Compagnon antragen möge. Das Geld, das dafür zu zahlen sein wird, leihe ich Euch; Ihr könnt es mir zurückzahlen, wenn Ihr es im Stande sein werdet; ich verlange keine Interessen von Euch und Ihr braucht mir auch keinen Schuldschein darüber auszustellen; der ganze Handel wird auf Treue und Glauben abgeschlossen. Nun, so schlagt doch ein!"

Johann Fabula schüttelte sehr bedenklich den Kopf.

„Keine Zinsen, keine Schrift, verteufelt viel Geld und schlechtes, ödes Land! Das Ende davon wird doch sein, daß man mich einsteckt und mich auszieht bis auf's Hemd."

„Nur keine Skrupeln, Johann. Ein Jahr lang bleibt Ihr im Besitz; den Nutzen, den Ihr während dieser Zeit habt, bleibt Euch unverkürzt."

„Womit aber soll ich ackern und was säen?"

„Ihr sollt weder ackern noch säen; sondern geh'n und thun, was ich Euch geheißen. Die Ernte wird trotzdem nicht ausbleiben. Aber sagt Niemanden etwas von der Sache."

Johann Fabula war gewohnt, Alles, was Timar that oder sagte a priori für eine Dummheit zu halten, aber trotzdem mit unbedingtem Gehorsam nach seinem Befehle zu handeln, denn a posteriori hatte er sich davon überzeugen

Digitized by Google

müssen, daß diese unerhörten Dummheiten Folgen aus sich gebären, als wären sie die personifizirte Weisheit. Deshalb bleiben sie dennoch Dummheiten, allein dieser Mensch muß einen spiritus haben.

Er that also, wie Timar ihm gerathen.

Und nun wollen wir den Leser nicht länger ohne Aufklärung über dies seltsame Vorgehen lassen.

Der Plan für die Fortifikationen der Festung Komorn existirte wirklich und wahrhaftig.

Der Hofkriegsrath hatte die Umgestaltung dieser Festung in ein befestigtes Lager beschlossen. Zu diesem Behufe wurden erschöpfende Pläne angefertigt, welche das Monostorer Fort und jene lange Fortifikationslinie in sich schlossen, welche den Waagarm der Donau mit dem Raaber Arm verbinden sollte und die sogenannte Palatinallinie, deren Fronte mit den Geschützen der Monostorer Rotunde zusammenwirkend, die ganze Festung und Stadt in einen befestigten Ring einschließen wird.

Die Ausführung war auf dreißig bis vierzig Jahre berechnet; der Kostenaufwand auf eben so viele Millionen.

Die Realisirung des Planes wird sicherlich im Kabinetsrathe beschlossen werden. Darauf konnte man schon unbedingt rechnen.

Nur auf Eins hatte man nicht gerechnet, auf einen

Digitized by Google

Einſchlag, welcher der Hofkammer von einem Ohrenbläſer in den Mund gelegt worden war.

Wenn nämlich nicht alle Fortifikations-Sektionen zugleich in Angriff genommen werden, ſo iſt es nicht nöthig, die in den Plan fallenden Gründe alle auf einmal zu expropriiren. Vorläufig wird es genügen, die Expropriation der für die Palatinallinie zwiſchen den beiden Donauarmen nöthigen Gründe vorzunehmen; die Monoſtorer Expropriation hat noch zwanzig Jahre Zeit.

Nun hatten aber die Spekulanten, welche von den neuen Befeſtigungen Wind bekommen, ſich gänzlich auf den Monoſtorer Sandhügel geworfen, an das Terrain zwiſchen den beiden Donauarmen dachte Niemand; dort iſt eine ungeheure Bodenfläche, welche von der Stadt verſteigert wurde; unſer Herr Johann Fabula konnte ſie um zwanzigtauſend Gulden erſtehen.

Unterbleibt aber jetzt die Monoſtorer Expropriation, ſo wird erſt in zwanzig Jahren die Reihe an ſie kommen, und während dieſer Zeit zehrt das von den Spekulanten in die keinen Nutzen abwerfenden Weingärten geſteckte Kapital durch die in die Brüche gehenden Intereſſen ſich auf.

Es war dies ein Streich, den Timar ſeinen Rivalen, ſpeziell dem enragirteſten derſelben, Herrn Athanas Brazovics, geſpielt, und ſobald dieſer die Monoſtorer Gründe an-

Digitized by Google

gekauft hatte, setzte Timar alle Hebel in Bewegung, damit im Wiener Kabinet das Projekt des Hofkriegsrathes nicht durchgehe, den Fortifikationsplan gleichzeitig an allen Punkten in Angriff zu nehmen.

So stand diese Angelegenheit drei Tage vor dem Termin der für die Hochzeit Athaliens festgesetzt war.

— — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage vor dem Hochzeitstag kam Johann Fabula in den Hausflur Timar's hineingeflogen.

Ja, geflogen. Sein nachflatternder Mantel stellte die Flügel dar.

„Zehntausend! Zwanzigtausend! Vierzigtausend! Kommission! Ausgezahlt! Der Kaiser! Der König! Hutweide Ernte!"

So stieß er unaufhaltsam unzusammenhängende Worte aus, welche Timar endlich folgendermaßen sich zurechtlegte.

„Schon gut, Johann! Ich weiß schon was Du sagen willst. Heute kam die Kommission hinaus, um den Werth der Gründe festzustellen, welche in die neue Expropriationslinie fallen. Deine Gründe, welche Du um zwanzigtausend Gulden gekauft hast, werden Dir mit vierzigtausend Gulden abgelöst. Der Ueberschuß bleibt Dein Gewinn. Das ist die Ernte. Hab' ich das nicht vorausgesagt?"

„Ja Herr, und das war eine Rede, wie die des heiligen

Digitized by Google

Johannes, der Gold im Munde führt. Jetzt seh' ich schon ein, daß Sie die Wahrheit gesprochen haben. Und auch das seh' ich, daß ich die zwanzigtausend Gulden jetzt umsonst bekommen; nie in meinem Leben hab' ich mir so viel Geld mit meiner Händearbeit verdient. Zwanzigtausend Gulden! Ich bin ganz närrisch. Mein Verstand steht mir still. Erlauben Sie mir, Herr, daß ich ein Zigeunerrad schlage."

Timar hatte nichts dagegen.

Johann Fabula schlug nun nicht ein, sondern drei Purzelbäume über den ganzen Hausflur und dann zurück wieder drei, worauf er dann kerzengerade vor Timar auf die Beine sprang.

„So. Jetzt bin ich wieder bei Verstand. Das viele Geld also gehört mir! — Nun geh' ich aber und kaufe mir den Judentempel."

(Damit nicht der Leser hinter diesen letzten Worten Fabula's einen schlechten Witz suche, wollen wir nur gleich bemerken, daß die israelitischen Einwohner der Stadt unter den damaligen Verhältnissen gezwungen waren, ein neues Bethaus auf dem adeligen Grunde des Grafen Zichy sich zu bauen, weshalb das alte Bethaus in der That zum Verkauf ausgeboten war, welches unserem Johann Fabula ganz besonders in die Augen stach.)

Bevor er jedoch diesen Vorsatz ausführte, fand er sich

Digitized by Google

an jenem Tage noch sechsmal bei Timar zu Besuch ein. Zuerst brachte er ihm sein Weib, dann seine ledige Tochter, dann die verheirathete Tochter, hernach seinen aus der Schule ausgetretenen Sohn und das fünftemal das noch in die Schule gehende Söhnlein. Sein Weib brachte Timar einen prächtigen Komorner „czipó“, ein rundes Weißbrot mit rothbraun glänzender Rinde und goldig schimmernden Ranft; die verheirathete Tochter eine Schüssel mit köstlichem Maiskuchen; die Jungfer Tochter einen mit rothen Eiern, goldenen Nüssen und allerlei bunten Papieren aufgeputzten Honigkuchen, wie er als Hochzeitsgeschenk üblich: der erwachsene Bursche, der ein berühmter Vogelsänger war, kam mit einem Vogelbauer von Stiglitzen und Rothkehlchen, und der Schuljunge deklamirte einen gereimten Glückwunsch. Den ganzen Tag überhäuften sie ihn mit ihren Danksagungen, und das sechste Mal erschienen sie insgesammt spät Abends unter seinem Fenster und sangen ihm zu Ehren ein Loblied aus dem Gesangbuch.

— — — Was aber werden seine Rivalen und in erster Reihe Herr Brazovics ihm bringen und singen, wenn sie erfahren, wie er mit dem Monostorer Ankauf sie auf den Leim geführt?

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Das Brautkleid.

In drei Tagen alſo ſollte die Hochzeit ſein.

Sonntag Nachmittag ging Athalie der Reihe nach ihre Freundinnen beſuchen. Es iſt das Privilegium der Bräute, dieſe Abſchiedsbeſuche allein, ohne mütterliche Begleitung, machen zu dürfen; haben ſie doch einander ſo viel anzuvertrauen — das letzte Mal in ihrer Mädchenzeit!

Frau Sophie konnte ſonach zu Hauſe bleiben. Sie war froh, endlich einen Tag im Jahre zu haben, an dem ſie nicht in Beſuch zu gehen, oder Beſuche zu empfangen braucht, wo ſie nicht genöthigt iſt, die Gardedame ihrer Tochter abzugeben und deutſche Konverſation anzuhören, von der ſie kein Wort verſteht, ſondern wo ſie zu Hauſe bleiben und an ihre glückliche Stubenmädchenzeit zurückdenken kann, an die Zeit, wo ſie an einem ſolchen freien Sonntagsnach-

Digitized by Google

mittag sich die Schürze mit gesottenen Maiskolben füllte und sich dann vor's Haus auf die Bank setzte, um dort bis zum späten Abend, während sie die Maiskörner einzeln auslöst und zerkaut, mit dem übrigen Gesinde lustig zu plaudern.

Heute wäre auch ein freier Nachmittag und gesottene Maiskolben sind auch vorhanden, es fehlen nur die Kameradinen aus der Gesindestube auf der Küchenbank. Frau Sophie hatte sowohl das Stubenmädchen, als auch die Köchin ausgehen lassen, um in der Küche allein sein zu können; denn im Zimmer kann man den gekochten Kukuruz nicht essen, der Hülsen wegen, die man herumstreut.

Schließlich fand sich dann auch ebenbürtige Gesellschaft ein. Timea kam zu ihr hingeschlichen. Auch sie hat heute nichts zu thun; mit der Stickerei ist sie fertig und das Brautkleid befindet sich schon beim Schneider, der es bis zur letzten Stunde des letzten Tages doch sicher fertig machen wird.

Timea paßt gerade auf die Küchenbank neben Frau Sophie. Gleich ihr ist sie ein Wesen, das im Hause nur geduldet wird. Der Unterschied zwischen beiden besteht blos darin, daß Timea sich für ein Fräulein hält, während alle Welt weiß, daß sie nur ein Dienstbote ist, von Frau Sophie aber weiß Jedermann, daß sie die Herrin des Hauses ist,

Digitized by Google

während sie selber das Gefühl hat, nur ein Dienstbote zu sein.

Timea also hockte sich hin auf die kleine Bank neben Frau Sophie, gerade so, wie es die Kindsmagd und die Köchin thun, welche, wenn sie die ganze Woche sich gezankt haben und ausgezankt worden sind, am Sonntag sich zusammensetzen und miteinander schwatzen.

Nur drei Tage waren noch bis zur Hochzeit.

Timea sah sich vorsichtig um, ob kein Lauscher in der Nähe, der sie hören könnte, und fragte dann mit leiser Stimme Frau Sophie:

„Mama Sophie! Sag' mir doch, was ist das, eine Trauung?"

Frau Sophie zog den Kopf zwischen die Schultern, schüttelte sich wie Jemand, der innerlich lacht und schielte mit verschmitzten Augen nach dem fragenden Kinde hinüber. Ganz mit der boshaften Schadenfreude, wie sie alten Dienstboten jüngeren gegenüber eigen zu sein pflegt, ging sie auf die lächerliche Einfalt des Kindes ein, in der Absicht sie noch zu nähren.

„Ja, Timea," begann sie im salbungsvollen Tone einer Märchenerzählerin, „das ist Dir etwas Wunderschönes. Du wirst's ja sehen."

„Ich wollte schon einmal an der Kirchenthüre lauschen,"

Digitized by Google

berichtete Timea offenherzig; „ich hatte mich hingeschlichen, als gerade eine Trauung dort stattfinden sollte; Alles, was ich sehen konnte, war aber nur, daß die Braut und der Bräutigam zu einem schönen goldenen Schrein hingingen.“

„Das war der Altar.“

„Dann bemerkte mich ein böser Junge und trieb mich fort mit dem Ruf: „Hinaus da, Du Türkenmädel!“ Da lief ich davon.“

„Also weißt Du,“ begann Frau Sophie zu erklären, indem sie die gesottenen Maiskörner einzeln von den Kolben ablöste und in den Mund steckte, „dann kommt der hochwürdige Herr, der Pope, mit einer goldenen Mütze auf dem Haupt, um die Schultern einen langen Mantel von rauschender Seide mit Gold gestickt und ein großes Buch mit Klappen in der Hand tragend. Der liest und singt dann wunderschön. Bräutigam und Braut knieen dann nieder auf den Stufen des Altars. Der Pope fragt dann den Bräutigam und auch die Braut, ob sie einander lieb haben.“

„Und darauf muß man antworten?“

„Natürlich, Du Närrchen. Und nicht nur das muß man sagen, sondern der Geistliche liest auch noch aus jenem großen Buch zuerst dem Bräutigam und dann der Braut den Schwur vor, daß sie einander immer lieben und einander nicht verlassen werden, bis der Tod sie scheidet. Das

Digitized by Google

ſchwören ſie bei Gott Vater, Gott Sohn und heiligem Geiſt und der gebenedeiten Jungfrau Maria und allen Heiligen, in alle Ewigkeit, Amen! Und der ganze Chor ſingt das Amen nach.“

Timea ſchauerte zuſammen.

„Hernach nimmt der Geiſtliche von einer ſilbernen Schüſſel die beiden Trauringe und ſteckt den einen der Braut, den andern dem Bräutigam an den Finger, legt ihre Hände in einander und wickelt ein goldenes Gürtelband darum. Der Kantor aber und der Chor ſingen zur Orgel: „Gospodi Pomiluj! Gospodi Pomiluj!“

O wie gefiel Timea das melancholiſch klingende Wort. „Gospodi Pomiluj.“ Das iſt gewiß ein ſegenbringender Zauberſpruch.

„Dann bedeckt man den Bräutigam und auch die Braut mit einem geblümten, ſchweren Seidenſtoff vom Wirbel bis zur Zehe, und während der Pope den Segen über ſie ſpricht, halten die zwei Beiſtände jeder eine ſilberne Krone über das Haupt des Bräutigams und der Braut.“

„Ah!“

Frau Sophie, als ſie das lebhafte Interreſſe des Kindes wahrnahm, kam immer mehr in Feuer und ſuchte die Phantaſie des Kindes an den Altarkerzen noch mehr zu entflammen.

Digitized by Google

„Unterdessen singt der Chor beständig: „Gospodi Pomiluj.“ „Der Pope aber nimmt die Eine silberne Krone und reicht sie dem Bräutigam hin, damit er sie küsse. Wenn er sie geküßt hat, setzt er sie ihm schön auf's Haupt und sagt zu ihm: „Ich kröne Dich zum Diener Gottes und zum Herrn dieser Magd des Herrn.“ Dann nimmt er die zweite Krone und reicht sie der Braut zum Kuß.“

„Krönt er sie auch?“

„Ja, auch sie.“

„Und was sagt er zu ihr?“

„Zu ihr sagt er: „Ich kröne Dich zur Magd Gottes und zum Weibe dieses Dieners des Herrn.“

„Das ist schön, das ist sehr schön!“

„Hierauf beginnt der Diakonus zu beten für das junge Paar, und während er betet, nimmt der Geistliche sie bei der Hand und führt sie dreimal um den Altar herum. Wenn dies geschehen ist, nehmen die Beistände die seidene Decke herab, in welche die Beiden eingehüllt waren. Die Kirche ist gesteckt voll von Menschen, die sehen das alles mit an und flüstern einander zu: Das ist eine Braut zum Küssen! Das ist ein herrliches Paar!“

Timea nickte in jungfräulicher Verzückung mit dem Haupt, als wollte sie sagen: So ist's gut, das muß schön sein!

Digitized by Google

Frau Sophie holte tief Athem, um also fortzufahren:

„Dann holt der Pope einen goldenen Pokal hervor, in dem Wein ist. Aus dem trinken Bräutigam und Braut, eins nach dem andern.“

„Ist wirklicher Wein d'rin?“ frug Timea erschrocken. Ihre jungfräuliche Scheu vor Wein traf zusammen mit der Erinnerung an das Verbot des Weingenusses im Koran.

„Nun versteht sich, wirklicher Wein. Den müssen sie trinken. Die Brautführer und die Kränzeljungfern bewerfen sie dabei mit Weizenkörnern, die in Honig gekocht wurden. Darin liegt ein Segen. Ei wie das schön ist, sage ich Dir.“

Timea's Augen strahlten vom prophetischen Feuer eines magnetischen Traums. Sie malte sich die geheimnißvolle Handlung aus, die halb ein Mysterium, halb ein Räthsel des Herzens, und erbebte in ihrem ganzen Wesen.

Frau Sophie aber lachte in sich hinein und stopfte sich den Mund mit Maiskörner voll, um nicht herauszuplatzen. Es war eine köstliche Unterhaltung.

Schade, daß sie darin unterbrochen wurden. Der Küchenthüre näherten sich Männertritte und plötzlich trat Jemand herein.

Welche Bestürzung! Es war Herr Katschuka.

Frau Sophie erschrack heftig, denn sie hatte nur Pan-

Digitized by Google

toffeln an den Füßen und die Schürze voll Kukuruz. Was ſoll ſie zuerſt verſtecken?

Noch mehr aber erſchrack Timea, obwohl ſie nichts zu verſtecken hatte.

„Entſchuldigung," ſagte Katſchuka mit familiärer Unbefangenheit, „ich fand vorn alle Thüren verſchloſſen und ging daher hinten herum zur Küchenthüre."

„Nun ja," kreiſchte Frau Sophie, „meine Tochter iſt in Viſite gegangen zu ihren Freundinnen. Die Dienſtboten habe ich in die Kirche geſchickt; nur wir zwei blieben zu Hauſe. D'rum ſetzten wir uns in die Küche, bis die Dienſtboten nach Hauſe kommen. Verzeihen Sie, Herr Hauptmann, daß wir ſo im Negligé ſind."

„Geniren Sie ſich nicht, Mama Sophie," verſetzte der Hauptmann freundlich; „ich werde alſo bei Ihnen in der Küche bleiben."

„Nein, bitte ſehr, das kann ich nicht erlauben. Hier in der Küche! Wir haben noch nicht einmal einen Stuhl, worauf der Herr Hauptmann ſich ſetzen könnte."

Frau Sophie befand ſich in der That in großer Verlegenheit. In's Beſuchzimmer kann ſie den Hauptmann nicht führen, denn ſie iſt nur küchenmäßig angezogen; Timea kann ſie nicht mit ihm gehen laſſen, während ſie ſich umkleidet, denn das würde ſich nicht ſchicken.

Digitized by Google

Herr Katschuka ist jedoch ein gewandter Kriegsmann der sich in jede Lage zu schicken weiß.

„Machen Sie sich doch keine Umstände mit mir, Mama Sophie; da hab' ich schon einen Stuhl, hier diese Kanne; es sitzt sich ganz gut darauf."

Und er setzte sich Timea vis-à-vis auf die Wasserkanne.

Jetzt war nur noch die Mais-Fatalität übrig. Auch von dieser befreite der Hauptmann die Hausfrau.

„Wenn ich recht sehe, so thut Mama Sophie sich an Kukuruz gütlich. O, geniren Sie sich nicht damit. Nach Tisch schmeckt das vortrefflich. Geben Sie mir eine Handvoll davon in meine Mütze; ich esse das auch sehr gern."

Frau Sophie war ganz breitgeschlagen, als sie sah, wie der Hauptmann das in seine Offiziersmütze geschüttete volksthümliche Konfekt nicht verschmähte und ganze Hände voll — dazu noch unenthülst — davon vertilgte. Es machte ihn das ganz populär bei seiner Frau Schwiegermutter.

„Ich war jetzt gerade in einer lebhaften Unterredung mit Timea," begann Frau Sophie die Konversation, „die von mir wissen wollte, was denn das sei — eine Taufe."

Timea war schon auf dem Sprunge gewesen, davon zu laufen, falls Frau Sophie die Wahrheit gesagt hätte; aber Frau Sophie hätte nicht die Mama einer heirathsfähigen Tochter sein müssen, wenn sie nicht die Kunst besessen hätte,

Digitized by Google

aus dem Stegreif bei dem Eintritte eines unerwarteten Gastes dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Ich erklärte ihr, was eine Taufe ist. Sie ist ganz geängstigt davon. Da sehen Sie nur, wie sie zittert, denn ich schreckte sie damit, sie müsse sich einwickeln lassen, wie ein Säugling den man zur Taufe trägt, und auch schreien müsse sie. Aengstige Dich doch nicht, Närrchen, es ist ja nicht wahr. Ich habe nur Spaß gemacht. Die meiste Sorge macht ihr, daß man ihr bei der Taufe die ganze Frisur ruiniren wird."

Wir müssen ad vocem Frisur dem Leser einige Aufklärungen geben.

Timea hatte prachtvolles langes und dichtes Haar. Athalie machte es Spaß, ihre Friseurin die wunderlichsten Bauten damit ausführen zu lassen. Einmal ließ sie das ganze Haar Timea's hinaufkämmen mit glatt gestrichenen Scheiteln und oben einen Thurm aufbauen; ein andermal mußten die Haare nach zwei Seiten zu einer Fledermausfrisur auseinandergekämmt werden; dann wieder ließ sie zwei Widderhörner aus den Haaren drehen, die über dem Ohre emporragten. Kurz, das Kind mußte in den lächerlichsten Frisuren einhergehen, wie kein Mensch sie je getragen und bei der Ausführung dieser architektonischen Grillen wurden Brenneisen, Drahträder, Papilloten, Bürste und

Digitized by Google

Wachspomade nicht geſchont. Sie redete ihr ein, ſie thue das aus Liebe zu ihrer Verwandten, und das arme Kind hatte keine Ahnung davon, wie ſie dadurch entſtellt wurde.

Herr Katſchuka klärte ſie darüber auf.

„Fräulein Timea, es braucht Ihnen um dieſe Friſur nicht leid zu thun. Es würde Ihnen viel ſchöner ſtehen, wenn Sie das Haar ganz einfach trügen. Sie haben ſo ſchönes Haar, daß es eine Sünde gegen Gott iſt, es mit dem Eiſen zu brennen und mit Wachspomade zu verſchmieren. Laſſen Sie das nicht mehr zu. Es iſt ſchade um jedes einzelne dieſer Prachthaare, das verloren geht. Durch die Mißhandlungen, welche die Damen Friſuren nennen, wird aber das Haar nur ruinirt. Es verliert ſeinen Glanz, ſpaltet ſich an der Spitze, bricht leicht ab und fängt frühzeitig auszugehen an. All dies künſtliche Flechtwerk brauchen Sie nicht. Sie haben ſo prachtvolles reiches Haar, daß Sie dasſelbe nur in einem einfachen Zopf aufzuſtecken brauchen, um die ſchönſte Friſur zu haben, die man ſich wünſchen kann.“

Möglich daß Herr Katſchuka dies Alles nur aus menſchenfreundlichem Mitgefühl für einen maltraitirten ſchönen Haarwuchs ſagte und keine andere Abſicht damit verband, als Timea's prachtvolles Haar von den Abenteuerlichkeiten zu befreien, die man ihm aufzwang; ſeine Worte brachten je-

Digitized by Google

doch eine tiefere Wirkung hervor, als er ſelbſt denken mochte. Von dieſem Momente an hatte Timea das Gefühl, als wollte der Kamm, den ſie im Haar ſtecken hatte, ihr den ganzen Kopf auseinandertreiben, und ſie konnte kaum erwarten, daß Herr Katſchuka ging.

Der Hauptmann hielt ſich auch nicht lange auf; er erbarmte ſich der Frau Sophie, welche in ſeiner Gegenwart beſtändig mit der Aufgabe zu kämpfen hatte, ihre in zerriſſenen Schlappſchuhen ſteckenden Füße zu verſtecken; Herr Katſchuka verſprach, im Laufe des Abends noch einmal vorzuſprechen und empfahl ſich dann. Er küßte Mama Sophie die Hand, vor Timea aber machte er eine tiefe Verbeugung.

Kaum war der Hauptmann zur Küchenthür hinaus, als Timea den großen Kamm herauszog, die aufgethürmten Zöpfe auseinanderriß und in einem Nu die ganze Friſur zerſtörte; dann ſtellte ſie ſich an den Waſſerkübel und fing an, ſich die Haare und den ganzen Kopf zu waſchen.

„Was treibſt Du da, Mädel,“ herrſchte Frau Sophie ſie an. „Ob Du gleich aufhören wirſt! Laſſe Deine Haare, wie ſie ſind. Athalie wird ſchön böſe werden, wenn ſie nach Hauſe kommt und das ſieht.“

„Meinetwegen, mag ſie böſe werden,“ antwortete das Kind trotzig, wand ſich das durchnäßte Haar aus, ſetzte ſich dann hinter Frau Sophie und fing an, das aufgelöſte

Digitized by Google

Haar in einen beſcheidenen dreifachen Zopf zu flechten. — Der Trotz war bereits in ihrem Herzen erwacht. Sie fing an, ſich nicht mehr zu fürchten. Die Worte des Hauptmanns flößten ihr Muth ein. Sein Wunſch, ſein Geſchmack wurden für ſie Geſetz. Sie legte den Zopf in ein einfaches Rad und ſchlang es ſich um den Kopf, wie er geſagt hatte. Frau Sophie lachte in ſich hinein. Dies Kind iſt ganz närriſch gemacht!

Während Timea ſich das Haar flocht, rückte ſie ihr näher und ſuchte ſich wieder bei ihr einzuſchmeicheln.

„Nun, jetzt laß Dir zu Ende erzählen, wie es bei der Trauung zugeht. Wo hat dieſer närriſche Katſchuka uns unterbrochen? Ei, wenn er gewußt hätte, wovon wir geſprochen haben! Ja, ich blieb da ſtehen, wo Braut und Bräutigam aus einem Pokal trinken. Der Chor und der Diakon ſingen dabei fortwährend das „Gospodi pomiluj.“ Dann verlieſt der Pope das Evangelium und inzwiſchen halten die Beiſtände die ſilbernen Kronen über den Köpfen des Brautpaares. Der Pope übernimmt hierauf die ſilbernen Kronen, legt ſie zurück auf die ſilberne Schüſſel und ſagt dann zum Bräutigam: „Sei geprieſen wie Abraham, geſegnet wie Iſaak und mehre Dich wie Jakob!“ und zur Braut gewendet: „Sei geprieſen wie Sara, glücklich wie Rebecca und mehre Dich wie Rachel!“ Und nach dieſem

Digitized by Google

Segen küſſen Braut und Bräutigam ſich dreimal vor den Hochzeitsgäſten und vor dem Altar.“

Timea ſchloß die Augen vor dieſer Szene.

— — — — — — — — — — — —

Athalie war nicht wenig erſtaunt, als ſie nach Hauſe kam und Timea mit aufgeflochtenen Haaren erblickte.

„Wer hat Dir erlaubt, Deine Haare aufzuflechten? Wo iſt Dein Giraffe-Kamm? Wo Deine Schleife? Stecke ſie gleich auf.“

Timea preßte ihre Lippen zuſammen und ſchüttelte den Kopf.

„Wirſt Du gleich thun, was ich Dir heiße?“

„Nein.“

Athalie war verblüfft von dieſer Widerſetzlichkeit. Es war unerhört, daß ihr Jemand zu widerſprechen wagte. Und nun geſchieht ihr das von einem angenommenen Kinde, das hier das Gnadenbrot ißt, das bisher immer ſo unterwürfig war und ihr einmal ſogar den Fuß geküßt.

„Nein?“ fragte ſie, zu Timea hintretend und ihr zornglühendes Antlitz Timea's alabaſterweißen Wangen ſo nahe bringend, als wolle ſie dieſelben in Brand ſetzen.

Frau Sophie ſah aus ihrem Winkel mit großer Schadenfreude zu und meinte:

„Hab' ich Dirs nicht geſagt, daß Du es kriegen wirſt, wenn Athalie nach Hauſe kommt?“

Digitized by Google

Timea aber blickte Athalie in die flammenden Augen und wiederholte ihr „nein!“

„Und warum nicht,“ ſchrie Athalie, deren Stimme jetzt ſchon der ihrer Mutter glich, ſowie ihre Augen denen des Vaters.

„Weil ich ſo ſchöner bin,“ antwortete Timea.

„Wer hat Dir das geſagt?“

„Er.“

Athalie krampfte ihre beiden Hände wie Adlerklauen zuſammen und ihre übereinander gebiſſenen Zähne blitzten zwiſchen den ſchönen Lippen hervor. Es war, als wollte ſie im nächſten Moment das Kind zerreißen.

Da ſprang ihre ungezähmte Wuth plötzlich in höhniſches Gelächter um. Sie ließ Timea ſtehen und ging auf ihr Zimmer.

Herr Katſchuka machte noch an demſelben Abend einen Beſuch im Hauſe. Man hielt ihn zum Abendeſſen zurück. Bei Tiſch überhäufte Athalie Timea mit ungewohnter Freundlichkeit.

„Finden Sie nicht auch, Herr Hauptmann, daß Timea ſo mit aufgelöſtem Haar viel ſchöner iſt?“

Der Hauptmann bejahte es.

Athalie lächelte.

Jetzt war es kein Scherz mehr, ſondern eine Züchtigung, was ſie an dieſem Kinde vorzunehmen hatte.

Digitized by Google

Nur zwei Tage fehlen noch bis zur Hochzeit.

Während dieſer zwei Tage überfloß Athalie von ungewohnter Aufmerkſamkeit und Zärtlichkeit für Timea.

Dieſe durfte nicht zum Geſinde hinaus, und den Dienſtboten war aufgetragen, wenn ſie ins Zimmer kämen, auch Timea die Hand zu küſſen.

Frau Sophie nannte ſie wiederholt: kleines Fräulein.

Auch das Brautkleid war ſchon vom Schneider gebracht worden.

Welche kindiſche Freude hatte Timea beim Anblick desſelben. Sie tanzte herum und klatſchte in die Hände.

„Komm, und probire Dein Brautkleid," ſagte Athalie zu ihr mit grauſamem Lächeln.

Timea ließ ſich das prachtvolle Brautkleid anziehen, das ſie mit eigener Hand geſtickt hatte. Sie trug kein Mieder, ſie war für ihr Alter ſchon ziemlich entwickelt, und das Kleid paßte ihr ganz gut.

Mit welch verſchämtem Wohlgefallen betrachtete ſie ſich in dem großen Stehſpiegel. Ah, wie ſchön wird ſie ſein in dieſem Brautanzug! Vielleicht dachte ſie ſogar daran, welche Liebe ſie einflößen wird? Vielleicht fühlte ſie auch ihr Herz pochen? Vielleicht brannte auch dort eine Flamme, die Kummer und Schmerzen erweckt.

Digitized by Google

Daran freilich dachten jene nicht, welche das grauſame Spiel mit ihr trieben.

Das Stubenmädchen, welches ſie ankleidete, biß ſich in die Lippen, um nicht laut zu lachen.

Athalie aber, in ihrer tückiſchen Verſtellung fortfahrend putzte das Kind heraus, das ſeine Freude nicht zu verbergen wußte und auf deſſen Marmorantlitz die neuen Gefühle, von denen es überraſcht wurde, ſich abſpiegelten.

Athalie holte auch den Brautkranz herbei, und probirte ihn am Kopfe Timeas. Die Myrthen und der weiße Jasmin ließen ihr ſo ſchön.

„Ei, wirſt Du morgen ſchön ſein!“

Dann zog man Timea das Brautkleid wieder aus.

„Jetzt will ich's verſuchen,“ ſagte Athalie; „ich möchte ſehen, wie es mir ſtehen würde.“

Bei ihr mußte ſchon das Mieder zu Hilfe genommen werden, um die Taille in das Kleid zu zwängen, das an der ſchönen, ſtolzen Geſtalt noch plaſtiſchere Formen erhielt. Auch den Brautkranz ſetzte ſie ſich auf, und betrachtete ſich gleichfalls im Stehſpiegel.

Timea ſeufzte tief auf, und flüſterte Athalie im Tone ungeheuchelter Bewunderung zu:

„O, wie ſchön Du biſt! Du biſt ſehr ſchön!“

Digitized by Google

Jetzt wäre es vielleicht Zeit gewesen, dem Spaß ein Ende zu machen.

Aber nein. Sie muß ihn ganz auskosten; einmal weil sie so anmaßend, und dann, weil sie so einfältig ist. Sie muß ihre Strafe haben.

So wurde denn die verhöhnende Farce noch den ganzen Tag über von Allen im Hause fortgespielt. Dem armen Kinde war der Kopf schon schwindelig von den vielen Gratulationen. Sie lauerte an der Thüre auf Herrn Katschuka und lief davon, wenn sie ihn kommen sah. Sprach man seinen Namen vor ihr aus, so erbebte sie und gab verkehrte Antworten auf alle Fragen. Jedermann im Hause unterhielt sich auf ihre Kosten.

Ob wohl Herr Katschuka etwas davon ahnte?

Vielleicht ja.

Verdroß es ihn? Vielleicht verdroß es ihn nicht einmal.

Möglich auch, daß er Dinge ähnte, von denen die Lacher nicht einmal träumten und so erwartete er mit großem Gleichmuth den verhängnißvollen Tag.

Am letzten Tage, welcher dem Hochzeitstage voranging, sagte Athalie zu Timea:

„Heute mußt Du den ganzen Tag fasten. Morgen ist für Dich ein feierlicher geheiligter Tag. Du wirst zum Altar geführt werden, und dort wird man Dich zuerst taufen

Digitized by Google

und dann trauen. Du mußt daher am vorhergehenden Tag faſten, damit Du rein vor den Altar trittſt.“

Timea hielt ſich an die Weiſung und aß den ganzen Tag keinen Biſſen.

Nun weiß man aber, daß ſolche Pflegekinder in der Regel einen ſehr guten Appetit haben. Die Natur verlangt ihre Rechte, und gut zu eſſen iſt bei ihnen das einzige Gelüſte, von deſſen Befriedigung ſie ſchon etwas wiſſen. Und Timea kämpfte dies Verlangen nieder. Sie ſaß beim Mittags- und Abendeſſen ohne etwas anzurühren und doch, hatte man abſichtlich ihre Lieblingsſpeiſen gekocht. Im Vorzimmer ſuchten die Mägde, die Köchin ſie zu bewegen, von den Delikateſſen, die man für ſie bei Seite geſchafft, insgeheim zu eſſen, im Verſtohlenen dürfe man ſchon das Faſten brechen, es erfährt's ja Niemand. — Sie ließ ſich nicht irre machen, und bezwang ihren Hunger. Für die morgige Hochzeitstafel half ſie die Torten und Sulzen bereiten; eine Maſſe den Appetit reizender, leckerer Bäckereien lag vor ihr, aber ſie koſtete nicht von einer einzigen. Und doch konnte ſie an dem Beiſpiel Athaliens welche gleichfalls bei den Vorbereitungen für den Hochzeitsſchmaus ſich zu thun machte, ſehen, daß bei ſolchen Gelegenheiten zu naſchen erlaubt ſei. Sie mußte ihr Faſten halten. Abends ging ſie zeitig zu Bett; ſie ſagte es fröſtle ſie. So war es auch. Sie zitterte

Digitized by Google

vor Kälte ſogar unter der Bettdecke und konnte nicht einſchlafen. Athalie hörte, als ſie ſchlafen ging, wie der Froſt ſie ſchüttelte und ihre Zähne klapperten und war noch ſo grauſam, ihr in's Ohr zu flüſtern: „Morgen um dieſe Zeit, wo wirſt Du da ſein?“

Das arme Kind, wie hätte es auch ſchlafen ſollen, wenn alle jene ſchlummernden Gefühle, welche in dieſem Alter ſonſt noch im Schlaf der Verpuppung liegen, vorzeitig in ſeinem Herzen aufgeſcheucht worden?

Stundenlang fand ſie keine Ruhe auf ihrem Lager. Anwandlungen von Furcht, welche der Freude glichen, Wünſche, welche die Larve geheimer Schrecken trugen, umgaukelten ſie wie Geſpenſter, vor denen ſie vergeblich die Augen ſchloß. Sie wollte beten, aber ſie wußte ſich in ihrer Verzweiflung keinen Rath, welches das richtige Gebet ſei, das ſie aus den vielen heiligen Büchern wählen ſollte: denn darüber hatte Niemand ſie aufgeklärt (war doch auch dies nur ein Spaß geweſen), und ſo betete ſie zuletzt jene Bibelverſe von den ſieben egyptiſchen Landplagen, welche ſchreckliche Dichtung damit beginnt: „Zuerſt verwandelten ſich die Waſſer in Blut“, und damit endet: „Zuletzt ſtarb alle Erſtgeburt.“

Und Athalie war herzlos genug, im Stillen über das Kind zu lachen; herzlos genug ihren Irrthum nicht zu berichtigen, ihr zu ſagen: das iſt nicht das richtige Gebet,

Digitized by Google

ſondern jenes andere, das mit den Worten anhebt: „Vater unſer“; komm', beten wir es miteinander! und es dann mit ihr zu beten bis zur letzten Bitte: „Und erlöſe uns von allem Uebel.“ — War doch heute der Vorabend ihres Hochzeitstages, und da iſt wohl ein Gebet am Platze, auch wenn man eine noch ſo ſchöne und reiche Braut iſt.

Bis zur Morgendämmerung lag Timea im Fieber und kein Schlaf kam in ihre Augen. Gegen Tagesanbruch aber ſchlief ſie dann um ſo feſter ein; ein bleierner Schlaf ſenkte ſich auf ihre Glieder, aus dem auch der Lärm ſie nicht weckte, der am Morgen um ſie entſtand.

Und doch war dies der Trauungstag!

Athalie befahl den Dienſtboten, Timea ſchlafen zu laſſen; ſie ließ ſelbſt die Fenſtervorhänge herab, damit es im Schlafzimmer dunkel ſei; man ſoll Timea nicht eher wecken, als bis Athalie in ihrem Brautſtaat fertig angekleidet ſein wird.

Das aber nahm viele Zeit in Anſpruch. Athalie wollte heute in der vollen Kriegsrüſtung ihrer Schönheit erſcheinen. Für dieſen Tag waren von weit und breit zahlloſe Verwandte und Geſchäftsfreunde gekommen, um der Vermählung der einzigen Tochter des reichen Brazovics, des ſchönſten Mädchens im Umkreiſe von ſieben Komitaten, mitzufeiern.

Digitized by Google

Die Hochzeitsleute fingen schon an, sich im Hochzeitshause zu sammeln. Die Brautmutter, Frau Sophie, war auch bereits in ihre neue Robe gepreßt und, was ihr noch unbehaglicher war, auch in neue Schuhe, wodurch in ihr der Wunsch gesteigert wurde, daß der heutige Tag doch schon zu Ende sein möchte.

Auch der Bräutigam war bereits erschienen; mit heiterem Gesichte, höflich wie immer; doch dies heitere Gesicht hatte nicht viel zu besagen, es war bei ihm nur die Uniform der Höflichkeit.

Er hatte auch den Blumenstrauß für die Braut mitgebracht. Damals kannte man die Kamelien noch nicht; das Brautbouquet war aus verschiedenfarbigen Rosen zusammengestellt. Herr Katschuka sagte bei Ueberreichung desselben, er bringe Rosen der Rose. Als Belohnung erhielt er ein stolzes Lächeln von diesem strahlenden Gesichte.

Nur zwei fehlten noch: Timea und Herr Brazovics.

Timea wurde weiter nicht vermißt, Niemand fragte nach ihr, um so unruhiger wartete Jedermann auf Herrn Brazovics.

Es hieß, er sei schon am frühen Morgen in die Festung gefahren, zum Gouverneur, und mit Ungeduld sah man seiner Rückkehr entgegen. Selbst die Braut trat einige Male an's Fenster und sah hinaus, ob nicht der Wagen des Papa kommt.

Digitized by Google

Nur dem Bräutigam merkte man keine Unruhe an.

Aber wo mag Herr Brazovics wohl ſtecken?

Geſtern Abend war er noch bei ſehr guter Laune geweſen. Er hatte ſich mit ſeinen Freunden unterhalten und jeden ſeiner Bekannten zur Hochzeit eingeladen; ſpät in der Nacht hatte er noch an das Fenſter des Herrn Katſchuka geklopft und ihm als „gute Nacht“ hineingerufen: „Die hunderttauſend Gulden werden morgen bereit liegen!“

Und er beſaß guten Grund, ſo wohlgelaunt zu ſein.

Der Feſtungsgouverneur hatte ihm mitgetheilt, der Fortifikationsplan ſei im Miniſterrathe in ſeinem vollen Umfange angenommen worden, die Expropriation ſei bereits angeordnet; ja für jenen Theil, der in die Schüttinſel fällt, ſeien die Gelder ſchon ausgezahlt; auch die übrigen Beträge ſeien bereits angewieſen, heute Nacht müßten ſie mit der Unterſchrift des Miniſters verſehen eintreffen. Es ſei dies ſo viel als hätte man das Geld ſchon in der Taſche.

Am andern Morgen konnte Herr Brazovics kaum die vorſchriftsmäßige Empfangsſtunde erwarten, und fand ſich immerhin etwas früher im Empfangszimmer des Gouverneurs ein, damit nicht Andere ihm zuvorkommen.

Der Herr Gouverneur ließ ihn nicht lange warten, ſondern ließ ihn ſogleich hereinrufen.

„Ein kleines Malheur,“ ſagte er zu dem Eintretenden.

Digitized by Google

„Nun, wenn es nur kein großes ist.“

„Haben Sie schon je vom Staatsrath gehört?“

„Nie.“

„Auch ich nicht. Seit fünfzehn Jahren habe ich nie von ihm reden hören. Aber dies Etwas besteht trotzdem und hat soeben ein Lebenszeichen von sich gegeben. Wie ich Ihnen gesagt habe, hatte der Ministerrath die Inangriffnahme sämmtlicher Fortifikationen und die damit verbundenen Expropriirungen beschlossen. Da langte aus unbekannter Quelle eine Anzeige ein, in welcher mehrere für den Staat nachtheilige Umstände aufgedeckt wurden. Den Ministerrath zu kompromittiren, ging nicht gut an. Man berief daher den Saatsrath zusammen, von dem man seit fünfzehn Jahren nicht mehr gewußt hatte, als daß seine Mitglieder Jahresgehalt und Kanzleipauschale beziehen. Der Staatsrath, dem man den fraglichen Gegenstand zugewiesen, fand die weise Lösung, daß er den Regierungsbeschluß im Prinzipe guthieß, die Ausführung aber in zwei Sektionen theilte. Die Schüttler Fortifikationsgründe werden sogleich expropriirt, die Monostorer Fortifikationsgründe aber erst dann, wenn die erste Sektion beendet ist; die Besitzer der Monostorer Gründe haben also das Vergnügen, noch 18 bis 20 Jahre warten zu können. Guten Morgen Herr Brazovics.“

Digitized by Google

Herr Brazovics wußte kein Wort der Erwiederung hervorzubringen. Wem hätte es einfallen ſollen, daß, nachdem ſchon alle Miniſter gewonnen waren, noch ein Staatsrath auf der Welt ſei, und daß es noch Jemanden geben könne, der, während es doch im Intereſſe eines Jeden liegt, den Staat zur Ader zu laſſen, gegen ſein eigenes Intereſſe Enthüllungen macht?

Dagegen gab es ſchon keine Hilfe mehr. Der mit Zuverſicht erwartete Gewinn von hunderttauſend Gulden iſt dahin; dahin aber ſind außerdem noch jene andern hunderttauſend Gulden, welche in Weingartengründe hineingeſteckt wurden, die keinen Nutzen abwerfen, mit denen nichts anzufangen iſt, und welche in dieſer Stunde werthlos geworden. Herr Brazovics ſah mit dieſer zu Waſſer gewordenen Hoffnung alle ſeine Luftſchlöſſer zuſammenſtürzen. Sein ſchönes herrſchaftliches Wohnhaus, ſeine auf der Donau ſchwimmenden Laſtſchiffe, die beleuchtete Kirche mit der glänzen Hochzeitsgeſellſchaft, ſie ſind nur eine Fata morgana, die ſammt dem Nebelbild des Monoſtorer Forts der erſte Windhauch hinwegbläſt, die bei der erſten Wolke, welche die Sonne verdunkelt, in Nichts zerrinnt.

Als Herr Brazovics aus dem Zimmer des Gouverneurs heraustrat, kam es ihm vor, als trüge die dort ſtehende Schildwache zwei Tſchakos auf dem Kopf und zwei Ge-

Digitized by Google

wehre im Arm, als tanzten die Fenster des Pavillons in der Luft, als wüchse der lange Korridor vor ihm zu einer steilen Bergschlucht an, deren Wände über ihn zusammenstürzen wollen . . . .

— — — — — — — — — — — —

Ah, da kommt Timea.

Endlich hat sie sich ausgeschlafen; in dem Halbdunkel des verhängten Zimmers hatte sie lange gebraucht, um sich zu ermuntern; gedankenlos, wie ein von langem Fiebertraum Erwachender zog sie sich an und taumelte noch schlaftrunken durch die anstoßenden Zimmer, welche sie leer fand, bis sie in jenes gerieth, wo Athalie ihre Brauttoilette gemacht hatte.

Als sie in das glänzende Zimmer trat, das mit Blumenvasen und Hochzeitsgeschenken angefüllt war, da erst besann sie sich, daß ja heute ihr Hochzeitstag sei.

Als sie Herrn Katschuka erblickte, welcher das Brautbouquet in der Hand hielt, durchzuckte sie der Gedanke: das ist ja der Bräutigam!

Und als sie dann einen Blick auf Athalie warf, dachte sie: das ist ja mein Brautkleid!

Wie sie so dastand in ihrem Erstaunen, die Augen weit aufgerissen, den Mund geöffnet, bot sie ein Bild dar zum Lachen und auch zum Weinen.

Digitized by Google

Die Dienerſchaft, die Gäſte, Frau Sophie ſelbſt vermochten ihre Heiterkeit nicht zu bemeiſtern.

Athalie aber trat majeſtätiſch, wie eine Fee, vor, faßte mit ihrer weißbehandſchuhten Rechten das kleine Ding am niedlichen Kinn und ſagte lächelnd:

„Heute, mein Schätzchen, mußt Du mir ſchon erlauben, daß ich diejenige bin, welche zum Traualtar geht; Du, mein Kind, haſt noch in die Schule zu gehen und haſt fünf Jahre Zeit zu warten, bis man Dich zum Traualtar führt, wenn überhaupt Jemand um Dich kommt.“

Jetzt aber konnten die Frauen ihr Kichern nicht mehr zurückhalten. Hei, wie ſie lachten. Alt und Jung, über das einfältige Kind, das ſich ſo zum Beſten haben ließ.

Timea ſtand dort, wie verſteinert und ließ die gefalteten Hände in den Schoß herabhängen. Sie erröthete nicht und ward auch nicht bläſſer. Für das, was ſie jetzt empfand, fehlte ihr der Name.

Athalie mochte fühlen, daß dieſer grauſame Scherz eben nicht dazu angethan war, ihrer Schönheit als Folie zu dienen, und ſuchte die Wirkung abzuſchwächen.

„Komm her, Timea,“ ſagte ſie zu dem Kinde; „ich habe nur auf Dich noch gewartet. Komm, ſtecke mir den Schleier auf den Kopf.“

Den Brautſchleier!

Digitized by Google

Timea nahm mit erstarrter Hand den Schleier und trat zu Athalie hin. Der Schleier sollte mit einem durch die Frisur gesteckten goldenen Pfeil befestigt werden.

Timea's Hand zitterte und der Pfeil selbst war ungeschickt zu handhaben. Er wollte nicht hindurchgehen durch das dichte Haar. Bei einer ungeduldigen Bewegung Athaliens fuhr er mit seiner stumpfen Spitze ein wenig in den Kopf der schönen Braut.

„Nein, wie Du ungeschickt bist!" schrie Athalie gereizt und versetzte Timea einen Schlag auf die Hand.

Die Augenbrauen Timeas zogen sich in diesem Moment zusammen. Gescholten, geschlagen zu werden, gerade am heutigen Tag und in Gegenwart dieses Mannes! — Zwei schwere Tropfen traten ihr in die Augen und rollten das weiße Antlitz hinab.

Traun, jene zwei Tropfen drückten die Schale der Wage herab, welche die Hand des höchsten Richters hält und darin Glück und Unglück dem Sterblichen zumißt.

Athalie suchte ihre Uebereilung mit der fieberhaften Aufregung zu entschuldigen, in der sie sich befand. Einer Braut ist es wohl zu verzeihen, wenn sie in der letzten Stunde nervös und reizbar ist. Die Beistände, die Kranzjungfern sind schon da und der Brautvater läßt noch immer auf sich warten.

Digitized by Google

Jedermann war bereits unruhig geworden, nur der Bräutigam ließ sich nicht aus der Fassung bringen.

Aus der Kirche hatte man schon Botschaft geschickt, der Pope stehe bereit und erwarte das Brautpaar; man hatte auch schon mit den Kirchenglocken zu läuten begonnen, wie dies bei vornehmen Hochzeiten üblich. Athaliens Busen wogte ungestüm aus Aerger darüber, daß der Vater noch immer nicht kommt. Ein Bote um den Andern wird nach Herrn Brazovics in die Festung ausgesandt.

Endlich erblickt man aus dem Fenster seine Glaskutsche. Da ist er endlich.

Die Braut tritt noch einmal vor den Spiegel, um zu sehen, ob der Schleier in die richtigen Falten gelegt ist. Sie rückt sich ihre Armbänder und das Perlenkollier zurecht. Mittlerweile entsteht auf der Treppe ein eigenthümliches Gepolter, als würden viele Menschen zugleich die Stufen hinaufstürmen. Im Saal nebenan lassen sich unheimliche Laute vernehmen, erstickte Schreckensrufe, die auf der Lippe ersterben. Alles drängt unruhig hinaus.

Auch die Kranzjungfern, die Freundinnen der Braut rennen hinaus, um zu sehen, was es draußen giebt. Merkwürdigerweise kehrt keine zurück, um Nachricht zu bringen.

Athalie hört ihre Mutter draußen aufkreischen. Nun, die kreischt immer, auch wenn sie ruhig spricht.

Digitized by Google

„Gehen Sie doch sehen, was draußen vorgefallen ist,“ sagte Athalie zu ihrem Bräutigam.

Der Hauptmann geht hinaus und Athalie bleibt allein mit Timea im Zimmer.

Das unterdrückte, heimliche Geflüster draußen wird immer lauter. Es fängt schon an, Athalie zu beunruhigen.

Der Bräutigam kehrt zurück.

Er bleibt in der geöffneten Thüre stehen und sagt von dort zu seiner Braut: „Herr Brazovics ist todt.“

Die Braut schlägt die Arme in die Luft und fällt ohnmächtig rücklings zu Boden. Hätte Timea sie nicht in ihren Armen aufgefangen, so würde sie an dem marmornen Mosaiktisch sich den Kopf eingeschlagen haben.

Das schöne stolze Gesicht der Braut ist jetzt weißer, als das Timea's.

Und Timea, während sie Athaliens Kopf in ihrem Schoße hält, denkt: „sieh da, wie das schöne Brautkleid jetzt im Staube liegt!“

Der Bräutigam bleibt dort in der Thüre stehen, und blickt lange Timea ins Gesicht; dann wendet er sich plötzlich um und verläßt unter der allgemeinen Verwirrung das Haus.

Er nahm sich nicht einmal die Mühe, seine Braut vom Boden aufzuheben.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Timea.

Wie das schöne Brautkleid im Staube liegt! . . .

Statt des Hochzeitsschmauses folgte das Todtenmahl.

Und statt des gestickten Brautgewandes kam das Trauerkleid.

Schwarz! Die Farbe, welche Reich und Arm gleichmacht. Athalie und Timea werden beide gleich gekleidet — schwarz.

Und wenn die Trauer nur im Tragen der schwarzen Trauerkleider bestünde!

Mit dem plötzlichen Tode des Herrn Athanas kamen die Unglücksraben angeflogen, so wie am Vorabende eines Winterſturmes die schwarzen Krähen sich in langen Reihen auf die Hausdächer setzen.

Das erste Rabengekrächze war, daß der Bräutigam seinen Verlobungsring zurückschickte; nicht einmal beim Begräb-

Digitized by Google

niß erſchien er, um ſeiner Braut, wenn ſie, der Ohnmacht nahe, hinter dem Sarge einherwankt, den ſtützenden Arm zu leihen; denn in dieſer Kleinſtadt erheiſcht es die Sitte, daß die Leidtragenden, ob ſie nun vornehm oder arm ſind, ihren Todten zu Fuße und mit entblößtem Haupte das Geleite bis zum Friedhofe geben.

Es fehlte nicht an ſolchen, die Herrn Katſchuka wegen dieſer Handlungsweiſe tadelten und die praktiſche Motivirung nicht für eine Entſchuldigung gelten ließen, daß ja, nachdem Herr Brazovics ſeinerſeits die Bedingung nicht eingehalten hatte, die Mitgift von hunderttauſend Gulden noch vor der Trauung auszufolgen, auch der Bräutigam berechtigt geweſen ſei, ſeiner Verpflichtungen ſich als enthoben zu betrachten. Es giebt nun ſchon einmal ſo engherzige Leute, welche für ein derartiges Zurücktreten gar keinen Entſchuldigungsgrund gelten laſſen wollen.

Dann kamen die Raben zu Hauf und ſetzten ſich auf den Dachfirſt des Brazovics'ſchen Hauſes. Ein Gläubiger nach dem andern erſchien und verlangte ſein Geld.

Und nun ſtürzte das ganze Kartenhaus ein.

Der erſte Gläubiger, der das Wort „Prozeßweg" ausſprach, blies das Haus Brazovics über den Haufen. Einmal ins Rollen gekommen, hielt die Lavine nicht inne, bis ſie am Fuß des Berges angelangt war.

Digitized by Google

Es stellte sich heraus, daß die Befürchtungen des Bräutigams, der sich salvirt hatte, nur zu begründet waren; in dem Geschäfte des Herrn Brazovics figurirten so viele anscheinend vortheilhafte, in Wirklichkeit aber Verlust bringende Unternehmungen, irrige Kalkule, vertuschte Schulden, imaginäre Gewinnste, daß, nachdem Ordnung in dieses Chaos gebracht war, das gesammte Vermögen zur Befriedigung der Forderungen nicht ausreichte. Noch mehr, es kam auch zu Tage, daß er selbst solche Gelder verausgabt hatte, die ihm auf Treue und Glauben waren anvertraut worden, Waisenkapitalien, Kirchenstiftungen, Spitalgelder, die Kautionen seiner Kommissäre. Bis über das Dach des Hauses schlugen die Fluthen über einander, und diese Fluthen führten Schmutz und Schlamm mit sich; was sie zurückließen war — Schande.

Auch Timea verlor ihr ganzes Vermögen. Das anvertraute Waisengut war auf keine Liegenschaft intabulirt.

Täglich kamen jetzt Advokaten, Magistratsräthe, Exekutionsrichter ins Haus; sie versiegelten alle Kasten und Schränke: sie fragten nicht erst bei den Damen an, wann es erlaubt sei, ihnen aufzuwarten; unangemeldet stürmten sie zu jeder Stunde des Tages herein, durchstöberten alle Gemächer und ergingen sich in Schmähungen und Verwünschungen des Verstorbenen so laut, daß die trauernden Frauen

Digitized by Google

es hören mußten. Alles, was sie im Hause fanden, wurde der Reihe nach vorgenommen und abgeschätzt bis herab auf die Bilder, mit und ohne Rahmen, selbst das Brautkleid ohne Braut entging diesem Schicksal nicht.

Und dann bestimmten sie den Termin und ließen ihn auch am Hausthor anschlagen, an welchem Alles das öffentlich versteigert werden wird; Alles — auch das schöne gestickte Brautkleid nicht ausgenommen. — Zum Schluß das Haus selbst, und wenn es verkauft sein wird, dann können die bisherigen Einwohner ihren Weg gehen, wohin es ihnen beliebt und die schöne Athalie mag zum Himmel aufblicken und fragen, wo sie hinfort ihr stolzes Haupt hinlegen wird.

In der That: wohin?

Sie, die verwaiste Tochter eines bankerott gewordenen Betrügers, der man nichts gelassen, selbst nicht ihren guten Namen, der Niemand wohl will — sie selber nicht!

Von allen Kostbarkeiten, die sie besessen, sind ihr nur zwei werthvolle Andenken geblieben, welche sie vor der Beschlagnahme versteckt hatte: eine Chalcedon-Dose und der zurückgeschickte Verlobungsring.

Die Chalcedon-Dose hatte sie in die Tasche ihres Kleides gesteckt; wenn sie dann Nachts allein war, zog sie dieselbe hervor und betrachtete die darin befindlichen Schätze.

Es waren dies allerlei Gifte. In einer bizarren An-

Digitized by Google

wandlung hatte Athalie auf einer Reise in Italien sie gekauft. Im Besitz dieses Schatzes glaubte sie der Welt trotzen zu können. Sie bildete sich ein, sie wäre im Stande, bei der geringsten Kränkung sich das Leben zu nehmen. Diese Einbildung machte sie ihren Eltern und ihrem Geliebten gegenüber zur Despotin. Thut man ihr nicht Alles zuliebe, so ist die Giftdose da; sie braucht nur zu wählen, welches Gift schneller tödtet; am Morgen wird man sie als Leiche finden.

Und nun war die große Versuchung an sie herangetreten. Vor ihr lag wie eine trostlose Einöde ihr ganzes zukünftiges Leben. Der Vater hat sein Kind zur Bettlerin gemacht, und der Bräutigam hat die Braut verlassen.

Athalie war von ihrem Nachtlager aufgestanden; sie blickte in die geöffnete Dose und suchte herum in den verschiedenen Giften.

Und da machte sie die Entdeckung, daß sie sich vor dem Sterben fürchtet!

Sie hat nicht die Kraft in sich, das Leben von sich zu werfen.

Sie starrt im Spiegel ihr Bild an. Soll so viel Schönheit der Vernichtung anheimgegeben werden?

Sie schloß die Dose und steckte sie wieder ein. Dann holte sie das zweite Kleinod hervor, den Verlobungsring.

Digitized by Google

Auch in dieſem iſt Gift.

Und ein noch verderblicheres. Es tödtet die Seele. Und dieſes Gift hat ſie den Muth einzuſchlürfen bis zur Berauſchung. Sie hatte den Mann geliebt, der ihr dieſen Ring gegeben. Sie hatte ihn nicht nur geliebt, ſie war auch raſend in ihn verliebt geweſen.

Die Giftdoſe giebt ſchlimme Rathſchläge, der Ring noch ſchlimmere.

Athalie fängt an, ſich ihre Kleider anzuziehen. Es iſt ihr Niemand zur Hand, der ihr dabei behilflich ſein könnte; die Dienſtboten haben längſt das Haus verlaſſen, Frau Sophie und Timea ſchlafen im Geſindezimmer; an die Thüren der Prunkgemächer iſt das richterliche Siegel gelegt. Athalie weckt die Schlafenden nicht, ſondern kleidet ſich allein an.

Wie weit die Nacht vorgeſchritten, ſie weiß es nicht; die prächtigen Standuhren zieht Niemand mehr auf, ſeitdem man weiß, daß auch ſie unter den Hammer kommen. Die eine zeigt auf Morgen, die andere auf Nachmittag.

Gleichviel, welche Stunde es ſei, Athalie ſucht ſich den Hausſchlüſſel und ſchleicht allein zum Hausthor hinaus, alle Thüren hinter ſich offen laſſend. Wen beſtiehlt man hier?

Und dann wagt ſie ſich, unbegleitet, wie ſie iſt, in die dunklen Straßen hinein. Zu jener Zeit aber waren die

Digitized by Google

Straßen Komorns bei Nacht rechtſchaffen finſter. Vor der Dreifaltigkeitsſäule flackert eine Lampe, eine zweite am Stadthausthore, und eine dritte vor der Hauptwache, ſonſt nirgends.

Athalie nimmt eilig ihren Weg in der Richtung nach der Promenade, der ſogenannten „Anglia“. Es iſt dies eine übel berüchtigte Gegend. Ein dunkler Hain zwiſchen der Stadt und der Feſtung, in welchem bei Nacht obdachloſe Frauenzimmer mit gemalten Geſichtern und zerrauften Haaren ſich verkriechen, wenn ſie aus ihren Schlupfwinkeln auf dem „kleinen Platz“ vertrieben worden. Athalie wird ſicherlich an ſolchen Dirnen vorüberkommen, wenn ſie über die Anglia geht. Sie fürchtet ſich jetzt nicht vor ihnen. Jenes Gift, das ſie eingeſchlürft aus jenem goldenen Reif, hatte ihr die Furcht benommen vor einer Begegnung mit dieſen unreinen Geſtalten. Vor dem Koth ſcheut man ſich nur ſo lange, bis man nicht ſelbſt hineingetreten iſt.

An der Ecke der Promenade ſteht eine Schildwache; ſie muß trachten, an ihr vorüber zu kommen, ohne von ihr bemerkt und mit einem „Wer da?“ angerufen zu werden.

Das Eckhaus hat einen Säulengang, der nach dem Platze hinausgeht; bei Tage haben die Brotweiber dort ihren Standort. Athalie nimmt ihren Weg durch dieſe Halle, welche ſie den Blicken der Schildwache entzieht. Im raſchen

Digitized by Google

Gehen stolpert sie über etwas. Es war ein zerlumptes Weibsbild, das voll angetrunken, quer über dem Flur lag. Das halb entmenschte Geschöpf, das ihr Fuß berührt hat, stößt unfläthige Flüche aus. Athalie, ohne sich darum zu kümmern, schreitet über das Hinderniß hinweg.

Sie fühlte sich leichter, als sie um die Ecke zur Promenade einbog; auch das Licht der Lampe vor der Hauptwache verschwand jetzt vor ihren Blicken und sie befand sich im Dunkel der Bäume.

Durch die Hollunderbüsche flimmerte der Schein eines beleuchteten Fensters. Diesem Leitstern folgt Athalie. Dort lag die Wohnung des Genie-Hauptmannes.

Athalie ergriff den löwenköpfigen Klopfer an der kleinen Pforte des Thores, über welchem der Doppeladler angebracht war; ihre Hand zitterte, als sie ihn hob, um leise damit anzupochen. Sie that es.

Auf das Geräusch kam der Offiziersdiener heraus und öffnete die Pforte.

„Ist der Hauptmann zu Hause?“ fragte Athalie.

Der Bursche winkte grinsend, ja, er sei zu Hause. Er hatte Athalie öfter gesehen und mancher schöne blanke Zwanziger war aus ihren zarten Fingern in seine Hand gerollt, wenn er einen Blumenstrauß oder frühreifes Obst dem schönen Fräulein als Geschenk von seinem Herrn gebracht hatte.

Digitized by Google

Der Hauptmann war noch wach und arbeitete.

Sein Arbeitszimmer zeigt sich einfach möblirt, ohne allen Luxus. An den Wänden befanden sich Karten und Meßinstrumente; strenge militärische Einfachheit überrascht den Eintretenden, und ein penetranter Tabakgeruch schlägt ihm entgegen, der sich in die Möbeln und Bücher und selbst in die Dielen gezogen hat, und auch dann sich fühlbar macht, wenn nicht geraucht wird.

Athalie hatte das Zimmer des Hauptmanns nie gesehen. Die Wohnung, in welche der Bräutigam sie am Hochzeitstage hätte führen sollen, war gewiß anders eingerichtet; auf diese war aber noch denselben Tag sammt den darin befindlichen Möbeln von den Gläubigern Beschlag gelegt worden. Nur zum Fenster hatte sie manchmal hineingeblickt, wenn sie an Nachmittagen, wo die Platzmusik spielte, in Begleitung ihrer Mutter vorüberspazierte.

Herr Katschuka fuhr erschrocken empor. Auf einen Frauenbesuch war er nicht gefaßt; die drei obern Knöpfe an seinem veilchenfarbenen Uniformrocke waren reglementswidrig aufgeknöpft, ja auch seine Roßhaarkravatte hatte er abgelegt und arbeitete so.

Athalie blieb in der Thür stehen mit herabhängenden Armen und gesenktem Haupt.

Der Hauptmann eilte auf sie zu.

Digitized by Google

„Um Gotteswillen, Fräulein! Was thun Sie? Was bringt Sie her?“

Athalie vermochte kein Wort hervorzubringen; ſie ſank ihm an die Bruſt und ſchluchzte heftig.

Der Hauptmann aber umarmte ſie nicht.

„Setzen Sie ſich, Fräulein“, ſagte er, Athalie nach dem einfachen Lederdivan hinführend, und dann war die erſte Sorge des Hauptmannes, die abgelegte Kravatte ſich umzubinden. Danach rückte er einen Stuhl zum Divan hin und ſetzte ſich Athalie gegenüber.

„Was wollen Sie hier, Fräulein?“

Athalie trocknete ſich die Thränen ab und blickte mit ihren ſtrahlenden Augen den Hauptmann lange an, als wollte ſie verſuchen, ihm mit Blicken zu ſagen, weshalb ſie herkam. Wird er ſie nicht verſtehen?

Nein, er verſtand ſie nicht.

Als ſie nun genöthigt war, zu ſprechen, fing ſie ſo zu zittern an, als würde ſie von Fieberfroſt geſchüttelt.

„Mein Herr“, ſagte ſie mit bebender Stimme, „ſo lange ich im Glück war, waren Sie mir ſehr zugethan. Iſt Ihnen von dieſer Zuneigung noch etwas geblieben?“

„Mein Fräulein“, antwortete Katſchuka mit kalter Höflichkeit, „ich werde ſtets Ihr Verehrer und Freund bleiben. Der Schlag, der Sie getroffen, traf auch mich; wir haben

Digitized by Google

beide Alles verloren. Auch ich bin in Verzweiflung darüber, denn ich finde keinen rettenden Gedanken, der zur Wiederbelebung meiner, zu Asche verbrannten Hoffnungen hinleiten würde. Meine Berufscarriére, auf die ich angewiesen bin, stellt Bedingungen auf, die zu erfüllen ich nicht im Stande bin. Bei uns ist es denen, welche kein Vermögen haben nicht erlaubt, zu heirathen."

„Ich weiß es", sagte Athalie, „und das war es nicht, was ich Ihnen zu Gemüth führen wollte. Wir sind jetzt sehr arm, doch kann in unserem Lose noch eine günstige Wendung eintreten. Mein Vater hat in Belgrad einen reichen Onkel, den wir beerben werden; dann werden wir wieder reich sein. Ich werde so lange auf Sie warten, warten auch Sie auf mich. Nehmen Sie Ihren Verlobungsring zurück, bringen Sie mich zu Ihrer Mutter und lassen Sie mich bei ihr, als Ihre Verlobte; ich werde auf Sie warten, bis Sie um mich kommen, und werde bis dahin Ihrer Mutter eine treue Tochter sein.

Herr Katschuka seufzte so stark, daß er beinahe das vor ihm stehende Licht ausgeblasen hätte.

„Ach Fräulein!" sagte er, indem er den auf dem Tisch liegenden Cirkel in die Hand nahm, „das ist leider nicht möglich. Sie kennen meine Mutter nicht. Sie ist eine ehrgeizige Frau, eine unzugängliche Natur. Sie lebt selbst von

Digitized by Google

einer ſchmalen Penſion und liebt keine Seele. Sie haben keine Ahnung davon, welche Kämpfe ich mit meiner Mutter wegen meiner Herzensangelegenheit zu beſtehen hatte. Sie iſt eine geborene Baroneſſe und hat nie in dieſe Verbindung eingewilligt. Sie kam nicht einmal zu unſerm Hochzeitstage. Zu ihr kann ich Sie, mein Fräulein, nicht bringen. — Ich habe Ihretwegen mit meiner Mutter mich überworfen."

Athalien's Buſen wogte fieberhaft; ihr Geſicht glühte; ſie ergriff jetzt mit beiden Händen die Linke des treuloſen Bräutigams, an welcher der Verlobungsring fehlte und flüſterte, während die Thränen ihr über die Wangen rannen, ſo leiſe, als ſollten auch die ſtummen Wände es nicht hören, ihm zu:

„Wenn Sie meinetwegen Ihrer Mutter getrotzt, ſo trotze ich Ihretwegen der ganzen Welt."

Katſchuka wagte nicht, in die Alles ſagenden Augen des ſchönen Weibes zu blicken; er zeichnete mit dem Cirkel, den er in der Hand hielt, geometriſche Figuren auf den Tiſch, als wollte er aus den Sinus- und Coſinus-Problemen entziffern, welcher Unterſchied zwiſchen Liebe und Wahnſinn iſt.

Das Mädchen flüſterte weiter:

„Ich bin ſchon ſo tief gedemüthigt, daß keine Schmach mich noch tiefer erniedrigen kann. Ich habe nichts mehr

Digitized by Google

auf dieſer Welt zu verlieren. Wären Sie nicht, ich hätte mir bereits das Leben genommen. Ich gehöre nicht mir, ich gehöre Ihnen. Befehlen Sie, was ich Ihnen ſein ſoll. Ich habe den Verſtand verloren und mir iſt Alles gleich. Tödten Sie mich, wenn Sie wollen, ich werde nicht mukſen."

Herr Katſchuka hatte während dieſer leidenſchaftlichen Rede herausgezirkelt, was er antworten ſolle.

„Fräulein Athalie! Ich werde ein aufrichtiges Wort zu Ihnen ſprechen. Sie wiſſen, daß ich ein rechtſchaffener Mann bin."

Um das hatte Athalie ihn nicht gefragt.

„Ein rechtſchaffener, ritterlicher Mann verſchmäht es, das Unglück eines Weibes zur Befriedigung niedriger Leidenſchaften zu mißbrauchen. Ich will Ihnen einen guten Rath geben, als wohlmeinender Freund, als Einer, der Sie grenzenlos verehrt. Sie haben, wie Sie mir ſagten, einen Onkel in Belgrad. Gehen Sie zu ihm. Er iſt Ihr Blutsverwandter, er muß Sie freundlich bei ſich aufnehmen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich mich nicht verehelichen werde, und begegnen wir uns noch einmal im Leben, ſo werde ich Ihnen ſtets dieſelben Gefühle entgegenbringen, die ich ſeit Jahren für Sie gehegt."

Katſchuka log nicht, als er dies Gelöbniß that.

Aus dem aber, was ſein Geſicht in dieſem Augenblick

Digitized by Google

zeigte, las Athalie heraus, was er nicht sagte. Daß der Hauptmann jetzt und seit Jahren sie nicht liebt, daß er eine Andere liebt, und wenn diese Andere arm, zur Bettlerin gemacht ist, dann hat der Hauptmann gegründete Ursache, bei seinem Ehrenwort zu versprechen, daß er sich nie verehelichen werde.

Das war es, was Athalie in den kalten Mienen ihres treulosen Bräutigams las.

Und da durchzuckte etwas blitzartig ihr Gehirn. Auch ihre Augen blitzten dazu.

„Werden Sie morgen zu mir kommen", fragte sie ihn, „um mich zu meinem Onkel nach Belgrad zu begleiten?"

„Ich werde kommen", beeilte sich Katschuka zu antworten. „Jetzt aber gehen Sie nach Hause. Hat Sie Jemand hierher begleitet?"

„Ich kam allein."

„Welche Verwegenheit! Wer wird Sie zurückbegleiten?"

„Sie dürfen es nicht", sagte Athalie bitter. „Wenn um diese Stunde uns Jemand mit einander gehen sähe, welche Schande wäre das — für Sie. Ich kann allein gehen. Ich fürchte mich nicht. Ich habe schon nichts mehr, was man mir rauben könnte."

„Mein Diener wird Ihnen folgen."

„Das soll er nicht. Die Patrouille könnte den armen

Digitized by Google

Teufel arretiren; nach dem Zapfenſtreich dürfen ja die Gemeinen ſich nicht mehr auf der Gaſſe ſehen laſſen. Ich werde allein nach Hauſe finden. Alſo morgen!"

„Ich werde um acht Uhr früh dort ſein."

Athalie hüllte ſich in ihren ſchwarzen Mantel und war davon geeilt, noch ehe Katſchuka Zeit gefunden hatte, ihr die Thüre zu öffnen.

Es war ihr vorgekommen, als hätte der Hauptmann, als ſie zur Thür draußen war, ſich ſchnell den Säbel umgegürtet. Will er vielleicht von Weitem ihr folgen? An der Ecke der „Anglia" blieb ſie ſtehen; Niemand kam ihr nach.

Sie rannte im Dunkeln nach Hauſe.

Und während ſie ſo durch die finſtere Nacht dahin eilte, kochte ſie in ihrem Gehirn einen Plan aus. Wenn nur einmal der Hauptmann mit ihr im Wagen ſitzt, wenn er ſie nach Belgrad begleitet, dann ſoll er ſehen, daß keine Macht der Erde ihn mehr von ihr befreit.

Als ſie die lange Markthalle durchſchritt, ſtolperte ſie wieder über jenes Weibsbild, das auf den Steinen lag. Diesmal erwachte es gar nicht und fluchte nicht. Welch' guten Schlaf die Elenden haben!

Als aber Athalie vor dem Thore ihres Hauſes angelangt war, legte ſich ein Gedanke wie Blei auf ihre Seele.

Digitized by Google

Wie, wenn der Hauptmann nur deshalb so schnell mit seinem Versprechen bei der Hand gewesen wäre, sie nach Belgrad zu begleiten, um sie los zu werden? Wenn er morgen nicht käme, weder um acht noch später?

Eine quälende Eifersucht regte ihre Nerven auf.

Als sie das Vorzimmer erreicht hatte, suchte sie im Dunkeln auf dem Tische nach der Kerze, welche sie dort hatte stehen lassen, und nach dem Feuerzeug. Statt dessen gerieth ihr ein Messer in die Hand.

Ein scharfes Küchenmesser mit bleinernem Griff.

Auch das leuchtet gut im Finstern.

Sie preßte das Messer in ihre Faust und ging so im Finstern auf und ab.

Sie klapperte mit den Zähnen.

Der Gedanke ging ihr im Kopf herum: wie, wenn sie dem Mädchen mit dem weißen Gesicht, das neben ihr im andern Bette schläft, dies Messer ins Herz stieße? dann wäre ihnen Beiden geholfen. Man würde sie, als die Mörderin, hinrichten, und so fände sie den Ausgang aus der Welt.

Ah, es bedurfte nur eines Stoßes mit diesem Messer dort, wo jene weiße Gestalt auf dem weißen Kopfkissen schlummert.

Nur daß sie nicht dort schläft!

Digitized by Google

Athalie besann sich erst dann, als sie in ihr Zimmer gegangen und an das Bett Timea's getreten war, daß diese jetzt mit Frau Sophie draußen in der Gesindestube schläft.

Das Messer entsank ihrer Hand und jetzt überkam sie Furcht.

Sie begann zu fühlen, wie verlassen sie war, wie finster es um sie sei, finster auch in ihrer Seele.

Sie warf sich in den Kleidern auf das Bett und machte einen Versuch, zu beten.

Allein statt eines Gebetes fielen ihr die Bibelverse über die egyptischen Landplagen ein, welche das Kind in seiner Angst die Nacht vor seinem Hochzeitstage hergesagt und worüber sie es so ausgelacht hatte. Diese Verse tönten in ihren Ohren: in Blut verwandelte Ströme — Froschgewimmel — Heuschreckenschwärme — Steinregen — Pestilenz — Aussatz!

„Und Erde und Himmel waren mit dichter Finsterniß bedeckt."

„Und zuletzt starb alle Erstgeburt!"

Wenn sie die Augen schloß, schwebten alle diese Bilder ihr vor, und wenn ein betäubender Schlummer sich auf sie herabsenkte, umgaukelten sie dieselben Traumbilder: Blutströme — Froschgewimmel — Heuschreckenschwärme — Steinregen — Pestilenz — Aussatz — endlose, undurchdringliche, bleischwere Finsterniß — Hinwürgung aller Erstgeburt.

Digitized by Google

Trommelschläge weckten Athalie aus einem schweren ängstigenden Traume.

Sie hatte geträumt von einer jungen Dame, welche ihre Nebenbuhlerin ermordet hatte und dann zum Richtplatz geführt wurde; schon knieete sie auf dem Schaffot, der Henker mit blankem Schwert stand hinter ihr, der Richter verlas das Urtheil: „Bei Gott ist Gnade!" die Trommel wirbelte — da erwachte Athalie.

Es war die Licitationstrommel.

Die gerichtliche Versteigerung begann.

O, dieser Trommelschlag ist noch schrecklicher als der, welcher zum Todesstreich das Signal giebt.

Mit anzuhören, wie mit lauter, bis auf die Gasse dringender Stimme die bekannten, altgewohnten, uns lieb gewordenen Gegenstände ausgerufen werden, die noch gestern unser Eigenthum gewesen. „Zum ersten, zum zweiten Mal, wer giebt mehr?" Und dann: „Zum dritten Mal" und die Trommel wirbelt und der Hammer fällt.

Dann beginnt es von Neuem: „Zum ersten, zum zweiten Mal, wer giebt mehr?"

Athalie zog sich ihr Trauerkleid an — das einzige das man ihr gelassen — und ging — Jemanden suchen. Im ganzen waren nur noch ihre Mutter und Timea, welche sie aufsuchen konnte. Wahrscheinlich sind sie in der Küche.

Digitized by Google

Beide waren schon lange wach und schon lange angekleidet.

Frau Sophie war dick, wie ein Faß. Wohl wissend, daß Niemand sie am Leibe visitiren werde, hatte sie wohl zwölf Kleider übereinander angezogen und einige Servietten und silberne Löffel sich in die Taschen gesteckt. Sie konnte sich kaum rühren. Timea war in ihrem einfachen ärmlichen Alltagskleide. Sie kochte am Herd Milch und Kaffe.

Beim Anblicke Athaliens brach Frau Sophie in lautes Schluchzen aus und hing sich an ihren Hals.

„Ach meine liebe, theure, schöne Tochter! Wohin ist es mit uns gekommen, und was wird noch aus uns werden? O daß wir diesen Tag nie erlebt hätten! Nicht wahr, dieses abscheuliche Trommeln hat Dich aufgeweckt?"

„Ist es noch nicht acht Uhr?" fragte Athalie. (Die Küchenuhr ging noch.)

„Ob es schon ist! Beginnt doch die Licitation um neun Uhr. Hörst Du denn nicht?"

„Hat uns Niemand gesucht?"

„Thörichte Frage! Wer sollte um solche Zeit uns aufsuchen?"

Athalie sagte weiter nichts, sondern setzte sich auf die Küchenbank, auf dieselbe kleine Holzbank, auf der Frau Sophie Timea die schönen Trauungsceremonien geschildert hatte.

Digitized by Google

Timea bereitete das Frühstück zu, röstete die Semmelschnitte über den Kohlen und deckte den Küchentisch — für die beiden Damen.

Athalie hörte gar nicht auf die Einladung, so sehr auch Frau Sophie sie nöthigte.

„Trink, mein liebes, mein einzig schönes Kind! Wer weiß, wer uns morgen Kaffe giebt! Alle Welt ist uns Feind geworden, alle unsere Bekannten schmähen und verwünschen uns. Was wird aus uns werden! Was wird aus uns werden!"

Dies hinderte sie jedoch nicht, ihre Tasse Kaffe hinabzuschlürfen.

Athalie aber dachte an die Belgrader Reise und den erwarteten Reisegefährten.

Frau Sophie hatte eigenthümliche Selbstmordgedanken über leichte Todesarten.

„Wenn doch im Kaffesatz eine Stecknadel wäre, die mir im Hals stecken bliebe, so daß ich daran erstickte."

Dann kam ihr der Wunsch, wenn doch das Bügeleisen dort vom Gestell herabfiele, während sie gerade vorübergeht und ihr den Schädel einschlüge. Auch das würde sie gerne sehen, wenn eins jener Erdbeben, um derentwillen die Komorner Gegend berüchtigt ist, entstünde und das Haus über

Digitized by Google

den Kopf aller Derjenigen, die darin ſind, einſtürzen machte.

Weil aber keine dieſer Todesarten ſich einſtellen wollte und auch Athalie nicht zum Sprechen zu bringen war, blieb ihr nichts übrig, als an Timea ihren Zorn auszulaſſen.

„Die da nimmt die Dinge ganz leicht. Die Undankbare. Sie weint nicht einmal. Freilich, ſie hat leicht lachen. Sie kann in Dienſt gehen, oder bei einer Putzmacherin arbeiten, und ſich ſo erhalten. Sie freut ſich wohl noch, uns los zu werden und auf eigene Fauſt leben zu können. Nun warte nur, Du wirſt ſchon an uns zurückdenken. Du wirſt's noch bereuen. Nicht ein Jahr wird vergehen, und Du wirſt's ſchon bereuen."

Timea hatte zwar nichts gethan, was ſie zu bereuen hätte, aber Frau Sophie ſah es ſchon voraus, und ihr Kummer darüber wurde nur überboten von dem Schmerz, den ſie über Athalie empfand.

„Was aber wird aus Dir werden, Du mein ſüßes, einziges Kind! Wer wird Deiner ſich annehmen! Was wird aus Deinen ſchönen, weißen Händchen?"

„Geh', laß mich in Ruhe", ſagte Athalie, die jammernde Mutter vom Halſe abſchüttelnd. „Sieh lieber zum Fenſter hinaus, ob nicht Jemand zu uns heraufkommt!"

Digitized by Google

„Niemand, Niemand! Wer ſollte zu uns herauf kommen!“

Die Zeit ſchritt inzwiſchen vor; Trommelſchlag und Ausruf löſten einander ab; ſo oft die Küchenuhr ſchlug, fuhr Athalie auf und ließ dann den Kopf wieder in die Hände ſinken und ſtarrte vor ſich hin. Die Roſen ihrer Wangen bekamen einen violetten Schimmer, ihre Lippen färbten ſich blau, eine gallige Olivenfarbe verdunkelte das ſchöne Antlitz, die ſtarren Augen mit blauen Ringen, die angeſchwollenen Lippen, die ſchlangenartig zuſammengezogenen Augenbrauen, die auf der bleichen Stirn tiefe Runzeln erzeugten, verwandelten dieſe ideale Schönheit in ein abſchreckendes Zerrbild. Sie ſaß dort, wie ein gefallener Engel, den der Himmel ausgeſtoßen.

Es ging ſchon gegen Mittag und der, den ſie erwartete, kam noch immer nicht.

Der traurige Lärm der Verſteigerung rückte näher. Die Licitation ging von Zimmer zu Zimmer. In den Vorderzimmern hatte man angefangen, jetzt kam die Reihe an die Hofzimmer, an deren Ende ſich die Küche befand.

Frau Sophie hatte trotz ihrer Verzweiflung noch ſo viel Beobachtungsſinn, um wahrzunehmen, daß es mit der Verſteigerung ſehr ſchnell ging. Kaum iſt etwas ausgerufen, ſo ſchlug auch ſchon die Trommel zu: „Niemand giebt mehr!“

Digitized by Google

Die in Gruppen beisammenstehenden Kauflustigen lärmen: „Da kann ja Niemand mitlicitiren, der Mensch ist ja närrisch!"

Wer mag nur dieser Narr sein?

Jetzt erübrigt nur mehr die Kücheneinrichtung, man kommt nicht einmal herein. Im Vorzimmer schlägt die Trommel zu: „Niemand giebt mehr!" Sie ist ungesehen erstanden worden — von irgend einem närrischen Menschen.

Auch das fiel Frau Sophie auf, daß man sich nicht beeilt, die gekauften Gegenstände aus den Zimmern abzuholen, wie dies sonst bei Licitationen üblich, wo, wenn ein Bett erstanden ist, man es sogleich auseinanderlegt und davonträgt. Hier rührt sich nichts von der Stelle.

Jetzt folgt die Hauptauktion. Alles geht in den Hof hinab. Es wird das Haus versteigert. Die Kauflustigen drängen sich um den Tisch des versteigernden Magistratsrathes. Der Schätzungswerth wird ausgerufen. Da macht Jemand mit leiser Stimme ein Angebot. In der Menge entsteht ein verworrener Lärm, Töne des Erstaunens, Lachen, Zischen; die Leute laufen auseinander und wiederum hört man die Rufe: „Das ist ja ein Narr!" Murrend und fluchend retirirt Alles. „Zum ersten . . . zum zweiten . . . giebt Niemand mehr? . . . . zum dritten Mal!" Zum letzten Mal schlägt die Trommel zu. Auch das Haus hat seinen Käufer gefunden.

Digitized by Google

„Nun, jetzt ist's Zeit zu gehen, mein süßes, schönes Töchterchen. Sehen wir noch ein letztes Mal zum Fenster hinaus; wenn nur der Thurm der Sanct-Johanniskirche jetzt einstürzte und uns Alle erschlüge, die wir hier beisammen sind."

Athalie aber saß noch immer dort auf der Küchenbank, harrend und harrend und nach der Wanduhr blickend. Die aber zeigt schon auf Zwei.

Noch ein schwacher Hoffnungsstrahl schimmerte durch die egyptische Finsterniß. — Vielleicht war es die Scheu, durch die licitirende Menge sich durchzudrängen, welche den Hauptmann bisher abgehalten hatte, zu kommen, und hatte er nur gewartet, bis das traurige Begräbniß zu Ende sein wird; vielleicht erscheint er, sobald der Hof sich geleert haben wird.

„Hörst Du nicht, daß Jemand sich nähert?"

„Nein, mein süßes, schönes Töchterchen, ich höre nichts."

„Doch, Mutter. Vom Gange höre ich Jemand heranschleichen, leise, auf den Fußspitzen."

In der That nähern sich dumpfe Tritte. Es wird an die Küchenthüre geklopft, wie ein höflicher Gast thut, der um Erlaubniß bittet, eintreten zu dürfen, und wartet, bis sie ihm mit einem „Herein!" ertheilt wird; und erst jetzt öffnet sich sachte die Thüre und herein tritt mit herab-

Digitized by Google

genommenem Hute und sich höflich verbeugend — Michael Timar Levetinczy.

Michael Timar blieb, nachdem er sich vor den Damen verneigt hatte, an der Thüre stehen.

Athalie stand mit dem Ausdrucke der Enttäuschung und des Hasses in ihren Mienen vor ihm auf; Frau Sophie rang die Hände und blickte, zwischen Furcht und Hoffnung schwankend, auf ihn. Timea sah ihm sanft und ruhig ins Auge.

„Ich", begann Timar, das „Ich" vorausschickend, wie irgend ein Papst in seiner Bulle, „ich habe jetzt dies Haus, mit Allem, was darin zu verkaufen war, in der gerichtlichen Licitation erstanden. Ich kaufte es nicht, um es für mich zu behalten, sondern um es Derjenigen zu übergeben, die allein in diesem Hause nicht feil, für mich aber der einzige Schatz auf Erden ist. — Fräulein Timea, von heute an sind Sie die Herrin dieses Hauses. Alles darin, wie es liegt und steht, gehört Ihnen: die Kleider, die Schmucksachen in den Schränken, die Pferde im Stall, die Werthpapiere in der Kasse, so wie sie bei der gerichtlichen Beschlagnahme hier vorgefunden wurden. Alles ist auf Ihren Namen geschrieben und die Hausgläubiger alle sind befriedigt. Von heute an sind Sie Herrin des Hauses — empfangen Sie es von mir. Und wenn in diesem Hause ein Plätzchen, das

Digitized by Google

Raum hat für einen so ruhigen Menschen, der nur mit Verehrung und Bewunderung Ihnen lästig fallen würde, und wenn Sie dies Plätzchen mir überließen; wenn in Ihrem Herzen eine kleine Zufluchtsstätte für mich wäre und Sie meine Hand nicht ausschlügen, dann wäre ich überglücklich und würde Ihnen geloben, daß der ganze Zweck meines Lebens sein wird, Sie so glücklich zu machen, wie Sie mich."

Timea's Gesicht strahlte bei diesen Worten von jungfräulicher Glorie.

Die vereinigten Strahlen unaussprechlichen Schmerzes, edlen Dankgefühls, heiliger Opferwilligkeit verklärten dies Antlitz.

„Dreimal . . . dreimal . . ." stammelten ihre Lippen, doch ohne einen Laut hervorzubringen, nur im Innern verstanden die gleichgestimmten Nerven, was sie aussprechen gewollt. Dieser Mann war so oft ihr Retter. Er war stets so gut gegen sie. Er hat nie Spott mit ihr getrieben, ihr nie geschmeichelt. Und jetzt giebt er ihr Alles, was ihr Herz wünscht.

Alles? O, nur Eins nicht.

Doch das ist ohnehin verloren, gehört einem Andern.

Timar wartete ruhig auf eine Antwort; Timea schwieg lange.

Digitized by Google

„Uebereilen Sie sich nicht mit Ihrer Antwort, Fräulein Timea“, sagte Timar. „Ich werde warten, bis Sie sich entschlossen haben. Ich werde morgen kommen, oder in einer Woche, oder wann immer es Ihnen belieben wird, mir eine Antwort zu geben. Sie bleiben Herrin über Alles, was ich Ihnen übergeben habe; ich habe daran keine Bedingung geknüpft, es ist Alles schon auf Ihren Namen überschrieben. Wollen Sie mich nicht mehr in diesem Hause sehen, so kostet es Sie nur ein Wort. Nehmen Sie sich eine Woche, einen Monat, oder ein Jahr Zeit zu überlegen, was Sie mir antworten sollen.“

Timea trat jetzt mit entschlossener Miene hinter dem Herde hervor, hinter den die beiden anderen Frauen sie zurückgedrängt hatten, und näherte sich Michael. In ihren Mienen lag etwas von gereiftem Ernst, der ihrem Antlitz eine frauenhafte Würde verlieh. Seit jenem verhängnißvollen Hochzeitstage hatte sie aufgehört ein Kind zu sein. Sie war ernst und schweigsam geworden. Sie blickte Michael ruhig ins Auge und sagte:

„Ich habe mir's schon überlegt.“

Frau Sophie lauerte mit neidischer Schadenfreude auf Timea's Worte. Ei, wenn sie zu Timar sagen würde: „ich brauche Dich nicht, Du kannst gehen.“ Von einem so verrückten Mädchen, dem man den Kopf voll gemacht mit einem

Digitized by Google

anderen schönen Mann, läßt sich das wohl erwarten. Und wenn Timar, um sich zu rächen, so plötzlich sagte: „nun, dann bleibe wie Du bist, Du bekommst weder das Haus noch meine Hand, ich gebe beides Fräulein Athalie.“ Und wenn er dann Athalie heirathen würde! Als ob solche Fälle nicht schon vorgekommen wären, daß ein wackerer Freier von einem hochnasigen Fräulein abgewiesen wurde und dann aus Rache auf der Stelle die Hand der Gouvernante, oder der Kammerzofe verlangte und sie heirathete.

Diese Hoffnung sollte jedoch der Frau Sophie nicht erfüllt werden.

Timea reichte Timar ihre Hand und sagte mit leiser, aber ernster Stimme:

„Ich nehme Sie zum Mann.“

Michael ergriff die ihm dargereichte Hand — nicht mit dem Feuer eines in Liebe entbrannten Jünglings, sondern mit der Huldigung eines Mannes, und blickte lange in die überirdisch schönen Augen des Mädchens. Und das Mädchen gestattete ihm, ihr auf den Grund der Seele zu blicken.

Timea wiederholte ihre Worte.

„Ich nehme Sie zum Mann und werde Ihnen eine treue, gehorsame Gattin sein. Nur um eins bitte ich Sie. Nicht wahr, Sie werden mir es nicht abschlagen?“

Das Glück machte Michael selbstvergessen; er vergaß,

Digitized by Google

daß ein Kaufmann nicht ein weißes Blatt Papier unterschreiben darf.

„O, sprechen Sie! Was Sie gedacht, ist schon erfüllt.“

„Meine Bitte ist“, sagte Timea, „wenn Sie mich zur Frau nehmen und dies Haus das Ihrige sein wird und ich die Frau in Ihrem Hause sein werde, mir dann zu gestatten, daß meine Pflegemutter, die mich als eine Waise zu sich genommen, und meine Adoptivschwester, mit der ich aufgewachsen, hier bei mir bleiben. Betrachten Sie sie als meine Mutter und meine Schwester, und behandeln Sie sie so gut . . .“

Dem Auge Timars entschlüpfte unwillkürlich eine Thräne bei diesen Worten.

Timea, die verrätherische Thräne gewahrend, ergriff Timar's Rechte mit beiden Händen und machte einen neuen Sturm auf sein überraschtes Herz.

„Nicht wahr, Sie werden thun, warum ich Sie gebeten? Und Sie werden Athalie zurückgeben, was ihr gehörte? Ihre schönen Kleider, ihren Schmuck. Und sie wird bei uns wohnen, und Sie werden gegen sie so sein, als wäre sie meine leibliche Schwester. Mama Sophie aber werden Sie auch Mama nennen, wie ich?“

Frau Sophie, dies hörend, begann laut zu schluchzen,

Digitized by Google

sie sank vor Timea auf die Knie, bedeckte unaufhaltsam ihre Hände, ihr Kleid, selbst ihre Füße mit Küssen, während sie unzusammenhängende, unverständliche Worte ausstieß.

Timar wischte die Thräne aus dem Auge und im nächsten Moment war er schon wieder ganz Herr seiner selbst und stand ihm wieder jener durchdringende, klare, voraussichtliche Blick zu Gebote, der bei jeder kritischen Wendung ihn leitete und ihn über seine Rivalen erhob. Dabei kam seine rasche Findigkeit ihm zu Hilfe, welche im Nu ihm zuflüsterte, was geschehen müsse, um entfernten Eventualitäten vorzubeugen.

Er nahm Timea's beide Hände in die seinigen.

„Sie sind ein edles Wesen, Timea! — Sie erlauben doch, daß ich Sie von nun an nur schlechthin bei Ihrem Namen nenne? — und ich werde Ihrem Herzen keine Schande machen. Stehen Sie auf, Mama Sophie; weinen Sie nicht; sagen Sie Athalie, sie möchte näher zu mir kommen. Ich will noch mehr thun als Timea von mir verlangte — ihr zu Liebe und für sie Beide. Ich will Athalie nicht eine Zufluchtsstätte, sondern ein eigenes glückliches Daheim verschaffen. Ich werde für ihren Bräutigam die Kaution erlegen, und ihr die Mitgift geben, welche ihr seliger

Digitized by Google

Vater ihr verſprochen. Mögen ſie glücklich ſein miteinander.“

Timar, mit ſeinem weitſichtigen Blick, ſah die noch hinter dem Horizont gelegenen Dinge und dachte daran, wie kein Opfer zu groß ſei, das dafür gebracht wird, um die beiden Frauen aus dem Hauſe und von Timea zu entfernen und zu bewirken, daß der ſtattliche Hauptmann die ſchöne Athalie heirathe.

Nun aber war an ihm die Reihe, von Frau Sophie mit Küſſen und Dankesergüſſen überhäuft zu werden.

„O, Herr von Levetinczy! O theurer, lieber, großherziger Herr von Levetinczy, laſſen Sie mich Ihre Hände, Ihre Füße, Ihr kluges Haupt küſſen!“ Und ſie that auch, wie ſie in ihrem Programm verſprochen und küßte dazu noch die Schultern, den Rockkragen und den Rücken Timar's, zuletzt ſchloß ſie Michael und Timea in ihre Arme und gab ihnen ihren heißen Segen: „Seid glücklich mit einander!“

Es war unmöglich, über die Freudenausbrüche der armen Frau nicht zu lächeln.

Aber Athalie verdarb ihnen Allen ihre Freude.

Stolz, wie ein böſer Engel, der aufgefordert wird ſich zu bekehren und der lieber die Verdammung wählt, als ſeinen Stolz zu brechen, wandte ſie ſich von Timar ab und ſprach mit von Leidenſchaft erſtickter Stimme:

Digitized by Google

„Ich danke Ihnen, mein Herr. Aber von Herrn Katschuka will ich weder in dieser, noch in der andern Welt mehr etwas wissen! Ich werde nie seine Frau werden, ich bleibe hier bei Timea — als ihre Magd."

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google

Ein Goldmensch.

Roman

von

Maurus Jókai.

Aus dem Ungarischen.

Autorisirte Uebersetzung.

Deutsch herausgegeben

von

einem Landsmanne und Jugendfreunde des Dichters.

Dritter Band.

Berlin, 1873.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Dritter Band.

		Seite
	I. Die herrenlose Insel.	
1.	Capitel. Die Hochzeit der Alabasterstatue	3
2.	" Der Schutzteufel	20
3.	" Lenzfluren	44
4.	" Die Spinne zwischen den Rosen	78
5.	" Aus der Welt	107
6.	" Tropicus Capricorni	121
7.	" Süßes Daheim	161
	II. Der Familienschmuck	173

Digitized by Google

Digitized by Google

Dritter Band.

I.

Die herrenloſe Inſel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die Hochzeit der Alabasterstatue.

Timar war überglücklich, Timea's Verlobter zu sein.

Die feenhafte Schönheit des Mädchens hatte gleich bei der ersten Begegnung sein Herz erobert. Er bewunderte sie. Das sanfte Gemüth, das er später an ihr kennen gelernt, gewann ihm Achtung ab. Das frevle Spiel, das man im Brazovics'schen Hause mit ihr getrieben, hatten in ihm ritterliche Sympathien für sie geweckt. Das leichtsinnige Hofiren des Hauptmanns hat seine Eifersucht angefacht. Das Alles gehört zur Liebe.

Jetzt endlich war er an das Ziel seiner Wünsche gelangt. Das schöne Mädchen ist sein. Es wird seine Frau.

Und noch eine große Last ist ihm von der Seele genommen — eine Selbstanklage.

Denn von dem Tage an, wo Timar im versunkenen

Digitized by Google

Schiff die Schätze Ali Tschorbadschi's gefunden hatte, war seine Ruhe dahin; nach jedem glänzenden Erfolg, der seine Unternehmungen begleitete, erhob sich die Stimme des Anklägers in seiner Brust: „Das Alles gehört nicht Dir; es war das Vermögen einer Waise, welches Du usurpirst. Du wärest ein Glückmensch? Es ist nicht wahr! Ein Wohlthäter der Armen? Nicht wahr! Ein Goldmann? Nicht wahr! — Du bist ein Dieb!"

Jetzt ist dieser Prozeß entschieden. Der innere Richter spricht sein freisprechendes Urtheil. Die bestohlene Waise erhält ihr Vermögen zurück. Sie erhält es verdoppelt zurück. Was ihrem Gatten gehört, gehört auch ihr. Sie wird nie erfahren, daß die Grundlage dieses großen Vermögens einst ihr gehörte; sie weiß nur, daß es jetzt das ihrige ist. Und damit ist das Fatum versöhnt.

Ist es aber auch wirklich versöhnt?

Timar dachte nicht an das Sophisma: daß er zu den wiedererstatteten Schätzen Timea noch eine Zugabe offerirte, sich selbst, und als Tausch dafür das Herz des Mädchens verlangte; — und daß dies ein Betrug, ein Gewaltstreich war.

Timar wollte die Vermählung beschleunigen. Für ihn gab es nicht das zeitraubende Hinderniß, daß noch erst die Ausstattung herbeigeschafft werden muß. Er hatte in Wien schon Alles fertig gekauft; Timea's Brautkleid war von der

Digitized by Google

berühmteſten Pariſer Modiſtin angefertigt worden, und die Braut hatte nicht nöthig, an demſelben noch ſechs Wochen lang zu ſticken, wie bei jenem andern. — Jenes andere doppelt unſelige Brautkleid war in einem Wandſchrank begraben worden, den nie Jemand öffnete. Von dort wird es Niemand hervorholen.

Aber andere Hinderniſſe kirchlicher Natur ſtellten ſich heraus. Timea war noch immer nicht getauft.

Es war nur natürlich, daß Timar wünſchte, wenn ſchon Timea vom mohamedaniſchen Glauben zum Chriſtenthum übertritt, ſie gleich in die proteſtantiſche Kirche, der ihr künftiger Gatte angehört, ſich aufnehmen laſſe, damit ſie gemeinſchaftlich den Gottesdienſt beſuchen können.

Nun aber trat der proteſtantiſche Geiſtliche damit hervor, wie es für den Uebertritt eine unerläßliche Bedingung ſei, daß der Neophyt ſich vorher mit den Glaubenslehren jener Kirche bekannt mache, in welche er aufgenommen zu werden wünſcht. Und da bei der proteſtantiſchen Kirche nicht, wie bei der griechiſchen, nur das bloße Sehen und Hören genügt, ſondern auch das Verſtändniß gefordert wird, ſo werde die Jungfrau einige Zeit Unterricht nehmen müſſen in denjenigen Gegenſtänden, deren Kenntniß ihr nöthig iſt, damit ſie ſich überzeugen könne, wie viel vernünftiger und annehmbarer jene Dogmen ſind, welche ſie künftighin zu

Digitized by Google

befolgen haben wird, als die Irrthümer, in denen sie aufgewachsen.

Hier aber bot sich eine große Schwierigkeit dar. Die mohamedanische Religion hat nämlich in ihren Dogmen mit dem weiblichen Geschlecht nichts zu schaffen. Die mohamedanischen Frauen sind keine Mitglieder der Kirche; es ist ihnen nicht erlaubt, beim Gottesdienst der Männer anwesend zu sein; für sie hat die nach Mekka zeigende Tafel „Mehrab" keinen Sinn; sie sind zu den Waschungen nicht verpflichtet, weder zum „Abdestan", noch zum „Güzül", noch zum „Thüseret"; sie halten weder das Ramazan-Fasten, noch feiern sie das Beyramsfest; sie pilgern auch nicht nach Mekka zur Kaba, küssen nicht den von Sünden reinigenden Stein, trinken nicht aus dem Brunnen Zenzemes; der Geistliche traut, unterrichtet, konfirmirt sie nicht und läßt sie nicht beichten; sie haben nicht einmal eine Seele; um sie kommt nicht in der Todesstunde der die Seele vom Leibe scheidende Engel Asrael; sie verhört nicht nach dem Tode der Engel Monkai und Nakir über das Gute und Böse, das sie in ihrem Erdenleben gethan. Sie werden nicht gebadet im Ismail-Brunnen und nicht hinabgeworfen in die Grube Morhut; sie erweckt nicht vom Tode die Posaune des Engels Izrafil; auf ihre Stirn wird nicht das Wort „mumen" (treu) geschrieben; sie laufen nicht über die Brücke Alsirat und fallen

Digitized by Google

auch nicht von ihr herab in die siebenerlei Höllen, von denen die Gehenna noch die menschlichste Temperatur hat, während die folgenden: Ladhana, Hosama, Szair, Szakar, Jahim und Al Harija jede um einen Grad heißer ist. Von all dem haben die Frauen nichts zu fürchten; dafür gelangen sie aber auch nicht ins Paradies, in den Schatten des großen Baumes Tuba, denn ihrer bedürfen dort die Männer nicht mehr; diese erwarten dort die in ewiger Jugend blühenden „Huris", jeden ihrer siebenundsiebzig. Dem Mohamedamer ist die Frau weiter nichts, als eine Blume, die verblüht und abfällt, ihre Seele ist der Duft der Blume, welchen der Wind davonträgt und er ist nicht mehr.

Dem hochehrwürdigen Herrn war daher seine Aufgabe in nicht geringem Maße erschwert, als er Timea zur Annahme der vernünftigen Religion bewegen wollte. Juden und Papisten hatte er schon genug bekehrt, aber mit einem Türkenmädchen hatte er es noch nicht versucht.

Am ersten Tage, als der hochehrwürdige Herr Timea die Herrlichkeit der andern Welt erklärte, indem er darauf hinwies, daß dort im Himmel alle die hier unten einander angehört und sich geliebt, sich wieder finden und miteinander vereinigt sein werden, richtete das Mädchen die Frage an ihn: Ob in der andern Welt sich Diejenigen wieder zusammen-

Digitized by Google

finden werden, welche sich geliebt haben, oder Diejenigen, welche der Geistliche zusammengethan hat?

Es war dies eine verfängliche Frage, die aber der hochehrwürdige Herr von seinem puritanischen Standpunkte, auf den er sich stellte, sehr gut also beantwortete: da es nicht denkbar, daß Jemand einen Anderen lieben sollte, als Denjenigen, den der Geistliche ihm angetraut, und da es hinwiederum nicht möglich, Denjenigen, mit dem der Geistliche uns vereinigt hat, nicht zu lieben, so ist jene Verheißung der Schrift ganz korrekt.

Er hütete sich aber wohl, Herrn Timar diese Frage mitzutheilen.

Am andern Tag fragte ihn wieder Timea, ob ihr Vater, Ali Tschorbadschi, in der andern Welt gleichfalls dorthin kommt, wohin sie kommen wird?

Auf diese heikle Frage wußte Se. Hochehrwürden wirklich keine befriedigende Antwort zu geben.

„Aber nicht wahr, ich werde dort wieder die Frau des Herrn Levetinczy sein?“ frug ihn Timea mit lebhafter Neugierde.

Auf diese Frage konnte der Herr Senior nun bereits mit Freuden die gnädige Versicherung ertheilen, daß dies gewiß der Fall sein werde.

Digitized by Google

„Nun, dann will ich den Herrn Levetinczy bitten, daß er, wenn wir im Himmelreich beisammen sein werden, meinem Vater gleichfalls ein kleines Plätzchen einräume, damit auch der bei uns sei; und nicht wahr, das wird er mir nicht verweigern können?“

Auf diese Frage kratzte der Herr Senior sich gewaltig hinter dem Ohr, und meinte, er werde diesen skrupulösen Fall der allgemeinen Kirchensynode unterbreiten.

Am dritten Tage sagte er dann zu Timar, es dürfte doch das Beste sein, das Fräulein schon jetzt zu taufen und zu trauen; über die weiteren Dogmen möge sie dann ihr Herr Gemahl aufklären.

Am nächsten Sonntag ging denn auch die heilige Ceremonie vor sich. Timea kam bei dieser Gelegenheit zum ersten Male in eine protestantische Kirche.

Dieses einfache Gebäude mit seinen weiß getünchten Wänden und seiner Kanzel ohne alle Verzierung und Vergoldung machte auf ihr Gemüth einen ganz andern Eindruck, als jene andere Kirche, aus der schlimme Buben sie vertrieben hatten, als sie einmal sich hineingeschlichen. Dort war ein goldener Altar, große Wachskerzen brannten in silbernen Armleuchtern, die Wände waren voll behängt mit Bildern, Weihrauchdüfte durchzogen die Luft, geheimnißvoller Gesang ertönte und beim Klingeln mit dem Glöckchen sank

Digitized by Google

das Volk auf die Kniee — all' das, die Bilder, die Klänge regen die Phantasie an. Hier aber sitzen in langen Bankreihen Männer und Frauen abgesondert, jedes hat sein Gesangbuch vor sich liegen, und wenn der Kantor intonirt, fällt die ganze Gemeinde ein und singt das ganze Lied herunter.

Und dann tritt eine allgemeine Stille ein; der Geistliche steigt die hohe Kanzel hinauf und beginnt zu sprechen, ohne irgend welche Zeremonien; er singt nicht, er trinkt nicht aus dem Kelch, er zeigt keine geheiligten Gegenstände, sondern spricht nur in einem fort. Timea versteht nichts von dem, was er sagt. Sie staunt nur darüber, daß in dieser Kirche drei Quarres von Bänken vollgestopft sind mit Weibervolk; und dies tausendköpfige Weibervolk spricht nicht, öffnet nicht den Mund, es wagt nicht einmal eine Nachbarin der andern etwas zuzuflüstern. Ein schrecklicher Ritus! drei Legionen Weiber, die durch volle zwei Stunden zum Schweigen verurtheilt sind. Wenn es ihnen mindestens erlaubt wäre „Amen!" zu rufen, sobald die Predigt zu Ende ist.

Timea sitzt in der ersten Kirchenreihe neben der Frau Oberkirchenkuratorin, welche ihre Taufpathin sein wird und sie zum Taufbecken führt. Ihr Taufpathe aber ist der Herr Ober-Kirchenkurator.

Digitized by Google

Auch dieser Akt bietet keine die Phantasie aufregende Ceremonie: der hochehrwürdige Herr hält am Taufbecken eine trockene verständige Rede; endlich hat auch diese ein Ende; die Neophytin neigt ihr Haupt über das Taufbecken und der Geistliche tauft sie im Namen der heiligen Dreieinigkeit: „Susanne.“ — Diesen Namen hatten die Taufpathen ihr ausgesucht.

Dann richtet der Herr Senior eine Ermahnung an die Taufzeugen und zählt ihnen ihre Verpflichtungen auf; die Frau Ober-Kuratorin führt ihren Täufling in die Bank zurück; jetzt erhebt sich die ganze Gemeinde und betet; aber nur der Geistliche betet laut, alle Anderen blos stumm vor sich hin. Timea aber denkt bei sich, warum man sie gerade Susanne getauft, da sie doch zufrieden gewesen mit ihrem bisherigen Namen?

Nach dem Gebet setzten sich Alle nieder und der Kantor intonirte bei dieser Gelegenheit den 83. Psalm: „O Gott Israels!“ was in Timea den leisen Zweifel erweckt, ob man sie nicht vielleicht jetzt zur Israelitin getauft habe?

Alle ihre Zweifel zerstreut jedoch endlich Se. Wohlehrwürden, jener jüngere Geistliche, der jetzt die Kanzel besteigt und, nachdem er eine sehr schöne Predigt gehalten, schließlich eine Schrift aus dem Buch herausnimmt und davon herabliest; hiermit werde verkündigt, daß der hoch- und

Digitized by Google

wohlgeborne Herr Michael Timar, Edler von Levetinczy, christlich helvetischer Religion, sich verlobt habe, mit der ehr- und tugendsamen Jungfrau Fräulein Susanne Timea von Tschorbadschi, verwaisten Tochter des weiland hoch- und wohlgeborenen Herrn Ali Edlen von Tschorbadschi, christlich helvetischer Religion.

Und auch dazu sprechen die drei Legionen Frauen kein Wort!

Timea beruhigte sich mit dem Geschehenen.

Nach dem ersten Aufgebot mußten noch zwei Wochen bis zur Hochzeit verstreichen; Michael war während dieser zwei Wochen täglich bei Timea. Das Mädchen empfing ihn stets mit aufrichtiger Freundlichkeit. Michael war glücklich im Vorgefühl der Zukunft.

So oft er Timea besuchte, traf er Athalie bei seiner Braut. Diese fand in der Regel einen Vorwand, das Zimmer zu verlassen, und statt ihrer erschien dann Frau Sophie.

Mama Sophie unterhielt sodann Michael mit Lobeserhebungen, was für ein liebes Mädchen seine Braut sei, wie oft sie von ihrem lieben, guten Michael spreche, der so gut für sie gesorgt, als sie auf der „heiligen Barbara" fuhren; wie er sie bewahrt vor Schiffbruch und Gefangennehmung durch die Türken; wie er ihretwegen ins Wasser

Digitized by Google

gefallen, sie aus dem untergehenden Schiffe herausgeholt und wieder untergetaucht sei, um die Chatouille zu retten welche sie dort vergessen hatte, und in der sich ihr Vermögen befand. Wie er sie mit Feenmärchen unterhiel, während sie an gefährlichen Stellen vorüber kamen, und wie er eine Zufluchtsstätte für sie gesucht auf einer einsamen Insel. Endlich, wie er sie gepflegt während ihrer Krankheit auf dem Schiff. Ohne ihn wäre sie gewiß gestorben.

Mama Sophie war von den geringfügigsten Gegenständen unterrichtet, die niemand Anderer wissen konnte, als Timea allein; und Michael war glücklich darüber, daß Timea sich derselben noch erinnerte. Darin, daß sie Frau Sophie davon erzählte, erblickte er einen Beweis, daß sie ihn doch liebe.

„O, wenn Sie wüßten, lieber Levetinczy, wie sehr das Mädchen an Ihnen hängt!"

Und Timea wurde nicht verlegen, wenn sie Frau Sophie dies sagen hörte. Sie affektirte keinen verschämten Widerspruch dagegen, sie bekräftigte aber auch die Richtigkeit der Behauptung nicht durch verschämtes Erröthen. Sie zeigte sich Michael gegenüber bescheiden, ernst und folgsam. Sie gestattete ihm, ihre Hand in der seinigen zu halten und ihr lange in die Augen zu blicken, und wenn er kam und ging, drückte sie ihm die Hand und lächelte ihn an.

Digitized by Google

Frau Sophie aber wußte Michael täglich irgend etwas Neues mitzutheilen, das Timea ihr von ihm erzählt hatte.

Timar konnte glauben, er sei der Glückliche, den dieses weibliche Wesen lieben wird.

Auch der Hochzeitstag war endlich herangekommen.

Aus weiten Gegenden strömte die Schaar der Hochzeitsgäste zusammen; eine lange Wagenreihe stand der Gasse entlang wie an jenem unheilvollen Tage; doch passirte diesmal kein Unglück.

Der Bräutigam holte die Braut aus dem einstmaligen Brazovics'schen Hause, das jetzt schon ihr Eigenthum war, in die Kirche ab; der Hochzeitsschmaus aber war im Hause des Bräutigams hergerichtet. Mama Sophie ließ es sich nicht nehmen, die Anstalten zum Mahl zu überwachen. Athalie war zu Hause geblieben und sah, hinter dem Vorhange versteckt, durch dasselbe Fenster, an welchem sie an jenem verhängnißvollen Tage die Ankunft ihres Bräutigams erwartet hatte, wie die lange Wagenreihe mit den Kränzeljungfern, Beiständen, Brautführern, der Braut und dem Bräutigam sich in Bewegung setzte.

Und dann wartete sie dort, bis die Wagen auf's Neue vorüberrollten am Brazovics'schen Hause — jetzt schon Braut und Bräutigam zusammen in Einem Wagen — und sah ihnen nach. Und wenn während dieser Zeit die ganze

Digitized by Google

Gemeinde für das junge Ehepaar gebetet hätte, so kann man versichert sein, daß auch sie ein Gebet ihnen nachsandte . . .

Timea fand den Trauungsakt nicht so prächtig, wie Mama Sophie ihn ihr geschildert hatte. Der Geistliche trug keine goldene Mitra auf dem Haupte und auch kein goldgesticktes Gewand; er brachte auch keine silbernen Kronen dem Brautpaare entgegen, um sie zu krönen als Herr und Gebieterin Eines des Andern; auch gesungen wurde ihnen nichts. — Der Bräutigam trug einen Sammetrock, wie die Adeligen ihn damals trugen, mit Agraffen und mit Schwanenpelz verbrämt, — er machte eine stattliche Figur, nur hielt er den Kopf immer geneigt; er war noch nicht gewohnt, ihn so stolz zu tragen, wie es sich zu einem adeligen Galakleide ziemt. Auch jene reizende Zeremonie kam nicht vor, nach welcher Braut und Bräutigam zusammen in eine seidene Decke eingehüllt werden, und sie zuerst in heiligem Schatten sich beisammenfinden und der Priester, ihre Hände ergreifend, sie dreimal um den Altar herumführt. Auch das war jetzt weggeblieben. Eben so das Trinken aus einem gemeinschaftlichen Becher und der heilige Kuß vor dem Altar: hier gab es nicht einmal einen Altar. Hier giebt es überhaupt nichts; nur einen schwarz gekleideten Geistlichen, der sehr geschiedte Dinge sprach, die aber nichts von jenem geheimnißvollen

Digitized by Google

Zauber hatten, wie das „gospodi pomiluj!“ — Sie knieen nicht einmal neben einander nieder, sie schwören nur stehend. — Die aller Zeremonien entblößte protestantische Trauung ließ die nach Aufregung verlangende, orientalische Phantasie kalt. — Timea hatte aber für nichts Anderes noch Verständniß, als für die äußerliche Zeremonie.

Vielleicht kommt ihr das Verständniß mit der Zeit.

Das glänzende Hochzeitsmahl hatte sein Ende erreicht: die Gäste gingen heim, die Braut blieb dort im Hause des Bräutigams.

Als Timar endlich mit Timea allein war, als er an ihrer Seite saß und ihre Hand in die seine nahm, fühlte er, wie sein Herz bebte und dies Beben sich über sein ganzes Wesen verbreitete.

Jener unermeßliche Schatz, welcher das Ziel aller seiner Wünsche gewesen, ist jetzt in seinem Besitz. Er braucht blos den Arm auszustrecken, um sie an seine Brust zu ziehen. — Er wagt es nicht. — Er ist wie durch einen Zauber gebannt.

Die Frau, die Gräfin, sie empfindet seine Nähe nicht. Sie zittert, sie glüht nicht.

Wenn sie nur Einmal die Augen erschrocken niederschlagen würde, sobald Michael's Finger ihre Schultern berühren; wenn nur Einmal der feurige Reflex eines züchti-

Digitized by Google

gen Erröthens über das weiße Antlitz flöge, so wäre der Bann gebrochen; sie aber bleibt kalt und ruhig und leidenschaftslos wie eine Nachtwandlerin.

Michael sieht dieselbe Gestalt vor sich, die er schon in jener verhängnißvollen Nacht vom Tode erweckt hatte, die damals am Rand ihres Bettes vor ihm saß, wie ein Altarbild, aus dem Kälte dem Beschauer entgegenstrahlt, deren Antlitz sich nicht veränderte, als ihr Nachtgewand von der Schulter herabglitt, und selbst dann nicht, als man ihr sagte, ihr Vater sei todt.

Und auch jetzt nicht, wo Timar ihr ins Ohr flüstert: „Geliebte!"

Sie ist eine Alabasterstatue. — Eine Statue, die sich neigt, anschmiegt, nachgiebt, aber nicht lebt. Sie sieht, aber ihr Blick ermuthigt nicht, noch drückt er Angst aus. Er kann mit ihr thun, was er will. Sie läßt es mit sich geschehen, daß er ihr schönes glänzendes Haar auflöst und die herabwallenden Flechten über ihre Schultern breitet; sie läßt es geschehen, daß seine Lippen ihrem weißen Antlitz sich nähern, sein heißer Athem ihre Wangen berührt; er entzündet damit keine Gluth auf ihnen.

Michael denkt, wenn er die eiskalte Gestalt an seine Brust zieht, werde der Bann gebrochen sein; aber im Begriff, es zu thun, befällt ihn noch größeres Zittern. Er

Digitized by Google

bebt zurück, als sollte er ein Verbrechen begehen, gegen das die Natur, sein Schutzengel, jeder fühlende Nerv in ihm sich empören.

„Timea . . .“ sagte er zu ihr in einschmeichelndem Flüsterton, „weißt Du, daß Du mein Weib bist?“

Timea blickt ihm ins Auge und antwortet:

„Ja, das bin ich.“

„Liebst Du mich?“

Da schlägt sie verwundert ihre großen dunklen Augen auf, und ihm ist, indem er hineinsieht, als wäre ihm vergönnt, einen Blick zu werfen in alle Geheimnisse des gestirnten Himmels. Dann verschließt sie wieder die Augen mit ihren langen Seidenwimpern.

„Fühlst Du keine Liebe für mich?“ fleht ihr Gatte mit einem schmachtenden Seufzer.

Noch einmal diesen Blick! Das Weib mit dem weißen Antlitz frägt ihn:

„Was ist das?“

Was Liebe ist? Alle Weisen der Welt vermögen es dem nicht zu erklären, der die Liebe nicht fühlt.

Was Liebe ist? Es bedarf keines Wortes für den, der die Erklärung in sich trägt.

„O Du Kind!“ seufzte Timar und erhob sich von der Seite seiner Gattin.

Digitized by Google

Timea stand gleichfalls auf.

„Nein, mein Herr, ich bin kein Kind mehr. Ich weiß, was ich bin: Ihre Frau. Ich habe es Ihnen gelobt, und meinen Schwur hat Gott gehört. Ich werde Ihnen eine treue, gehorsame Gattin sein. Das ist mir vom Schicksal bestimmt. Sie haben mir so viel Gutes erwiesen, daß ich Ihnen mein ganzes Leben lang dafür zu Dankbarkeit verpflichtet bin. Sie sind mein Herr und Gebieter. Ich werde stets thun, was Sie wünschen und mir befehlen."

Michael wandte sich ab und verhüllte sein Gesicht.

Dieser jeden Schmerz verleugnende, entsagungsvolle Blick machte jedes Verlangen in seinen Adern erstarrren. Wer hätte den Muth, eine Märtyrin an seine Brust zu drücken, die Statue einer Heiligen mit Palmenzweig und Dornenkrone.

„Ich werde thun, was Sie mir befehlen."

Michael begann jetzt zu ahnen, welchen schlimmen Sieg er errungen.

Er hatte sich mit einer Alabasterstatue vermählt.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Der Schutzteufel.

Es ist wohl schon häufig vorgekommen, daß ein Mann bei seiner Frau kein Herz fand, das für ihn Neigung hatte.

Und eben so mögen in einem ähnlichen Falle auch Andere von der Zeit die Heilung erwartet haben. Was läßt sich gegen den Winter thun, als — auf den Frühling zu warten?

Als Tochter mohamedanischer Eltern war Timea daheim so erzogen worden, daß sie bis zum Hochzeitstag nicht einmal das Gesicht Desjenigen zu sehen bekommt, der sie zur Frau nimmt. Dort fragt auch Niemand: Liebst Du ihn, liebst Du ihn nicht? — weder die Eltern, noch der Geistliche, noch auch der Mann selbst. Der Gatte wird ihr Achtung erweisen, und ertappt er sie auf einer Untreue, so tödtet er sie. Hauptsache ist, daß sie ein schönes Gesicht,

Digitized by Google

lebhafte Augen, reiches Haar und einen reinen Athem habe; nach dem Herzen fragt Niemand.

Im Hause ihres Pflegevaters war sie in eine andere Schule gegangen. Dort lernte sie, daß bei den Christen Liebesschwärmerei zwar erlaubt, ja alle Gelegenheit dazu gegeben ist; wer jedoch darein verfällt, den heilt man nicht wie einen Kranken, sondern straft ihn, wie einen Verbrecher. Sie hat gebüßt dafür.

Timea hatte, als sie Timar's Gattin geworden, sich selbst in strenge Zucht genommen, und jedem ihrer Blutstropfen verboten, von anderen Dingen zu ihr zu sprechen, als von den Pflichten des Weibes; denn hätte sie ihnen gestattet, von ihren Schwärmereien ihr zu erzählen, so würde jeder Blutstropfen ihr zugeredet haben, denselben Weg zu wandeln, auf dem jenes andere Mädchen in dunkler Nacht zweimal über den Leib einer schlafenden Lustdirne gestrauchelt war, und ihr Straucheln wäre der Tod ihrer Seele gewesen. Sie erstickte und begrub dies Gefühl und reichte ihre Hand einem Manne, den sie achtete, dem sie Dankbarkeit schuldig war und dem sie eine treue Lebensgefährtin bleiben wollte.

Es ist dies eine Geschichte, die sich täglich wiederholt. Und Diejenigen, denen sie begegnet, trösten sich damit, es werde schon der Frühling kommen und das Eis schmelzen.

Michael ging nach dem Hochzeitstage mit seiner jungen

Digitized by Google

Frau auf Reisen. Sie besuchten die Schweiz und Italien. Sie kehrten zurück, wie sie gegangen waren. Weder die romantischen Alpenthäler der Schweiz, noch die duftenden Orangenhaine Italiens brachten Balsam für ihn.

Er überhäufte seine junge Gattin mit Allem, woran Frauen sonst Gefallen finden, mit Putz und Schmuck; er machte sie bekannt mit den Vergnügungen großer Städte. Alles vergeblich. Mondstrahlen geben keine Wärme, auch nicht im Brennspiegel.

Seine Frau war sanft, aufmerksam, dankbar, gehorsam, aber ihr Herz zeigte sie ihm nicht, weder daheim noch auswärts, weder in der Freude, noch in der Trauer.

Ihr Herz war begraben.

Timar hatte eine Todte geheirathet.

Mit diesem Bewußtsein war er von seiner Reise ins Ausland zurückgekehrt.

Eine Zeit lang dachte er daran, Komorn ganz zu verlassen und nach Wien zu übersiedeln. Vielleicht beginnt dort ein neues Leben. Dann aber besann er sich eines Anderen.

Er entschloß sich, in Komorn zu bleiben und seine Wohnung in das Brazovics'sche Haus zu verlegen. Dort wird er mit seiner Frau wohnen; das eigene Haus aber richtete er für sein Geschäft ein, damit die Geschäftswelt in

Digitized by Google

dem Hause, in welchem seine Frau wohnt, nichts zu thun hat. So kann er den ganzen Tag von Hause abwesend sein, ohne daß es auffällt, daß er seine Frau allein läßt.

Vor der Welt erscheinen sie immer zusammen. Sie geht mit ihrem Manne in Gesellschaft, macht ihn aufmerksam, wenn es Zeit ist aufzubrechen, und entfernt sich, in seinen Arm eingehängt. Jedermann preist sein Loos. Ein glücklicher Mann das, der ein so schönes und treues Weib hat!

O, wenn sie doch wenigsten nicht so treu, nicht so gut wäre! Wenn er sie hassen könnte.

Aber keine Verleumdung reicht an sie heran.

Dieses Frühjahr schmelzt noch nicht das Eis ihres Herzens. Die Gletscher wachsen noch mit den Tagen.

Michael verwünscht sein Geschick.

Mit allen seinen Schätzen vermag er sich nicht die Liebe seines eigenen Weibes zu erkaufen. Es ist noch schlimmer für ihn, daß er reich ist. Der Prunk, der große Besitz erweitert noch die Kluft, die zwischen ihnen besteht. Die Armuth hält die zu einander Gehörigen innerhalb der engen vier Wände näher beisammen. Der Taglöhner, der Schiffsknecht, der nur ein Zimmer, ein Bett, einen Tisch hat, ist ein glücklicherer Mann. Der Holzhauer, dessen Weib, wenn er Holz sägt, das andere Ende der Säge anfaßt, ist beneidenswerth gegen ihn; wenn sie ihre Arbeit beendet haben,

Digitized by Google

ſetzen ſie ſich auf die Erde und eſſen aus einem Topf ihre Bohnenſuppe und küſſen einander darnach.

Werden wir alſo arme Leute!

Timar fing an, ſeinen Reichthum zu haſſen und ſuchte ihn los zu werden. Wenn er Unglück hat, wenn er verarmt, wird er ſeinem Weibe näher kommen, dachte er ſich.

Es wollte ihm nicht gelingen, arm zu werden. Das Glück läuft dem nach, der es verachtet. Alles, was er angriff, und bei dem ein Anderer gewiß zu Grunde gegangen wäre, hatte einen glänzenden Succeß; in ſeiner Hand wurde das unmöglich Scheinende möglich und zur Wirklichkeit; der Würfel fiel immer auf ſechs Augen; wenn er im Hazardſpiel ſein Geld verlieren wollte, ſprengte er die Bank; das Geld ſtrömte hin, wo er ſtand; lief er davon oder verſteckte er ſich, ſo rollte es ihm nach und ſuchte ihn auf.

Und all dies hätte er mit Freuden dahin gegeben für einen Kuß von den ſüßen Lippen ſeines Weibes.

Und doch heißt es, das Geld ſei allmächtig, für Geld ſei Alles zu haben. Ja wohl, falſche erlogene Liebe, ſtrahlendes Lächeln von reizenden Wangen Solcher, die nichts dabei empfinden; verbotene, ſündhafte Liebe, die geheim gehalten werden muß, nur nicht die Liebe der Einen, die wahr, treu, beſeligend lieben kann.

Timar wünſchte beinahe ſchon, er könnte ſeine Frau

Digitized by Google

haſſen. Er möchte ſeinem Herzen glauben machen, daß ſie einen Anderen liebt, daß ſie treulos, daß ſie die Pflichten des Weibes bricht.

Er findet aber keine Urſache zum Haß. Niemand ſieht ſeine Frau anders, als am Arm ihres Gatten. In der Geſellſchaft weiß ſie eine achtunggebietende Stellung einzunehmen, die jede kühne Annäherung fern hält. Auf den Bällen tanzt ſie nicht. Sie giebt auch den Grund davon an; als Mädchen habe man ihr keinen Tanzunterricht ertheilt und als Frau wolle ſie nicht mehr tanzen lernen. Sie ſucht die Geſellſchaft älterer Frauen auf. Iſt ihr Mann eine Woche verreiſt, ſo verläßt ſie die ganze Woche nicht das Haus.

Wie aber treibt ſie's zu Hauſe? Denn die geſellſchaftlichen Salons ſind durchſichtig, aber die Wände des Hauſes ſind es nicht.

O, auf dieſe Frage hatte ſelbſt Michael die ſchlagendſte Antwort.

In dieſem Hauſe wohnte Athalie zuſammen mit Timea.

Athalie war — nicht der Schutzengel, ſondern der Schutzteufel für Timea's Ehre.

Jeden Schritt, jedes Wort, jeden Gedanken ſeiner Frau, jeden Seufzer, den ſie ausſtößt, jede Thräne, die ſie vergießt, ja ſelbſt die irren Reden ihrer Träume belauſcht fort-

Digitized by Google

während ein anderes weibliches Wesen, das sowohl ihn als seine Frau haßt und gewiß sich beeilen würde, beide unglücklich zu machen, wenn es zwischen den Wänden des Hauses einen Schatten von Schuld entdecken könnte.

Wenn Timea in dem Augenblicke, wo sie Michael bat, er möchte erlauben, daß Athalie und Frau Sophie mit ihr in ein und demselben Hause wohnen bleiben, auch auf etwas Anderes hätte hören können, als auf die Stimme ihres gefühlvollen, guten Herzens, so würde sie zu ihrem eigenen Schutze nichts Besseres haben ersinnen können, als daß sie jenes Mädchen bei sich behielt, welches die Braut gewesen des Mannes, mit dem sie nie mehr zusammentreffen darf.

Diese beiden unerbittlich hassenden Augen verfolgen sie überall hin.

So lange der Schutzteufel schweigt, so lange verurtheilt Timea auch Gott nicht.

Athalie aber schweigt.

— — — — — — — — — — — — —

Athalie war in der That ein wahrer Hausdrache für Timea: nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen.

Kein noch so geringfügiger Umstand entging ihrer Aufmerksamkeit, sobald er eine Gelegenheit darbot, Timea einen Possen zu spielen.

Sie fand heraus, daß Timea ihre Großmuth darin in

Digitized by Google

helles Licht stellen wolle, daß sie das einstmalige Fräulein des Hauses auch jetzt noch wie eine Schwester, wie eine Dame bei sich im Hause hielt, Grund genug für Athalie, um vor Jedermann sich das Ansehen zu geben, als wäre sie hier nur Dienerin.

Timea nahm ihr täglich mit Gewalt den Besen aus der Hand, wenn sie ihr Zimmer aufräumen kam; immer wieder ertappte sie sie dabei, wie sie die Kleider ihrer Herrin putzte, und besonders, wenn Mittags Gäste da waren, war sie nicht aus der Küche zu bringen.

Athalie hatte von Timea ihr ganzes früheres Arsenal von Putz- und Toilette-Gegenständen zurückerhalten; sie hatte Schränke voll Tibet-, Merino- und Grosdenaple-Kleidern; sie wählte jedoch zu ihrem Anzug die abgetragendsten und schmutzigsten heraus, welche sie sonst nur noch angelegt hatte, wenn sie sich frisiren ließ, und dann war es ihr noch leichter um's Herz, wenn sie sich in der Küche ein Loch in's Kleid brennen oder beim Herrichten der Lampe einen Oelfleck hineinmachen konnte. Sie wußte, wie sehr sie Timea damit kränkte.

Auch ihre Schmucksachen, die Tausende werth waren, hatte sie zurückerhalten; aber sie trug sie nicht, sondern kaufte sich um zehn Kreuzer eine Glas-Broche und steckte sie sich an.

Digitized by Google

Timea nahm ihr dann heimlich die Broche weg und ließ ſtatt des Glaſes einen edlen Opal einſetzen; die abgetragenen, ſchmutzigen Kleider aber warf ſie einmal alle in's Feuer und ließ Athalie einen Anzug machen von demſelben Stoff, den ſie ſelber trug.

O man konnte Timea betrüben, aber nicht in Zorn bringen.

Auch in ihrer Art, zu ſprechen, trug Athalie Timea gegenüber eine unausſtehliche Unterwürfigkeit zur Schau, obwohl oder gerade weil ſie wußte, daß Timea ſich davon gekränkt fühlte. Wenn dieſe etwas von ihr verlangte, ſo rannte ſie, das Gewünſchte mit einer Dienſtfertigkeit zu holen, als wäre ſie eine Negerſklavin, die ſich vor der Peitſche fürchtet. Sie ſprach nie mit ihrer natürlichen Stimme, ſondern peinigte Timea damit, daß ſie, wenn ſie mit ihr zu reden hatte, ihr Organ zu jenem dünnen, hohen Kapauner-Diskant forcirte, der immer etwas kriechend Demüthiges an ſich hat; in affektirter Schwäche ſtieß ſie mit der Zunge an und ſtellte ſich, als könne ſie kein S ausſprechen.

Dabei ließ ſie ſich nicht betreten, daß ſie einmal ſich vergeſſen und Timea geduzt hätte.

Die raffinirteſte Bosheit aber übte ſie damit aus, daß ſie unerſchöpflich in Lobeserhebungen war, in denen ſie ſich über den Einen Gatten vor dem anderen erging.

Digitized by Google

Wenn sie mit Timea allein war, seufzte sie auf: „O, wie glücklich sind Sie, Timea, daß Sie einen so wackeren Mann haben, von dem Sie so geliebt werden!“ — Kam dann Timar nach Hause, so empfing sie ihn mit naiven Vorwürfen. „Ist das schön, so lang auszubleiben? Timea ist schon ganz desperat, sie erwartet Sie mit solcher Sehnsucht. Gehen Sie leise zu ihr hinein, überraschen Sie Ihre Frau. Halten Sie ihr von rückwärts die Hände vor die Augen, sie soll errathen, wer da ist.“

Und die Beiden mußten die Verhöhnung ertragen, welche unter der Maske zärtlicher, einschmeichelnder Theilnahme ihr Herz verwundete. Mußte doch Athalie am besten wissen, daß sie Beide nicht glücklich waren.

Dies Antlitz, das die verkörperte Ironie war, konnten sie nirgends los werden im eigenen Hause; wohin sie sich auch zurückziehen mochten, überall hin verfolgte sie es mit seiner aufdringlichen Schmeichelei, beleidigender Unterwürfigkeit und höhnischer Dienstbeflissenheit.

Und sie duldeten das!

Wenn dann aber Athalie allein war, wie warf sie da jene Larve, mit der sie sich und Andere quälte, weit von sich und machte ihrem unterdrückten Ingrimme Luft.

War sie allein auf ihrem Zimmer, wie warf sie dann den Staubbesen, den Timea ihr vergeblich aus der Hand

Digitized by Google

zu entringen versucht hatte, zornig auf den Boden und schlug dann wieder mit dem Besenstiele auf Stühle und Sopha, um, wie sie sagte, den Staub auszuklopfen, in Wahrheit aber, um ihre Wuth an ihnen auszulassen. Wenn beim Ein- und Ausgehen die Schleppe ihres Kleides sich zwischen der Thür einzwängte oder ihr Aermel an der Thürklinke hängen blieb, dann riß sie zähneknirschend daran, so daß entweder das Kleid in Fetzen ging oder die Klinke abbrach, und dann fühlte sie sich wohl.

Zerbrochenes Geschirr, schartige Gläser, verstümmelte Möbel zeugten massenhaft von den unheilvollen Stunden, in denen sie sich allein mit Athalie befunden.

Und besonders Einen stummen Gegenstand gab es, über den sie die volle Schale ihres tropfenweise angesammelten Ingrimms auszugießen pflegte, nicht deshalb, weil er stumm war, oder als ob er nicht hätte reden können, sondern deshalb, weil er ihre leibliche Mutter war. Die arme Mama Sophie verkroch sich vor der eigenen Tochter und fürchtete sich, mit ihr allein zu bleiben. Sie war die Einzige im Hause, welche Athaliens natürliche Stimme zu hören bekam, und der Athalie täglich die bodenlose Tiefe des Strudels zu zeigen unternahm, den ihr Haß aufwühlte. Frau Sophie fürchtete sich, mit ihrer Tochter in Einem Zimmer zu schlafen, und zeigte in einer vertraulichen Stunde

Digitized by Google

ihrer treuen Köchin die blauen Flecke, welche die Hand der schönen Athalie an ihren Armen zurückgelassen. Wenn Athalie mit unterdrückter Wuth Abends in ihr Zimmer kam, zwickte sie ihrer Mutter in den Arm und schrie ihr in's Ohr „Warum hast Du mich geboren?"

O, wie wohl that es ihr, wenn sie dem Lieblingshunde ihrer Herrin heimlich einen Fußtritt versetzen konnte!

Wie that es ihr wohl, wenn sie Timea zutragen konnte, wie schlecht die Dienstboten, welchen Schaden sie wieder angerichtet, welchen Verdruß sie neuerdings angestiftet. Davon bekam Timea täglich ihren Theil.

Und wenn Athalie, nachdem sie mit zur Schau getragener Sanftmuth und verhaltener Wuth ihr Tagewerk vollbracht hatte, endlich schlafen ging, dann brauchte sie Niemand, der ihr behilflich gewesen wäre, sich auszukleiden; sie zerrte sich die Kleider vom Leibe, riß die Schnüre entzwei, die sich verknotet hatten, ihre aufgelösten Zöpfe mußten es leiden, mit Kamm und Händen von ihr zerzaust zu werden, als wären sie das Haar einer Anderen oder als hätten sie etwas verbrochen; dann stampfte sie mit den Füßen auf den umhergestreuten Kleidern herum, blies die Kerze aus, indem sie den Docht des Unschlittlichtes fortglimmen ließ, bis er von selbst erlosch — möge sein stinkender Qualm das Zimmer füllen — und warf sich auf ihr Bett; dort verbiß

Digitized by Google

sie sich in das Kopfkissen und zerriß es mit ihren Zähnen, während sie nachdachte über die Höllenqualen, die sie auszustehen hatte. Erst dann kam Schlaf über sie, wenn sie in der Stille der Nacht eine Thüre im Hause sich schließen hörte — die Thüre in das einsame Schlafzimmer des Hausherrn! Darüber freute sie sich, darüber schlief sie ein.

Ihr fürwahr konnte es kein Geheimniß geblieben sein, daß der junge Gatte und die junge Gattin — nicht glücklich sind.

Mit Schadenfreude wartete sie darauf, welches Unheil sich daraus entwickeln werde.

Keines der Beiden ließ sich etwas merken.

Es gab keinen heftigen Wortwechsel zwischen ihnen, keinen Zwist, nicht einmal ein unbewachter Seufzer entschlüpfte ihnen.

Timea bleibt unverändert dieselbe; nur der Mann wird von Tag zu Tag düsterer. Stundenlang sitzt er an der Seite seiner Frau und hält manchmal auch ihre Hand in der seinigen; er sieht ihr aber nicht in die Augen und steht auf und entfernt sich, ohne ein Wort zu sprechen. Die Männer wissen nun einmal ihre Geheimnisse nicht so gut zu hüten, wie die Weiber.

Zu einer Zeit nahm Timar die Gewohnheit an, öfter

Digitized by Google

zu verreiſen und den Tag anzugeben, an welchem er zurückkehren werde, und dann früher als um die bezeichnete Zeit einzutreffen. Ein andermal überraſchte er ſeine Frau zu ganz ungewohnter Stunde, wo kein Menſch ihn erwartet hätte. Er thut ſo, als hätte ein Zufall ihn nach Hauſe geführt und will nicht zeigen, was er hier ſucht. Doch es ſteht ihm auf der Stirne geſchrieben, daß er einen Argwohn hegt. Eiferſucht läßt ihm keine Ruhe.

Eines Tages ſagte Michael daheim, er müſſe nach Levetincz reiſen und werde kaum vor einem Monat zurück ſein. Alle ſeine Vorbereitungen waren für eine längere Abweſenheit getroffen.

Als die Eheleute mit einem Kuß von einander Abſchied nahmen — einem kühlen, pflichtſchuldigen Kuß — war auch Athalie anweſend.

Athalie lächelte.

Ein Anderer würde vielleicht dies Lächeln gar nicht bemerkt, oder doch nicht, wie Michael, den Hohn herausgefunden haben, der in jenem Lächeln lag.

Den Hohn der Schadenfreude über Einen, der nicht ahnt, was hinter ſeinem Rücken vorgeht.

Es war, als ſagte ſie ihm mit dieſem Lächeln: „Ja, geh' nur, Du Thor!“

Digitized by Google

Michael nahm den Stachel des schadenfrohen hämischen Lächelns mit sich auf den Weg.

Er fuhr mit diesem Stachel im Herzen bis Mittag gen Levetincz, zu Mittag ließ er den Wagen umkehren und um Mitternacht war er wieder in Komorn.

In seiner Wohnung führten zwei Extraeingänge nach seiner Stube und die Schlüssel dazu trug er beständig bei sich. Er konnte so in seine Wohnung, ohne daß man im Hause erfuhr, daß er zurückgekehrt sei. Aus seiner Stube vermochte er dann durch ein gemeinschaftliches Vorzimmer in Timea's Schlafzimmer zu gelangen.

Seine Frau pflegte ihr Schlafzimmer nicht verschlossen zu halten. Sie war gewohnt, noch im Bett zu lesen und das Stubenmädchen mußte in der Regel nachsehen kommen, ob sie nicht eingeschlafen war, ohne das Licht auszulöschen.

Auf der anderen Seite stieß das Zimmer, in welchem Athalie und Frau Sophie schliefen, an das Schlafzimmer seiner Frau.

Michael näherte sich geräuschlos der Thüre und öffnete sie behutsam.

Alles war still. Sie schliefen.

Durch die hinter einem Schirm von Milchglas stehende Nachtlampe wurde das Zimmer wie von einem matten Dämmerschein erleuchtet.

Digitized by Google

Michael zog den Bettvorhang zur Seite. Dieselbe Statue einer schlafenden Heiligen lag vor ihm, die er einst in der Kajüte der „Sanct Barbara“ unter pochenden Herzschlägen wieder zum Leben erweckt. Sie schien auch jetzt tief zu schlafen. Sie empfand nicht Michael's Nähe; sie sah ihn nicht durch die herabgesenkten Augenwimpern. Eine schlafende Frau sieht aber den Mann, den sie liebt, auch im Schlaf und mit geschlossenen Augen.

Michael neigte sich über ihren Busen hin und zählte ihre Herzschläge. Ihr Herz schlug ruhig, normal.

Kein verrätherisches Symptom ist zu entdecken .... nichts, was Nahrung geben könnte dem heißhungrigen Ungeheuer, das sein Opfer sucht.

Er stand lange dort und betrachtete die schlummernde Gestalt.

Da plötzlich fuhr er zusammen — Athalie stand vor ihm.

Athalie war angekleidet und hielt einen Wachsstock in der Hand.

Wieder lag jenes beleidigende höhnische Lächeln auf ihrem Gesicht.

„Haben Sie etwas hier vergessen?“ fragte sie leise.

Michael zitterte, wie ein auf der That ertappter Dieb.

Digitized by Google

„Bst! sagte er, auf die Schlafende deutend, und eilte vom Bett fort. Ich habe meine Schriften vergessen.“

„Soll ich Timea wecken, damit sie sie hergiebt?“

Timar ärgerte sich, daß er das erste Mal in seinem Leben sich bei einer plumpen Nothlüge betreten ließ. Seine Schriften hatten ja ihren Aufbewahrungsort nicht bei Timea, sondern in seinem eigenen Zimmer.

„Nein, wecken Sie meine Frau nicht. Die Schriften sind in meinem Zimmer. Ich suchte nur die Schlüssel.“

„Und Sie haben sie schon gefunden?“ frug spöttisch Athalie, welche hierauf den Wachsstock anzündete und Michael dienstfertig damit in sein Zimmer leuchtete.

Hier stellte sie den Wachsstock auf den Tisch — und entfernte sich nicht.

Michael warf verlegen seine Schriften durcheinander; er fand nicht, was er suchte; natürlich er wußte ja nicht, was er suchte. Endlich verschloß er seinen Schreibtisch, ohne etwas herauszunehmen.

Wieder begegnete er jenem höhnischen Lächeln, das von Zeit zu Zeit über Athalien's Lippen zuckte.

„Befehlen Sie etwas?“ sagte Athalie, in Erwiederung des auf sie gerichteten forschenden Blickes.

Michael blieb stumm.

„Wollen Sie, daß ich rede?“

Digitized by Google

Michael war es bei dieſem Worte zu Muthe, als ſtürzte die Welt über ihm ein. Er vermochte nicht zu ſprechen.

„Wollen Sie, daß ich von Timea rede?“ flüſterte Athalie, ſich näher zu ihm hinneigend, und mit ihren ſchönen Schlangenaugen den betäubten Mann in ihren Zauberkreis bannend.

„Was wiſſen Sie?“ fragte Michael heftig.

„Alles. — Wollen Sie, daß ich rede?“

Michael war unſchlüſſig.

„Ich ſage Ihnen aber voraus, daß Sie ſehr unglücklich ſein werden, wenn Sie erfahren, was ich weiß.“

„Reden Sie.“

„Sei es denn. Hören Sie mich. Ich weiß ſo gut, wie Sie ſelbſt, daß Timea Sie nicht liebt. Sie wiſſen ſo gut wie ich, wen Timea liebt. Eines aber wiſſen Sie nicht, ich weiß es: nämlich, daß Timea Ihnen ſo treu iſt, wie ein Engel.“

Timar zuckte bei dieſem Wort zuſammen.

„Nicht wahr, das hatten Sie von mir nicht erwartet? Nicht wahr, es wäre Ihnen willkommen geweſen, von mir zu hören, daß Ihre Frau Ihre Verachtung verdient, um ſie haſſen und verſtoßen zu können? Nein, mein Herr. Die Alabaſterſtatue, die Sie zum Weib genommen, liebt Sie

Digitized by Google

nicht, aber betrügt Sie auch nicht. Das weiß nur ich, jedoch mit untrüglicher Gewißheit. O, Ihre Gattenehre ist gut bewacht. Wenn Sie den hundertäugigen Argus der Mythe zum Wächter bestellt hätten, wäre sie nicht besser gehütet als durch mich. Mir entgeht nichts von dem, was sie thut, spricht, denkt; in den tiefsten Falten ihres Herzens kann sie nichts empfinden, was mir geheim bliebe. Sie haben weise gehandelt im Interesse Ihrer Ehre, als Sie mich zu sich in's Haus nahmen. Sie werden mich nicht daraus vertreiben, obwohl Sie mich hassen — denn Sie wissen recht gut, daß so lange ich hier bin, jener Mann, vor dem Sie zu zittern haben, sich Ihrem Heiligthume nicht nähern kann. Ich bin das Diamantschloß an Ihrem Hause. Mögen Sie Alles erfahren. Wenn Sie die Stadt verlassen, ist Ihr Haus, so lange Ihre Abwesenheit dauert, ein Kloster. Keine Besuche werden empfangen, weder Männer noch Frauen. Die Briefe, welche an Ihre Frau kommen, finden Sie alle unerbrochen auf Ihrem Schreibtisch; Sie können sie ihr zu lesen geben, oder sie in's Feuer werfen, nach Belieben. Ihre Frau setzt während Ihrer Abwesenheit keinen Fuß auf die Straße; sie fährt nur aus in meiner Begleitung; ihr einziger Spaziergang ist die Insel. Und ich bin immer um sie; ich sehe sie leiden, aber ich höre sie nicht klagen. Wie sollte sie auch mir klagen,

Digitized by Google

mir, die ich dieſelbe Höllenqual leide wie ſie, und um ihretwillen. Denn von der Zeit, wo dies Geiſtergeſicht hier im Hauſe erſchien, ſchreibt ſich mein Unglück her. Bis dahin war ich glücklich geweſen. Ich wurde geliebt. — Fürchten Sie nicht, daß ich in Thränen ausbrechen werde. Jetzt liebe ich ſchon nicht mehr, jetzt haſſe ich nur und von ganzer Seele. — Mir können Sie getroſt Ihr Haus anvertrauen. — Sie können die Welt nach allen Richtungen durchreiſen und ruhig ſein; Sie haben mich hier zurückgelaſſen. Und ſo lange Sie bei Ihrer Zurückkunft Ihre Frau lebend antreffen, können Sie gewiß ſein, daß ſie Ihnen treu geblieben. — Denn, wiſſen Sie, mein Herr, wenn ſie je mit jenem Manne nur Ein freundliches Wort wechſeln, oder ſein Lächeln erwiedern, oder einen Brief von ihm leſen würde, ſo würde ich nicht auf Sie warten, ſondern *ſelber ſie umbringen*, und Sie kämen nur zu ihrem Begräbniß nach Hauſe. — Nun wiſſen Sie, was Sie im Hauſe zurücklaſſen. Den geſchliffenen Dolch, den die Wuth der Eiferſucht auf das Herz Ihrer Gattin gezückt hält. Und im Schatten dieſes Dolches werden Sie Ihr Haupt dennoch täglich zur Ruhe legen, und während ich Ihnen Abſcheu einflöße, dennoch genöthigt ſein, ſich verzweifelt an mich feſtzuklammern."

Digitized by Google

Timar fühlte alle Energie seiner Seele gelähmt bei diesem Ausbruch dämonischer Leidenschaft.

„Ich habe Ihnen Alles gesagt, was ich über Timea, über Sie und über mich selbst weiß. Ich wiederhole nochmals: Sie haben sich ein Mädchen zur Frau genommen, die einen Anderen liebt. Dieser Andere hatte mir gehört. Sie waren es, der mir dies Haus genommen; unter Ihrer Hand sank mein Vater, sank mein Vermögen in Staub; und dann setzten Sie Timea zur Herrin dieses Hauses ein. Sie sehen jetzt, was Sie gethan haben. Ihre Gattin ist nicht eine Frau, sondern eine Märtyrerin. Nicht genug, daß Sie selbst leiden; Sie mußten zugleich noch die Gewißheit erhalten, daß Sie auch Diejenige, nach deren Besitz Sie gerungen, unglücklich gemacht haben, daß es für Timea kein Glück giebt, so lange Sie leben. Mit diesem Stachel in der Brust können Sie Ihr Haus verlassen, Herr Levetinczy, und werden nirgends einen Balsam finden für Ihre schmerzende Wunde; — und darob freue ich mich von ganzem Herzen.“

Mit glühenden Wangen, knirschenden Zähnen und flammenden Augen verneigte sich Athalie vor Timar, der erschöpft in einen Lehnstuhl sank. Das Mädchen aber ballte ihre Faust, als wollte es einen unsichtbaren Dolch ihm ins Herz stoßen.

Digitized by Google

„Und jetzt . . . jagen Sie mich fort aus Ihrem Hause, wenn Sie den Muth dazu haben.“

Von dem Gesicht des Mädchens war alle Weiblichkeit weggelöscht. Statt der geheuchelten Unterwürfigkeit war es ganz beherrscht von der Furie einer ungezähmten Leidenschaft.

„Jagen Sie mich fort von hier, wenn Sie den Muth dazu haben!“

Und stolz wie ein triumphirender Dämon verließ sie Michael's Zimmer. Sie hatte auch den brennenden Wachsstock, den sie auf den Tisch gestellt, zugleich mit sich genommen und ließ den niedergebeugten Gatten dort im Finstern. Sie hatte ihm ja schon gesagt, daß sie nicht die unterwürfige Dienerin, sondern der Schutzteufel dieses Hauses sei.

Als Timar das Mädchen mit dem brennenden Wachsstock in der Hand nach der Thüre von Timea's Schlafzimmer sich bewegen sah, flüsterte ihm Etwas zu, aufzuspringen von seinem Stuhl, den Arm Athaliens zu ergreifen und den Fuß vor die Thürschwelle setzend, ihr zuzurufen:

„Bleiben Sie denn für Ihre Person hier in diesem verfluchten Hause, da mich das Versprechen bindet, das ich Ihnen gab; aber nicht zusammen mit uns!“

Digitized by Google

Und dann hineinstürzen in Timea's Zimmer, wie an jenem verhängnißvollen Abend, als das Schiff untergegangen war, sie in seinen Armen von ihrem Lager aufzuheben und mit dem Allarmruf: „Das Haus stürzt zusammen, retten wir uns!“ hinauszurennen mit ihr aus diesem Hause und sie an einen Ort zu bringen, wo Niemand sie bewacht . . .

Dieser Gedanke schwirrte ihm im Kopfe . . . Das hätte er jetzt thun sollen! . . .“

Die Thüre des Schlafzimmers ging auf und Athalie blickte noch einmal zurück; dann trat sie in das Zimmer, die Thüre fiel zu und Michael blieb allein in der Finsterniß.

O in welcher Finsterniß!

Dann hörte er, wie in dem Schloß der Thüre der Schlüssel zweimal umgedreht wurde.

Sein Schicksal war besiegelt.

Er stand auf und tappte im Dunkeln nach seinen Reise-Effekten umher. Er zündete kein Licht an, machte kein Geräusch, damit nicht Jemand im Hause erwache und es nicht ruchbar werde, daß er hier gewesen. Als er alle seine Sachen beisammen hatte, schlich er sachte zur Thür hinaus, sperrte leise hinter sich zu und verließ vorsichtig und geräuschlos, wie ein Dieb, wie ein Flüchtling, sein Haus. Jenes Mädchen hatte ihn daraus vertrieben.

Digitized by Google

Draußen auf der Gasse empfing ihn das Aprilwetter mit einem Schneegestöber. Das ist ein gutes Wetter für Einen, der nicht gesehen werden will.

Der Wind pfiff durch die Gassen und trieb ihm die Schneeflocken in's Gesicht; Michael Timar aber machte sich in einem ungedeckten Wagen auf den Weg, bei einem Wetter, bei dem man keinen Hund auf die Gasse jagt.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Lenzflnren.

Bis nach Baja begleitete den Reisenden rauhes, nachwinterliches Wetter. Hie und da bedeckte die Felder noch frischgefallener Schnee, und die Wälder standen noch kahl da.

Die stürmische kalte Witterung paßt vollkommen zu den Gedanken mit denen Timar sich beschäftigt.

Jenes grausame Mädchen hat Recht.

Nicht nur der Mann ist unglücklich, sondern auch die Frau.

Nur daß der Mann es doppelt ist; denn er ist der Urheber ihres beiderseitigen Mißgeschickes.

Auf den ersten Fehltritt folgt die Strafe.

Als er Timea's Schätze fand, behielt er sie mit dem Vorwand für sich, mit ihnen einmal Timea sich zu erobern.

Er hat sie erobert und büßt nun dafür.

Digitized by Google

Der Arme ist nur ein Kommißmensch; das schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, daß der Arme glücklich sei; — der Reiche ist ein gefeierter Mann, deshalb kann aber der Reiche doch unglücklich sein.

Aber warum muß er denn unglücklich sein?

Ist denn nichts Liebenswerthes an ihm? Besitzt er denn nicht jene edlen Eigenschaften, welche einem Manne die Liebe des Weibes erringen können? Eine einnehmende Gesichtsbildung, ausdrucksvolle Augen, eine kraftvolle männliche Gestalt, gesundes Blut, ein liebefähiges Herz? Könnte ihn ein Weib nicht auch dann lieben, wenn er arm und in untergeordneter Stellung wäre, nur um seiner selbst willen?

„Und doch liebt sie mich nicht?"

Dies ist die bitterste Selbstanklage in der Brust des Mannes, drückender noch als das Bewußtsein einer Schuld, sich sagen zu müssen: „Die Frau kann keine Liebe für mich empfinden."

Wozu ist aber dann das Leben? Welchen Zweck hat unser Dasein dann noch?

Zu pflügen, zu säen, Geschäfte zu machen? Geld anzuhäufen? Und dann von Neuem das Pflügen und Säen und Spekuliren und Geldanhäufen zu beginnen?

Vielleicht auch um seinen Nebenmenschen wohlzuthun?

Hm! Das ist das letzte Auskunftsmittel.

Digitized by Google

Wer in seinem eigenen Hause keine Liebe findet, der sucht sie auswärts.

Wer ein liebeleeres Haus hat, fängt an, Bäume zu pflanzen, und wird Pomolog. Das ist das erste Stadium.

Im zweiten Stadium wirft er sich auf die Hühnerzucht und die Veredlung des Geflügels.

Im letzten Stadium aber vertieft er sich in menschenfreundliche Unternehmungen und fängt an, Wohlthätigkeit zu üben.

Welchen Dank hat er dafür? Lohnt es sich, den Menschen Gutes zu erweisen? . . .

Bis nach Baja verfolgten Michael diese bitteren, trostlosen, selbstquälerischen Gedanken. Dort hielt er Rast.

Auch in Baja hatte er eine Geschäftsstation, und wenn er ins Flachland Ungarns reiste, ließ er seine Briefe sich dorthin nachschicken. Es erwartete ihn hier schon ein ganzer Pack Briefe.

Er erbrach gleichgültig einen nach dem andern; was kümmerte ihn, ob der Reps erfroren ist oder nicht; daß der Einfuhrzoll in England erhöht worden, daß die Metalliques steigen?

Unter den eingelaufenen Briefen befanden sich aber doch zwei, die ihm nicht gleichgültig waren. Der eine war von seinem Wiener, der andere von seinem Stambuler Agenten.

Digitized by Google

Der Inhalt dieſer Briefe freute ihn ſehr. Er ſteckte beide zu ſich, und von dieſem Moment an begann die Apathie zu ſchwinden, die ſich ſeiner bemächtigt hatte. Er gab ſeinen Agenten wieder ihre Ordres mit gewohnter Raſchheit und Energie, notirte ſich aufmerkſam ihre Berichte, und als er damit fertig war, machte er ſich eilig wieder auf den Weg.

Jetzt hatte ſeine Reiſe ſchon einen Zweck.

Keinen hohen wichtigen, aber doch einen Zweck. Es galt ein paar armen Menſchen eine Freude zu bereiten, aber eine rechte Freude.

Das Wetter hatte ſich geändert. Der Himmel hatte ſich geklärt und die Sonne ſchien warm hernieder. In Ungarn, wo den Winter in der Regel ſofort der Sommer ablöſt, ſind ſolche raſche Uebergänge nichts ſeltenes. Unterhalb Baja hatte ſich auch ſchon die Phyſiognomie der Landſchaft geändert.

Während Michael ſo mit gewechſelten Eilpferden in ſüdlicher Richtung dahinjagte, war es, als ſei die Natur in einem Tage um Wochen vorausgeeilt; ſchon bei Mohacs empfingen ihn Wälder mit hellem Grün; in der Gegend von Zombor waren die Felder ſchon mit einem dunkelgrünen Sammetteppich überzogen; bei Neuſatz prangte die Flur bereits in buntem Blumenſchmuck, und in der Ebene

Digitized by Google

bei Pancsova lachten ihm die goldenen Tafeln der Repsſaaten entgegen und die Hügel ſahen aus, als wären ſie bedeckt mit roſigem Schnee — die Mandel- und Pfirſichbäume ſtanden in Blüthe. Dieſe zweitägige Reiſe iſt wie ein Traumbild. Vorgeſtern noch in Komorn ſchneebedeckte Felder und heute ſchon an der unteren Donau blühende Haine!

Michael ſtieg im Levetinczer Kaſtell ab, um dort zu übernachten. Er gab noch am Tage ſeiner Ankunft dem Verwalter ſeine Inſtruktionen. Am Morgen des andern Tages ſtand er frühzeitig auf, ſetzte ſich in den Wagen und fuhr an die Donau, um ſeine Laſtſchiffe in Augenſchein zu nehmen.

Dort fand er Alles in Ordnung. Unſer Herr Johann Fabula war zum Aufſeher über die ganze Flotille geſetzt; hier gab es nichts für ihn zu thun.

„Der gnädige Herr kann auf die Entenjagd gehen.“

Und Herr v. Levetinczy befolgte denn auch dieſen guten Rath des Herrn Fabula. Er ließ ſich einen Kahn bringen, und befahl, Proviant für eine Woche, ſeine Doppelflinte und hinreichenden Schießbedarf hineinzuthun. Niemand wird darob verwundert ſein, wenn er aus dem Röhricht, das um ſolche Zeit voll iſt von auserleſenem Waſſerwild, vor einer Woche nicht zurückkehrt. Es wimmelt dort von Wildenten,

Digitized by Google

Sumpfschnepfen, Goizern, Reihern, welche letzteren man nur ihrer Federn wegen erlegt; selbst Pelikane kommen vor und auch ein egyptischer Ibis wurde dort schon geschossen; will man doch selbst einen Flamingo dort einmal gesehen haben! Wenn ein passionirter Jäger in dies Sumpfrevier hineingeräth, kann man warten, bis er wieder zum Vorschein kommt. Und Michael Timar liebte die Jagd, für den Schiffsmann ist das eine Erholung. —

Diesmal indessen lud Michael nicht seine Flinte.

Er lies seinen Kahn von den Wellen hinabtragen, bis er die Spitze der Oßtrova-Insel erreicht hatte; dort ergriff er das Doppelruder und setzte quer über die Donau.

Als er um die Insel herum war, orientirte er sich schnell.

Aus dem südlich dahinziehenden Röhricht ragten hoch die Spitzen der bekannten Pappeln empor; dorthin hielt er sich.

Zwischen dem Rohr waren schon Wege gebrochen, kreuz und quer, wie es nöthig war; man muß sich nur darauf verstehen. Wo Michael einmal gewesen, da fand er sich auch im Finstern zurecht.

... Was nur Almira und Narcissa jetzt treiben mögen?

Was sollen sie bei so schönem Wetter thun? Was Anderes, als der noblen Passion des Waidwerks pflegen.

Nur daß die Jagd in gewisse Grenzen eingeschränkt ist. Die Feldmaus will bei Nacht gejagt sein, und das ist nichts

Digitized by Google

für Narciſſa; auf Vögel zu pirſchen, iſt Narciſſa ſtreng unterſagt; für Almira hinwiederum ſind die Murmelthiere, welche ſeit drei Jahren, wo die Donau zufror und ſie über das Eis herüberkamen, mit Interdikt belegt. Auf dieſe iſt nicht erlaubt, Jagd zu machen.

Nun ſo machen wir Jagd auf Waſſerwild! Auch das iſt ein ſchöner Sport.

Almira watet in das reine klare Waſſer zwiſchen den am Grund aufgehäuften großen Kieſelſteinen und ſteckt behutſam die rechte Vorderpfote in ein Loch, aus dem etwas Dunkles hervor guckt. Plötzlich macht ſie einen großen Satz, zieht die hineingeſteckte Pfote heraus, hinkt winſelnd auf drei Füßen aus dem Waſſer heraus, am vierten Fuß hängt ein großer ſchwarzer Krebs, der ſich mit ſeiner Scheere darein verbiſſen hat; Almira hinkt verzweifelt herum, bis es ihr am Ufer gelingt, das gefährliche Ungethüm abzuſchütteln, das nun von beiden, von Almira und Narciſſa ins Examen genommen wird, um welchen Preis es ſich bereit finden ließe, ſich ſein Fleiſch aus der Schale herausnehmen zu laſſen. Der Krebs geht natürlich auf einen ſolchen Handel nicht ein, ſondern retirirt mit aller Macht rücklings ins Waſſer; die beiden Jäger ſchieben aber den reaktionären Geſellen mit ihren Pfoten vorwärts, bis er bei einem Schlag auf den Rücken fällt, und nun ſind alle drei

Digitized by Google

in Verlegenheit, was weiter zu thun — Almira, Narciſſa und auch der Krebs.

Almira's Aufmerkſamkeit wird jetzt plötzlich auf einen anderen Gegenſtand gelenkt. Sie hört ein Geräuſch und bekommt Witterung. Ein Bekannter nähert ſich auf dem Waſſer.

Sie bellt ihm nicht entgegen, ſondern läßt nur ein tiefes Brummen hören. Es iſt dies bei ihr eine Art Gelächter, wie von einem alten gemüthlichen Herrn. Sie erkennt den im Kahne Sitzenden.

Michael ſpringt aus dem Kahn heraus, befeſtigt ihn an dem Weidenpflock, kratzt dann Almira den Kopf und fragte ſie: nun wie gehts! iſt hier alles in Ordnung?

Der Hund erwiederte hierauf allerlei, aber freilich in der neufundländer Hundeſprache. Nach dem Ton zu ſchließen, iſt die Antwort eine beruhigende.

Da mit einmal ſtört ein klägliches Jammergeſchrei die gemüthliche Wiederſehensſcene! Die Kataſtrophe, welche vorauszuſehen war, iſt erfolgt! — Narciſſa iſt dem auf dem Rücken liegenden krabbelnden Ungethüm ſo nahe gekommen, daß dieſes mit ſeiner Scheere ſie ins Ohr zwickt und dann noch mit den ſechs Hakenfüßen ſich in ihre Backen eingräbt.

Timar ſtürzte an den Schauplatz des Unheils, packte mit gewohnter Geiſtesgegenwart, die Größe der Gefahr er-

Digitized by Google

kennend, den gepanzerten Missethäter an einer Stelle seines Leibes, zu der seine Waffen nicht reichten, preßte den Kopf des Thieres zwischen seine kräftigen Finger und nöthigte es so, sein Opfer loszulassen; dann aber schleuderte er das Ungethüm mit solcher Gewalt ans Ufer, daß es zerschmettert seine schwarze Seele aufgab.

Narcissa sprang, ihren Dank zu bezeugen, dem ritterlichen Befreier auf die Schulter, und knurrte von dort noch zornig auf den getödteten Feind herab.

Nach dieser einleitenden Heldenthat, wie sie, glaube ich, in keinem Roman fehlen darf, machte sich Timar daran, seine mitgebrachten Effekten auszuschiffen. Sie sind alle in einem Tornister untergebracht, und den kann er sich leicht über die Schulter werfen. Aber die Flinte, die Flinte! Almira kann ihn nicht sehen mit der Flinte in der Hand, hier aber kann er die Flinte nicht lassen, denn sie könnte leicht von Jemand fortgetragen werden. Was war hier zu thun? Da kam Timar der Einfall, sie Almira zwischen die Zähne zu geben, die dann in ihren Löwenkinnbacken das Gewehr wie eine Trophäe stolz vor ihm hertrug, es quer im Maule haltend, wie ein Pudel den Spazierstock seines Herrn.

Narcissa blieb auf der Schulter Michaels sitzen, ihm ins Ohr spinnend.

Digitized by Google

Michael aber schritt hinter Almira einher und ließ sich von ihr den Weg zeigen.

Timar fühlte sich wie ausgewechselt, als er auf dem Rasenpfade dieser Insel dahinschritt. Hier war heilige Ruhe, tiefste Einsamkeit.

Die Obstbäume dieses Paradieses stehen jetzt in Blüthe; zwischen ihren weißen und rosafarbenen Blüthenpyramiden wölben sich Dornröschenlauben; der prächtig grüne Rasenteppich ist bunt ausgestickt mit Veilchen und Butterblumen; der goldige Sonnenstrahl entlockt den Blumen ihren Liebeshauch, den Duft — die Lüfte sind geschwängert davon; mit jedem Athemzug schlürft man Gold und Liebe ein. Den Blüthenwald durchschwirrt Bienengesumme, und aus diesem geheimnißvollen Summen, aus diesen Blumenaugen spricht Gott, schaut Gott. . . .

Es ist dies ein Tempel des Herrn.

Und damit auch der Kirchengesang nicht fehle, flötet aus dem Psalm Davids die Nachtigall die Wehklage, und schmettert die Lerche das Loblied — nur schöner noch als König David.

An einer Stelle, wo die mit Lilablüthen behangenen Hollunderbüsche sich öffnen und die kleine Inselbehausung sichtbar wird, blieb Michael wie bezaubert stehen.

Die kleine Wohnung scheint in einem Flammenmeer

Digitized by Google

zu ſchwimmen, aber nicht von Feuer- ſondern von Roſaflammen. Sie iſt ganz bedeckt von Roſenguirlanden, die ſich bis zum Dach hinaufziehen, und ringsum, auf einer fünf Morgen großen Fläche, nichts als Roſen. Tauſende von Roſenſträuchern und klafterhohen Roſenbäumen, welche Pyramiden, Hecken und Laubgänge bilden. Es iſt dies ein Roſenhain, ein Roſenberg, ein Roſenlabyrinth, deſſen Pracht blendet und ſchon von weitem einen Duft verbreitet, der uns wie eine überirdiſche Atmoſphäre umfängt.

Kaum hatte Michael den durch dieſen Roſenhain ſich ſchlängelnden Pfad betreten, als ein klangvoller Freudenſchrei ihm entgegentönte; man rief ſeinen Namen.

„Ah, Herr Timar!“

Und Die, welche ſeinen Namen gerufen, kam ihm entgegengelaufen. Timar hatte ſie ſchon an der Stimme erkannt: Es war Noëmi.

Die kleine Noëmi, die er ſeit dritthalb Jahren nicht geſehen.

Wie iſt ſie ſeitdem herangewachſen, wie entwickelt iſt ſie, wie umgewandelt! Ihr Anzug iſt jetzt nicht mehr vernachläſſigt, ſondern einfach zwar, aber nett. Im reichen, goldblonden Haar ſteckt eine aufgeſprungene Roſenknospe.

„Ah, Herr Timar!“ rief das Mädchen, dem Ankömmlinge entgegenlaufend und ihm ſchon von Weitem die Hand

Digitized by Google

entgegenstreckend, und begrüßte ihn dann in aufrichtiger Freude mit einem herzlichen, warmen Händedruck.

Michael erwiederte den Händedruck und blieb eine Weile ganz verloren in den Anblick des Mädchens.

Siehe, da ist ein Antlitz, das von Freuden strahlt, wenn es ihn kommen sieht!

„Wie lange haben wir Sie schon nicht gesehen!" sagte das Mädchen.

„Und wie schön sind Sie geworden!" rief Timar.

Das Mädchen hatte in der That während der letzten Jahre sich sehr zu seinem Vortheil verändert.

Die Physiologie der Mädchengesichter bietet die eigenthümliche Erscheinung dar, daß die Züge mancher ideal schönen Kinder, wenn sie die Entwickelungsperiode durchmachen, in die Breite gehen, stark werden und so ihre Lieblichkeit verlieren, während ein anderes Gesicht in dieser Zeit früher an ihm nicht bemerkte Reize zu einer nicht geahnten Vollkommenheit, zu einer idealen Schönheit entwickelt.

Vielleicht gibt es dafür eine natürliche Erklärung? Vielleicht modeln die sich entwickelnden Gefühle das sich entwickelnde Gesicht und werden dessen Züge von anhaltenden Gemüthsstimmungen und Neigungen, von Kummer und Freude, Unruhe und Seelenfrieden eben so umgewandelt, wie die Muschelthiere ihr Gehäuse umwandeln.

Digitized by Google

Von Noëmis Geſicht ſtrahlte Sympathie.

„Alſo erinnern Sie ſich meiner noch?“ fragte ſie Timar ihre dargereichte kleine Hand in der ſeinigen feſthaltend.

„Wir haben oft an Sie gedacht.“

„Iſt Madame Thereſe geſund?“

„Dort kommt ſie.“

Als ſie Michael erblickte, beſchleunigte ſie ihre Schritte; ſchon von weitem hatte ſie den ehemaligen Schiffskommiſſär erkannt, der auch jetzt in grauem Rock und mit umgehängter Jagdtaſche ihrer Hütte ſich näherte, wie damals.

„Gott zum Gruß! Sie haben lange auf ſich warten laſſen!“ rief die Frau ihrem Gaſt entgegen. „Alſo haben Sie ſich doch unſer erinnert?“ Und damit umarmte ſie Michael ohne Umſtände, wobei ihr ſein vollgepropfter Tornifter in die Augen fiel. „Almira!“ rief ſie dem ihr nachkommenden Hunde zu, „nimm dieſe Taſche und trage ſie in's Haus.“

„Es ſind auch ein paar Braten darin, bemerkte Michael.“

„So? Dann gib gut Acht darauf, Almira, damit Narciſſa ſich nicht daran vergreift.“

Darüber fühlte Noëmi ſich gekränkt.

„O, Narciſſa iſt gar nicht ſo ſchlecht erzogen.“

Um ihren Fehler wieder gut zu machen, küßte Frau Thereſe das Mädchen. Und Noëmi ließ ſich verſöhnen.

Digitized by Google

„Jetzt aber gehen wir hinein," sagte Thereſe, Michael zutraulich am Arm nehmend. — „Komm mit, Noëmi."

„Gleich, ich will auch den Korb hineintragen; er iſt ſchon voll."

Ein großer, aus weißen Weidenruthen geflochtener, kahnförmiger Korb ſtand am Wege, und ſein hoch aufgehäufter Inhalt war mit einem darüber gebreiteten Linnen zugedeckt. Noëmi machte ſich daran, den Korb mit beiden Henkeln aufzuheben.

Michael ſprang hinzu.

Noëmi ſchlug eine kindliche muthwillige Lache auf und zog das Linnen hinweg. Der Korb war angefüllt mit Roſenblättern.

Michael packte deshalb doch den Korb an den Einen Henkel an, und ſo trugen ſie zuſammen den gewaltigen Korb mit der Roſenbürde den mit Lavendelſträuchern eingefaßten Pfad entlang.

„Machen Sie Roſenwaſſer daraus?" fragte Timar.

Thereſe warf Noëmi einen Blick zu.

„Schau, wie er Alles gleich erräth."

„Auch bei uns in Komorn wird viel Roſenwaſſer gemacht. Viele arme Frauen leben davon."

„So? Alſo auch anderswo iſt die Roſe ein Segen Gottes? Dieſe koſtbare ſchöne Blume, die allein ſchon ge-

Digitized by Google

nügte, daß der Menſch ſchon die Welt liebe! Und ſie erfreut nicht nur ſein Herz, ſie giebt ihm auch noch Brot. Sehen Sie, voriges Jahr hatten wir ein ſchlechtes Jahr; die Spätfröſte verdarben das Obſt und den Weinſtock: der naſſe, kalte Sommer zerſtörte den Bienenſtand, das Geflügel und das Hausvieh wurde von Seuchen hingerafft; wir hätten unſre erſparten Vorräthe angreifen müſſen, wären nicht die Roſen geweſen, die uns aus der Noth halfen. Die Roſen blühen jedes Jahr und bleiben uns immer treu. Wir haben dreihundert Halbe Roſenwaſſer gekocht, die verkauften wir alle nach Serbien und bekamen Getreide dafür. O ihr meine lieben ſchönen Roſen, ihr meine Leben ſpendenden Blumen."

Die kleine Behauſung hatte, ſeitdem Timar zum letztenmal dort geweſen, eine Vergrößerung erhalten; es war ein Darrofen und dann noch eine Küche für die Zubereitung des Roſenwaſſers hinzugekommen. In dieſer befand ſich der Feuerheerd mit dem Kupferkeſſel, aus welchem der erſte Sud langſam heraustropfte; neben dem Heerd ſtand eine große Kufe mit den ſchon zerſtampften Roſenblättern und auf einer breiten Bank lagen die friſchen Roſenblätter, welche dort erſt zu trocknen haben.

Michael war Noëmi behilflich, den Inhalt des Korbes auf die Bank auszuleeren; — das war ein Duft, ein Par-

Digitized by Google

fum, in dem man ſchwelgen und ſich berauſchen konnte!

Noëmi legte ihr Köpfchen auf den weichen Roſenblätterhügel uud ſagte:

„Das müßte herrlich ſein, einmal auf einer ſolchen Roſenſtreu zu ſchlafen.“

„Närriſches Kind,“ verwies ſie Thereſe. „Du würdeſt von dieſem Schlaf nicht mehr erwachen, der Roſenduft würde Dich tödten.“

„Das wäre ein ſchöner Tod!“

„So, Du möchteſt alſo ſterben?“ ſchalt Frau Thereſe. „Du möchteſt mich hier allein laſſen, Du ſchlechtes Kind?“

„Nein, nein,“ rief Noëmi, ihre Mutter unter Küſſen umarmend. „Ich Dich verlaſſen, mein theures, liebes, einziges Mütterchen!“

„Warum alſo treibſt Du ſolchen Scherz mit mir? Nicht wahr, Herr Timar, es ſchickt ſich nicht für ein junges Mädchen, ſich mit ſeiner Mutter einen ſolchen Scherz zu erlauben? für ein ſo junges kleines Mädchen, das geſtern noch mit der Puppe ſpielte.“

Michael gab Frau Thereſe Recht, daß es unter allen Umſtänden nicht zu entſchuldigen, wenn ein junges Mädchen ſeiner Mutter ſagt, daß es irgend eine Todesart ſchön finde.

„Nun, jetzt bleibe hier und paſſe auf, daß der Sud nicht anbrennt; ich gehe in die Küche, unſerem Gaſt eine

Digitized by Google

gute Mahlzeit zu kochen. Nicht wahr, Sie bleiben ja den ganzen Tag bei uns?"

„Ich bleibe heute und bleibe auch morgen, wenn Sie mir etwas zu thun geben, wobei ich Ihnen behilflich sein kann. So lange Sie mir Beschäftigung geben, so lange bleibe ich."

„O, dann können Sie die ganze Woche hier bleiben, rief Nosmi dazwischen, denn ich werde Ihnen genug zu thun geben."

„Was für eine Beschäftigung wüßtest Du denn Herrn Timar zu geben, Du Närrchen?" sagte Frau Thereſe lachend.

„Ei, die Rosenblätter zerstampfen!"

„Ach, vielleicht wüßte er nicht einmal, wie er das anzufangen hat."

„Wie sollte ich mich nicht darauf verstehen?" sagte Timar; „ich habe im elterlichen Hause oft genug meiner Mutter dabei geholfen."

„Nicht wahr, Ihre Mutter war auch eine sehr gute Frau?"

„Sie war eine sehr gute Frau."

„Und Sie haben sie auch sehr lieb gehabt?"

„Sehr lieb."

„Lebt sie noch?"

„Sie ist schon lange todt."

„Also haben Sie jetzt Niemand mehr auf der Welt?"

Digitized by Google

Timar dachte eine Weile nach und senkte dann traurig sein Haupt:

„Niemand . . .“

. . . . Er hatte wahr gesprochen.

Noëmi blickte mit inniger Theilnahme Michael ins Auge. — „Ich habe Niemanden auf dieser Welt“ — das ist ein trauriges Wort.“

Michael bemerkte, daß Frau Therese noch immer in der Thür stand, unschlüssig, ob sie gehen solle oder nicht.

„Wissen Sie was, Mutter Therese,“ sagte er, sich rasch besinnend, „gehen Sie jetzt nicht in die Küche, um meinetwegen noch etwas zu kochen. Ich habe allerlei Eßwaaren in meinem Tornister, man braucht nur den Tisch dafür zu decken; wir alle werden daran genug haben.“

„Aber wer hat denn so gut für Sie gesorgt und Sie mit Reiseproviant so reichlich versehen?“ fragte Noëmi.

„Wer Anders, als unser Herr Johann Fabula.“

„Ah, der wackere Steuermann. Ist der auch hier?“

„Er läßt am jenseitigen Ufer das Schiff befrachten.“

Therese hatte Timars Gedanken errathen; aber sie wollte nicht hinter ihm zurückbleiben in zarter Rücksicht. Sie wollte ihm beweisen, daß sie kein Bedenken trage, Noëmi mit ihm allein zu lassen.

„Nein, ich habe mich anders besonnen. Ich werde so-

Digitized by Google

wohl in der Küche, als auch hier beim Kessel das Nöthige verrichten. Du, Noëmi, kannst inzwischen Herrn Timar auf die Insel hinausführen und ihm zeigen, was sich alles verändert hat, seit er nicht hier war."

Noëmi war eine gehorsame Tochter; sie pflegte ohne Widerrede zu thun, was ihr von der Mutter geheißen wurde. Sie band sich ihr buntes türkisches Seidentuch um den Kopf, das ihr Gesicht so hübsch einrahmte. Timar erkannte darin das Tuch, welches er ihr als Geschenk zurückgelassen hatte.

„Auf Wiedersehen, Herzliebste!" — „Auf Wiedersehen" sagten Mutter und Tochter zu einander, indem sie sich küßten. Wie es scheint, pflegen sie, so oft Eines von ihnen sich vom Haus entfernt, stets so von einander Abschied zu nehmen, als würden sie eine weite Reise antreten, und wenn sie dann nach einer Stunde wieder zusammenkamen, sich so zu umarmen und zu küssen, als wären sie Jahre lang von einander getrennt gewesen. Die Armen haben ja nur sich beide auf dieser Welt.

Noëmi warf ihrer Mutter noch einen fragenden Blick zu: Thereſe antwortete mit einem Kopfnicken, das so viel bedeutete als: „Geh' nur!"

Noëmi und Timar traten nun ihre Wanderung durch die ganze Insel an.

Digitized by Google

Der Weg ist so schmal, daß sie genöthigt waren, nahe nebeneinander zu gehen; Almira hatte jedoch so viel Verstand, ihren großen Kopf dazwischen zu schieben und so eine natürliche Scheidewand zu bilden. Auf der kleinen Insel war in den letzten drei Jahren die Kultur mächtig fortgeschritten. Die Spuren der kultivirenden Hand erstreckten sich bis ganz an die Spitze der Insel. Durch das dichte Gehölz war ein gangbarer Weg ausgehauen; das alte Gestrüpp im Pappelhain, dessen Baumstämme schon eine Dicke erreicht hatten, daß zwei Menschen sie nicht mit den Armen umspannen konnten, war ausgerodet, die Wildlinge durch Pfropfreiser veredelt; aus dem niederen Unterholz hatte eine geübte Hand künstliche Hecken gebildet; wo der Obstgarten aufhörte, schlossen lebende Zäune die Insel ab, und darüber hinaus waren auch die Wiesengründe eingehegt, welche den Ziegen und Lämmern als Weide dienten; einem kleinen weißen Lamm war ein rothes Band um den Hals gebunden, gewiß ist dies der auserwählte Liebling Noëmi's.

Als die grasenden Thiere Noëmi erblickten, kamen sie ihr entgegengelaufen und blöckten ihr einen Gruß zu, den sie verstand; dann begleiteten sie sie auf ihrem Wege mit Timar bis zum jenseitigen Rand der Wiese, wo sich wieder ein lebender Zaun erhob.

Digitized by Google

Hinter dieſem erblickte man ein Bosket prachtvoller Nußbäume mit weitausgebreiteten, ſchattigen Kronen und klafterdicken Stämmen, deren Rinde trotzdem glatt wie Seide war. —

„Sehen Sie," ſagte Noëmi „dieſe Nußbäume ſind der Stolz meiner Mutter. Sie ſind erſt fünfzehn Jahre alt — um ein Jahr jünger als ich."

Sie ſagte dies ſo natürlich.

Rechts vom Bosket war der Sumpfgrund, wie Timar aus der Zeit ſich noch gut erinnerte, wo er zum erſten Mal auf der Inſel geweſen war, und ſich hier durchgearbeitet hatte; jetzt bedeckten Waſſerpflanzen, gelbe Lilien und maiglöckchenartige weiße Blumen die Oberfläche des moraſtigen Bodens und in der Mitte ſtanden in ruhiger Beſchaulichkeit zwei Störche.

Timar öffnete das Zaunpförtchen; es war ihm eine angenehme Erinnerung, dieſe Halbwildniß wieder zu ſehen, doch ſchien es ihm, als würde ſeine Führerin an dieſem Ort ſich nicht behaglich fühlen, als fürchte ſie ſich.

„Sind Sie noch immer ſo einſam auf dieſer Inſel?" fragte Timar.

„Wir Zwei allein. Zu gewiſſen Zeiten, wenn Jahrmärkte ſind, kommen Leute auf die Inſel, welche ein Tauſchgeſchäft machen wollen; im Winter aber beſuchen uns Holz-

Digitized by Google

schläger, welche uns beim Ausroden behilflich sind; als Bezahlung nehmen sie das gefällte Holz. Das Uebrige machen wir schon selbst."

„Aber die Obstzucht ist doch mit vieler Mühe verbunden, besonders der Raupen wegen."

„O, das giebt uns nicht viel zu thun; das Abraupen erleichtern uns unsere Freunde, die dort oben auf den Bäumen singen. Sehen Sie die vielen Nester im Gebüsch? Die sind alle bewohnt von unsren Gehilfen. Hier thut ihnen Niemand etwas zu leide und sie leisten uns treffliche Dienste. Hören Sie, wie das singt!"

Der Hain wiederhallte in der That von einem paradiesischem Concert; gegen Abend eilt jeder Vogel in sein Nest und dann sind sie am gesprächigsten; der Kukuk, die Uhr der Wälder, hat vollauf zu thun, die Stunden zu schlagen, und die Drossel pfeift griechische Strophen.

Da plötzlich schrie Nöemi laut auf, sie erblaßte und wankte, die zitternde Hand an's Herz führend, zurück, so daß Timar für seine Pflicht hielt, sie an der Hand zu fassen, damit sie nicht umsinke.

„Was ist Ihnen?"

Noemi hielt sich die Hände vor das Gesicht und schrie, halb weinend, halb lächelnd, in einem Tone, in welchem Angst und Abscheu sich mischten:

Digitized by Google

„Sehen Sie, sehen Sie! Da kommt er . . .“

„Wer?“

„Nun, der dort!“

Er sah nun in der That einen stattlich großen, runzligen Frosch, der im Grase ruhig dahin kroch, das eine Auge spähend auf die Herankommenden gerichtet und sich sprungbereit haltend, um im Falle der Noth mit Einem Satze in der nächsten Wasserrinne zu verschwinden.

Nosmi war so von Schreck gelähmt, daß sie nicht einmal die Kraft hatte, davonzulaufen.

„Fürchten Sie sich denn vor den Fröschen?“ fragte Timar.

„Ich verabscheue sie. Ich wäre des Todes, wenn er auf mich spränge.“

„So sind die Mädchen. Die Katzen lieben sie, weil sie hübsch schmeicheln; die Frösche aber können sie nicht leiden, weil sie häßlich sind. Und doch, sehen Sie, sind die Frösche eben so unsere guten Freunde, wie die Vögel. Dies verachtete, gemiedene Thier ist der beste Bundesgenosse des Gärtners. Sie wissen ja, daß es Schmetterlinge, Käfer und Raupen giebt, die nur bei Nacht zum Vorschein kommen. Bei Nacht schlafen die Singvögel und halten Wache für uns. Der widerwärtige Frosch aber kommt aus seinen Schlupflöchern hervor und bekämpft im Dunkeln unsere Feinde. Er ver-

Digitized by Google

zehrt die Nachtschmetterlinge und ihre Raupen, die Regenwürmer, die Engerlinge und die oft schädlichen Schnecken. Es ist eine Lust, wie der Frosch auf das schädliche Gewürm Jagd macht. Verhalten Sie sich ruhig — sehen Sie nur — der häßliche, runzelige Frosch kriecht nicht deshalb dort im Grase, um Sie zu erschrecken. Er denkt nicht daran. Er ist ein sanftes Thier, das sich keiner Schuld bewußt ist und in Ihnen keinen Feind erblickt. Sehen Sie dort einen blauen Käfer mit den Flügeln fächeln; das ist eines der gefährlichsten Waldinsekten, ein Holzbohrer, von dem eine einzige Raupe genügt, um einen jungen Wald zu Grunde zu richten. Und den hat unser runzeliger Freund als Beute sich ausersehen. Stören wir ihn nicht. Sehen Sie, er zieht sich zusammen und hält sich sprungfertig; passen Sie auf. Da, jetzt hat er einen großen Satz gemacht und streckt blitzschnell seine lange Zunge hervor; der Käfer ist glücklich verschluckt, nur seine Flügel stehen noch aus dem Froschmaul hervor. Nun, nicht wahr, unser guter Frosch ist kein so verabscheuungswürdiges Thier, trotz seines schlotterigen Gewandes?"

Noömi schlug vergnügt die Hände zusammen und fühlte schon gegen den Frosch keinen solchen Widerwillen mehr. Sie ließ es geschehen, daß Michael sie an der Hand nahm und an's Ufer führte, um ihr zu erklären, was für verständige Thiere die Frösche sind, welche lustigen Streiche sie

Digitized by Google

ausführen, und welche merkwürdigen Spielarten es unter ihnen giebt. Er erzählte ihr von dem himmelblauen Surinamer Frosch, von dem ein Exemplar vom König von Preußen mit 4500 Thalern bezahlt wurde; — dann von dem Leuchtfrosch, der bei Nacht einen hellen Glanz um sich verbreitet, in die Häuser sich einschleicht, sich zwischen dem Gebälk verkriecht und bei Nacht unbarmherzig quakt; in Brasilien hört man oft im Opernhause die Sänger und das Orchester nicht, wenn die vielen im Theater hausenden Frösche ihren Chor anstimmen. Noëmi lachte jetzt schon über den schrecklichen Feind. Das Lachen ist bereits der halbe Weg vom Haß zur Liebe.

„Wenn Sie nur nicht so häßlich schreien würden!"

„Nun sehen Sie, in diesen Tönen geben sie ihre zärtlichen Gefühle für ihre Weibchen kund, denn bei den Fröschen ist nur das Männchen stimmbegabt, das Weibchen ist stumm. Der Frosch ruft damit die ganze Nacht hindurch seinem Weibchen zu: wie schön, wie reizend bist Du! Kann es ein zärtlicheres Geschöpf geben, als der Frosch?"

Noëmi fing jetzt schon an, die Sache von der empfindsamen Seite zu nehmen.

„Dann ist der Frosch auch ein gelehrtes Thier. Sie müssen wissen, daß der Laubfrosch sich auf die Witterungskunde versteht; wenn regnerische Witterung bevorsteht, em-

Digitized by Google

pfindet er das voraus, kommt aus dem Waſſer hervor, und prophezeit durch ſein Quaken Regen; wenn dann wieder trockenes Wetter in Ausſicht, kehrt er ins Waſſer zurück."

„Ah!" Noëmi fing an, neugierig zu werden.

„Ich werde gleich einen fangen", ſagte Timar; „ich höre hier einen in der Haſelnußſtaude muſiziren."

Bald darauf kehrte er wirklich mit einem Laubfroſch zwiſchen ſeinen beiden Handtellern zurück.

Noëmi zitterte und kam in große Aufregung; ſie wurde abwechſelnd blaß und roth.

„Da ſehen Sie nur her", redete Timar ihr zu, die Hände halb öffnend. „Iſt das Thierchen nicht allerliebſt? Er iſt ſo ſchön grün, wie das junge Gras, und ſeine Füßchen ſehen aus, wie eine Menſchenhand en miniature. — Wie das Herz ihm ſchlägt! Wie er uns anblickt mit ſeinen ſchönen klugen ſchwarzen Augen, welche ein goldener Ring einfaßt! Er fürchtet ſich nicht vor uns."

Noëmi, zwiſchen Neugier und Furcht ſchwankend, ſtreckte ihre bebende Hand nach ihm aus, zog ſie aber ſchnell wieder zurück.

„Nehmen Sie ihn nur. Berühren Sie ihn. Er iſt das unſchuldigſte Geſchöpf auf Gottes Erdboden."

Noëmi ſtreckte, furchtſam und doch lachend, ihre Hand hin, ſah aber nicht auf den Froſch, ſondern Timar in die Augen und zuckte zuſammen, als der kalte Froſchleib zuerſt

Digitized by Google

mit ihren zurückschauernden Nerven in Berührung kam; dann aber lachte sie plötzlich vergnügt auf, wie ein Kind, das lange nicht ins kalte Wasser wollte, und sich dann freut, wenn es darin ist.

„Nun sehen Sie, er rührt sich gar nicht in Ihrer Hand; er befindet sich dort ganz wohl. Wir werden ihn jetzt nach Hause tragen, dort nehmen wir ein Einkochglas, in das Glas gießen wir Wasser und stellen eine Leiter hinein, die ich aus Holz schnitzen werde; dann geben wir den gefangenen Frosch in das Glas und so oft er spürt, daß Regen im Anzug ist, wird er die Leiter hinaufgeklettert kommen. — Geben Sie her, ich werde ihn tragen."

„Nein, nein", sagte Nosmi, „ich behalte ihn. Ich trage ihn selbst nach Hause."

„Dann aber halten Sie die Hand gut zusammen, sonst springt er heraus. Aber nicht zu fest, damit Sie ihn nicht erdrücken. — Und jetzt gehen wir, denn der Thau fällt und das Gras wird schon naß."

Sie traten also den Heimweg an; Nosmi lief voraus und rief schon von Weitem ihrer Mutter zu:

„Mutter, Mutter, sieh, was wir gefangen haben! Einen schönen Vogel."

Mama Therese ertheilte mit kluger Strenge ihrer Tochter einen Verweis.

Digitized by Google

„Weißt Du nicht, daß die Vögel wegzufangen nicht erlaubt ist?“

„Aber einen so schönen Vogel! Herr Timar hat ihn gefangen und ihn mir gegeben. Da guck nur hinein in meine Faust.“

Frau Therese schlug die Hände zusammen, als sie in Noëmi's Hand den grünen Laubfrosch erblickte.

„Sieh nur, wie er mit seinen schönen Augen blinzelt!“ rief Noëmi mit freudestrahlendem Gesicht. „Wir werden ihn in ein Glas thun, ihm Fliegen fangen und er wird uns das Wetter prophezeien. O, das liebe Thierchen!“

Und sie hielt den kleinen Laubfrosch liebkosend an ihre Wangen.

Therese wandte sich erstaunt zu Timar.

„Herr, Sie sind ein Hexenmeister. Gestern noch hätte man dies Mädchen mit einem solchen Thier aus der Welt jagen können . . . . . .“

Noëmi aber zeigte sich ganz enthusiasmirt für die Frösche. Während sie auf der Veranda den Tisch für das Nachtessen deckte, hielt sie ihrer Mama eine ganz batriochologische Vorlesung über alles das, was sie von Timar gehört hatte; wie nützlich die Frösche und welche kluge, komische und unterhaltende Geschöpfe sie sind; es ist nicht wahr, daß sie Gift von sich spritzen, wie man ihnen aufgebracht hat, daß sie

Digitized by Google

schlafenden Menschen in den Mund kriechen, daß sie den Kühen die Milch aussaugen, daß sie vor Gift zerplatzen, wenn man ihnen eine Spinne vorhält: das Alles ist pure Verleumdung und dummer Aberglaube. Sie sind unsere treuesten Freunde, welche des Nachts für uns wachen; jene dichten kleinen Fußspuren, welche im glatt gestrichenen Sande um das Haus zu sehen, sind das beruhigende Zeichen ihres nächtlichen Patrouillirens; es wäre also Undank, sich vor ihnen zu fürchten.

Timar hatte mittlerweile aus Weidenruthen eine kleine Leiter für den grün berockten Meteorologen verfertigt; diese stellte er in ein Glas mit breiter Mündung, das er zur Hälfte mit Wasser füllte und oben mit einem Papierdeckel verschloß, in welchem er einen Einschnitt gemacht hatte, um durch denselben dem gefangenen Wetterpropheten die ihm bestimmten Fliegen zukommen zu lassen. Dieser zog sich natürlich unter das Wasser auf den Boden des Glases zurück und verschmähte sowohl Fliegen als Gesang. Noëmi freute sich dessen als eines Anzeichens, daß das schöne Wetter noch anhalten wird.

„Ja, mein Herr", sagte Frau Therese, als sie das Abendessen auf den kleinen Tisch herausbrachte, an welchem alle drei sich niederließen, „Sie haben nicht nur an Noëmi ein Wunder bewirkt, sondern ihr auch eine große Wohlthat

Digitized by Google

erwieſen. Unſere Inſel wäre ein Paradies geweſen, wenn Noëmi ſich nicht ſo ſehr vor den Fröſchen gefürchtet hätte; ſo wie ſie jedoch einen erblickte, wurde ſie in ihrer Furcht ganz blaß, und bekam einen Fieberfroſt. Keine menſchliche Macht aber hätte ſie dazu bringen können, über die Heckeneinfaſſung hinaus zu gehen, dort wo in den Sumpfgründen die zahlloſen Fröſche quaken. Jetzt haben Sie ein neues Weſen aus ihr gemacht und ſie ausgeſöhnt mit ihrem Daheim."

„Ein ſüßes Daheim!" bemerkte Timar.

Thereſe ſeufzte tief auf.

„Warum ſeufzeſt Du denn ſo?" frug ſie Noëmi.

„Du weißt es recht gut."

Auch Timar wußte, wem dieſer Seufzer galt.

Noëmi ſuchte dem Geſpräch eine heitere Wendung zu geben.

„Ich habe", ſagte ſie, „erſt von der Zeit an einen ſolchen Abſcheu vor den Fröſchen bekommen, als ein böſer Junge mir den Streich ſpielte, daß er einen gewaltig großen Froſch, der ſo braun war, wie Brotrinde, vor mir aufjagte. Dann ſagte er, das ſei ein Ochſenfroſch, und wenn er ihn mit einer Neſſel auf den Rücken ſchlage, werde er brüllen wie ein Ochs. Er ſchlug denn auch das arme Thier mit einer Neſſel und dann fing es kläglich zu brüllen an, daß ich es in meinem Leben nicht vergeſſen werde, als wollte es

Digitized by Google

die Rache seines ganzen Geschlechtes gegen uns anrufen, und sein ganzer Körper überzog sich mit weißem Schaum. Seitdem war mir immer, als würde seine ganze Sippe nur deshalb um mich herumhüpfen, kriechen und schleichen, um mich mit Gift zu bespritzen. Jener böse Junge lachte aber, als er das unheimliche Gebrüll des armen Thieres hörte."

„Wer war der böse Junge?" fragte Michael.

Noëmi blieb stumm und machte nur eine Verachtung ausdrückende Handbewegung. Timar errieth den Namen; er sah Frau Therese an und diese nickte bejahend mit dem Haupt. Sie verstanden sich schon darauf, sich gegenseitig ihre Gedanken zu errathen.

„Ist er seitdem nicht mehr hier gewesen?"

„O, er kommt jedes Jahr und läßt nicht ab, uns zu quälen. Jetzt hat er eine neue Art erfunden, um uns zu brandschatzen. Er bringt ein großes Boot mit und da ich ihm kein Geld geben kann, so befrachtet er es mit Honig, Wachs und Wolle, die er dann verkauft. Ich gebe ihm, was er verlangt, um nur vor ihm Ruhe zu haben."

„Heuer war er noch nicht hier", sagte Noëmi.

„O, dieser Mensch geht nicht zu Grunde. Ich erwarte täglich seine Ankunft."

„Wenn er nur jetzt käme!" sagte Noëmi.

„Warum? Du Närrchen."

Digitized by Google

Noëmi wurde feuerroth.

„Nur so, weil es mir lieb wäre.“

Timar aber dachte bei sich, wie glücklich er diese beiden Menschen mit einem einzigen Wort machen könnte.

Er geizte noch mit diesem Wort wie ein Kind, das eine Näscherei bekommt, und erst die Brosamen davon herablieſt.

Er fühlte einen inneren Drang, sich ganz hineinzuleben in die Leiden und Freuden dieser Inselbewohner.

Das Nachteſſen war verzehrt; die Sonne war untergegangen, und auf die Fluren senkte sich eine stille, laue, prachtvolle Nacht herab. Der ganze Himmel schien eine durchsichtige Silberglocke zu sein. An den Bäumen regt sich kein Blatt.

Die beiden Frauen gingen mit ihrem Gast auf die Spitze des erratischen Blockes hinauf. Von da hatte man eine weite Aussicht: über die Bäume und Rohrfelder hinweg auf die Donau.

Die Insel breitet sich zu ihren Füßen aus, wie ein verzauberter See mit buntfarbigen Wellen; die Apfelbäume schwimmen in einem rosarothen, die Pfirsichbäume in einem dunkelrothen Blüthenmeere; die Pappel glänzt goldgelb, der Birnbaum weiß vom Blüthenschnee, und die schwankenden Wipfel der Pflaumenbäume schimmern in grünem Erzglanz;

Digitized by Google

um sie herum erhebt sich wie eine leuchtende Kuppel der von Feuerrosen umsponnene Felsen, auf dessen Gipfel die alten Lavendelsträucher ein dichtes Gebüsch bilden.

„Prachtvoll!“ rief Timar aus, entzückt von dem Landschaftsbilde, das sich vor ihm ausbreitete.

„Sie sollten den Felsen im Sommer sehen, wenn statt der Rosen hier die Kressen blühen“, sagte Noëmi lebhaft; „er sieht dann aus, als wäre ihm ein goldenes Gewand angelegt; die blühenden Lavendelsträucher aber bilden dann gleichsam einen großen blauen Kranz, mit dem sein Haupt gekrönt ist.“

„Ich werde kommen und mir ihn ansehen“, sagte Timar.

„Wirklich?“ Das Mädchen reichte ihm freudig die Hand und Michael fühlte einen warmen Händedruck, wie er ihn in seinem Leben von einer Frauenhand noch nicht empfunden hatte.

Und dann lehnte Noëmi ihr Köpfchen an Theresens Schulter und schlang ihren Arm um den Hals der Mutter.

In der Natur herrschte tiefe, von keinem menschlichen Laut gestörte Ruhe. Nur das monotone Concert der Frösche belebte die in dunkle Schatten gehüllte Nacht. Der Himmel bot ein eigenthümliches Bild dar; die eine Hälfte war blau, die andere opalgrün. Auch der heitere Himmel kann sich entzweien.

Digitized by Google

„Hörst Du, was die Frösche singen?“ flüsterte Noëmi Thereſen zu. „Weißt Du, was ſie ſich ſagen? „O wie lieb biſt Du, wie ſüß!“ Das ſagen ſie die ganze Nacht hindurch. O Du Liebe, Du Süße!“

Und ſie küßte eben ſo oft ihre Mutter.

Michael, ſich ſelbſt und die ganze Welt vergeſſend, ſtand dort auf der Felſenſpitze mit gefalteten Händen. Die junge Mondſichel glitzerte durch das zitternde Laub der Pappeln, das jetzt wie eitel Silber glänzte.

Irgend ein wunderbares, ihm neues Gefühl beſchlich die Bruſt des Mannes. War es Sehnſucht oder Bangigkeit? Aufgeſtörte Erinnerung oder verlockende Hoffnung? Erwachende Luſt oder hinſterbender Kummer? Eine der Gottheit, dem Menſchen, dem Thier verwandte Empfindung? Inſtinkt oder Ahnung? Mondſucht oder Lenzregung, welche Baum und Grashalm, jedes kalt- und warmblütige Thier erfaßt?

So hatte er damals in den untergehenden Mond geſtarrt, der ſeinen Wellenreflex bis zum untergeſunkenen Schiff warf. Seine unbewußten Gedanken hielten Zwieſprache mit den magnetiſchen geſpenſtigen Strahlen und dieſe mit ihm.

„Verſtehſt Du mich noch nicht? — Morgen komme ich wieder, dann wirſt Du mich verſtehen.“

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Spinne zwischen den Rosen.

Menschen, die von ihrer Arbeit leben, haben jedoch keine Zeit, vom Felsgipfel herab den Mondschein zu bewundern und sich in Betrachtungen über die Schönheiten der Natur zu ergehen; die heimgekehrten Schafe und Ziegen warteten schon darauf, daß die Wirthin ihnen ihren täglichen Milchtribut abnehme; das Melken ist Frau Theresens Geschäft und Noömi's Pflicht ist es, mit der Sichel Gras zu mähen für das Milchvieh. Timar setzt nun die Unterhaltung fort, mit dem Rücken an die Stallthüre gelehnt, und eine Pfeife anzündend, gerade wie der Bauernbursche, wenn er der Bauerndirne den Hof macht.

Endlich muß auch noch der Kessel angefüllt werden mit frischem Rosenaufguß und dann legen sie sich schlafen.

Timar erbat sich das Bienenhaus als Schlafstätte, wo-

Digitized by Google

Frau Thereſe ihm aus friſchem Heu ein Lager machte und Noëmi ihm das Kopfkiſſen zurecht legte. Es bedurfte nicht viel, um ihn in Schlummer zu wiegen; kaum hatte er ſich ausgeſtreckt, als der Schlaf ſeine Augen ſchloß; er träumte dann die ganze Nacht, daß er als Gärtnerburſche eingeſtanden ſei und Roſenwaſſer ohn' Ende koche.

Als er erwachte, ſtand die Sonne bereits ziemlich hoch am Himmel. Die Bienen umſchwirrten ihn ſchon in voller Arbeit. Er hatte ordentlich verſchlafen. Daß ſchon am Morgen Jemand hier geweſen ſein mußte, entnahm er daraus, indem neben ſeiner Schlafſtätte alle zu einer Männer-Morgentoilette erforderlichen Geräthſchaften, welche er in ſeinem Reiſeſack mitgebracht hatte, bereit lagen. Denn ein armer Reiſender, der gewohnt iſt, ſich täglich zu raſiren, fühlt ſich ſehr unglücklich an einem Tage, wo er dieſe Operation nicht an ſich hat vornehmen können. Es iſt daher eine große Aufmerkſamkeit, wenn man durch zarte Fürſorge ihn vor der unangenehmen Lage bewahrt, in die er geräth, wenn er in dem fremden Hauſe, in dem er abgeſtiegen, am Morgen ſeine liebe Noth hat, um irgendwo ein Stückchen Seife, ein Töpfchen warmes Waſſer und ein noch ſo winziges Spiegelfragment aufzutreiben, in dem er ſich ſelbſt Geſichter ſchneiden kann; denn ſein Gemüth iſt von den verwünſchten Bartſtoppeln gepeinigt, wie von Gewiſſensbiſſen.

Digitized by Google

Wie glücklich ist er dann, wenn er über diese Klippe hinauskommt, und sich in die Lage versetzt sieht, sein Kinn behaglich glatt zu rasiren.

Als er damit fertig geworden war, erwarteten ihn die Frauen schon mit dem Frühstück, das aus frischer Milch und Butter bestand, und dann ging man an's Tagewerk, an die Rosenlese.

Michael wurde, wie er verlangt hatte, zur Rosenstampfe gestellt; Nosmi zupfte die Rosenblätter ab und Frau Therese war bei dem Kessel beschäftigt.

Timar erzählte Nosmi von den Rosen. Nicht etwa, wie sehr sie ihren Wangen gleichen, wofür Nosmi ihn gewiß nur ausgelacht hätte, sondern er theilte ihr mit, was er auf seinen Reisen über die Rosen gelernt; lehrreiche Dinge, welche Nosmi andächtig anhörte und vor Timar einen noch größeren Respekt zu bekommen anfing. Bei jungen unschuldigen Mädchen hat der gelehrte, der wissensreiche Mann noch einen großen Vorzug.

„In der Türkei benützt man das Rosenwasser zugleich bei Getränken und Speisen. Auch dort pflanzt man ganze Rosenhaine. Dort werden nicht minder Skapuliere aus Rosen verfertigt, indem man die zerstampften Rosenblätter in Kugelform preßt, und die Kügelchen an Schnüre aufreiht. Darum nennt man die Skapuliere auch Rosenkränze. Im

Digitized by Google

Orient giebt es aber eine sehr schöne Rosenart, aus welcher das Rosenöl gewonnen wird. Es ist dies die Balsamrose; sie wächst auf Bäumen, die eine Höhe von zwei Klaftern erreichen und deren Zweige unter der Last der schneeweißen Blüthen sich zur Erde beugen. Ihr Duft übertrifft den aller anderen Rosen; wirft man die Blätter ins Wasser und setzt sie der Sonne aus, so wird binnen kurzer Zeit die Oberfläche des Wassers regenbogenfarbig von dem Oel, das die Blätter ausschwitzen. Dasselbe gilt von der immergrünen Rose, die auch im Winter ihre Blätter nicht verliert. Die Ceylon-Rose, die de Rio-Rose färbt Haar und Bart blond, und zwar so dauernd, daß diese Jahre lang ihre Farbe nicht verlieren; man treibt daher auch mit ihren Blättern im Orient einen förmlichen Handel. Die Blätter der Moggor-Rose betäuben; man wird von ihrem Dufte berauscht, als hätte man Bier getrunken. Die Vilmorin-Rose hat die Eigenschaft, daß, wenn sie von einem gewissen Insekt, das auf ihr einheimisch ist, gestochen wird, statt Blüthen faustgroße Knollen treibt, von denen man behauptet, daß sie, unter den Kopf eines weinenden Kindes gelegt, dieses sanft einschläfern."

„Sind Sie überall dort gewesen, wo diese Rosen zu Hause sind?" fragte Noëmi.

Digitized by Google

„Nun, ich bin ziemlich weit in der Welt herumgekommen. Ich war in Wien, Paris, Konstantinopel.“

„Ist das weit von hier?“

„Wenn Jemand die Reise zu Fuß macht, könnte er in dreißig Tagen von hier nach Wien und in vierzig Tagen nach Konstantinopel gelangen.“

„Sie aber sind zu Schiff gefahren.“

„Da dauert die Reise noch länger; denn unterwegs mußte ich Waaren einladen.“

„Für wen?“

„Für den Principal, für den ich reiste.“

„Ist Herr Brazovics auch jetzt noch Ihr Principal?“

„Wer sagte Ihnen davon?“

„Der Steuermann, der mit Ihnen hier war.“

„Jetzt schon nicht mehr, Herr Brazovics ist gestorben.“

„Gestorben! Also ist er todt? Und seine Frau und seine Tochter?“ rief jetzt Therese lebhaft dazwischen.

„Die haben durch seinen Tode ihr ganzes Vermögen verloren.“

„Ach, gerechter Gott! So hat Deine rächende Hand sie ereilt.“

„Mutter, gute Mutter!“ rief Noemi sanft flehend.

„Mein Herr, zu dem, was Sie schon wissen, erfahren Sie noch das Eine. Als jener Schlag uns getroffen hatte,

Digitized by Google

als ich Brazovics vergeblich auf meinen Knieen angefleht hatte, uns nicht ganz zu Bettlern zu machen, fiel mir ein, daß dieser Mann Weib und Kind hat; ich werde seine Frau aufsuchen, ihr mein Leid klagen, sie wird mich verstehen und Mitleid mit uns fühlen. Ich nahm mein Kind auf den Arm und reiste in der größten Sommerhitze nach Komorn. Ich suchte sie in ihrem schönen, stockhohen Hause auf. Ich wartete draußen auf dem Flur, denn man ließ mich nicht herein. Endlich kam Frau Brazovics heraus mit ihrem fünfjährigen Töchterchen. Ich sank vor ihr auf die Kniee und flehte sie bei Gott an, sich unserer zu erbarmen und unsere Fürsprecherin bei ihrem Gatten zu sein. Da faßte mich die Frau am Arm und stieß mich die Treppe hinab. Ich suchte im Fallen mit beiden Händen mein Kind zu schützen, damit ihm nichts geschehe, und schlug mir dabei den Kopf an eine der beiden Säulen, welche das Treppenhaus halten. Noch jetzt ist hier die Narbe auf meiner Stirne zu sehen. Das fünfjährige Kind aber lachte helllaut, als es mich davonhinken sah und mein Kind weinen hörte. Darum rufe ich jetzt Hosianna! und gesegnet sei die Hand, welche sie jene Treppe hinabstieß, über die sie uns hinabgeworfen."

„O Mutter, spricht nicht so!"

„So sind sie denn in's Elend gerathen? Sind sie selber jetzt zu Bettlern geworden? Das hoffärtige übermüthige

Digitized by Google

Volk! Gehen ſie jetzt in Lumpen einher und betteln vergeblich an der Schwelle ihrer früheren Bekannten?"

„Nein, liebe Frau", ſagte Michael, „es hat ſich Jemand gefunden, der für ſie ſorgt."

„Der Wahnſinnige!" rief Thereſe in leidenſchaftlichem Affekt, „warum will er dem Verhängniß in die Speichen greifen? Wie kann er es wagen, den Fluch aufzunehmen in ſein Haus, der auch ihn verderben wird."

Noëmi lief zu ihrer Mutter hin und hielt ihr den Mund mit beiden Händen zu; dann fiel ſie ihr um den Hals und verſiegelte ihr die Lippen mit ihren Küſſen.

„Mutter, theure Mutter, ſpricht nicht ſo. Stoße keine Verwünſchungen aus; ich kann ſie von Dir nicht anhören. Nimm ſie zurück. O, laß die böſen Worte mich hinwegküſſen von Deinen Lippen!"

Thereſe kam von den Küſſen ihrer Tochter wieder zu ſich.

„Fürchte Dich nicht, Du Närrchen!" ſagte ſie kopfſchüttelnd. „Flüche ſind in die Luft geſprochene eitle Worte. Das Verfluchen iſt bei uns alten Weibern nur eine alte, ſchlechte abergläubiſche Gewohnheit. Gott denkt nicht daran, die Flüche des zertretenen Wurmes aufzuzeichnen und aufzubewahren bis zum Tage der Wiedervergeltung. Mein Fluch erfüllt ſich an Niemandem."

Digitized by Google

An mir hat er sich schon erfüllt, dachte Timar; bin doch ich der Wahnsinnige, der sie aufgenommen in sein Haus.

Noëmi trachtete, das Gespräch auf die Rosen zurückzubringen.

„Sagen Sie mir, Herr Timar, wie könnte man eine solche Moggor-Rose bekommen, deren Duft berauscht?"

„Wenn Sie wünschen, bringe ich Ihnen eine."

„Wo wächst sie denn?"

„In Brasilien."

„Ist das weit?"

„Am entgegengesetzten Ende der Welt."

„Muß man zur See dorthin reisen?"

„Zwei Monate lang beständig auf dem Meere."

„Und warum müssen Sie dorthin reisen?"

„Geschäfte halber und — um Ihnen eine Moggor-Rose zu bringen."

„Dann bringen Sie mir lieber keine."

Noëmi verließ die Küche und Michael bemerkte, daß ihr Thränen in den Augen standen.

Noëmi kam erst wieder zurück in die Destillirküche, als sie ihren Korb voll mit Rosen gepflückt hatte; sie schüttete sie auf die Binsenmatte aus, wo sie einen ganzen Hügel bildeten.

Bis gegen Mittag war der gestern gegohrene Rosen-

Digitized by Google

brei ausgekocht, und nach Tisch sagte Frau Therese zu ihrem Gaste, heute sei nicht mehr viel zu thun, sie hätten Zeit, auf der Insel einen Spaziergang zu machen. Ein so weit herumgekommener Reisender werde vielleicht auch den Inselbewohnern gute Rathschläge ertheilen können, welche Gewächse sich in ihrem kleinen Eden mit Erfolg und Nutzen einbürgern ließen.

Dem Hunde befahl Frau Therese: „Du bleibst hier und bewachst das Haus! Da leg' Dich vor die Veranda und rühr' Dich nicht fort!"

Almira verstand den Befehl und that darnach.

Michael entfernte sich mit den beiden Begleiterinnen in die Baumpflanzungen der Insel.

Kaum waren sie im Gehölz verschwunden, als Almira unruhig die Ohren zu spitzen und zornig zu brummen anfing. Sie witterte etwas.

Unwillig schüttelte sie den Kopf, richtete sich von Zeit zu Zeit auf, legte sich aber wieder nieder.

Eine Männerstimme wurde vernehmbar, welche ein deutsches Lied*) sang mit dem Refrain: „Sie trägt, wenn ich nicht irrig bin, ein schwarzes Kamisol."

Der vom Ufer Herankommende singt gewiß deshalb,

*) Von weiland E. M. Oettinger. Anmerk. des Herausgebers.

Digitized by Google

um die Hausbewohner aufmerksam zu machen. Er fürchtet sich vor dem großen Hunde.

Dieser aber bellt nicht einmal.

Der Ankömmling taucht aus dem Schatten der Rosenlaube hervor.

Er ist's, Theodor Krißtyan.

Diesmal ist er als modischer Stutzer gekleidet, in dunkelblauem Frack mit goldenen Knöpfen; den Ueberzieher hat er über dem Arm hängen.

Almira muckst nicht einmal bei seiner Annäherung. Almira ist ein Philosoph. Sie raisonnirt so: Wenn ich diesem Menschen hart zu Leibe gehe, so ist immer das Ende vom Lied, daß man mich anbindet und nicht ihn. Ich thue daher besser daran, meine Stimmung über ihn für mich zu behalten und in bewaffneter Neutralität zuzusehen, was er treibt.

Theodor näherte sich zutraulich und pfeifend dem großen schwarzen Feinde.

„Servus, Almira. Komm her, Almirchen, du liebes Hündchen. Wo sind denn deine Frauen? Bell' doch ein Bischen, mir zu Liebe. Wo ist die liebe Mama Therese?"

Almira war zu keiner Antwort zu bewegen.

„Schau her, kleine Almira, was ich dir mitgebracht habe. Ein Stück Braten. Da friß. Nun, willst du nicht?

Digitized by Google

Du glaubst wohl, es sei vergiftet, du Narr? So friß doch, schöne Almira."

Almira aber roch nicht einmal zu dem ihr hingeworfenen Braten, bis endlich Narcissa (Katzen besitzen bekanntlich keinen so festen Charakter) dazu herangeschlichen kam, worüber dann Almira in Zorn gerieth und ein großes Loch in die Erde zu graben anfing; darin verscharrte sie das Stück Fleisch, nach Art umsichtiger Hunde, welche für Tage der Noth sich Vorräthe hinthun.

„Ei, was das für eine mißtrauische Bestie ist", brummte Theodor in sich hinein. „Nun, ist's wohl erlaubt, ins Haus hineinzugehen?"

Das aber war schon nicht erlaubt.

Almira gab ihm das nicht mit Worten zu verstehen, sondern verzog nur ein wenig die Schnauze, um Theodor die schönen weißen Zähne sehen zu lassen, über welche sie verfüge.

„Ei, du närrisches Thier, du willst mich doch nicht beißen? Wo steckt denn das Weibervolk? Vielleicht in der Destillirküche?"

Theodor ging hinein und sah sich um; er fand Niemanden. Er wusch sich Gesicht und Hände im dampfenden Rosenwasser und es bereitete ihm ein besonderes Vergnügen, zu denken, daß er so das Werk einer ganzen mühsamen Tagesarbeit verunreinigt hatte.

Digitized by Google

Als er dann aber aus der Destillirküche wieder hinaus wollte, fand er den Ausgang durch den Hund verlegt; Almira hatte sich vor der Thürschwelle ausgestreckt und wies ihm die Zähne.

„So, jetzt willst du mich nicht herauslassen, du Grobian! Meinetwegen, ich kann auch hier warten, bis die Frauen kommen. Ich finde auch hier ein Plätzchen zum Ausruhen."

Und damit warf er sich auf den von Noëmi frisch aufgeschütteten Rosenblätterhügel.

„Ei, da bin ich zu einem guten Lager gekommen! Ein lukullisches Faulbett! Hahaha!"

Die Frauen kehrten mit Michael von ihrem Spaziergang ins Innere der Insel wieder zurück.

Thereſe sah mit Befremden, daß Almira nicht vor der Veranda lag, sondern vor der Thüre der Destillirküche Wache hielt.

„Was muß Almira dort haben?"

Als Theodor die Stimme Thereſens vernahm, erdachte er sich einen guten Spaß.

Er vergrub sich ganz zwischen den Rosenblättern, so daß nichts von ihm zu sehen war; als dann Noëmi mit den Worten: „Was gibt's denn hier, Almira?" durch die Thüre

Digitized by Google

hineinblickte, fuhr er mit dem Kopf empor und grinste ihr entgegen:

„Dein einzig geliebter Bräutigam ist da, schöne Nosmi!"

Nosmi, zurückfahrend, schrie laut auf.

„Was hast Du denn?" fragte die hinzugeeilte Mutter.

„Dort zwischen den Rosen . . ." stammelte Nosmi.

„Nun, was ist denn zwischen den Rosen? Eine Spinne?"

„Ja — eine Spinne . . . ."

Theodor sprang lachend aus seinem Rosenbett heraus, stürzte wie Einer, der seine Lieben mit einem guten Spaß überrascht hat, über den Jedermann sich krank lachen muß, mit großem Gelächter auf Mama Therese zu, umarmte sie, ohne sich weder um ihre zornigen Blicke, noch um das entsetzte Gesicht Nosmi's zu kümmern, und küßte sie ab.

„Hahaha! Hab ich Euch überrascht? Du meine süße, liebe Mama Therese, freue Dich doch; Dein lieber Schwiegersohn ist da; wie eine Fee ist er aufgetaucht aus einem Rosenmeer! Hahaha!"

Dann wandte er sich gegen Nosmi; diese aber war plötzlich seinen Umarmungen entschlüpft und erst jetzt nahm Theodor Krißthan wahr, daß noch ein Dritter da war: Michael Timar.

Diese Entdeckung dämpfte ein wenig seine Lustigkeit,

Digitized by Google

die überhaupt nur eine gemachte war; eben deshalb war es ihm unangenehm, einen Menſchen vor ſich zu erblicken, an den ſich für ihn ſo unangenehme Erinnerungen knüpften.

„Ah, Servus, mein Herr Schreiber!“ begrüßte er Timar. „Treffen wir uns hier wieder? Sie haben doch nicht neuerdings einen türkiſchen Paſcha auf Ihrem Schiff? Hehehe! Nun, fürchten Sie nichts, Herr Schreiber.“

Timar zuckte nur mit den Achſeln und ſchwieg.

Dann wandte ſich Theodor zu Noſmi; er umfing, freundlich koſend, den Leib des Mädchens, das als Erwiederung darauf ihn von ſich ſtieß und das Geſicht von ihm abwandte.

„Laß das Mädchen in Ruhe!“ ſagte Thereſe kurz und in ſtrengem Ton. „Was willſt Du hier ſchon wieder?“

„Nun, nun, werft mich doch nicht zum Haus hinaus, ehe ich noch drin bin. Es wird mir doch erlaubt ſein, mein kleines Bräutchen zu umarmen? Noſmi wird doch nicht zerbrechen, wenn ich ſie anſehe? Was fürchtet Ihr euch denn ſo vor mir?“

„Wir haben Urſache dazu“, ſagte Thereſe mürriſch.

„Zürnt doch nicht, Mütterchen. Diesmal bin ich nicht gekommen, um mir von Euch Etwas zu holen; ich bringe Euch Etwas, und zwar viel, viel Geld. Hoho! eine Unmaſſe Geld. So viel, daß Du Dir damit Dein ſchönes

Digitized by Google

Haus, das Du einmal hatteſt, mitſammt den Feldern und auch Deinen Garten auf der Oßtrovainſel, kurz Alles, was Du verloren haſt, kaufen kannſt. Das ſollſt Du Alles wieder haben. Ich weiß, daß ich als Sohn die Pflicht habe, gut zu machen, was mein armer Vater gegen Dich verbrochen hat."

Jetzt war Theodor Krißtyan ſchon ſo ſentimental geworden, daß er Thränen vergoß; allein auch das ließ die Anweſenden kalt; man glaubte ſeinen Thränen ebenſo wenig, wie ſeinem Lachen.

„Gehen wir doch hinein, gehen wir in's Zimmer!" ſagte Theodor, „denn was ich Euch mitzutheilen habe, kann ich nicht vor aller Welt ſagen."

„Sprich nicht ſo dummes Zeug", ſchalt Frau Thereſe. „Was ſoll das heißen: „vor aller Welt", hier auf dieſer einſamen Inſel? Vor Timar aber kannſt Du Alles ſagen; er iſt ein alter guter Bekannter, aber geh' in Gottesnamen hinein. Ich weiß, Du biſt hungrig, und das iſt des Pudels Kern."

„Hahaha, Du liebes, kluges Mütterchen, wie gut Du die Schwäche Deines Theodorchen kennſt, immer einen ausgezeichneten Appetit zu haben. Und dann weißt Du ſo gottvolle griechiſche Kuchen zu backen, bei deren Anblick man wünſchen möchte, ganz Magen zu ſein. Es giebt keine zweite Haus-

Digitized by Google

frau in der Welt, wie Du eine biſt. Ich habe ſelbſt beim türkiſchen Sultan geſpeiſt, aber eine Köchin, welche ſich mit Dir meſſen könnte, hat er nicht."

Frau Thereſe hatte noch immer die Schwäche, nicht unempfindlich bleiben zu können, wenn man ihrer Gaſtfreundſchaft ein Lob ſang. Bei keinem Ankömmling kargte ſie mit der Bewirthung und ſelbſt ihren Todfeind konnte ſie nicht hungrig abziehen laſſen.

Theodor Krißthan trug einen ſogenannten Figaro-Hut, wie ſie damals in der Mode waren, und wußte es ſo einzurichten, daß beim Eintreten in die kleine Hütte der niedere Thürſtock ihm den Hut vom Kopf ſchlug, nur um dann ſagen zu können:

„Ei, dieſe verdammten neumodiſchen Hüte! Aber das kommt daher, wenn man an hohe Thüren gewöhnt iſt. In meiner neuen Wohnung ſind nur Flügelthüren. Und die herrliche Ausſicht auf's Meer, die ich in meiner Wohnung habe!"

„Haſt Du denn wirklich irgendwo eine Wohnung?" fragte Thereſe, während ſie in der kleinen Stube den Tiſch deckte.

„Das will ich meinen! In Trieſt, und im ſchönſten Palaſt der Stadt! Ich bin Agent des erſten Schiffbauers."

„In Trieſt?" fiel ihm Timar in die Rede. „Wie heißt er?"

Digitized by Google

„Er baut Seeschiffe", sprach Theodor, Timar einen verächtlichen Blick zuwerfend, „. . . er ist kein „Schuper", Keiner, der sich mit dem Bau von Burdchellen abgiebt . . . Uebrigens heißt er Signore Scaramelli."

Timar schwieg. Er hielt es nicht für nöthig, zu verrathen, daß er selbst gegenwärtig ein Seeschiff bei Signor Scaramelli bauen läßt.

„Ja, ich wühle jetzt nur so im Gelde herum!" prahlte Theodor. „Millionen und Millionen gehen durch meine Hände. Wäre ich nicht ein so gewissenhafter Mensch, ich könnte mir Tausende bei Seite schaffen. Ich habe jetzt auch meiner lieben, kleinen Nosmi etwas mitgebracht, das ich ihr einmal versprochen habe. Nun, was habe ich ihr versprochen? Einen Ring. Was für ein Stein soll darin sein? Ein Rubin? Ein Smaragd? Ein Brillant ist darin, ein vierthalbkaratiger Brillant. Das wird der Verlobungsring meiner kleinen Nosmi sein. Da ist er . . ."

Theodor griff in die Taschen seiner Pantalons, stöberte lange darin herum, schnitt zuletzt ein erschrockenes Gesicht und starrte vor sich hin. „Er ist verloren!" stöhnte er dann plötzlich, die Tasche umkehrend und das perfide Loch sichtbar machend, durch welches der kostbare Verlobungsring mit dem vierthalbkaratigen Diamanten herausgefallen war.

Nosmi brach nun in ein schallendes Gelächter aus. Sie

Digitized by Google

hatte eine so prächtig klingende Stimme, wenn sie lachte, und man hatte so selten Gelegenheit, ihr Lachen zu hören.

„Deshalb ist er aber doch noch nicht verloren!“ rief Theodor; „sparen Sie Ihr Gelächter, mein schönes Dämchen!“

Und er machte sich daran, sich den Stiefel auszuziehen; — in der That fiel aus dem umgestürzten Schaft des Stiefels der vermißte Ring auf die Tischplatte. — „Da ist er! Gut Vieh verläuft sich nicht. Der Verlobungsring meiner Noëmi weicht nicht von meiner Seite. Sieh' her, Mama Thereſe. Das hat Dein zukünftiger Schwiegersohn seiner Braut mitgebracht. Nun, was sagst Du dazu? Und Sie, Herr Schreiber, wenn Sie sich darauf verstehen, wie hoch schätzen Sie diesen Diamant?“

Timar betrachtete sich den Stein und sagte:

„Pierre de Straß; unter Brüdern fünf Groschen werth.“

„Schweig' Er, Schreiber! Was versteht Er davon. Er versteht sich auf Hafer und Kukuruz, und hat in seinem Leben vielleicht noch keinen Diamanten gesehen.“

Und damit steckte er den so schnöde herabgewürdigten Ring, da Noëmi um keinen Preis sich ihn anstecken ließ, auf seinen kleinen Finger und war während der ganzen Mahlzeit beflissen, den Ring an seinem Finger zu produziren.

Der junge Herr hatte einen guten Appetit.

Während des Essens sprach er ein Langes und Breites

Digitized by Google

darüber, was für ein rieſiges Etabliſſement dieſe Schiffswerfte ſei, wie viele Millionen Kubikfuß Holz ſie jährlich verbrauche. In der Nähe gebe es ſchon keine Waldungen mehr, in denen zum Schiffbau geeignetes Holz geſchlagen werden kann. Man müſſe ſich ſogar welches aus Amerika bringen laſſen. Nur in Slavonien iſt noch welches zu haben.

Erſt, nachdem er ſich gütlich gethan, rückte er mit der Hauptſache heraus.

„Nun, jetzt meine liebe gute Mama Thereſe, will ich Dir alſo ſagen, weshalb ich denn eigentlich gekommen bin.“

Thereſe ſah Theodor mit ängſtlichem Mißtrauen an.

„Jetzt werde ich mit einem Male Euch alle glücklich machen, Dich ſowohl, als Noëmi und auch mich; und überdies ſetze ich mich bei Signor Scaramelli in Reſpekt. Paſſ' einmal auf. Sagt mir eines Tages Herr Scaramelli: „Freund Krißtyan, hören Sie, Sie werden nach Braſilien reiſen müſſen.“

„Wärſt Du nur ſchon hingereiſt!“ ſeufzte Thereſe.

Theodor verſtand dieſen Seufzer und lächelte.

„Du mußt nämlich wiſſen, von dort holen wir uns die nöthigen Schiffbauhölzer; dort wächſt der Macaya- und der Murmuru-Baum, aus deſſen Holz der Schiffskiel verfertigt wird; der Poripout- und der Patavonabaum, aus

Digitized by Google

dem man die Seitenplanken verfertigt, der Mangrove-, der Royoc- und der Grasgalbaum, die im Waſſer nie verfaulen; der „mort-aux-rats"-Baum, deſſen Geruch die Ratten nicht vertragen können, der Eiſenbaum, aus welchem das Steuerruder verfertigt, und der „sour-gumtree", von dem man das Holz zu den Räderſchaufeln nimmt; dann noch der Fernambul-, der Manchinell-, der Teufelskaffee-, der Theak- und der Mahagonibaum, welche das Holz für die feinen Schiffsmöbel liefern, endlich der Cascarilla-, Tahamaca- und Boladorbaum, welchen der Borkenkäfer nichts anhat und der Maonbaum, in welchen der teredo navalis ſich nicht einbohrt."

„Ich bitte Dich, höre ſchon endlich auf mit Deinen einfältigen indianiſchen Namen!" unterbrach ihn Thereſe. „Du glaubſt wohl, Du wirſt mir den Kopf verwirren, indem Du mir ein ganzes botaniſches Regiſter herunterplapperſt, ſo daß ich den Wald vor lauter Bäumen nicht ſehe. Sag' mir lieber, wenn ſo viele unvergleichliche Bäume in Braſilien wachſen, warum Du nicht ſchon hingereiſt biſt?"

„Ja, darin beſteht eben mein Kapitaleinfall. Wozu — ſagte ich zu Signor Scaramelli — ſoll ich nach Braſilien reiſen, wenn wir in der Nähe Holz genug haben können, das noch beſſer, als das braſilianiſche? Ich kenne eine Inſel, mitten in der Donau, welche mit einem Urwald beſtanden

Digitized by Google

ist, dort giebt es die allerschönsten Bäume, welche es mit den südamerikanischen aufnehmen können."

„Ich dachte mir's", sprach Therese vor sich hin.

„Die Pappeln ersetzen vollkommen die Patavonas; die Nußbäume werfen die Mahagonibäume aus dem Sattel. Und die haben wir zu Hunderten auf unserer Insel."

„Meine Nußbäume!"

„Das Holz des Apfelbaumes ist um vieles besser, als das des Cascarillabaumes."

„So, also auch über meine Apfelbäume hast Du schon verfügt?"

„Die Pflaumenbäume aber haben den Vergleich mit den besten Theakbäumen nicht zu scheuen."

„Auch die wirst Du alle aushauen lassen und Herrn Scaramelli verkaufen?" fragte in ruhigem Tone Frau Therese.

„Wir werden eine Unmasse Geld dafür bekommen. Mindestens zehn Gulden für jeden Baum. Signor Scaramelli hat mir carte blanche gegeben. Er hat mir freigestellt, einen Kontrakt mit Dir abzuschließen; ich habe ihn schon fertig in der Tasche, Du brauchst ihn nur zu unterschreiben und wir sind gemachte Leute. Und wenn einmal die vielen unnützen Bäume hier ausgehauen sind, bleiben wir auch nicht länger hier, sondern gehen nach Triest woh-

Digitized by Google

nen; die ganze Inſel aber bepflanzen wir mit Prunus Mehaleb; weißt Du, aus dieſem verfertigt man die wohlriechenden türkiſchen Weichſelrohre. Dieſer Baum benöthigt keine Pflege; wir brauchen hier nur einen Menſchen zu halten, der die jährlich abgeſchnittenen Weichſelſtöcke an die Barnaer Kaufleute verhandelt; ſo werden wir von jedem Joch fünfhundert Dukaten einnehmen; für zehn Joch fünftauſend Dukaten."

Timar konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. So kühne Spekulationen waren ſelbſt ihm noch nicht untergekommen.

„Nun, was gibt es da zum Lachen?" herrſchte Theodor Timar an. „Ich verſtehe etwas von der Sache."

„Und ich verſtehe auch," verſetzte Thereſe, „was Du damit willſt. So oft mein Unſtern Dich hierher bringt, erſcheinſt Du wie ein Todtenvogel und ich kann gewiß ſein, daß Du irgend einen verderblichen Plan gegen mich im Schilde führſt. Du weißt, daß Du kein Geld bei mir findeſt, noch je finden wirſt. Aber Du weißt Dir zu helfen. Bisher kamſt Du mit einem Boot und ſchleppteſt darauf fort, was wir an Vorräthen für uns Beide hingethan hatten, welche Du dann zu Geld machteſt. Jetzt begnügſt Du Dich ſchon nicht mehr an dem Obſt, das Du ärger zehnteſt, als ein brandſchatzender türkiſcher Paſcha mir thun würde; Du willſt mir auch die Bäume ſelbſt über dem Kopf verkaufen,

Digitized by Google

— ſie, meine Lieblinge, meine einzigen Freunde auf dieſer Welt, die ich gepflanzt und gepflegt, die mich ernähren, unter denen ich ausruhe. Pfui, ſchäme Dich! Mir ſolche Märchen vorzulügen, daß Du Schätze erhalten würdeſt für dieſe Bäume, aus denen Dein Herr Scaramelli Seeſchiffe zimmern wird. Ganz ſicher, Du würdeſt ſie nur aushauen laſſen, um ſie an den nächſten beſten Kalkbrenner um einen Spottpreis zu verſchleudern; das iſt Dein pfiffiger Plan. Wen willſt Du damit zum Narren halten? Doch mich nicht, die ich Deine Schliche kenne? Ich ſage Dir, laß ab von Deinen dummen Poſſen, ſonſt könnteſt Du an Dir ſelbſt erfahren, wozu die türkiſchen Weichſelſtöcke ſonſt noch gut ſind!"

„Nu, nu, Mama Thereſe, es fällt mir nicht ein, zu ſpaßen. Du kannſt Dir wohl denken, daß ich nicht ohne Grund hierher gekommen bin. Erinnere Dich doch, was heute für ein Feſttag iſt. Ich feiere heut meinen Namenstag. An dieſem Tage iſt meine kleine liebe Noëmi geboren worden. Du weißt, mein armer ſeliger Vater und der ihrige haben uns mit einander verlobt, als wir noch kleine Kinder waren; ſie haben unter einander ausgemacht, daß wir, ſobald Noëmi ihr ſiebzehntes Jahr erreicht hat, ein Paar werden ſollen. — Ich wäre auch vom äußerſten Ende der Welt an dieſem Tage hierhergekommen. — Da bin ich,

Digitized by Google

mit der ganzen Gluth eines liebenden Herzens. — Doch von der Liebe allein lebt der Mensch nicht. — Wohl wahr, ich habe bei Herrn Scaramelli eine gute Bezahlung; die ist aber drauf gegangen auf die prächtige Einrichtung meiner Wohnung in Triest. Etwas mußt Du doch auch Nosmi mitgeben, damit sie ihrem Range gemäß ihren Eintritt in die Welt machen kann. Die Braut kann doch nicht mit leeren Händen in das Haus des Bräutigams einziehen. Sie ist Deine einzige Tochter, und sie hat ein Recht, von Dir zu verlangen, daß Du sie anständig ausstattest."

Nosmi hatte sich verdrießlich in einen Winkel der Stube gesetzt und saß dort, der ganzen Gesellschaft den Rücken zugekehrt, und die Stirne an die Wand gestützt.

„Ja," fuhr Theodor fort, „Du mußt Nosmi eine Ausstattung mitgeben. Sei nicht so selbstsüchtig. Meinetwegen behalte Dir die Hälfte Deiner Bäume, aber die andere Hälfte überlasse mir; wem und wie ich sie verkaufe, wird meine Sorge sein. Gib' Nosmi die Nußbäume als Mitgift; für diese habe ich, in allem Ernst gesprochen, einen festen Käufer."

Therese war am Rande ihrer Geduld angelangt. „Höre, Theodor," sagte sie, „ich weiß nicht, ob heute Dein Namenstag ist, oder nicht, das aber weiß ich gewiß, daß heute nicht Nosmi's Geburtstag ist. Und noch gewisser

Digitized by Google

weiß ich, daß Nosmi Dich nicht nehmen würde und wärst Du der einzige Mann auf Gottes Erdboden."

„Hahaha, dafür laß mich sorgen; darum ist mir nicht bange."

„Halte das, wie Du willst! Aber mich laß jetzt kurz mit Dir zu Ende kommen. Meine lieben prächtigen Nußbäume bekommst Du nun und nimmermehr, und sollte selbst die Arche Noah daraus gebaut werden. Einen einzigen Baum kann ich Dir schenken, und den kannst Du zu dem Zweck gebrauchen, den Du früher oder später doch erreichen wirst; Du sagst, heute sei Dein Namenstag, das wäre gerade der richtige Tag dazu."

Bei diesem Wort stand Theodor auf, aber nicht, um seiner Wege zu gehen, sondern um den Stuhl, auf dem er gesessen, umzudrehen, und sich rittlings darauf zu setzen, die Ellbogen auf die Stuhllehne gestützt und Theresen mit herausfordernder Keckheit ins Auge blickend.

„Das muß ich sagen, Du bist sehr freundlich gegen mich, Mama Therese; Du scheinst nur zu vergessen, daß, wenn ich ein Wort rede . . ."

„So sprich nur! Vor diesem Herrn kannst Du frei reden, er weiß schon Alles."

„Auch daß diese Insel Dir nicht gehört?"

„Ja."

Digitized by Google

„Und daß es mich nur ein Wort koſtet, entweder in Wien oder in Konſtantinopel . . . .“

„Um uns heimatlos und obdachlos und zu Bettlern zu machen.“

„Ja, das kann ich!“ rief Theodor Krißtyan, der, jetzt ſchon ſein wahres Geſicht zeigend, mit habgierigen flammenden Blicken Thereſe anſah und ein Papier aus der Taſche zog, das er ihr hinhielt. — Hier iſt der ſchon aufgeſetzte Vertrag, hier das Datum. Du weißt, was ich thun kann und ich werde es auch thun, wenn Du dieſen Kontrakt nicht auf der Stelle unterſchreibſt.“

Thereſe zitterte.

„Nein, mein Herr,“ ſagte Timar, ſeine Hand ſachte auf Theodor's Schulter legend, „das können Sie nicht.“

„Was?“ fragte dieſer, den Kopf trotzig zurückwerfend.

„Irgendwo Anzeige machen von der Exiſtenz dieſer Inſel und davon, daß ſie Jemand willkürlich okkupirt hat.“

„Warum ſollte ich das nicht können?“

„Weil ſchon ein Anderer die Anzeige gemacht hat.“

„Wer?“

„Ich.“

„Sie!“ ſchrie Theodor, die Fauſt gegen Michael erhebend.

Digitized by Google

„Sie?“ rief Thereſe aus, die gefalteten Hände an die Stirne preſſend.

„Ja, ich,“ ſagte Timar feſt und ruhig. „Ich habe ſowohl in Wien als in Konſtantinopel die Anzeige gemacht, daß hier neben der Oßtrova-Inſel ein namenloſes, unbewohntes kleines Eiland iſt, das im Laufe der letzten fünfzig Jahre ſich gebildet hat. Zugleich erſuchte ich ſowohl die Wiener Regierung als auch die hohe Pforte, das Eiland mir auf neunzig Jahre zur Benützung zu überlaſſen; als Anerkennung der Grundherrlichkeit iſt der ungariſchen Regierung jährlich ein Sack Nüſſe, und der hohen Pforte eine Schachtel mit gedörrtem Obſt zu entrichten. Das betreffende Patent und der kaiſerliche Firman ſind bereits in meinen Händen.“

Timar zog die beiden Zuſchriften aus der Taſche, welche er in ſeiner Bajaer Kommandite erhalten und über die er ſich ſo ſehr gefreut hatte. Als er ein großer Herr geworden war, hatte er ſich's angelegen ſein laſſen, dieſer armen, vom Schickſal verfolgten Familie Ruhe zu ſchaffen. Dieſer Sack Nüſſe und dieſe Schachtel mit gedörrtem Obſt hatten ihn ſchweres Geld gekoſtet.

„Ich aber,“ ſchloß er ſeine Rede, „habe nichts Eiligeres zu thun gehabt, als das mir mit Patent und Firman verliehene Recht auf die gegenwärtigen Bewohner und Ko-

Digitized by Google

loniſten dieſer Inſel überſchreiben zu laſſen. Hier iſt die amtliche Zeſſionsurkunde.“

Thereſe ſank Michael ſprachlos zu Füßen. Sie vermochte nur zu ſchluchzen und die Hände des Mannes zu küſſen, der ſie von dieſem verkörperten Fluche befreite, und das Geſpenſt, das ihr bei Tag und Nacht keine Ruhe ließ, für immer verſcheuchte.

Nosmi hielt ihre beiden Hände an's Herz gepreßt, als fürchtete ſie, es könnte laut aufſchreien und verrathen, was der Mund verſchweigt.

„Sie ſehen alſo, mein Herr Theodor Krißtyan,“ ſagte Michael, „daß Sie für die nächſten neunzig Jahre auf dieſer Inſel nichts zu ſuchen haben.“

Theodor Krißtyan, blaß vor Zorn, ſchrie mit ſchäumendem Munde:

„Wer aber ſind denn Sie, daß Sie es wagen dürfen, ſich in die Angelegenheiten dieſer Familie zu mengen? Was gibt Ihnen ein Recht dazu?“

„Meine Liebe!“ — rief plötzlich Nosmi mit der ganzen Gewalt hervorbrechender Leidenſchaft, indem ſie Michael an die Bruſt ſtürzte und ſeinen Nacken mit ihren Armen umſchlang.

Theodor ſprach kein Wort mehr. Er drohte in ſtummer Wuth Timar mit der geballten Fauſt und rannte zum

Digitized by Google

Zimmer hinaus. In seinem Blick lag jedoch eine Drohung jenes Hasses, der es nicht verschmäht, nach dem Mordstahl zu greifen, oder Gift zu mischen.

Aber auch als er schon fort war, hielt das Mädchen noch Michaels Hals umschlungen.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Aus der Welt.

Das Mädchen also hielt den Mann noch umklammert, als Derjenige schon fort war, vor dem es geglaubt hatte, ihn mit dem eigenen Leibe beschützen zu müssen.

Was hatte Nosmi dazu getrieben, sich an die Brust Timar's zu werfen und laut zu bekennen, sie liebe ihn?

Wollte sie damit jenen Mann für immer verscheuchen, dessen Gegenwart ihr schrecklich war? Wollte sie ihm dadurch unmöglich machen, sie noch ferner zum Weibe zu begehren?

Hatte das in der Wildniß aufgewachsene Kind keine Begriffe von Anstand und guter Sitte, welche gebieten, solche Gefühle in der jungfräulichen Brust zu verschließen, waren ihr die gesellschaftlichen Regeln und die Satzungen fremd, mit denen Staat und Kirche das Verhältniß zwischen Mann und Weib stark abgrenzen?

Digitized by Google

Verwechſelte ſie in ihrem Herzen das Gefühl der Liebe mit dem der Dankbarkeit, welche ſie gegen den Mann empfinden mußte, der ſie und ihre Mutter befreit hatte von den Beſorgniſſen, welche ſie nicht ruhen ließen; der ihnen dies kleine Paradies als Wohnſitz erworben für Lebenszeit, der gewiß deshalb ſich viel abgemüht und dabei oft an ſie gedacht?

War ſie erſchrocken, als ſie ihren Peiniger nach einer Waffe in die Bruſt greifen ſah und hatte ſich inſtinktmäßig an die Bruſt ihres Wohlthäters geworfen, um ſie zu ſchützen vor einem Angriff.

Hatte ſie vielleicht bei ſich gedacht: dieſer arme Schiffskommiſſär, deſſen Mutter eine ebenſo arme Frau war, wie meine Mutter, hat er nicht ſelbſt geſagt, er habe Niemanden auf dieſer Welt; warum ſollte ich ihm nicht „etwas“ ſein können? Wäre er wohl zurückgekehrt auf dieſe einſame Inſel, wenn ihn nicht etwas hierher gezogen hätte? Und wenn er mich liebt, warum ſollte ich ihn nicht auch lieben?

Nein, nein, hier bedarf es keiner Erklärung, keines Raiſonnements, keiner Entſchuldigung. — Hier iſt nichts, als reine, pure Liebe.

Sie wußte nicht, warum? Sie fragte nach keinem Grunde: ſie liebte nur.

Digitized by Google

Sie liebte, ohne danach zu fragen, ob es erlaubt ſei vor Gott und Menſchen, ob Freud' oder Leid ihr daraus erwachſen werde?

Sie begehrte nicht, glücklich und ſtolz zu ſein, Herrin ihres Gebieters, gekrönt mit der ſilbernen Krone und geſegnet vom dreieinigen Gott — ſie liebte nur.

Sie bereitete ſich nicht vor zu einer Vertheidigung vor der Welt und den Richtern; ſie dachte an keine Entſchuldigung mit demüthig geſenktem Haupt; ſie rief nicht den Schutz des Mannes, die Nachſicht der Menſchen und das Erbarmen Gottes an — ſie liebte nur.

So war Noëmi.

Arme Noëmi! Was wirſt Du alles dafür noch leiden müſſen!

. . . . Michael hatte es zum erſten Male in ſeinem Leben ausſprechen gehört, daß Jemand ihn liebt.

Ihn aus wahrhafter Neigung liebt; ihn liebt als einen armen, in eines Anderen Dienſten ſtehenden Schiffsſchreiber, ohne ſelbſtſüchtiges Intereſſe, nur um ſeiner ſelbſt willen.

Eine wunderthätige Wärme durchſtrömte ſeine Nerven.

Jene Wärme, welche die Todten aus dem ewigen Schlaf erweckt zur Auferſtehung.

Er hob ſchüchtern und bebend ſeine Hände zu den

Digitized by Google

Schultern des Mädchens empor, drückte es an sich und fragte es mit leiser, flüsternder Stimme:

„Und ist das wirklich wahr?“

Das Mädchen bewegte das auf seiner Brust ruhende Haupt und nickte ihm zu: Ja, es ist wahr!

Michael blickte auf Therese.

Therese trat zu Beiden hin und legte ihre Hand auf Noëmi's Haupt, als wollte sie sagen: „Nun, so liebe ihn!“

Es war eine lange, stumme, feierliche Scene, in der jedes die Herzschläge des Anderen hörte.

Therese brach zuerst das Schweigen.

„O wenn Sie wüßten,“ sagte sie zu Timar, „wie viele Thränen das Mädchen um Sie vergossen. Wenn Sie gesehen hätten, wie sie täglich hinaufstieg auf den Felsen und stundenlang hinausschaute in die stille Landschaft, in der Sie ihren Blicken entschwanden. Wenn Sie es gehört hätten, wie sie im Traume Ihren Namen flüsterte.“

Noëmi machte eine abwehrende Handbewegung gegen die Mutter, gleichsam, um sie zu bitten, doch nicht mehr zu verrathen.

Michael aber ertappte sich dabei, daß er sie immer fester an sich drückte.

Siehe, da ist endlich ein Wesen auf dieser weiten Welt, das ihn zu lieben versteht.

Digitized by Google

Das in dem „Goldmanne“ nur den Mann liebt, nicht ſein Gold.

Und auch ihm war zu Muth, als wäre er bisher in der Verbannung herumgeirrt, ſo lange er draußen gewandelt in der Welt und als erblickte er jetzt eine neue Erde, einen neuen Himmel vor ſich, und darin ein neues Leben.

Er neigte ſich herab auf die Stirne des Mädchens, um ſie zu küſſen und fühlte ihr Herz pochen an ſeiner Bruſt.

Und rings um ihn waren nichts als ſprießende Blumen, duftende Büſche, ſummende Bienen und ſingende Vögel, die alle verkünden: du ſollſt lieben!

Die ſprachlos in ſich verſunkene Wonne führte ſie hinaus ins Freie; auch dort gingen ſie, ſich umarmt haltend, und wenn ſie einander in die Augen blickten, dachte jedes von Beiden: „wie wunderbar, Deine Augen ſind genau von derſelben Farbe, wie meine.“

Und wenn der ſtrahlende Himmel und die von Wohlgerüchen duftende Erde ſich mit einander verſchworen hatten, ſie zu berücken, ſo vervollſtändigte ihre eigene Seelenſtimmung dieſen Zauber; wenn ein Kind, das noch nie geliebt, und ein Mann, der noch nie geliebt worden, einander begegnen, wie geſchieht ihnen dann?

Digitized by Google

Der Tag ging zur Neige, aber sie hatten des Schwelgens in ihrer Wonne noch kein Genüge.

Der Abend senkte sich hernieder, der Mond kam herauf; Nosmi führte Michael auf die Spitze des Wanderfelsens, von wo sie einst mit Thränen im Auge dem Scheidenden nachgeblickt hatte.

Timar setzte sich auf den Felsen zwischen die duftenden Lavendelsträucher; Nosmi setzte sich an seine Seite und lehnte ihr goldgelocktes Haupt auf den Arm des Mannes, das beseelte Antlitz gen Himmel gerichtet.

Thereſe stand hinter ihnen und blickte lächelnd auf sie hernieder. Der silberne Mond schien strahlend vom goldbunklen Grunde des Nachthimmels.

Und das verlockende himmlische Gespenst sprach also:

„Sieh, dieser Schatz gehört Dir ganz. Du hast ihn gefunden; freiwillig gab er sich Dir hin; er ist Dein. Du hattest schon Alles gewonnen, nur die Liebe fehlte Dir; jetzt hast Du auch die gefunden. Nimm', genieße, bis an des Bechers Grund, was die Himmlischen Dir bescheeren! — Du wirst ein neuer Mensch werden! — Zum Halbgott wird der Mann, den das Weib liebt! — Du bist glücklich! — Du bist geliebt."

.... Nur die innere Stimme flüsterte: „Du bist ein Dieb!"

— — — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

Mit dem ersten Kuß war Michael eine neue Welt aufgegangen.

In seinem Herzen war die ganze Schwärmerei seiner Jugendzeit, jener Hang zur Romantik, der ihn auf seinen langen einsamen Geschäftsreisen stets begleitet hatte, wieder erwacht. Diese Schwärmerei, dieser romantische Hang, welche später von den täglichen Sorgen und trockenen Berechnungen des Geschäftsmannes, des Spekulanten zurückgedrängt wurden, hatten seine Wünsche nach einem Paradiese ersehnten Glückes gelenkt; als er aber hineingelangt war, sah er, daß für ihn die Bäume dieses Paradieses statt mit Blüthen nur mit Reif bedeckt waren. Ernüchtert, frostig angehaucht, unverstanden, irrte er ziellos umher; das Leben hatte ihm nichts mehr zu bieten. Da führt der Zufall in einer Wüste ihn an eine Oase und in dieser Oase findet er, was er vergeblich in der ganzen Welt gesucht: ein Herz, das ihn liebt.

Eine wunderbare Umwandlung vollzog sich in seiner Seele.

Das erste Gefühl, das sich seiner bemeisterte, war ein geheimer Schauer, Furcht vor dem Glück. Soll er sich ihm hingeben, oder soll er vor ihm fliehen? Ruht Segen auf diesem Glück, oder Fluch? Bringt es Leben oder Tod? Was kommt nach ihm? Was wird dann sein? Wo ist

Digitized by Google

die Gottheit, die Antwort gäbe auf dieſe Fragen? Antwort wird der Blume, die ihren Kelch erſchließt, dem Schmetterling, der ſeine Flügel entfaltet, dem Vogel, der ſein Neſt baut, nur dem Menſchen nicht, wenn er fragt, iſt's mir zum Heil oder zum Verderben, wenn ich der Stimme meines Herzens folge?

Und er horchte nun auf das Pochen ſeines Herzens.

Dies aber ſagte ihm: Blick ihr in's Auge! Darin iſt doch nichts Sündhaftes, ſich zu berauſchen an dem Blick eines Auges.

Nur, daß dieſe Trunkenheit lange währt. Die einander ſo in die Augen blicken, deren Seele bleibt hängen im Auge des Anderen, und ſie vertauſchen ſo ihre Seelen.

Michael vergaß auch die ganze Welt, als er ihr in die Augen blickte; in ihnen ging ihm eine neu geſchaffene Welt auf, voll Reiz und Wonne und irdiſcher Glückſeligkeit.

Dieſes berauſchende Vorgefühl betäubte ihn.

Seit ſeiner Jugendzeit hatte ihn Niemand geliebt. Einmal hatte er gewagt auf Liebesglück zu hoffen; er rang darnach unter Mühen und Kämpfen, und als er ſich am Ziele geglaubt, da wurde ſein gehofftes Glück zu Aſche durch eine vernichtende Enttäuſchung.

Und hier ſagt man ihm nun ins Geſicht, daß er ge-

Digitized by Google

liebt wird. Alles sagt es ihm hier, die Blüthen der Bäume erzählen es ihm, die auf sein Haupt herniederregnen; die Thiere, die ihm die Hand lecken, die Lippe, die das Geheimniß des Herzens verräth, das Erröthen, und die Blicke, die mehr verrathen, als der Mund.

Selbst die, welche das Geheimniß eifersüchtig hüten und verbergen sollte, die Mutter des liebenden Mädchens, auch sie verräth es: „sie liebt, sie liebt so leidenschaftlich, daß sie noch den Tod davon haben wird."

. . . Nein, das soll sie nicht . . .

Timar verlebte auf der Insel einen jener Tage, welche eine Ewigkeit aufwiegen — einen Tag voll unendlicher Gefühle. Es war ein Tag der Selbstvergessenheit und wachen Träumens, wo das, was man im Traume wünscht, auch schon vor uns steht.

Dann aber, als er die dritte Nacht auf der Insel zubrachte und nach beseligendem schwärmerischen Beisammensein aus der mondscheinerhellten Zauberwelt auf sein einsames dunkles Schlafgemach zurückkehrte, da zog ihn jener innere Ankläger zur Rechenschaft, der sich nicht in Schlaf einlullen läßt und dessen Stimme nicht zum Schweigen zu bringen ist.

„Was machst Du jetzt hier? Weißt Du auch, was Du jetzt thust? Du verbrichst Diebstahl, Brandstifterei und

Digitized by Google

Mord. Man hat eine arme Frau aus der Welt vertrieben, und ihr Alles genommen; man hat sie verbannt auf eine wüste Insel mit ihrem Säugling; man hat ihren jungen Gatten in der Grube der Selbstmörder verscharrt, hat sie zur Menschenfeindin und Gottesleugnerin gemacht. Und Du stiehlst Dich jetzt bei ihr ein und raubst ihr ihren einzigen, theuersten Schatz, bringst Tod, Trauer, Verdammniß in diese letzte Zufluchtsstätte der Unglücklichen. Du bist schlechter, als alle die, welche mit dem Fluche des zertretenen Wurmes durch die Welt irrten, bis jeden von ihnen der Fluch ereilte. Du mordest hier die Ruhe der Seele. Du stiehlst das unschuldige Herz und läßt Dein eigenes in Tausch dafür zurück. Du bist ein Wahnwitziger oder wirst es. Fleuch von dannen!"

Die Stimme des Verfolgers ließ ihn nicht einschlafen. Er war die ganze Nacht ruhelos. Die Morgendämmerung fand ihn schon dort unter den Bäumen.

Sein Entschluß war gefaßt. Er will fort von hier und dann — lange nicht wiederkommen. Bis man ihn vergessen hat. Bis auch er vergessen haben wird, daß er durch drei Tage in dem Wahne gelebt, ihm sei erlaubt, auf Erden glücklich zu sein.

Als die Sonne aufging, war er schon um die ganze Insel herumgegangen, und als er von seinen Wanderungen

Digitized by Google

zurückkehrte, fand er Frau Thereſe und ihre Tochter damit beſchäftigt, den Tiſch zum Frühſtück zu decken.

„Ich muß heute aufbrechen,“ ſagte Michael zu Thereſen.

„So ſchnell!“ flüſterte Noëmi.

„Er hat viel zu thun,“ ſagte Thereſe zu ihrer Tochter.

„Ich muß wieder zu den Schiffen,“ ſagte Michael.

Es war dies ſo natürlich. Der Schiffskommiſſär iſt nur ein Diener, der ſeine Geſchäfte beſorgen muß und nicht über ſeine Zeit verfügen darf, die er an ſeinen Brodherrn verdungen hat.

Man forderte ihn auch nicht auf, zu bleiben; es iſt ganz in der Ordnung, daß er ſchon Abſchied nimmt; er kommt ja wieder und ſie haben Zeit, auf ihn zu warten, ein Jahr, zwei Jahre — bis zur Stunde des Todes, — bis in die Ewigkeit.

Aber Noëmi rührte ihr Glas mit friſcher Milch nicht an, ſie hätte keinen Tropfen heruntergebracht.

Man durfte ihn nicht aufhalten. Wenn er Geſchäfte hat, ſoll er ihnen nachgehen.

Thereſe brachte ihm ſelber ſeine Flinte und Jagdtaſche heraus, die er drinnen bei ſeiner Ankunft abgelegt hatte.

„Iſt die Flinte geladen?“ fragte die vorſorgliche Mutter.

„Nein,“ verſetzte Michael.

Digitized by Google

„Dann werden Sie gut daran thun, sie zu laden,“ ermahnte ihn Thereſe, „und zwar mit grobem Schrot; am jenſeitigen Ufer iſt der Wald nicht ſicher, es gibt dort Wölfe und vielleicht noch ſchlimmere Thiere.“

Und ſie ließ ihm keine Ruhe, bis er ſein Gewehr ſcharf geladen hatte; ſie ſelbſt ſchüttete Pulver auf die Pfanne; Kapſelgewehre kannte man damals noch nicht.

Dann ſagte Thereſe zu Noëmi:

„Trage Du die Flinte, damit Almira ihm nichts anthut. Geh', begleite ihn bis zum Kahne.“

Sie redete ihr noch zu, Michael bis zum Kahne zu begleiten.

Sie ging nicht mit, ſie ließ ſie allein gehen.

Timar ſchritt ſchweigend neben Noëmi einher; die Hand des Mädchens ruhte in der ſeinigen.

Einmal blieb Noëmi plötzlich ſtehen. Auch Michael ſtand ſtill und ſchaute dem Mädchen in die Augen.

„Willſt Du mir etwas ſagen?“ fragte er ſie.

Das Mädchen dachte lange nach; dann ſagte es: „Nein; nichts!“

Timar hatte ſchon gelernt, in den Augen Noëmi's zu leſen. Er errieth ihre Gedanken. Noëmi hatte ihn fragen wollen:

„Sage mir doch, mein Geliebter, mein Alles, was

Digitized by Google

iſt nur aus jenem weißwangigen Mädchen geworden, das einmal mit Dir auf der Inſel war und ſich Timea nannte?“

Aber ſie ſprach nicht, ſondern ging ſchweigend weiter und hielt Michael's Hand in der ihrigen.

Als nun geſchieden werden ſollte, ward es Michael ſo ſchwer ums Herz.

Indem Noëmi ihm ſeine Flinte übergab, flüſterte ſie ihm zu: „Nehmen Sie ſich in Acht, damit Ihnen kein Unglück widerfährt.“

Und als ſie ihm die Hand drückte, ſah ſie ihn noch einmal an mit jenen himmelblauen, die Seelen austauſchenden Augen und ſagte zu ihm mit ſüß flehender Stimme:

„Werden Sie wiederkommen?“

Michael war bezaubert von dieſer flehenden Stimme.

Er drückte das Kind an ſeine Bruſt und flüſterte ihm zu:

„Warum ſagſt Du nicht: „Wirſt Du wiederkommen?“ — warum ſagſt Du mir nicht „Du.“

Das Mädchen ſchlug die Augen nieder und ſchüttelte ſanft das Haupt.

„Sag' mir „Du!“ bat Michael nochmals.

Das Mädchen verbarg das Antlitz an Michael's Bruſt, aber es that ihm ſeinen Willen nicht.

Digitized by Google

„Alſo kannſt oder willſt Du mir nicht „Du“ ſagen? Ein einziges Wort. Kannſt Du es nicht ausſprechen? Fürchteſt Du Dich davor?“

Das Mädchen verhüllte ſein Antlitz mit beiden Händen und ſagte es nicht.

„Noëmi! ich bitte Dich, ſag' mir dies kleine Wort und Du machſt mich glücklich damit. Fürchte Dich nicht, es mir zu ſagen. Laß mich nicht ſo von dannen ziehen.“

Das Mädchen ſchüttelte ſtumm den Kopf, und brachte das Du nicht heraus.

„Leben Sie wohl alſo, theure Noëmi!“ ſtammelte Michael und ſprang in den Kahn; das Röhricht des Sumpfes entzog bald darauf ſeinen Blicken die kleine Inſel. So lange er aber noch das Buſchwerk der Inſel ausnehmen konnte, ſah er dort, an einen Akazienbaum gelehnt, das Kind, wie es traurig, den Kopf in die Hand geſenkt, ihm nachſchaute; aber das Wörtchen „Du“ rief es ihm trotzdem nicht nach.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Tropicus Capricorni*).

Nachdem Michael auf das jenseitige Ufer hinübergerudert war, übergab er den Kahn einem Fischer, er möge ihn aufbewahren, bis er wiederkomme.

Wird er aber noch einmal wiederkommen?

Er wollte zu Fuß den Weg bis zu der Uferhütte zurücklegen, wo Fabula mit der Befrachtung seiner Schiffe beschäftigt war. Gegen den Strom zu rudern ist eine mühselige Unterhaltung, und in der Gemüthsstimmung, in der Timar sich befand, war er zu Turnübungen keineswegs aufgelegt.

In seinem Innern war eine stärkere Strömung, gegen die er jetzt mit seiner ganzen Kraft ankämpfen mußte.

*) Der Wendekreis des Steinbockes.

Digitized by Google

Die Gegend, welche er zu durchmessen hat, ist in weiter Ausdehnung eine jener Anschwemmungen der Donau, wie man sie in den unteren Donaugegenden antrifft. Der launenhafte Strom hat irgendwo einen Damm durchbrochen, und ändert nun sein Bett. Von dem einen Ufer reißt er Jahr für Jahr Stücke weg, und setzt sie am anderen Ufer ab. Auf dem angeschwemmten Terrain bildet sich aus den mit dem Erdreich fortgetragenen Bäumen ein neues Buschwerk, und man kann jede neue Jahresschöpfung an den stufenweise aufsteigenden Pappeln deutlich unterscheiden.

Durch dieses ungelichtete, wild aufwachsende Gehölz schlängeln sich kreuz und quer einsame Fußpfade; es sind die Wege der Rohrschneider und Fischer. Hie und da trifft man auch auf eine verlassene Hütte mit windschiefem Dach, deren Wände von Schlingpflanzen umrankt sind. Eine solche Hütte kann der Unterstand eines Schnepfenjägers, das Versteck eines Räubers oder das Lager einer Wölfin und ihrer Jungen sein.

Timar, in seine Gedanken vertieft, schritt schweigend dahin durch diese Wildniß; die Flinte hatte er sich mit dem Riemen um die Achsel geworfen.

. . . . Hierher kannst, hierher darfst Du nicht mehr zurückkehren — sagte sich Timar. Wenn es schon schwer ist, eine Lüge konsequent durchzuführen, wie erst zwei?

Digitized by Google

Zwei einander widersprechende Lügen. Komm' zu Verstand! Du bist kein Kind mehr, mit dem die Leidenschaft ihr Spiel treibt. Und vielleicht ist's nicht einmal Leidenschaft, was Du fühlst. Vielleicht ist's nur ein flüchtiger Wunsch, oder, was noch schlimmer: bloße Eitelkeit. Es schmeichelt Dir, daß ein junges Mädchen, während es die Hand eines jugendlichen, schmucken Freiers zurückweist, sich aus freien Stücken Dir an die Brust wirft und Dir sagt: ich liebe Dich! Heiße Deine Eitelkeit schweigen! Das Mädchen liebt jenen jungen Mann nicht, weil er ein Taugenichts; Dich betet es an, weil es Dich für einen Halbgott hält. Wenn es aber wüßte, was Du weißt, daß auch Du ein Betrüger bist, nur ein glücklicherer, als jener Andere, würde es Dich dann auch noch lieben?

. . . Und wenn sie wirklich in Dich sterbensverliebt wäre? Was würde Dein, was Ihr Leben sein, wenn Du ihre Liebe annähmest? Du wärest dann unzertrennlich an Noëmi gebunden. Du müßtest dann ein zweigetheiltes Leben führen, jedes voll Lüge. Willst Du Dein Schicksal an zwei Orten festrennen? Sobald Du den einen oder den anderen verläßt, wirst Du die Sorge als Deine Begleiterin mitnehmen. An dem einen wirst Du für Deine Liebe, an dem anderen für Deine Ehre zittern.

. . . Dein Weib liebt Dich nicht, aber es ist Dir treu,

Digitized by Google

wie ein Engel. Du leidest; aber leidet Timea nicht auch? Und wenn wir Beide eines um des anderen willen leiden, so ist dies nicht ihre Schuld, sondern einzig und allein Deine. Du hast ihr ihre Schätze gestohlen, dann ihre Freiheit; willst Du ihr jetzt auch Deine ihr verpfändete Treue stehlen?

. . . Sie freilich wird nie darum erfahren, und so wird es ihr auch keinen Schmerz verursachen. Auch bisher brachtest Du Deine Zeit fern vom Hause zu. Es ist das Loos des Kaufmannes, im Interesse seines Geschäftes in fremden Ländern, in anderen Welttheilen umherzutreiben. Vom Frühjahr bis zum Herbst kannst Du hier sein, Niemandem wird es auffallen. Fragt man Dich, wo Du so lange weg warest, so hast Du die Antwort bereit: Auf Geschäftsreisen. . . . Was aber wird aus diesem Mädchen?

. . . Nosmi ist nicht nach dem Schlag jener leichtfertigen Geschöpfe, die, wenn man sie heute seinen Lüsten opfert und morgen ihrer überdrüssig geworden, mit einer generösen Belohnung sich abfertigen lassen, und dann anderswo Trost suchen. Schon ihr Vater ist als Selbstmörder gestorben. Mit diesem Herzen ist nicht räthlich zu spielen.

. . . Und wenn jener Segen, den liebende Paare vom Himmel erflehen, dort, wo Du ihn nicht gerufen, für Dich herabstiege? Was würde aus der Frau, was aus der

Digitized by Google

Familie, welche nach menſchlichen Geſetzen kein Recht auf Dich hat, und Du nicht auf ſie?

. . . Nozmi iſt kein gewöhnliches Mädchen, das nach Laune mit ſich ſpielen läßt. Sie nimmt Deine Seele für ſich in Beſchlag und gibt Dir die ihrige. Wie kannſt Du eine ſolche Verantwortung übernehmen? Wie wirſt Du ihr heraushelfen aus dem Mißgeſchick, in das Du ſie hineinbringſt?

. . . Willſt Du für Deine nächtlichen Träume Dir das Geſpenſt einer Kindesmörderin oder einer Selbſtmörderin heraufbeſchwören?

. . . Und dann iſt noch ein Hinderniß. Wie wirſt Du das aus dem Wege räumen? Der verſchmähte Bräutigam. Dieſem abgefeimten Abenteurer iſt es um eine Schlechtigkeit mehr oder weniger nicht zu thun; er iſt zu Allem fähig, und wird Dich von einem Ende der Welt zum anderen verfolgen; Dir den Weg verrennen, wenn Du einen Schritt vorwärts in Deiner Lebenskarrière machen willſt; Deinen Geheimniſſen nachſpüren und Dich beunruhigen, quälen, bedrohen Dein ganzes Leben hindurch. Du wirſt Dich um keinen Preis, ſelbſt nicht mit den größten Opfern von ihm befreien können. In ſeinem Haß wird er beharrlicher ſein in Deiner Verfolgung, als diejenigen, welche Dir Treue am Altar geſchworen in ihrer Liebe. Wie wirſt Du ihn

Digitized by Google

los? Entweder bringt er Dich um, oder Du ihn. Eine schöne Vetterschaft das, die mit dem Richtplatz endigt! Und Du, der Goldmann, den Jedermann achtet, auszeichnet, einen Tugendhelden, einen Apostel der Wohlthätigkeit nennt, bringst Dich in eine Lage, in welcher Du gefaßt sein mußt, ehe Du Dich versiehst, in einem Kriminalprozeß zu figuriren.

Timar wischte sich den Schweiß von der Stirne ab, und nahm den Hut vom Kopf. Seinen brennenden Schläfen that es wohl, von den lauen Frühlingswinden gefächelt zu werden.

Er versuchte es, gegen die schweren Anklagen sich zu rechtfertigen.

. . . Soll ich denn nie meines Daseins froh werden dürfen? Seit vierzig Jahren thue ich nichts Anderes, als frühzeitig aufstehen, spät zu Bette gehen und den ganzen Tag mich abmühen . . . Wofür? Damit Andere es gut haben, nur ich nicht.

. . . Warum bin ich in meinem eigenen Hause unglücklich?

. . . Bin ich nicht werth, von meinem Weibe geliebt zu werden? Brachte ich nicht meiner Erkorenen glühende Liebe entgegen? Betete ich meine Frau nicht an? Brachte mich ihre Kälte nicht zur Verzweiflung? Sie liebt mich nicht!

Digitized by Google

. . . Ich habe ihr Vermögen mir angeeignet? Das ist nicht wahr. Ich habe es ihr gerettet. Würde ich es damals, als ich es fand, ihrem Vormund gegeben haben, so hätte dieser sie um Alles gebracht und sie könnte jetzt betteln gehen. Jetzt aber ist sie im Besitz alles dessen, was ihr gehörte. Habe ich mir doch nicht mehr behalten, als das Kleid, das ich am Leibe trug. Und ich soll ein Dieb sein?

. . . Noëmi liebt mich. Das läßt sich nun nicht mehr ändern. Sie liebt mich, seitdem sie mich das erstemal gesehen.

. . . Wird sie dann glücklich sein, wenn ich nicht mehr zu ihr zurückkehre?

. . . Tödte ich sie nicht, wenn ich auf ewig sie meide? Werde ich sie nicht zum Selbstmord treiben, wenn ich nie mehr zurückkomme?

. . . Hier, auf dieser außerhalb der Welt gelegenen Insel, gelten nicht die gesellschaftlichen Regeln, die religiösen Satzungen; hier gilt nur die reine wahre Naturempfindung — wohnt nicht hier das wahre Glück, das aus der thörichten Welt sich geflüchtet hat?

. . . Und dieser alberne Bursche, der sich zwischen uns drängt, was ficht er mich an? Er braucht weiter nichts, als Geld und daran fehlt es mir nicht. Ich werde ihn be-

Digitized by Google

zahlen und werde Ruhe vor ihm haben. Warum fürchte ich mich vor ihm?

Der Frühlingswind rauſchte durch die Zweige der jungen Pappeln.

Da, wo der Pfad abbog, ſtand eine aus Reiſern geflochtene Hütte, deren Eingang Brombeerſträucher verdeckten.

Timar wiſchte ſich den Schweiß von der Stirne und ſetzte ſich den Hut auf.

Sein verſöhnender Genius ſprach aufs Neue:

. . . Es iſt wahr, Du haſt nichts, was Dein Herz erfreut auf Erden. Dein Leben iſt einſam und verlaſſen; aber ruhig. Wenn Du Abends Dein Haupt auf's Schlafkiſſen legſt, denkſt Du: „ſiehe, wieder ein freudenloſer Tag verſtrichen" — dann aber denkſt Du: „ich kann mich ruhig ſchlafen legen, ich habe mich gegen Niemand vergangen und keine Schuld auf mich geladen." Möchteſt Du wohl dieſe Ruhe Deines Gewiſſens in Tauſch geben für Freuden, welche Dir den Schlaf rauben?

Darauf antwortete der Geiſt des Widerſpruchs:

. . . Wer aber darf ſagen, daß Lieben Sünde, und Leiden eine Tugend iſt? Wer hat die beiden Engel geſehen, von denen Einer zur Rechten Gottes ſitzend, die Namen derjenigen aufzeichnet, die gelitten und verſchmachtet,

Digitized by Google

der Andere aber die Namen derjenigen in das schwarze Buch einträgt, welche geliebt und die irdische Glückseligkeit nicht verschmäht haben?

Während er so dachte, krachten ganz nahe zwei Schüsse und pfiffen zwei Kugeln über Michaels Kopf hinweg, mit jenem unheimlichen Geräusch, das dem Summen der herannahenden Wespe oder dem Klang der Todesharfe gleicht. Michael's Hut, von zwei Kugeln durchbohrt, flog in's Gebüsch hinab.

Beide Schüsse kamen aus der verfallenen Hütte.

Im ersten Moment lähmte der Schreck Michael die Glieder; diese zwei Schüsse waren ihm gekommen wie zwei Antworten auf seine geheimen Gedanken. Ein Schauer lief ihm über den ganzen Leib; — im nächsten Augenblick hatte jedoch den Schrecken ausbrechende Wuth abgelöst; er nahm das Gewehr von der Schulter, spannte die beiden Hähne, und rannte zornig auf die Hütte los, aus welcher noch der Rauch des abgefeuerten Schusses durch die Spalten qualmte.

Vor dem Lauf seiner Flinte stand ein zitternder Mensch: Theodor Krißtyan. Die ausgeschossene Doppelpistole war noch in seiner Hand, er hielt sie jetzt als Schutz vor den Kopf, und bebte so, daß jedes Glied an ihm zitterte.

Digitized by Google

„Du bist es, Du?“ schrie Michael ihn an.

„Gnade!“ stammelte der Bebende, der, die Waffe von sich schleudernd, beide Hände flehend zu Michael emporstreckte; seine Kniee schlugen an einander, und er vermochte sich kaum auf den Füßen zu erhalten; sein Gesicht war leichenblaß, seine Augen glanzlos; er war mehr todt als lebendig.

Timar bekam seine Fassung zurück. Schreck und Wuth waren von ihm gewichen. Er senkte sein Gewehr.

„Komm näher,“ sagte er ruhig zum Meuchelmörder.

„Ich wage es nicht,“ stammelte dieser, sich an das Reisergeflecht andrückend, „Sie werden mich tödten!“

„Sei ohne Furcht, ich will Dir nicht ans Leben. Da!“ — er schoß sein Gewehr in die Luft ab — „jetzt bin auch ich unbewehrt, und Du hast keinen Grund mehr für Dein Leben zu fürchten.“

Theodor wankte aus der Hütte hervor.

„Du wolltest mich umbringen,“ sagte Michael zu ihm „Unglückseliger Mensch! Ich bedauere Dich.“

Der jugendliche Verbrecher wagte es nicht, ihn anzusehen.

„Theodor Krißtyan! Du bist noch so jung, und wolltest schon zum Mörder an mir werden. Es gelang Dir nicht. Gehe in Dich! Du bist nicht von Natur böse, man hat nur Deine Seele vergiftet. Ich kenne die Geschichte

Digitized by Google

Deines Lebens, ich entſchuldige Dich. Du haſt ſchöne Fähigkeiten, und wendeſt ſie nur ſchlecht an. Du biſt ein Vagabund, ein Allerweltsbetrüger. Kann Dir ein ſolches Leben gefallen? Unmöglich. Beginne ein neues. Willſt Du, daß ich Dir zu einem Poſten verhelfe, auf dem Du mit Deinen Fähigkeiten Dich ehrlich ernähren kannſt? Ich habe viele Verbindungen; es ſteht in meiner Macht. Da haſt Du meine Hand darauf.“

Der Mörder fiel auf die Kniee vor dem, den er hatte ermorden wollen, faßte deſſen dargereichte Hand mit beiden Händen und bedeckte ſie heftig ſchluchzend mit ſeinen Küſſen.

„O, mein Herr, Sie ſind der erſte Menſch, der ſo zu mir ſpricht. Laſſen Sie mich hier zu Ihren Füßen knieen. Von meiner Knabenzeit an wurde ich wie ein herrenloſer Hund von einer Thür zur andern verjagt, jeden Biſſen mußte ich mir ſtehlen, erſchwindeln, erſchleichen; nie hat mir Jemand die Hand gereicht als Einer, der noch ſchlechter war als ich und mich auf Abwege führte. Ich habe ein ſchändliches, erbärmliches Leben geführt, voll Betrug und Verrätherei und ich muß vor jedem bekannten Geſicht erzittern. Und Sie reichen mir Ihre Hand, Sie, dem ich ſeit Tagen auflauere, wie ein Bandit, wollen mich von mir ſelbſt erlöſen. Laſſen Sie mich vor Ihren Füßen knieen und ſo Ihre Befehle vernehmen.“

Digitized by Google

„Stehen Sie auf! Ich bin kein Freund von Sentimentalität. Thränen bei einem Manne sind mir verdächtig.“

„Sie haben Recht,“ sagte Theodor Krißtyan — „und besonders bei einem so berüchtigten Komödianten wie ich, der wenn man ihm sagte: „Da hast Du einen Groschen, weine mir was vor,“ so in Thränen ausbrechen konnte. Jetzt glaubt man mir auch dann nicht, wenn ich wirklich weine. Ich werde meine Thränen unterdrücken.“

„Dies umsomehr, da es keineswegs meine Absicht ist, Ihnen eine moralische Vorlesung zu halten, sondern über eine sehr trockene Geschäftsangelegenheit mit Ihnen zu reden. Sie sprachen von Ihren Verbindungen mit dem Bankhause Scaramelli und einer Geschäftsreise nach Brasilien.“

„Mein Herr, das war Alles erlogen.“

„Ich dachte mir's. Sie haben also keine Verbindung mit Scaramelli's?“

„Ich hatte welche, aber sie wurden abgebrochen.“

„Sind Sie durchgegangen oder sind Sie fortgejagt worden?“

„Das Erstere.“

„Mit anvertrauten Geldern?“

„Mit drei oder vierhundert Gulden.“

„Sagen wir, es waren Fünfhundert. Hätten Sie nicht

Digitized by Google

Luſt, ſie den Scaramelli's zurückzubringen? Ich ſtehe mit dem Hauſe in Verbindung."

„Ich möchte nicht gerne dort bleiben."

„Und was für eine Bewandtniß hat es mit der braſilianiſchen Reiſe?"

„An der iſt kein wahres Wort; von dort bezieht man keine Schiffsbauhölzer."

„Zumal nicht ſolche, wie die von Ihnen genannten, unter denen ſich auch Farbhölzer und officinale befanden."

Theodor lächelte.

„Die Wahrheit iſt, daß ich die Bäume der herrenloſen Inſel an einen Kohlenbrenner verkaufen wollte, um zu etwas Geld zu kommen. Thereſe errieth auf der Stelle meine wahre Abſicht."

„Alſo kamen Sie nicht Noëmi zu liebe auf die Inſel?"

„O, ich habe ſo viele Frauen, als ich Länder beſucht habe."

„Hm! — ich wüßte für Sie eine ſehr gute Stelle in Braſilien, eine Agentie bei einer im Entſtehen begriffenen Unternehmung, bei welcher die Kenntniß der ungariſchen, deutſchen, italieniſchen, engliſchen und ſpaniſchen Sprache erforderlich iſt."

„Ich ſpreche und ſchreibe in allen dieſen Sprachen."

„Ich weiß es, und auch noch griechiſch, türkiſch und polniſch und ruſſiſch. Sie ſind ein genialer Menſch. Ich

Digitized by Google

will Ihnen also diese Stelle verschaffen, bei der Sie Ihre Fähigkeiten gut verwerthen können. Die Agentie, von der ich sprach, ist mit einem Jahresgehalt von dreitausend Dollars und gewissen Procenten vom Geschäfsgewinn verbunden. Es wird nur von Ihnen abhängen, daß diese je größer ausfallen."

Theodor wußte nicht, ob er seinen eigenen Ohren trauen sollte. Er war aber schon so gewöhnt an's Schauspielern, daß er, als er von einem wahrhaften Dankgefühl überrascht wurde, nicht den Muth hatte, ihm Ausdruck zu geben, aus Furcht, man könnte es wieder nur für Schauspielerei halten.

„Mein Herr, ist das wirklich Ihr Ernst."

„Welchen Grund hätte ich, in dieser Stunde hier und mit Ihnen zu scherzen? Sie haben mir nach dem Leben getrachtet; — ich muß mich dagegen sicher stellen. Aus der Welt schaffen kann ich Sie nicht, das verbietet mir mein Gewissen. Ich muß also einen guten Menschen aus Ihnen zu machen suchen im Interesse meiner eigenen Sicherheit. Wenn Sie in glücklichen Umständen sind, werde ich von Ihnen nichts zu fürchten haben. Jetzt werden Sie meine Handlungsweise begreifen. Als Beweis dafür, daß mein Anerbieten ernstlich gemeint ist, nehmen Sie da meine Brieftasche. Sie finden darin das nöthige Reisegeld für Triest, und wahrscheinlich auch noch so viel, als Sie Scaramelli schuldig

Digitized by Google

sind. In Triest werden Sie schon einen Brief vorfinden, der über das Weitere Sie unterrichten wird. Und jetzt gehen wir, der Eine rechts und der Andere links."

Theodors Hand zitterte, als er die dargereichte Brieftasche in Empfang nahm.

Michael hob seinen durchschossenen Hut vom Boden auf.

„Und jetzt halten Sie es mit den beiden Schüssen so, wies Ihnen beliebt. Waren es Schüsse eines Meuchelmörders, dann haben Sie allen Grund, an keinem Orte mit mir zusammenzutreffen, wo das Gesetz herrscht; — waren es aber Schüsse eines beleidigten Kavaliers, dann werden Sie wissen, daß bei dem ersten Zusammentreffen die Reihe des Schusses an mir ist . . ."

Theodor Krißthan entblößte seine Brust und rief leidenschaftlich:

„Schießen Sie daher, wenn ich Ihnen noch einmal unter die Augen komme! Erschießen Sie mich wie einen tollen Hund!" Dies sagend hob er die ausgeschossene Pistole vom Boden auf und drückte sie Timar in die Hand.

„Erschießen Sie mich mit meiner eigenen Pistole, wenn Sie mir noch je irgendwo in der Welt begegnen. Fragen Sie nicht erst, sprechen Sie kein Wort, sondern erschießen Sie mich."

Und er ließ nicht ab, bis Michael die Pistole genommen und in seine Jagdtasche gesteckt hatte.

Digitized by Google

„Leben Sie wohl," ſagte Timar, dann ließ er ihn ſtehen und ging weiter.

Theodor blieb eine Weile ſtehen und ſchaute ihm nach. Dann lief er ihm nach und hielt ihn an.

„Mein Herr, noch ein Wort! Sie haben einen neuen Menſchen aus mir gemacht. — Erlauben Sie mir, wenn ich Ihnen einmal ſchreibe, mit dem Worte beginnen zu dürfen: „Mein Vater!" In dieſem Worte lag für mich bis jetzt Grauen und Abſcheu Erregendes; laſſen Sie mich hinfort darin eine Quelle des Vertrauens und des Glückes finden. — Mein Vater, mein Vater!"

Theodor küßte leidenſchaftlich Michaels Hand, ſtürzte dann davon, warf hinter dem erſten Gebüſch, das ihn den Blicken Michaels verbarg, ſich mit dem Geſicht in's Gras und weinte — wirkliche aufrichtige Thränen.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

Die arme kleine Noſmi ſtand eine Stunde lang dort unter dem Akazienbaum, bei dem ſie von Michael Abſchied genommen hatte. Thereſe, der ſie ſchon zu lange ausblieb, war ihr nachgegangen um ſie zu ſuchen, und ſaß nun neben ihrer Tochter im Graſe; um nicht müßig zu ſitzen, hatte ſie ſich ihre Strickerei hervorgeholt und ſtrickte.

Plötzlich ſchrie Noſmi auf:

Digitized by Google

„Mutter haſt Du gehört? Zwei Schüſſe am jenſeitigen Ufer!“

Sie horchten. In der ſchwülen Luft war tiefe Stille.

„Jetzt wieder zwei Schüſſe! Mutter was iſt das?“

Thereſe ſuchte ſie zu beruhigen.

„Es werden Jäger ſein, mein Kind, die dort jagen.“

Noëmi's Wangen entfärbten ſich, ſo daß ſie bleich ausſah, wie die Akazienblüthen über ihrem Haupte. Sie preßte ungeſtüm ihre Hände an's Herz und ſtammelte:

„O nein, o nein! Er wird nie mehr zurückkehren!“

Und dann viel es ihr ſo ſchwer auf's Herz, daß ſie ihm nicht das kleine Wörtchen „Du“ geſagt, als er ſie ſo ſehr darum gebeten.

— — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — —

„Meiſter Fabula,“ ſagte Timar zu ſeinem treuen Schaffner, „heuer verführen wir die Frucht weder nach Raab, noch nach Komorn.“

„Was werden wir denn mit ihr anfangen?“

„Wir werden ſie hier vermahlen. Ich habe zwei Landmühlen auf meiner Herrſchaft, zu dieſen miethen wir noch dreißig Donaumühlen, die werden ſchon damit fertig werden.“

„Da werden wir aber einen ungeheuer großen Mehl-

Digitized by Google

laden dort aufschlagen müssen, wo wir so viel Mehl verkaufen wollen."

„Auch daran wird's nicht fehlen. Wir verladen das Mehl in Säcken auf kleine Schiffe, die wir bis Karlstadt hinaufziehen lassen. Dann überladen wir es auf Ochsenwagen und führen es nach Triest. In Triest steht schon mein Schiff bereit, welches das in Tonnen gepackte Mehl nach Brasilien bringt."

„Nach Brasilien!" schrie Fabula ganz erschrocken. „Dahin gehe ich aber nicht mit."

„Ich denke auch gar nicht daran, Sie hinzuschicken, Meister Fabula. Ihre Sache wird nur sein, was bis Triest zu verrichten ist, die Vermahlung und der Transport dahin. Ich werde noch heute den Verwaltern und Müllern Ordre geben und Sie werden in meiner Abwesenheit schalten und walten, als wär' ich selber da."

„Danke schön!" sagte Meister Fabula und schüttelte gewaltig sein Haupt, als Herr von Levetinczy die Schreibstube verließ.

„Das wird nun wieder eine haushohe Dummheit!" brummte er vor sich hin, doch so, daß auch Andere es hören konnten. „Mehl aus Ungarn nach Brasilien schicken? Als ob ich nicht wüßte, wo dieses Brasilien liegt. Wozu hätte ich denn unter Sr. Ehrwürden dem Herrn Onody Geographie

Digitized by Google

gelernt? Braſilien, Hauptſtadt Rio Janeiro; man bringt von dort Baumwolle und Tabak, Zucker und Kaffe; dort ſind die berühmteſten Diamantengruben. Die Einwohner ſind Indianer, Portugieſen, Holländer, Engländer und Deutſche. Jetzt bitt' ich, wenn unter all' das kurioſe Volk auch noch ein Ungar hineingeräth. Und noch dazu, um dort Mehl zu verkaufen. In einem Lande, wo es ganze Wälder von Bäumen gibt, die man nur umzuhauen und aus dem Innern des Stammes das fertige Mehl und die Graupe herauszunehmen braucht, während in einem andern Wald das Brot auf den Bäumen hängt, man braucht die reifen Brotfrüchte nur abzubrechen und zu backen. Und in ein ſolches Land Mehl zu ſchicken über's Meer! Für's Erſte wird das Mehl dumpfig, bis es hinkommt. Zweitens kauft es dort kein Menſch. Drittens bekommt einer das Geld nie zu Geſicht, das er aus Braſilien zu erhalten hat. Wie ſoll er es ſich eintreiben? Dorthin geht weder ein Fiskal noch ein Vicegeſpann. Kurz und gut, das iſt wieder eine koloſſale unſterbliche Dummheit von unſerem Herrn Levetinczy, die aber zum Erſtaunen aller Welt wunderbar gut ausſchlagen wird, wie jede Dummheit, auf die unſer Herr Levetinczy bisher verfallen iſt, und ich zweifle keinen Augenblick, daß unſer Mehlſchiff mit Goldſtaub beladen von Bra-

Digitized by Google

silien zurückkehren wird. Deshalb bleibt es aber doch eine große Dummheit."

Unser Herr Fabula hatte vollkommen Recht. Timar selbst war so ziemlich gleicher Meinung mit ihm.

Er unternahm mit dieser Mehlsendung ein Risiko von mindestens hunderttausend Gulden.

Dieser Einfall war übrigens nicht von heute. Es ging ihm schon lange im Kopfe herum, ob denn der ungarische Kaufmann sich keine höhere Aufgabe setzen könne, als Getreideabschlüsse zu machen und die Fruchtschiffe zu befrachten; bei günstiger Gelegenheit Lieferungen für das hohe Aerar zu bekommen, den Kanal der Landesausgaben durch sein eigenes Grundstück zu leiten, zu einem Spottpreise Kameralgüter zu pachten und nebenher, aus edler Passion, verschuldeten Magnaten zu fünfzig Prozent Geld zu leihen, um so allmälig nach Bettlerart ein lumpiges Milliönchen nach dem anderen zusammenzuscharren? Sollte für den ungarischen Kaufmann keine freiere, kühnere Bahn offen stehen, als diese beschränkte Krämerwirthschaft? Sollte es nicht möglich sein, für jene Artikel, in welchen unsere Industrie die fremde Konkurrenz zu bestehen vermag, uns einen Platz zu erringen in dem großen Bazar des Welthandels?

Der Exporthandel mit Mehl war schon ein alter Plan von ihm. Um die Ausführung vorzubereiten, hatte er seine

Digitized by Google

Kunstmühlen vervollkommnet und in Triest sich ein großes Handelsschiff bauen lassen. Die Ursache des raschen Entschlusses ans Werk zu gehen, war jedoch Nosmi allein gewesen; und seine Begegnung mit Theodor Krißthan hatte diesen Entschluß zur That gereift.

Das Exportgeschäft war jetzt nur noch Nebensache; Hauptsache war, einen halben Erdball zwischen sich und jenen Menschen zu legen.

Wer sah, welche rastlose Arbeit Timar durch Wochen vollführte, wie er von einer Mühle zur andern eilte und von da wieder zu seinen Schiffen, wie er diese, sowie sie befrachtet waren, zur raschen Abfahrt antrieb, und wie er persönlich jeden Transport überwachte, der sagte: Das ist einmal ein Muster von einem Kaufmann! Dieser Mann ist steinreich; er hat seine Direktoren, Agenten und Kommissäre, seine Schaffner, Aufseher und Ispans, und dennoch sieht er überall selbst hinzu, wie der gewöhnlichste Unternehmer. Der versteht sich auf's Geschäft.

(Wenn sie nur gewußt hätten, um was es sich bei diesem Geschäfte handelte.)

Drei Wochen waren verstrichen, als das erste Schiff, mit Tonnen ungarischen Mehles beladen, im Triestiner Hafen bereit lag, die Anker zu lichten. Das Schiff führte den Namen „Pannonia".

Digitized by Google

Es war eine schöne dreimastige Galliote. Selbst Meister Fabula war ihres Lobes voll; denn er war anwesend bei der Einschiffung des Mehls.

Timar selbst sah das Schiff nicht. Er war nicht einmal nach Triest gekommen, um es in Augenschein zu nehmen, als es seine Reise antrat. Während dieser paar Wochen hielt er sich beständig in Levetincz oder Pancsova auf. Das ganze Unternehmen ging unter dem Namen Scaramelli's. Timar hatte seine guten Gründe, seinen eigenen Namen dabei aus dem Spiel zu lassen.

Er verkehrte nur brieflich mit der bevollmächtigten Firma Scaramelli.

Eines Tages erhielt er dann einen Brief von Theodor Krißtyan. Als er ihn erbrach, überraschte ihn zuerst, daß sich Geld darin befand — eine Hunderter-Banknote. Der Inhalt des Briefes lautete:

„Mein Vater!

Wenn Sie diese Zeilen lesen, schwimme ich bereits auf dem Meere, an Bord der prächtigen „Pannonia", als brasilianischer Agent des Hauses Scaramelli. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für Ihre gütige Empfehlung. Das Bankhaus hat mir mein Gehalt auf zwei Monate ausgezahlt. Ich sende hiervon hundert Gulden an Sie mit der Bitte, die Güte zu haben, diesen Betrag

Digitized by Google

dem Gastwirth „zum weißen Schiff“ in Pancsova auszuzahlen. Ich bin diesem armen braven Mann diese Summe schuldig geblieben, und trage nun meine Schuld mit Dank ab. Der Himmel segne Sie dafür, daß Sie so gut gegen mich gewesen.“

Timar athmete freier auf. Dieser Mensch hat sich gebessert. Er erinnert sich seiner alten Schulden und bezahlt sie mit seinen Ersparnissen.

Welch süßes Gefühl, einen Verirrten auf den rechten Pfad zurückzubringen, der Retter eines Feindes zu werden, der dir nach dem Leben getrachtet, ihn dem Leben, der Welt, der Ehre wiederzugeben, die in den Koth getretene Perle von Schmutz gereinigt, ans Licht zu ziehen. Ist dies nicht eine echt christliche That? Du bist eine edle Seele!

Wenn nur der innere Ankläger nicht dagegen spräche: „Du bist ein Mörder!“

„Nicht darüber freust du dich, einen Menschen erlöst zu haben, sondern darüber, daß du von ihm erlöst bist. Wenn du die Kunde erhieltest, daß auf dem Ocean ein Tornado dein Schiff ereilt und sammt Mann und Maus auf dem Meeresgrund begraben hat, welche Freude würdest du erst dann empfinden? Du denkst jetzt nicht an die Mehlnduſtrie, nicht an den Gewinn und Verlust, sondern daran,

Digitized by Google

daß dort in den Sümpfen des La Plata und Amazonenstromes jeden Sommer jenes schreckliche verheerende Gespenst: das gelbe Fieber, auftaucht, das, dem Tiger gleich, dem neu ankommenden Fremdling auflauert; von hundert fallen sechzig ihm zum Raube. Wird er auch darunter sein?"

„Du bist ein Mörder!"

„Oder noch leichter kann es geschehen, daß dieser leichtsinnige, heißblütige Mensch in jenem Lande, wo die Leidenschaften so mächtig sind, den Spielhöllen und den schönen Augen der Creolinnen zum Opfer fällt; daß er das ihm anvertraute viele Geld stiehlt und verpraßt, daß er zum Verbrecher und flüchtig wird, und dann für dich ebenso gut todt ist, wie für die ganze Welt. Das ist's, worüber du dich im Voraus freust."

„Du bist ein Mörder!"

Timar empfand eine Freude wie der, dem es gelungen, Jemanden umzubringen. Eine Freude, in welche schwere Selbstanklagen und beängstigende Vorahnungen sich mischen.

— — — — — — — — — — — — —

Von diesem Tage an schien Timar wie ausgewechselt; er war kaum wieder zu erkennen.

Der sonst so kaltblütige Mann verrieth bei Allem, was er that, eine ungewöhnliche Unruhe; er gab nach einander widersprechende Befehle, und vergaß schon in der nächsten

Digitized by Google

Stunde, was er angeordnet hatte; wenn er sich irgend wohin auf den Weg machte, kehrte er auf halbem Wege wieder um; er fing an, die Geschäfte zu vermeiden und schien sich um die größten Dinge nicht zu kümmern; ein andermal wieder war er so gereizt, daß er wegen der geringsten Versäumniß aufbrauste.

Man sah ihn oft halbe Tage lang am Donauufer auf und ab wandeln, gesenkten Hauptes, wie Jemand, der dem Irrsinn nahe ist und damit beginnt, vom Hause wegzurennen. Ein andermal verschloß er sich den ganzen Tag in seinem Zimmer und ließ Niemand herein.

Die Briefe aber, die aus allen Theilen des Landes an ihn gelangten, lagen unerbrochen in einem Haufen auf seinem Tisch.

Der kluge Mann wußte an nichts anders zu denken, als an jenes goldlockige Mädchen, das er dort am Inselufer zum letzten Mal gesehen, wie es mit dem Arm auf einen Baumstamm gestützt und den Kopf auf den Arm herabgesenkt dastand.

An dem Einen Tage beschloß er, zu ihr zurückzukehren und am andern Tage wieder, die Erinnerung an sie aus seiner Brust zu tilgen.

Er fing an, abergläubisch zu werden. Er wartete auf Himmelszeichen und Traumgesichter, die entscheiden sollten,

Digitized by Google

was er thun werde. — O, die Traumgesichter brachten immer dieselbe Gestalt, glücklich und leidend, hingebend und trostlos, und er wurde davon noch verrückter. Vom Himmel aber kam kein Zeichen für ihn.

Eines Tages nahm er sich denn vor, wieder vernünftig zu werden, seinen Geschäften und Angelegenheiten nachzugehen; das werde vielleicht seine Gemüthsaufregung beschwichtigen.

Er setzte sich hin an den aufgehäuften Berg von Briefen und fing an, einen nach dem andern zu öffnen.

Dabei kam nun so viel heraus, daß er bei Durchlesung der Briefe am Ende des Briefes schon vergessen hatte, was im Anfang gestanden.

Er hätte nur immer lesen wollen, was in jenen blauen Augen geschrieben steht.

Einmal jedoch fing sein Herz mächtig zu pochen an, als er einen Brief in die Hände bekam, der schwerer war als die übrigen. Auf der Adresse erkannte er die Handschrift.

Es war Timeas Hand . . .

Es lief ihm ernüchternd kalt durch die Adern.

Das war ein Zeichen des Himmels.

Dieser Brief wird den Kampf seiner Seele entscheiden.

Timea schreibt ihm, — das engelsgute Geschöpf, das makellos treue Weib. Ein einziges zärtliches Wort von ihr

Digitized by Google

wird auf das Gemüth des Gatten dieſelbe Wirkung hervorrufen, wie der Weckruf auf einen Trunkenen, der ſeinen Rauſch ausgeſchlafen. Dieſe bekannten Züge werden ihm das leuchtende Märtyrerantlitz vor das geiſtige Auge zaubern, und ihn auf den rechten Weg zurückführen.

In dem Brief iſt ein kleiner Gegenſtand. Es wird irgend eine zarte Ueberraſchung, ein Erinnerungszeichen ſein. Ja, ja! morgen iſt der Geburtstag ihres Gatten. O das wird ein theurer Brief, ein theures Andenken ſein!

Michael öffnete behutſam das Couvert, nachdem er das Siegel durchſchnitten hatte.

Das Erſte, was ihn überraſchte, war ein Schlüſſel, der herausfiel — der Schlüſſel von ſeinem Schreibtiſch.

Im Briefe aber ſtand:

„Mein theurer Herr!

Sie haben in der Schublade Ihres Schreibtiſches den Schlüſſel ſtecken laſſen. Damit Sie deshalb ſich nicht beunruhigen, ſende ich ihn nach. Gott ſegne Sie!

Timea.“

Weiter nichts.

Timar hatte den Schlüſſel in der Schreibtiſchſchublade in jener Nacht abzuziehen vergeſſen, als er heimlich nach Hauſe gekehrt war, und das Geſpräch mit Athalie ſeinen Geiſt in ſolchen Aufruhr verſetzt hatte.

Digitized by Google

Also weiter nichts, als dieser Schlüssel, und weiter nichts dazu, als ein paar kühle Worte!

Timar legte verstimmt den Brief vor sich hin.

Plötzlich durchzuckte sein Gehirn ein schrecklicher Gedanke.

Wenn Timea diesen Schlüssel in seiner Schreibtischschublade gefunden, wird sie möglicherweise auch die Schublade durchsucht haben. Die Weiber sind neugierig und pflegen das zu thun ... Hat sie aber darin herumgesucht, so wird sie auch etwas gefunden haben, das ihr bekannt sein muß ... Als Timar die Schätze Ali Tschorbadschi's verwerthete, war er so vorsichtig gewesen, einige Kunstgegenständ nicht zu veräußern, die, wenn sie in den Handel kommen, leicht auf die Spur hätten führen können. Er hatte zumeist nur die uneingefaßten Diamanten verkauft. Unter den Pretiosen befand sich ein mit Diamanten ausgelegtes Medaillon, das ein Miniaturbild einschloß. Es war das Portrait einer jungen Dame, deren Gesichtszüge mit denen Timea's auffallende Aehnlichkeit hatten. Gewiß ist es das Portrait ihrer Mutter, die eine Griechin war. Wenn Timea dies Medaillon in der Schublade gefunden hat, dann weiß sie Alles. Sie wird sogleich das Portrait ihrer Mutter erkannt, und daraus geschlossen haben, daß dieser Schmuck ihrer Mutter gehört hat; dies mußte sie zu dem weiteren Schluß führen, daß die Schätze ihrer Mutter in Timar's

Digitized by Google

Hände gefallen waren, und so konnte sie dann die ganze Geschichte sich entwirren, wie Timar ein reicher Mann geworden, und daß er Timea um den Preis ihrer eigenen Schätze geheirathet.

Wenn Timea neugierig gewesen, dann weiß sie Alles — und dann verachtet sie ihren Gatten.

Und beweisen dies nicht die Worte des Briefes? Ist nicht die Nachsendung des Schlüssels ein Beweis dafür? Wollte die Frau ihrem Gatten nicht dadurch zu verstehen geben, daß sie hinter sein Geheimniß gekommen?

Dieser Gedanke entschied bei Michael, ob er den abschüssigen Weg hinauf oder hinab sollte! — Hinab?

Jetzt ist's schon gleichviel, dachte er. Vor der Frau bin ich schon entlarvt. Dort kann ich nicht mehr den „Goldmann" spielen, den Hochherzigen, den Freigebigen, den Wohlthäter! Dort ist schon verrathen, was ich bin. Jetzt kann ich nur noch abwärts!

Er war jetzt schon entschlossen, auf die Insel zurückzukehren.

Dennoch wollte er seinen Rückzug nicht antreten, wie ein geschlagener Feind.

Er schrieb an Timea einen Brief, in welchem er sie ersuchte, alle Briefe, welche während seiner langen Abwesenheit an sein Komorner Haus einlaufen, zu übernehmen, zu

Digitized by Google

erbrechen, ihren Inhalt wenn sie es für nöthig finde, seinem Rechtskonsulenten oder dem Prokuraführer mitzutheilen, und wo eine Entscheidung zu treffen, im Namen ihres Gatten mit freier Hand zu disponiren, Gelder anzuweisen, zu übernehmen und auszugeben, ganz nach ihrer Einsicht; zugleich schickte er ihr den Schreibtisch-Schlüssel zurück, damit er zur Hand sei, falls Dokumente nachzusuchen wären.

Das war der Trumpf den er ausspielte.

In dem Gefühl, daß man nahe daran sei, hinter sein Geheimniß zu kommen, beeilte er sich, noch näher darauf hinzuführen; vielleicht kommt es gerade so nicht zu Tage. Wie das Auge der Nachteule, bedarf auch das Auge des Argwohns Dunkelheit, Finsterniß; das helle Tageslicht blendet es.

Hierauf erließ er Instruktionen an die Agenten seiner Kommanditen; er werde, schrieb er ihnen, auf längere Zeit verreisen, wohin aber, sagte er nicht. Alle ihn angehenden Briefe mögen sie an seine Frau dirigiren.

In später Nachmittagsstunde machte er sich in einem gemietheten Bauernwagen auf den Weg. Er wollte, daß man seine Spur verliere, und fuhr daher nicht mit eigenen Pferden.

Vor ein paar Tagen war er noch abergläubisch gewesen, er hatte vom Himmel, von den Elementen Zeichen

Digitized by Google

erwartet, die ihm den Weg zeigen sollten. Jetzt achtete er schon nicht mehr darauf; er war entschlossen, auf die Insel zu gehen.

Die Himmelszeichen, die Elemente aber beeilten sich, durch Unglücksprophezeiungen ihn zurückzuschrecken, ja mit Gewalt ihn zurückzuhalten.

Gegen Abend, als schon am Donau-Ufer die langgestreckten Pappelhaine in Sicht kamen, zeigte sich plötzlich am Himmel ein röthlich erdbrauner Wolkenstreif, der, zusammenballend, rasch herangezogen kam. Der kutschirende Bunyevacze fing zuerst zu beten und zu seufzen an; so wie aber das rauchwolkenähnliche Phänomen sich näherte, verwandelte sich sein Gebet in Flüche.

„Die Galamboczer Mücken kommen!"

Es sind dies Geschöpfe des Teufels, deren Zahl Trillon und die in den Galamboczer Felsenlöchern hausen; plötzlich schwärmen sie aus, eine ganze Wolke bildend, und wenn sie auf die Ebene sich herniederlassen, wehe dann dem Vieh, das sie im Freien treffen.

Der Mückenschwarm bedeckte die Ebene, durch welche Timar zu fahren hatte; die kleinen, stachelbewehrten Ungethiere bedeckten die Leiber der beiden Rosse, hineinschlüpfend in ihre Augen, Ohren und Nüstern. Die scheu gewordenen Thiere waren nicht mehr zu zügeln; sie machten rasend

Digitized by Google

„Kehrtum“ mit dem Wagen und jagten unaufhaltsam davon in nordwestlicher Richtung, Timar riskirte einen Sprung aus dem Wagen; er sprang geschickt und glücklich, ohne Hand oder Fuß zu brechen; die Rosse rannten mit dem Wagen auf und davon.

Hätte er noch etwas auf Vorbedeutungen gegeben, so hätte ihm das genügender Grund sein können, auch selber umzukehren.

Jetzt aber war er schon eigensinnig. Wandelte er doch auf einem Wege, auf dem der Mensch nicht mehr Gottes Beistand anruft. Jetzt wollte er schon gehen, wohin Nosmi ihn zog und Timea ihn stieß. Nord- und Südpol, der Neigung und der eigene Wille trieben ihn vorwärts.

Sowie Timar vom Wagen herabgesprungen war, setzte er zu Fuß seinen Weg fort, gegen das bewaldete Donauufer sich haltend. Auch sein Gewehr war auf dem Wagen zurückgeblieben; er war mit leeren Händen entkommen.

Im Gehölz schnitt er sich einen Weidenstock ab, das war seine einzige Waffe. Mit dieser versehen, suchte er sich einen Weg durchs Gestrüpp. Dort verirrte er sich dann; die Nacht überraschte ihn, und je mehr er herumstreifte, um so weniger fand er aus dem Dickicht heraus.

Endlich stieß er auf eine Hütte aus geflochtenen Reisern und entschloß sich, hier zu übernachten.

Digitized by Google

Er machte ſich ein Feuer an aus den herumliegenden Reisbündeln; zum Glück hatte er die Jagdtaſche umgehabt, als er zum Wagen hinausſprang, darin war Brot und Speck; er briet den Speck über dem Feuer und treufelte ihn auf's Brot.

Auch noch etwas anderes fand er in ſeiner Jagdtaſche, jene Doppelpiſtole, mit der Theodor aus der Hütte auf ihn geſchoſſen hatte. Vielleicht aus dieſer Hütte hier? Sehr möglich, daß es dieſelbe war.

Von der Piſtole konnte er keinen Gebrauch machen, denn er hatte auch ſein Pulverhorn im Wagen gelaſſen. Einen Dienſt aber leiſtete ihm die Piſtole dennoch: ſie beſtärkte ihn in ſeinem Fatalismus. Auf den vergeblich ſo viele Schüſſe abgefeuert worden, der muß noch Etwas in der Welt zu thun haben.

Und dieſer Ermuthigung bedurfte er in der That, denn ſeitdem die Nacht niedergeſunken war, fing es an, in dieſer Wildniß nicht mehr geheuer zu ſein. Nicht weit davon heulten Wölfe und Timar ſah durch das dichte Gebüſch das Leuchten ihrer grünen Augen.

Ein und der andere alte Iſegrim kam ſogar bis zur Rückwand herangeſchlichen und vollführte dort ein ſchreckliches Geheul.

Timar durfte die ganze Nacht hindurch das Feuer nicht ausgehen laſſen, das allein das Raubthier abhielt.

Digitized by Google

Ging er in die Hütte hinein, so schlug dort jenes unheimliche Gezische an sein Ohr, mit welchem die Schlangen den Menschen empfangen und unter seinem Fuß bewegten sich träge Massen; vielleicht war er auf eine Schildkröte getreten.

Timar unterhielt die ganze Nacht hindurch das Feuer und zeichnete mit dem brennenden Ende des langen Schürpfahles phantastische Figuren in die Luft; vielleicht waren es die feurigen Hieroglyphen seiner eigenen Gedanken.

Welche trübselige Nacht! Er, der daheim Behausungen hat, mit allem Comfort ausgestattet und ein bequemes Nachtlager; in dessen Hause eine junge schöne Frau waltet, die er sein nennt, bringt jetzt die Nacht einsam in einer dumpfigen, mit Pilzen bewachsenen Hütte zu; die Wölfe umheulen ihn und über seinem Haupte schleicht träge die Wasserschlange durch das Reisergeflecht.

Und heute ist sein Geburtstag.

Ein gemüthliches Familienfest das — in solcher Umgebung.

Ihm aber ist das eben recht. Jetzt will er es schon so.

Michael hat ein frommes Gemüth. Von Kindheit an war er gewohnt, an jedem Morgen, an jedem Abend ein stilles Gebet zu verrichten. Dieser Gewohnheit war er nie untreu geworden, und in jeder Gefahr, in jeder Trüb-

Digitized by Google

tal, an denen sein bewegtes Leben so reich gewesen, hatte er seine Zuflucht zum Gebet genommen.

Er glaubte an Gott und Gott ward sein Retter, und was er unternahm, das gelang.

Und in dieser grausigen Nacht vermochte er nicht zu beten; er wollte mit Gott nicht sprechen.

„Siehe nicht hin, wo ich wandle."

Von diesem Geburtstag an verlernte er zu beten. Er trotzte mit dem Schicksal.

Als der Tag zu grauen begann, zogen die nächtlichen Raubthiere sich in ihre Schlupfwinkel zurück; Timar verließ seine unwirthliche Nachtherberge und fand nun bald den Pfad, der direkt an's Donauufer hinausführte.

Hier erwartete ihn ein neues Schreckbild.

Die Donau war ungeheuer angeschwollen und aus ihren Ufern getreten.

Es war die Zeit der Frühlingshochwässer nach der Schneeschmelze; die gelben schlammigen Fluthen des Stromes waren angefüllt mit entwurzeltem Schilf und fortgerissenen Weidenstämmen; die Fischerhütte, welche Timar suchte und die auf der Spitze eines hohen Hügels lag, stand jetzt bis an die Schwelle unter Wasser und der Kahn, den er dort zurückgelassen hatte, war an einem alten Weidenbaum neben der Hütte festgebunden.

Digitized by Google

In der Hütte fand er keine Seele. Bei solcher Hochfluth läßt sich nicht fischen. Auch ihre Fischergeräthe hatten die Fischer mitgenommen.

Wenn er ein Zeichen vom Himmel, einen Fingerzeig Gottes verlangte, so hatte er sie nun. Der angeschwollene Strom versperrte ihm mit seiner ganzen majestätischen Gewalt den Weg.

Zu solcher Zeit wagte sich Niemand auf den Strom.

Die Warnung vom Himmel war da — die Elemente geboten ihm die Umkehr.

„Zu spät", sagte Timar. „Ich kann nicht mehr zurück, ich muß vorwärts."

Die Thüre der Fischerhütte war zugesperrt; Timar erbrach sie, um zu seinen Rudern zu gelangen. Durch eine Spalte sah er, daß sie dort aufbewahrt waren.

Dann setzte er sich in den Kahn; er band sich mit seinen Taschentüchern die Beine an der Ruderbank fest, löste den Kahn los und schob ihn mit einem Stoß in's Wasser.

Hier erfaßte ihn sogleich die Strömung und trieb ihn mit sich fort.

Die Donau war damals ein gewaltiger Herr, der in seinem Zorn Wälder entwurzelte; Jeder auf ihren Rücken sich wagende Sterbliche ist nur ein Wurm, der auf einem Strohhalm schwimmt.

Digitized by Google

Aber dieser Wurm forderte sie zum Kampf heraus.

Er allein handhabte die beiden Ruder, die ihm zugleich als Steuer dienen mußten. Auf den rasch dahinströmenden Wogen tanzte sein Nachen wie eine Nußschale, der konträre Wind aber wollte ihn zurückweisen auf das Ufer, von dem er abgestoßen war. Doch Timar wich weder dem Wind noch den Wogen.

Er hatte seinen Hut auf den Boden des Kahnes geworfen; sein von Schweiß durchnäßtes Haar flatterte im Winde und die über die Kahnspitze schlagenden Wellen sprühten ihm ihren kalten Gischt in's Gesicht; jedoch sie kühlten es nicht ab. Ihm war heiß. Ihm ward heiß von dem Gedanken, Noémi könnte auf der Insel in Gefahr schweben. Dieser Gedanke ließ seine Arme nicht erlahmen.

Die Donau, der Wind sind zwei gewaltige Mächte; aber stärker noch ist die Leidenschaft und der Wille des Menschen. Das erfuhr Timar an sich selbst. Welche Thatkraft in seiner Brust, welche Zähigkeit in seinem Arm! Es war ein übermenschliches Werk, das er vollbrachte: sich durch die Strömung auf die Spitze der Oßtrovainsel hindurchzuarbeiten. Hier ruhte er dann aus.

Die Oßtrovainsel war ganz überschwemmt; das Wasser floß zwischen den Bäumen. Hier war es schon leichter, den Kahn mit den an die Bäume gestemmten Ruderstangen weiter

Digitized by Google

zu schieben. Er mußte über den Rücken der Insel hinweg, um von dort, auf den Stromspiegel sich herablassend, zur „herrenlosen Insel" zu gelangen.

Als er den Kahn zur gehörigen Höhe hinaufgestoßen hatte und dann aus dem Gehölz der Insel herauskam, stand ein neues überraschendes Schauspiel vor ihm.

Die herrenlose Insel lag sonst versteckt hinter einem breiten Röhricht, aus dem nur die Wipfel der Bäume emporragten; jetzt war vom Schilf nichts zu sehen, und die Insel lag frei mitten im Donauarm. Die Hochwasser gingen über das Schilf hinweg, die Inselbäume standen im Wasser und nur an Einem Fleck erhob sich der verirrte Fels mit seiner nächsten Umgebung über die Wasserfläche.

Mit fieberhafter Ungeduld ließ er den Kahn hinab in die Fluth. Jeder Ruderschlag brachte ihn dem erratischen Block näher, dessen Krone himmelblau war von den blühenden Lavendelbüschen, während die Seitenwände goldig erglänzten von den Gewinden der Kapuzinerkresse, die sich daran hinaufrankten.

Und je näher er dem Felsen kam, um so mehr wuchs seine Ungeduld.

Schon konnte er den Obstgarten sehen, dessen Bäume bis in die Mitte des Stammes hinauf in Wasser standen;

Digitized by Google

der Rosengarten aber war trocken geblieben; dorthin hatten die Lämmer und Ziegen sich geflüchtet.

Jetzt schlug Almira's freudiges Gebell an sein Ohr. Das schwarze Thier kommt bis an's Ufer herausgelaufen, stürzt wieder zurück, kommt auf's Neue zum Vorschein, springt ins Wasser, schwimmt dem Ankömmling entgegen und dann wieder zurück.

Ob wohl Michael jene rosige Gestalt sieht dort am Fuße eines blühenden Jasminstrauches, die bis ganz an den Rand des zu ihren Füßen rauschenden Wassers ihm entgegengeeilt kommt?

Noch ein Ruderschlag und der Kahn hat das Ufer erreicht. Michael springt heraus und die Wogen entführen den Kahn; er bedarf seiner nicht mehr, und Niemand dachte daran, ihn an's Ufer hinaufzuziehen. Die Beiden sahen nur Eins das Andere.

Rings um sie das Paradies der ersten Menschen! Fruchtbeladene Bäume, blühende Fluren, zahme Thiere, umschlossen von einem Wogenring, und darin — Adam und Eva.

Die Jungfrau steht blaß und bebend vor dem Ankömmling, und als er ihr entgegenstürzt, als sie ihn vor sich sieht, wirft sie sich mit hervorbrechender Leidenschaft an seine Brust und ruft in der Selbstvergessenheit des Entzückens:

„Du bist wiedergekommen? Du, Du, Du?" Und auch

Digitized by Google

als ihre Lippen schon verstummt sind, sagen sie noch immer: „Du, Du, Du!“

Rings um sie ist Eden. Der Jasminstrauch senkt seine silberne Blüthenkrone auf sie herab und der Chor der Nachtigallen und Goldamseln singt das „Gospodi pomiluj!“ . .

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Süßes Daheim.

Die Wellen trugen den Kahn fort. Das Boot der Inselbewohner, das sie herübergebracht, war längst vermorscht und ein neues hatte man nicht angeschafft. Der Ankömmling konnte die Insel nicht früher verlassen, als bis die ersten Obstkäufer hier anlegten. Bis dahin werden Wochen und Monate verstreichen.

Selige Wochen, selige Monde!

Ungezählte Tage ungetrübter Freuden.

Die herrenlose Insel wurde Timar's Daheim. Dort fand er Arbeit und Ruhe.

Nachdem die Hochwasser sich verlaufen hatten, gab ihm die Ablassung des in den Niederungen der Insel zurückgebliebenen Wassers vollauf zu thun. Den ganzen Tag war er mit dem Graben von Ableitungskanälen beschäftigt; seine

Digitized by Google

Hände sahen aus, wie die eines Tagelöhners, von den Schwielen, mit denen sie bedeckt waren. Wenn er dann aber spät Abends Grabscheit und Haue über die Schulter warf und zur kleinen Hütte zurückkehrte, kam man ihm schon von Weitem entgegen und empfing ihn liebevoll.

Anfänglich wollten auch die Frauen ihm bei der beschwerlichen Arbeit helfen, allein Michael lehnte das zart ab: sie möchten lieber zur Wirthschaft sehen; das Graben sei nur eine Arbeit für Männer.

Und als er fertig geworden war mit seinem Kanal, durch welchen er das Sumpfwasser der Insel abließ, sah er so stolz auf sein Werk, als wäre es in seinem ganzen Leben das einzige, das auf den Namen einer guten That Anspruch machen und auf das er sich vor seinem inneren Richter berufen kann. Der Tag der Eröffnung dieses Kanals war ein Festtag auf der kleinen Insel. Sie hatten dort keine hohen Kirchenfeiertage und sie zählten auch nicht die Sonntage; für sie war ein Festtag, wenn Gott ihnen ihre eigenen Freuden bescherte.

Diese Inselbewohner waren auch sehr wortkarge Leute. Was der heilige David in hundertfünfzig Psalmen sagte das drückte bei ihnen ein Seufzer aus und was an Liebesgeständnissen die Dichter in Versen gesungen, das sagte bei ihnen ein Blick in's Auge. Sie lernten einander die Ge-

Digitized by Google

danken von der Stirne ableſen, ſie lernten Einer des Andern Gedanken nachzudenken und zuſammen zu denken.

Michael bewunderte von Tag zu Tag Nosmi immer mehr. Sie war eine treue dankbare Seele, ohne Laune, ohne Prätenſionen. Sie kannte keinen Kummer, keine Sorgen um die Zukunft. Sie war glücklich und machte glücklich durch ihre Nähe. Sie frug ihn auch nie: „Was wird aus mir werden, wenn Du fortgehſt? Wirſt Du mich hier laſſen oder mitnehmen? Wird es mir zum Heile ſein, daß ich Dich liebe? Welcher Kirche gehört der Prieſter an, der Dir den Segen giebt? Darfſt Du auch mein ſein? Hat nicht eine Andere Rechte an Dich? Was biſt Du draußen in der Welt? Was iſt das für eine Welt, in der Du lebſt?" Selbſt nicht in ihrem Geſicht, in ihren Augen konnte er je einen Zweifel leſen, der ſie beunruhigt hätte; immer nur die einzige ewige Frage: „Liebſt Du mich?"

Frau Thereſe erwähnte eines Tages vor Michael, daß er jetzt viel verſäume; aber Michael beruhigte ſie darüber: das Alles beſorge ſchon Meiſter Fabula; und wenn dann Thereſe auf Nosmi blickte, deren blaue ſanfte Augen beſtändig, wie die Sonnenblume die Sonne, Michael's Antlitz ſuchten, ſeufzte ſie tief auf: „O, wie ſie ihn liebt!"

Timar hatte es ſehr nöthig, den ganzen Tag über zu graben, Pflöcke einzuſchlagen, Faſchinen zu flechten, um mit

Digitized by Google

der ſchweren körperlichen Arbeit den noch ſchwerer arbeitenden Geiſt niederzuhalten.

Was geht mittlerweile draußen in der Welt vor?

Dreißig Schiffe ſchwimmen von ihm auf der Donau, eine Galeere auf dem Meere, ſeine ganze Wirthſchaft, ein ir. die Millionen gehendes Vermögen, liegt in den Händen einer Frau.

Und wenn jetzt dieſe Frau in leichtfertiger Laune das ganze Vermögen zerſplittert, in die Winde ſtreut, Mann und Haus ruinirt, wird er Jemandem Vorwürfe darüber machen können? Hat er es nicht ſelbſt ſo gewollt?

Er war glücklich hier, in ſeinem Daheim, und hätte doch gerne gewußt, was dort zu Hauſe geſchieht?

Sein Geiſt lebte an zwei Orten, war nach zwei Seiten getheilt! dort hielt ſein Vermögen, ſeine Ehre, ſeine Stellung in der Welt, hier ſeine Liebe ihn feſt.

Traum, er konnte ja fort. Die Donau iſt kein Meer; er war ein guter Schwimmer und hätte wann immer auf das jenſeitige Ufer hinüberſchwimmen können; Niemand hätte ihn hier zurückgehalten; wußten ſie doch, daß er dort draußen in der Welt zu thun hat. Wenn er dann aber mit Noëmi zuſammen war, vergaß er wieder auf Alles, was draußen in der Welt; dann war er nur Liebe und Glückſeligkeit und in Bewunderung verſunken.

Digitized by Google

„O, nicht liebe mich so sehr!“ flüsterte ihm das Mädchen zu.

Und so verging Tag um Tag.

Es kam nun auch die Obstzeit; die Zweige der Bäume wurden herniedergebogen von der süßen Last. Es war eine Wonne, das täglich zu sehen, wie das Obst sich entwickelt, wie es mit jedem Tag weiter fortschreitet. Birnen und Aepfel beginnen ihre Familienfarben anzunehmen; das Grün bräunt sich zum ledergelb oder bekommt gelbe und rothe Streifen; der braune Grundton färbt sich an der Sonnenseite purpurn; in das Goldgelb mischen sich Karmintupfen, und ins Karmin grüne Pünktchen, und das Obst lacht Einen so an, wie ein fröhliches Kindergesicht.

Timar half den Frauen beim Pflücken des Obstes. Sie füllten große Körbe mit dem Gottessegen. Er zählte stückweise das Obst, das er in die Körbe warf, wie viel hundert, wie viel tausend Stück! Welch ein Schatz! Wahres Gold!

An einem Nachmittage, an welchem er Noëmi einen vollen Korb in die Obstkammer tragen half, erblickte er fremde Leute vor der Hütte. Die Obsthändlerinnen waren angekommen.

Seit Monaten die ersten Menschengesichter, welche Kunde brachten von der Außenwelt!

Digitized by Google

Sie unterhandelten gerade über das Obſt mit Thereſen. Es war der gewohnte Tauſchhandel.

Frau Thereſe wollte, wie gewöhnlich, Getreide für ihr Obſt; aber die Händlerinnen wollten ihr nicht ſo viel in Tauſch geben, wie ſonſt. Sie ſagten, der Weizen ſei ſehr theuer geworden. Die Komorner Getreidehändler hätten große Einkäufe gemacht und die Preiſe in die Höhe getrieben; ſie laſſen Mehl daraus mahlen und ſchicken es übers Meer.

Das freilich wollte Thereſe nicht glauben; das iſt nur Obſtweibergewäſch.

Um ſo mehr achtete Timar darauf. Das war ſein Einfall? Was hat ſeitdem Alles daraus ſich entwickelt?

Nun hatte er ſchon keine Ruhe mehr vor Geſchäftsgedanken und Vermögensſorgen. Dieſe Mittheilung war für ihn, was der Trompetenſchall für einen ausgedienten Soldaten, der, wenn er ihn hört, ſich nach dem Schlachtfelde zurückſehnt, ſelbſt in den Armen der Geliebten.

Die Inſelbewohner fanden es ganz in der Ordnung, daß Michael ſich anſchickte, die Inſel wieder zu verlaſſen. Ihn ruft ja ſein Amt. Und mit dem künftigen Frühjahr kehrt ja auch er wieder. Noëmi bat ihn nur, die Kleider welche ſie ſelbſt für Michael gewoben und genäht, und welche Michael auf der Inſel getragen hatte, nicht wegzuwerfen, wenn er fortgeht.

Digitized by Google

Er wird sie hüten, wie ein Kleinod.

Und dann möge er manchmal an die arme Noëmi zurückdenken.

Darauf konnte er nicht mit Worten antworten.

Er bestach die Obsthändlerinnen, damit sie noch einen Tag länger blieben.

An diesem Tage that er nichts Anderes, als Arm in Arm mit Noëmi der Reihe nach jene traulichen Plätze aufzusuchen, welche Zeugen ihres stillen Glückes gewesen; hier riß er von einem Baume, dort von einer Blumenkrone ein Blatt ab und steckte es als Andenken zu sich; auf Baum- und Blumenblättern standen ganze Feenmärchen geschrieben, die nur zwei Menschen zu lesen verstanden.

„Wirst Du mich auch dann noch lieb haben, wenn Du mich nicht mehr siehst?"

Dieser letzte Tag verstrich so schnell! Die Schiffer wollten Abends aufbrechen, um in der Kühle zu fahren. Michael mußte Abschied nehmen.

Noëmi war verständig; sie weinte nicht. Sie weiß ja, daß Michael wiederkommt. Sie war vielmehr darauf bedacht, Proviant zurecht zu machen und seine Reisetasche damit zu füllen.

„Es wird schon Nacht sein, bis Du auf das andere

Digitized by Google

Ufer gelangſt", ſagte ſie zu Michael mit zärtlicher Beſorgniß. „Haſt Du keine Waffe?"

„Nein. Mir thut Niemand was zu Leide."

„Doch aber: hier iſt eine Piſtole in Deinem Torniſter", ſagte Nosmi, und zog neugierig die Schießwaffe heraus.

Und nun erblaßte ſie.

Sie erkannte Theodor's Piſtole, mit der er häufig, wenn er hier war, geflunkert und gedroht hatte, er werde Almira damit erſchießen.

„Das iſt ſeine Waffe!"

Timar war betroffen von dem Ausdruck ihres Geſichts.

„Als Du von hier weggingſt", ſagte das Mädchen, das ganz in Feuer gerathen war, „hat er auf dem jenſeitigen Ufer Dir aufgelauert und aus dieſer Piſtole auf Dich geſchoſſen."

„Wie kommſt Du auf dieſen Gedanken?"

„Ich hörte die beiden Schüſſe und dann die Deinigen. So iſt's, dieſe Piſtole haſt Du ihm abgenommen?"

Timar ſtaunte, daß Liebende auch ſehen, was ſie mit ihren Blicken nicht erreichen können. Er konnte nicht leugnen.

„Haſt Du ihn getödtet?" fragte das Mädchen.

„Nein."

„Alſo wohin haſt Du ihn gethan?"

„Fürchte Dich nicht mehr vor ihm. Er iſt nach Bra-

Digitized by Google

filien gegangen. Eine halbe Erdkugel iſt zwiſchen uns und ihm."

„Ich ſähe es lieber, es wären nur drei Fuß Erde zwiſchen uns!" rief Noëmi leidenſchaftlich, Michaels Hand ergreifend.

Michael blickte Noëmi verwundert ins Geſicht.

„Du? Du? Mit ſolchen Mordgedanken; Du, die kein Huhn kann abſtechen ſehen, die es nicht über's Herz bringen kann, eine Spinne zu zertreten, oder einen Schmetterling auf die Nadel zu ſpießen?"

„Wer aber Dich mir entreißen will, den könnte ich tödten, ſei es Menſch, Teufel oder Fee! . . ."

Und dann zog ſie den geliebten Mann in leidenſchaftlicher Umarmung an ihre Bruſt. Dieſer erbebte und erglühte.

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Der Familienschmuck.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf dem jenseitigen Ufer suchte Michael wieder die Fischerhütte auf.

Zwei Dinge beschäftigten seinen Geist: das Bild, das im Abendnebel seinen Blicken entschwunden war, der umlaubte Felsen mitten in der Donau mit der schlanken Gestalt auf seinem Gipfel, die, so lange sie ihn sehen konnte, mit ihrem Taschentuche ihm Abschiedsgrüße zuwinkte; und das von seiner Einbildung geschaffene Bild, wie es in Komorn bei ihm zu Hause aussieht. Nun, er hat Zeit genug, dies Bild sich auszumalen auf der langen Reise von der untern Donau bis nach Komorn.

Als der alte Fischer Timar erblickte, fing er an zu seufzen. (Fischer pflegen nie zu fluchen.)

„Denken Sie, mein Herr, da hat irgend ein Schurke von einem Dieb während der Ueberschwemmung Ihren Kahn gestohlen; sogar in die Hütte ist er eingebrochen und hat die Ruder davongetragen. Was für große Diebe es doch auf der Welt giebt."

Digitized by Google

Timar that es so wohl, daß ihn endlich Jemand in's Gesicht einen Dieb nennt. Das ist er in der That. Und hätte er nur weiter nichts als einen Kahn gestohlen!

„Wir wollen aber deshalb diesem Menschen doch nicht fluchen", sagte er zu dem Fischer; „wer weiß, in welcher Gefahr er gewesen sein mag, und wie nöthig er den Kahn hatte. Wir werden uns schon einen anderen verschaffen. Jetzt aber, guter Alter, setzen wir uns in Euren Kahn und trachten wir noch diese Nacht zur Ueberfuhr zu kommen."

Der Fischer ließ sich gegen gute Bezahlung dafür bereit finden. In der Morgendämmerung erreichten sie die Ueberfuhr, bei welcher die Schiffe Ladung einzunehmen pflegten. Im Uferwirthshaus waren Fuhrleute, von denen er einen aufnahm, damit er ihn nach Levetincz führe. Sein Ideengang war, vom Verwalter in Levetincz werde er Aufklärungen erhalten über das, was während der letzten fünf Monate, die er auf der Insel zugebracht, sich zugetragen habe, so daß ihm in Komorn, wenn er nach Hause kommt, nichts neu und überraschend sein wird.

In Levetincz war ein einstöckiges herrschaftliches Gebäude; den Einen Flügel bewohnte der Verwalter mit seiner Frau, der andere war für Timar hergerichtet; die eine Treppe dieses Flügels führte in den ehemaligen Wildpark hinab, und auf dieser Treppe konnte man direkt in das

Digitized by Google

Zimmer gelangen, welches Timar zu seinem Bureau gewählt hatte.

Michael mußte seine Aufmerksamkeit auf die geringfügigsten Umstände erstrecken, um eine langwierige Lüge konsequent durchführen zu können.

Er ist seit fünf Monaten abwesend, und hat daher eine weite Reise gemacht. Damit reimt sich aber schlecht, daß er ganz ohne Reisegepäck ist. In seiner Jagdtasche hat er nur den Anzug von gestreifter Leinwand, den Nosmi ihm genäht hat; denn der Anzug, in dem er dort anlangte, war noch für eine kühlere Jahreszeit berechnet, und auch der war zerrissen und schon abgetragen; seine Stiefel waren geflickt. Es hätte schwer gehalten, seine äußere Erscheinung zu motiviren.

Kann er durch den Wildgarten und auf der Extra-Stiege in sein Bureau gelangen, dessen Schlüssel er mit sich führt, so wird er sich dort rasch umkleiden, seinen Reise-Handkoffer hervorholen, und wenn so der Schein hergestellt ist, als sei er eben von einer weiten Reise angelangt, wird er den Verwalter zu sich hereinrufen.

Anfangs ging Alles gut. Timar gelangte, ohne von Andern bemerkt zu werden, auf der Treppe bis zu der Thüre seiner Schreibstube.

Wie er aber diese mit dem Schlüssel aufsperren wollte,

Digitized by Google

machte er die befremdende Entdeckung, daß in dem Schloſſe bereits ein anderer Schlüſſel ſteckte.

Es iſt Jemand im Zimmer!

Dort aber ſind ſeine Schriften, ſeine Geſchäftsbücher, dort darf Niemand hinein. Wer iſt der Unverſchämte?

Er riß heftig die Thüre auf und trat plötzlich ins Zimmer.

Und jetzt war die Reihe an ihm, zu erſchrecken.

An ſeinem Schreibtiſch ſaß Jemand, den er am wenigſten hier zu finden gedacht hätte.

Es war Timea.

Wenn ihm ein Geiſt aus dem Jenſeits erſchienen wäre, er hätte über ihn nicht mehr erſchrecken können, als über dieſe ſanfte Geſtalt mit dem weißen Antlitz und ruhigem Blick, welche bei ſeinem Eintreten ſich von ihrem Stuhl am Schreibtiſche erhob und die Feder aus der Hand legte.

Vor ihr lag das große Hauptbuch, in dem ſie gearbeitet hatte.

Ein Sturm widerſprechender Gefühle drang auf Michael ein; Schrecken darüber, daß am Ende ſeiner geheimen Reiſe die erſte Perſon, welcher er begegnet, grade ſeine Frau iſt; Freude darüber, daß er ſie hier allein findet und Erſtaunen darüber, daß dieſe Frau hier arbeitet.

Timea ſchlug zuerſt verwundert ihre Augen auf, als

Digitized by Google

sie Michael eintreten sah; dann eilte sie ihm entgegen und reichte ihm stumm die Hand.

Dies weiße Antlitz war ihrem Gatten noch immer ein ungelöstes Räthsel; er konnte darin nicht lesen, ob diese Frau schon Alles weiß? ob sie etwas ahnt oder nichts? was unter dieser kalten Gleichgiltigkeit sich verbirgt, ob zurückgehaltene Verachtung, oder hingeopferte, begrabene Liebe? oder ob das Ganze nur die Schlaffheit einer lymphatischen Blutmischung?

Auch er wußte Timea nichts zu sagen.

Seine Frau that, als bemerkte sie nicht, daß seine Kleider abgerissen waren; die Frauen verstehen die Kunst zu sehen, ohne hinzublicken.

„Ich freue mich, daß Sie schon gekommen sind", sagte Timea leise; „ich habe Sie täglich erwartet. Im anderen Zimmer finden Sie Ihre Kleider. Wenn Sie sich umgezogen haben, bitte ich Sie, kommen Sie hierher zurück. Bis dahin werde auch ich fertig sein."

Und damit nahm sie die Feder zwischen die Zähne.

Michael küßte Timea die Hand. Ihr auch die Lippen zu küssen, dazu konnte die quer in den Mund gesteckte Feder ihn nicht einladen.

Er ging in das anstoßende Gemach. Es war dies sein Ankleidezimmer.

Digitized by Google

Dort fand er das mit Waſſer angefüllte Waſchbecken, ein reines Hemd, ſeine Kleider und Lackſtiefeln wie zu Hauſe. — Da Timea den Tag ſeiner Ankunft nicht wiſſen konnte, ſo mußte er annehmen, daß ſie ihn täglich erwartet habe — und wer weiß, ſeit wie lange ſchon?

Wie aber kommt dieſe Frau hierher und was macht ſie hier?

Er zog ſich raſch um. Seine abgelegten Kleider verbarg er in einem Winkel ſeiner Garderobe. Es konnte ihn Jemand fragen: Woher dieſe Löcher an ſeinen Rockärmeln, die am Ellbogen ganz durchwetzt ſind? Und erſt dieſe Leinwand-Kleidungsſtücke mit den bunten Stickereien. Würde nicht ein Frauenauge aus ihnen etwas enträthſeln? Die Weiber verſtehen ſich auf die Hieroglyphen der Sticknadel. Man muß die Kleider verſtecken.

Er und die Seife hatten ſchwere Arbeit beim Händewaſchen. Wird ihn nicht Jemand fragen, was er mit dieſen Händen gearbeitet, daß ſie ſo blau und ſchwielig ſind?

Als er fertig war, ging er in die Schreibſtube hinüber, Timea erwartete ihn ſchon an der Thüre, legte ihre Hand in ſeinen Arm und ſagte:

„Gehen wir frühſtücken.“

Aus der Schreibſtube mußte man durch das Ankleide-

Digitized by Google

zimmer gehen, um in den Speiſeſalon zu gelangen. Auch dort erwartete Michael eine Ueberraſchung.

Der runde Tiſch war gedeckt. Es waren drei Couverts gelegt. Für wen ſind die beſtimmt?

Timea blinzelte. Durch die eine Thüre des Salons kam die Kammerzoſe, durch die andere trat Athalie herein.

Für dieſe war das dritte Couvert.

Auf dem Geſicht Athalie's flammte ein nicht verhehlbarer Zorn auf, als ſie Timar erblickte.

„Ah, Herr von Levetinczy, ſind Sie endlich einmal nach Hauſe gekommen? Das iſt wahrlich ein ſehr liebenswürdiger Einfall von Ihnen geweſen, Ihrer Gemahlin zu ſchreiben: Da ſind meine Schlüſſel, meine Bücher, ſei ſo gut, liebe Frau, und führe ſtatt meiner die Geſchäfte; und dann fünf Monate lang uns ohne Nachricht zu laſſen, wo in der Welt Sie ſich herumtreiben."

„Ich bitte Dich, Athalie!" beſchwichtigte Timea.

„Ich mache ja Herrn von Levetinczy keine Vorwürfe darüber, daß er ſo lange weg war; das iſt ja von einem Ehemann ſehr liebenswürdig. Das kommt auch bei andern Ehepaaren vor, daß der eine Theil nach Karlsbad reiſt und der andere nach Ems. Aber für eine ſolche Unterhaltung bedanken wir uns ſchön. Vom Frühjahr bis zum Herbſt hier in Levetinczy zu ſitzen, wo es außer Bauernvolk und

Digitized by Google

Mücken keine lebenden Geschöpfe giebt; vom frühen Morgen bis zum späten Abend sich mit Müllern und Schiffsleuten herumzuzanken oder in die Schreibstube sich einzuschließen, in alle Welttheile Briefe zu schicken und bis in die späte Nacht hinein englische und spanische Sprachlehre studiren, um mit den englischen und spanischen Agenten sich verständigen zu können. Wahrhaftig, das ist keine Unterhaltung für junge Frauen."

„Athalie!" sagte Timea streng.

Michael setzte sich stumm an sein Couvert, das er an seinem gewohnten Eßzeug und Glas erkannte.

Hier hatte man ihn täglich erwartet. Hier war der Tisch täglich für ihn gedeckt worden.

Er konnte es kaum erwarten, bis das Gabelfrühstück zu Ende war. Athalie sprach kein Wort mehr, aber so oft Timar sie ansah, konnte er den unverhohlensten Aerger in ihren Augen lesen.

Das war für ihn ein beruhigendes Anzeichen.

Als sie mit der Mahlzeit fertig waren, ersuchte Timea ihren Gatten, er möchte mit ihr in die Schreibstube gehen. Michael sann darüber nach, welches Märchen er zum Besten geben wird, wenn sie ihn über seine Reise ausfragen sollte.

Irgend ein Märchen von der Art, wie sie Theodor Krißtyan aufzutischen pflegte; nicht wahr?

Digitized by Google

Timea aber fragte ihn mit keinem Sterbenswörtchen darüber aus.

Sie rückte zwei Stühle an den Schreibtisch, und legte ihre Hand auf das aufgeschlagene Hauptbuch.

„Hier, mein Herr, ist der Stand Ihres Geschäftes, von der Zeit an, wo Sie mir die Leitung übertrugen."

„Sie haben es selbst geführt?"

„Ich verstand so, daß Sie dies von mir verlangen. Aus Ihrem Schreiben ersah ich, daß Sie ein neues großartiges Unternehmen in Gang gesetzt haben: einen Ausfuhrhandel mit ungarischem Mehl. Ich sah, daß hier nicht nur Ihr Vermögen, sondern auch Ihr Kredit, Ihre kaufmännische Ehre auf dem Spiele standen, ja, daß von dem guten Ausgang dieser Unternehmung die Hebung eines wichtigen Industriezweiges abhing. Ich verstand nichts von diesem Geschäfte; aber ich dachte mir, daß es dabei weit mehr, als auf Geschäftskenntniß, auf eine gewissenhafte, treue Ueberwachung ankomme. Diese überließ ich daher keinem Dritten. Gleich nach Empfang Ihres Schreibens machte ich mich auf den Weg nach Levetincz und nahm hier, so wie Sie mir aufgetragen haben, die Leitung des Geschäftes in meine Hände. Ich studirte die Buchhaltung und lernte mich in den Rechnungen orientiren. Ich glaube, Sie werden Alles

Digitized by Google

in Ordnung finden. Die Bücher und der Kassastand stimmen überein."

Timar blickte mit Verwunderung auf diese Frau, welche die durch ihre Hände gehenden Millionen mit so ruhiger Besonnenheit an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, einzunehmen und wieder auszugeben und die gefährdeten Kapitalien mit rascher Hand zu retten verstand, und die noch mehr wußte, als das.

„Das Glück war uns heuer günstig", fuhr Timea fort, „und ersetzte, was mir an Kenntniß gebrach. Das fünfmonatliche Reinerträgniß beläuft sich auf fünfmalhunderttausend Gulden. Diese Summe liegt nicht müßig, ich habe sie, von der mir ertheilten Vollmacht Gebrauch machend, auf Investitionen verwendet."

Was für Investitionen das wohl sein mögen, auf welche ein Weiberkopf verfällt?

„Ihr erster Versuch mit einer Mehlsendung nach Brasilien gelang vollständig. Das ungarische Mehl wurde mit einem Schlag ein gesuchter Artikel auf dem südamerikanischen Markt. So schreiben mir Ihre Kommissionäre aus Rio-Janeiro, die alle eines Lobes sind über die Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit Ihres Hauptagenten Theodor Krißtyan."

Timar dachte bei sich: Was ich auch Schlechtes thun mag, es wird Gutes daraus, und die größte Thorheit, auf

Digitized by Google

die ich verfalle, verwandelt sich in Weisheit. Wann wird das ein Ende haben?

„Nach diesen Mittheilungen dachte ich darüber nach, was Sie wohl thun würden? Man muß die Gelegenheit ergreifen und mit aller Kraft den erschlossenen Markt okkupiren. Ich miethete auf der Stelle mehrere Mühlen, schaffte neue Schiffe an, ließ sie befrachten und gegenwärtig ist eine neue Mehlsendung von Ihnen auf dem Wege nach Südamerika, mit der Sie auf einmal alle Konkurrenz verdrängen werden."

Michael staunte. In dieser Frau steckt mehr Kühnheit, als in einem Mann. Eine andere Frau hätte das gewonnene viele Geld fest eingeschlossen, damit es ihr nicht entwischt, und diese wagt das von ihrem Gatten begonnene Unternehmen fortzusetzen, in verzehnfachtem Maßstabe.

„Ich dachte mir, Sie würden auch so gehandelt haben", sagte Timea.

„Ja wohl", flüsterte Michael.

„Meine Anordnungen rechtfertigte übrigens der Umstand, daß gleich, nachdem wir uns mit größerer Kraft auf das Unternehmen geworfen hatten, eine ganze Schaar von Konkurrenten hinterdrein kam, welche jetzt über Hals und Kopf Mehl mahlen und es in Tonnen nach Brasilien verschiffen. — Das braucht Ihnen jedoch keine Sorgen zu

Digitized by Google

machen. Wir werden ſie alle ſchlagen. Nicht einer von ihnen kennt das Geheimniß, worin eigentlich der Vorzug des ungariſchen Mehles liegt."

„Wie ſo?"

„Wenn Einer von ihnen ſeine Frau darum befragt haben würde, hätte dieſe vielleicht es ihm ſagen können. Ich kam ſo dahinter. In allen Verzeichniſſen der amerikaniſchen Fruchtpreiſe finde ich keinen ſo ſchweren Weizen, wie den ungariſchen; wir müſſen daher das Mehl aus ſchwerem Weizen mahlen, um über das amerikaniſche den Sieg davon zu tragen. Ich ließ dazu die ſchwerſte Waare nehmen. Unſere hieſigen Konkurrenten nehmen aber leichtere Waare, und deshalb werden ſie anrennen und wir bleiben obenauf."

Michael verfiel aus einem Erſtaunen in's andere. Während er durch Monate auf die verbotenen Früchte des Paradieſes lauerte, hat dieſe zarte Frau Tage und Nächte geopfert, um die Laſt des ungeheuren Unternehmens zu bewältigen; ſie befaßte ſich mit trockenen, geiſtermüdenden Arbeiten, erwarb dem Namen ihres Mannes neuen Ruhm, Glanz und Ehre, und vermehrte ſein Vermögen, während ſie ſelbſt jeden Genuß ſich verſagte: ſie vergrub ihre ſchöne jugendliche Geſtalt in den getreidereichen Pußten der ſumpfigen Niederungen; ſie ertrug Ungemach, mühte ſich ab und lernte; ſie eignete ſich neue Sprachen an, korreſpondirte, ſchloß Ge-

Digitized by Google

schäfte ab, führte die Aufsicht; — ja, sie that noch mehr als das: sie, das holde Weib, das für die Freuden des Lebens geschaffen, versenkte ihren Geist in die Geheimnisse des Geschäftes, und jetzt fragt sie nicht einmal den heimkehrenden Gatten: nun, und was hast Du während dieser Zeit gethan?

Michael küßte Timea mit jener heiligen Scheu die Hand, mit der wir einen theuren Todten küssen, der schon nicht mehr uns, sondern der Erde angehört und unseren Kuß nicht mehr empfindet.

Wenn er während der Zeit, welche er auf der Insel im Taumel der Selbstvergessenheit zugebracht hatte, Timea's sich erinnerte, dachte er: sie wird sich jetzt Unterhaltung suchen, sie reist herum, ist vielleicht in ein Bad gegangen, sie hat Geld genug in Händen und kann damit schalten und walten, wie sie will; — nun sah er, worin Timea's Unterhaltung bestanden hatte; darin: Rechnungen zu führen, im Bureau zu sitzen, zu korrespondiren und zwei fremde Idiome ohne Sprachmeister zu erlernen — und dies Alles, weil ihr Gatte es so verlangt hatte.

Die Frau erstattete ihm Bericht über alle Zweige seines ausgedehnten Geschäftes. Dasselbe erstreckte sich auf das Speditions-, Escompte- und Börsengeschäft, auf die Boden- und Fabriksindustrie, und über dies Alles legt sie ihrem Gatten ordentliche und genaue Rechnungen vor. Die Course

Digitized by Google

der Konsols, Rente, Metalliques, Pacht, Unterpacht, Pacht auf Halbtheilung, schwere und leichte Waare, Speditionsspesen, Calo, Manco, Tara, Schiffslast, Tonnengewicht, das Labyrinth ausländischer Münzsorten, Maße und Gewichte, all das war ihr so geläufig, als hätte sie es von Jugend auf gelernt. Häufig mußte sie auch Prozesse führen und verwickelte Verträge abschließen, welche eingehendes Studium verlangten. Alles das war in der besten Ordnung geschehen. — Indem Timar diese Arbeit sich überdachte, gewann er die Ueberzeugung, daß, wenn er selber binnen vier Monaten dies hätte verrichten sollen, ihm von Morgen bis Abend keine freie Stunde geblieben wäre; welche Zeit mußte diese Arbeit einer jungen Frau gekostet haben, die sich erst in Alles einlernen muß. Fürwahr, es konnte ihr nicht einmal so viel Zeit geblieben sein, um sich auszuschlafen.

„Aber, Timea, das ist ja eine schreckliche Arbeit, die Sie statt meiner verrichtet haben!"

„Es ist wahr; anfangs ging es mir schwer damit, dann aber kam ich hinein und es war mir nicht beschwerlich. Arbeit thut wohl."

Welch trauriger Vorwurf! Eine junge Frau, die in der Arbeit Trost findet.

Michael zog Timea's Hand an sich. Tiefe Traurigkeit

Digitized by Google

überschattete sein Angesicht. Das Herz war ihm so schwer. — Wenn er nur wüßte, was Timea jetzt denkt.

Dieser Schubladenschlüssel ging Timar nicht aus dem Kopf.

Wenn Timea sein Geheimniß entdeckt hat, dann ist ihr jetziges Benehmen ihrem Manne gegenüber weiter nichts, als ein furchtbares Gericht, das über ihn gehalten wird, um den Unterschied zu zeigen zwischen dem Kläger und dem Angeklagten.

„Waren Sie seitdem nicht in Komorn?" fragte er Timea.

„Blos einmal, als ich in Ihrem Schreibtisch den Vertrag mit Scaramelli hervorsuchen mußte."

Timar fühlte das Blut in seinen Adern erstarren.

Timea's Gesicht verrieth nichts.

„Jetzt gehen wir aber nach Komorn zurück", sagte Timar; „das Mehlgeschäft ist in der Ordnung; wir müssen Nachrichten abwarten von dem Schicksal der schwimmenden Waare und die können erst im Winter eintreffen."

„Gut so."

„Oder würden Sie vielleicht lieber eine Reise in die Schweiz und nach Italien machen? Dazu ist die Jahreszeit jetzt am günstigsten."

„Nein, Michael, wir waren lange genug von einander getrennt, jetzt bleiben wir schon beisammen."

Digitized by Google

Kein Händedruck aber erklärt, warum sie mit ihm beisammen bleiben will.

Michael hatte nicht den Muth, ihr ein zärtliches Wort zu sagen. Soll er auch noch lügen?

Wie viel muß er auch so schon ihr vorlügen vom Morgen bis zum Abend. Selbst sein Schweigen ihr gegenüber war bereits eine Lüge.

Die Durchsicht der geschäftlichen Papiere nahm die Zeit bis zur späten Dinerstunde in Anspruch.

Zum Diner waren auch zwei Gäste geladen, der Verwalter und der hochwürdige Herr Dechant.

Der Herr Dechant hatte sich ausgebeten, gleich davon benachrichtigt zu werden, wenn Herr von Levetinczy ankommt, damit er ihm seine Aufwartung machen könne. Sowie er die Nachricht erhielt, eilte er sogleich in's Kastell. Auch seinen Orden hatte er sich an die Brust gesteckt.

Gleich bei seinem Eintreten ließ er ein oratorisches Feuerwerk los, worin er Timar als den Wohlthäter der Gegend pries. Er verglich ihn mit Noah, der die Arche gebaut, mit Joseph, der sein Volk vom Hungertode gerettet, und mit Moses, der Manna vom Himmel herabregnen ließ; das Mehlgeschäft, das er in Gang gebracht, erklärte er für das großartigste Unternehmen, das Europa gesehen. Es lebe der Columbus des Mehlexportes!

Digitized by Google

Timar mußte die Begrüßungsrede beantworten. Er blieb oft in seiner Rede stecken und sprach viel Unsinn durcheinander. Er mußte sich sehr beherrschen, um nicht laut aufzulachen und dem hochwürdigen Prädikator zu sagen: „Hahaha! bildet Euch doch nicht ein, daß ich diesen Einfall gehabt, um Euch glücklich zu machen; mir war es nur darum zu thun, einen einfältigen Jungen aus dem Bereiche eines kleinen schönen Mädchens zu bringen, und wenn aus dieser Dummheit etwas Gescheidtes wird, so ist das lediglich das Verdienst der Frau hier neben mir. Lachen Sie doch, meine Herrschaften!"

Ueber Tisch stellte sich dann die gute Laune ein. Sowohl der Herr Dechant, als auch der Verwalter, waren keine Weinverächter. Der Herr Dechant war ein Kalugyer, d. h. ein verwittweter Pope, der bekanntlich nicht zum zweiten Male heirathen darf. Deshalb war er aber doch ein Verehrer des schönen Geschlechtes und geizte nicht mit Komplimenten gegen Timea und Athalie, wodurch er sich den Witzpfeilen des Verwalters als Zielscheibe darbot.

Die Witze und Anekdoten des lustigen alten Herrn brachten auch Timar zum Lachen; so oft er aber einen Blick auf Timea's eiskaltes Gesicht warf, erstarb ihm das Lachen auf den Lippen.

Digitized by Google

Sie hatte ihre gute Laune irgend wo anders in Pfand gelaſſen.

Es war Abend geworden, bis das Diner zu Ende war; die beiden alten Herren erinnerten einander mit muthwilligen Anſpielungen, daß es ſchon Zeit ſei, aufzubrechen, der Herr Gemahl iſt nach langer Abweſenheit zu ſeiner jungen Gemahlin zurückgekehrt und ſie werden viel mit einander zu ſprechen haben.

„In der That, Sie werden gut thun, bald zu gehen“, flüſterte Athalie Timar zu. „Timea pflegt jeden Abend ſo heftige Kopfſchmerzen zu bekommen, daß ſie vor Mitternacht nicht einſchlafen kann. Sehen Sie nur, wie blaß ſie iſt.“

„Timea, Sie ſind unwohl?“ fragte Timar zärtlich.

„Es fehlt mir nichts“, antwortete Timea.

„Glauben Sie ihr nicht. Seitdem wir in Levetincz ſind, leidet ſie an furchtbaren Kopfſchmerzen. Es iſt ein Nervenleiden, das ſie durch Ueberanſtrengung des Gehirns und durch die hieſige ſchlechte Luft ſich zugezogen hat. Neulich fand ich ein weißes Haar auf ihrem Kopfe. Sie verbirgt aber ihr Leiden, bis ſie zuſammenbricht, und auch dann klagt ſie nicht.“

Timar empfand im Geiſte die Qualen eines auf die Folter geſpannten Verbrechers.

Digitized by Google

Und er hatte nicht den Muth, seiner Frau zu sagen: „Wenn Du leidend bist, so erlaube, daß ich in Deinem Zimmer schlafe, um Dich pflegen zu können."

Nein, nein, er fürchtete sich davor, daß er im Schlafe Noëmi beim Namen rufen könnte, und daß seine Frau es hören würde, welche die halbe Nacht vor Schmerzen nicht schlafen kann.

Er mußte sein Hochzeitsbett fliehen.

Tags darauf machten sie sich auf den Weg nach Komorn. Sie reisten mit der Post. Michael saß den beiden Damen gegenüber. Es war eine langweilige Fahrt; im ganzen Banat war die Ernte schon vorüber; nur der Kukuruz stand noch; sonst kam man nur noch an monotonen Rohrfeldern vorüber. Auf dem ganzen Wege sprach Keines zum Andern. Alle drei hatten Mühe, sich wach zu erhalten.

Nachmittags konnte Timar den stummen Blick, dies geheimnißvolle räthselhafte Antlitz seines Weibes nicht länger aushalten; unter dem Vorwande, rauchen zu wollen, setzte er sich neben den Kondukteur in das offene Coupé und blieb in demselben.

Wenn sie auf einer Station ausstiegen, jammerte Athalie ihm vor über die schlechten Wege, die entsetzliche Hitze, die lästigen Fliegenschwärme, den erstickenden Staub und alle sonstigen Reiseunannehmlichkeiten. Die Wirthshäuser sind

Digitized by Google

ſchmutzig, die Speiſen ekelhaft, die Betten unbequem, der Wein ſauer, das Waſſer unrein, die Geſichter der Menſchen, die man zu ſehen bekommt, abſchreckend. Sie fühlt ſich auf der ganzen Reiſe todtkrank, es iſt ihr zum Erbrechen, ſie hat das Fieber, der Kopf will ihr zerſpringen; was muß erſt Timea leiden, die ſo nervös iſt?

Den ganzen Weg über mußte Timar dieſe Lamentationen anhören. Timea dagegen läßt keine Klage laut werden.

Als ſie in Komorn angelangt waren, empfing Frau Sophie ſie damit, daß ſie ſchon ganz grau geworden ſei in ihrer Einſamkeit. Den Kukuck auch war ſie grau geworden; es war ihr viemehr ſehr gut ergangen, ſie konnte den ganzen Tag über von Haus zu Haus gehen und nach Herzensluſt tratſchen.

Timar fühlte eine ſolche Beklemmung, als er in ſein Haus trat. Das Daheim iſt entweder ein Himmel, oder eine Hölle. Jetzt wird er endlich erfahren, was hinter der Marmorkälte dieſes ſchweigſamen Antlitzes ſich birgt.

Als er ſeine Frau in ihr Zimmer begleitete, übergab ihm Timea den Schlüſſel zu ſeinem Schreibtiſch.

So viel wußte Michael ſchon, daß Timea das Schubfach geöffnet hatte, um einen Kontrakt aus ſeinen Schriften hervorzuſuchen.

Der Schreibtiſch war ein altes Kunſtmöbel, deſſen obe-

Digitized by Google

ren Theil ein gewölbter, vorhangartiger Deckel verschloß, den man hinaufschieben konnte, und darunter befanden sich die größeren und kleineren Schubladen. Im größeren Fach lagen die Verträge, in den kleineren die Werthpapiere und Pretiosen. Der ganze Schrank war von Eisen, dessen Anstrich eine Imitation von Mahagoniholz war; das Schloß war ein Vexirschloß, das nicht aufging, man mochte den Schlüssel nach rechts oder nach links drehen, wenn man die geheime Verschiebung nicht kannte. Timea war in das Geheimniß eingeweiht und konnte zu allen Schubfächern gelangen, welche zu öffnen keine Kunst war.

Mit unruhig pochendem Herzen zog Timar das Schubfach heraus, in welchem jene Pretiosen sich befanden, welche auf den Markt zu bringen nicht räthlich gewesen war. Solche Schmucksachen haben ihre Kenner; diese Wissenschaft hat ihre Professoren und Schüler, sie erkennen an gewissen Merkzeichen, von wo dieser Stein, diese Camee ist; und dann folgt die Frage: wie sind Sie dazu gelangt? Erst der dritte Abkömmling des „Erwerbers" darf damit paradiren, dem es schon einerlei ist, auf welche Weise sein Großvater in den Besitz gelangte.

Wenn Timea so neugierig gewesen, die Schubfächer herauszuziehen, hat sie auch die Schmucksachen gesehen. Ist dies der Fall, so hat sie einen davon, den Diamantschmuck

Digitized by Google

mit dem ihr ſelbſt ſo ähnlichen Portrait ohne Zweifel erkannt. Es iſt gewiß das Portrait ihrer Mutter, und dann weiß ſie Alles.

Sie weiß dann, daß Timar die Schätze ihres Vaters erhalten hat. Auf rechten Wegen konnte dies ſchwerlich geſchehen ſein. Und dieſe dunkeln, vielleicht verbrecheriſchen Wege mußten ſie dann auf den fabelhaften Reichthum führen, durch welchen Timar ihre Hand erworben, indem er Derjenigen gegenüber den Großmüthigen ſpielte, die er beraubt hat.

Vielleicht wird ſie noch Schlimmeres von ihm denken, als wirklich wahr iſt. Der geheimnißvolle Tod ihres Vaters, ſein heimliches Begräbniß, kann auch noch den Verdacht in ihr erwecken, daß Timar die Hand dabei im Spiel hatte.

Und wenn ihre Seele erfüllt war von dieſer Kenntniß, dieſem Verdacht, was bedeutet dann dieſe aufopfernde Treue, dieſe ängſtliche Befliſſenheit, für den guten Namen und die Ehre ihres Mannes? Iſt ſie dann nicht die tiefe Verachtung, welche ihre erhabene Seele für einen Verworfenen empfindet, deſſen Namen ſie führt, dem ſie angetraut iſt, und dem ihren am Traualtar abgelegten Schwur zu halten und ſeinen Namen zu ehren ihr Stolz gebietet?

Das wäre für den Gatten nicht zu ertragen.

Digitized by Google

Darüber muß er Gewißheit haben.

Noch eine Lüge muß er zu Hülfe rufen.

Er nahm aus dem Schubfache das mit Diamanten eingefaßte Portrait heraus und ging damit zu Timea.

„Liebe Timea", sagte Michael, sich neben seine Gattin setzend, „ich bin durch längere Zeit in der Türkei gewesen. Was ich dort zu thun gehabt, werden Sie später erfahren. Als ich in Scutari war, bot mir ein armenischer Juwelier ein in Diamanten gefaßtes Bildniß zum Kauf an, welches Ihnen sehr ähnlich ist. Ich kaufte es, und bringe Ihnen hier den Schmuck."

Damit war Alles aufs Spiel gesetzt.

Wenn Timea's Gesicht beim Anblick des Schmucks in der alten frostigen Gleichgiltigkeit verharrt, wenn sie den strafenden Blick ihres dunkeln Auges von dem Schmuck auf das Gesicht ihres Gatten zurückgleiten läßt, dann wird er daraus lesen können: „Du hast diesen Schmuck nicht in Scutari gekauft, — er liegt schon lange in Deinem Schreibtischschubfach; wer weiß, wo Du das gekauft? wer weiß, wo Du Dich herumgetrieben? wer weiß, welches Dunkel Dich umgiebt?"

Und dann war Timar verloren.

Aber es geschah nichts von dem.

Als Timea das Bildniß erblickte, da verwandelte sich

Digitized by Google

mit einem Male ihr Geſicht. Eine Gemüthsbewegung, wie man ſie weder erheucheln noch verbergen kann, zeigte ſich in ihren Marmorzügen; ſie erfaßte mit beiden Händen das Bildniß und preßte es heftig an ihre Lippen. Ihre Augen füllten ſich mit Thränen. Das war ein Gefühl, das hindurchbricht. Timea's Geſicht fing an zu leben.

Michael war gerettet.

Timea, von ihren lange zurückgedrängten Gefühlen bewältigt, fing heftig zu ſchluchzen an.

Athalie trat auf dies Schluchzen aus dem Nebenzimmer herein; ſie war verwundert; ſo hatte ſie Timea noch nie ſchluchzen gehört.

Dieſe aber, als ſie Athalie erblickte, lief, ſelbſtvergeſſen wie ein Kind, ihr entgegen und rief in einem Tone, in welchen Lachen und Weinen ſich miſchte:

„Sieh, ſieh! Meine Mutter! Das iſt das Bild meiner Mutter . . . Er hat es mir gebracht!“

Und damit eilte ſie zurück zu Michael, umſchlang ſeinen Hals mit beiden Händen und flüſterte mit bewegter Stimme:

„Dank . . . tauſend Dank dafür!“

Timar wollte es bedünken, als ob jetzt die Zeit gekommen wäre, um dieſe Dank ſtammelnden Lippen zu küſſen und ſie dann zu küſſen ohne Aufhören.

Digitized by Google

Aber sein Herzpochen sagte ihm: „Du sollst nicht stehlen.“

Jetzt wäre ein Kuß von diesen Lippen schon Raub, nach alledem, was auf der „herrenlosen Insel“ vorgegangen.

Er kam auf einen anderen Gedanken.

Er ging zurück auf sein Zimmer und holte dort alle jene versteckten Schmucksachen hervor, die noch in dem Schubfache waren.

(Ein wunderbares Weib das, welches, obwohl sie den Schlüssel dazu in Händen hatte, die geheimen Fächer alle unberührt ließ, und nur die einzige Schrift herausſuchte, deren sie bedurfte!)

Dann packte er alle diese Schmucksachen in die Jagdtasche, welche er bei seiner Ankunft in Levetincz umgehängt trug, und kehrte dann zu seinem Weibe zurück.

„Ich habe Ihnen noch nicht Alles gesagt“, sprach er zu Timea. „Eben dort, wo ich das Bildniß fand, entdeckte ich auch noch diese Schmucksachen hier und kaufte sie für Sie. Nehmen Sie sie als Geschenk von mir.“

Und damit legte er die blendenden Kostbarkeiten, eine nach der andern, Timea in den Schoß, bis der funkelnde Haufe ihre gestickte Schürze ganz bedeckt hatte. Es war wie ein Feengeschenk aus tausend und eine Nacht.

Athalie stand dort blaß von Neid, mit ingrimmig zu-

Digitized by Google

sammengepreßten Fäusten. Alles das hätte vielleicht sie selber haben können! Timea's Antlitz aber verdüsterte sich und wurde wieder marmorkalt; gleichgiltig schaute sie herab auf die in ihrem Schoß aufgehäuften Edelsteine; das Feuer von Diamanten und Rubinen erwärmte sie nicht.

Ende des dritten Bandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google